Reisen eines Franzosen,

oder

Beschreibung

der

vornehmsten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefasset

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Siebenter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Bernh. Christ. Breitkopf u. Sohne.
1771.

N644/17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der 77. Brief.

Sibirien.

Madame!

Als ich das östliche Gestade des Caspischen Meeres verließ, so war ich Willens, eine Reise nach Sibirien vorzunehmen. Ich war auch schon gegen Norden bis auf die Höhe von Casan gekommen; aber, weil ich mich nicht wohl befand: so begab ich mich in diese Stadt, wo ich eine Krankheit aushalten mußte, welche machte, daß ich meinen Vorsatz änderte. Mein Arzt, Doctor Solnick, hatte im Jahre 1733 den Herrn Gmelin begleitet, welcher von der Russischen Kaiserinn nach Sibirien war geschickt worden, um daselbst über verschiedene Theile

der Naturgeschichte Untersuchungen und Betrachtungen anzustellen. „Ich kann Ihnen, „mein Herr, sagte dieser zu mir, die Ungemächlichkeiten einer verdrießlichen Reise ersparen, welche einem Menschen, der eben erst „von einer Krankheit genesen, beschwerlich und „gefahrlich ist. Lesen Sie diese Erzählung; sie „enthält alles, was dieses weitläuftige Reich, „welches ich durchreiset habe, merkwürdiges „aufzuweisen hat. Ich war jung, und hatte „kaum die medicinischen Schulen verlassen, „als ich diese lange Reise unternahm; dem„ohngeachtet aber war ich sorgfältig genug, „alles, was einer vernünftigen Neubegierde „und Aufmerksamkeit zum Gegenstande dienen „kann, mit der größten Genauigkeit zu bemerken und aufzuschreiben. Urtheilen Sie selbst „hiervon, fügte er hinzu, und sehen Sie, ob „dasjenige, was ich von der Stadt Casan ge„sagt habe, wo wir uns jetzt befinden, und „welche Sie kennen, nicht mit den Begriffen „übereinstimmet, welche Sie sich gemacht „haben.„

Unter der Regierung des Gengis-kan, des Tamerlans und deren Nachfolger, war Casan die Hauptstadt eines Theils der Tatarey, der Sitz der Regierung, und die Re-

sidenz

sidenz der königlichen Familie. Gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde sie von den Moscowitern erobert; und von dieser Zeit an ist sie stets unter ihrer Herrschaft geblieben. Man erzählet, daß der Zar Iwan Basilowitsch, oder Johann, Basils Sohn, von dieser Eroberung so sehr eingenommen gewesen, daß er niemals unterlassen habe, wenn er aufgeräumt gewesen, oder getrunken gehabt hatte, ein gewisses Liedchen zu singen, welches auf die Einnahme dieser Stadt gemacht war. Die überwundenen Prinzen bekehrten sich zum Christenthume, und man wieß ihnen gewisse Güter an, wo ihre Nachkommen sich noch heutiges Tages befinden. Dieser Iwan Basilowitsch hat eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem Zar Peter; beyde verurtheilten ihre Söhne zum Todte, weil sie dieselben wegen einer Verschwörung im Verdachte hatten.

Casan, welches ehemals reich und in blühenden Umständen war, hat jetzo nichts, als einige Ueberbleibsel seines ehemaligen Reichthums aufzuweisen. Sie liegt in einer Ebene, längst an einer kleinen Anhöhe an der Casanka, einem Fluße, der so wohl ihr selbst, als dem ganzen Lande, den Namen giebt,

und sich in die Wolga ergießt, die nicht weit davon entfernet ist. Der Umfang dieser Stadt ist sehr ansehnlich; aber ihre Häuser und Wälle sind nur von Holze. Sie hat ein Schloß zu ihrer Vertheidigung, und Vestungswerke, die von Bruch- und Backsteinen gebauet sind; der Fluß dienet ihr statt des Grabens, und sie ist übrigens mit gutem Geschütze und einer starken Besatzung versehen. Die Hauptkirche, der Palast des Erzbischofs und des Statthalters, imgleichen die Gerichtshöfe, sind in dem Schlosse. Die Stadt selbst ist mit einem Graben und mit Pallisaden umgeben, und wird, so wie auch die Vorstädte, von russischen Handwerksleuten und mahometanischen Tatarn, die von den alten Einwohnern des Landes abstammen, bewohnet. Diesen letztern ist bey Lebensstrafe verbothen, in das Schloß zu kommen; sie leben aber übrigens in genugsamer Freyheit, und genießen bey ungehinderter Ausübung ihrer Religion annoch verschiedene Vorrechte. Sie treiben starken Handel mit den Persern, Türken, und andern morgenländischen Völkern, besonders mit Rauchwaaren; und es giebt sehr reiche Kaufleute unter ihnen.

An dem einen Ende der Stadt Casan ist eine vortreffliche Tuchfabrike. Sie wurde auf Kosten der Regierung von einem Russen errichtet, welcher sich so dabey bereichert hat, daß er ganz allein auf seine eigene Kosten sieben Kirchen bauen lassen. Auf diese Art wendet man allhier auch noch jetzo den Reichthum an. Alle Edelleute, welche in den Gegenden dieser Stadt Güther haben, sind verbunden, jährlich eine gewisse Anzahl von Wolle zu Unterhaltung dieser Manufactur zu liefern. Die Tücher, welche daselbst verfertiget werden, kauft der Staat für einen vestgesetzten Preis, und bekleidet die Armee damit.

Das Land um Casan herum bringt Waizen, Reiß, Gerste, Hafer und verschiedene Hülsenfrüchte hervor. In den Wäldern, deren Umfang unermeßlich ist, und welche aus verschiednen Arten von Bäumen bestehen, werden mehr Eichen erzeuget, als man brauchen würde, für die ganze Welt Schiffe davon zu bauen. Man findet auch eine bewundernswürdige Menge Wildpret daselbst, und zu Anfange des Frühlings kömmt ein unzähliger Schwarm Wasservögel von dem Strande des Caspi-

schen Meeres, und leget daselbst seine Eyer. Zu der Zeit, wenn der Schnee schmelzet, überströmet die Wolga die ganze Gegend, welche tiefer lieget, als ihr Ufer, und thut eben die Wirkung, als der Nil in Aegypten. Wenn sie austritt, so ist der Strom derselben so reißend, daß er zuweilen die Schiffe in die Wälder mit sich fortzieht, woselbst sie nachmals, bey dem Ablaufe des Wassers, auf dem Trocknen sitzen bleiben. Der Schlamm, welchen sie mit sich führet, macht das Land so fruchtbar, daß die Inseln, welche sie umschließt, von Bäumen bedeckt, und von dem trefflichsten Spargel ganz angefüllet sind. Man findet daselbst Melonen von der Größe unsrer Kürbisse. Rindvieh, Schaafe, Flügelwerk und viele andere Lebensmittel bekömmt man hier um einen sehr mäßigen Preis. Man bereitet auch hier das beste Leder in ganz Rußland, und verführet es nach Europa; es macht dieß das vornehmste Stück des Handels dieses Landes aus. Dasselbe zuzurichten bedienet man sich nicht des Oels, sondern einer Art von Teer, das aus der Rinde der Birken gezogen wird, welche in dieser Landschaft sehr häufig sind.

An dem Ufer der Casanka ist ein sehr schön gelegnes Kloster. Der Superior desselben wollte uns durchaus nicht in die Kirche lassen, wenn wir nicht wenigstens unsere Perücken abnähmen. Wir mochten ihm vorstellen, wie wir wollten, daß der Erzbischof von Casan nichts von dieser Gewohnheit wüßte: er antwortete uns, daß die Ordnung vorschriebe, jeden von diesem heiligen Orte zu entfernen, der mit bedecktem Haupte daselbst erschien. Man hat in diesem Kloster eine öffentliche Schule errichtet, wo man die tatarischen Kinder in der russischen und lateinischen Sprache, der Philosophie, und Religion unterrichtet. Diejenigen, welche den meisten Verstand darunter zeigen, nimmt man von den Aeltern weg, in der Hoffnung, daß sie dereinst, wenn sie unterrichtet sind, ihre Angehörigen und ihre Nation bekehren werden.

Man feyert zu Casan jährlich ein Fest, zu Ehren der Mutter Gottes, und nennt es den Tag der heiligen Maria. Es fängt mit einer Procession an, bey welcher der Statthalter und die Vornehmsten der Stadt gegenwärtig sind, und welche aus der Hauptkirche in ein Nonnenkloster geht, das der Mutter Gottes gewidmet ist. Die Aebtissinn

bringt ein Bildniß der Jungfrau Maria getragen, welches auf Holz gemahlt und mit einem Halsbande und einer Krone geziert ist, und macht dem Statthalter im Eingange der Kirche ein Compliment. Hierauf wird die Messe gesungen, und eine Predigt gehalten, während welcher der Prediger, der vor Liebe gegen dieses Bild ganz außer sich ist, alle Augenblicke sich demselben nähert und es küsset. Während dieser Ceremonie zündet man Wachskerzen an, die man aber sogleich wieder auslöschet, um wiederum neue an deren Stelle zu setzen; indem dieses das ganze Einkommen des Klosters ausmachet. Nach geendigter Messe bittet der Statthalter die vornehmsten Personen zum Mittagsessen, dabey die Frauenzimmer in dem einen Saale besonders, und die Mannspersonen wieder in einem andern speisen. Gegen das Ende der Mahlzeit bittet man die Frau Statthalterinn und die vornehmsten Frauenzimmer, den Punsch Reihe herum einzuschenken; welches sie mit vielem Vergnügen thun. Wenn die Mahlzeit zu Ende ist, so versammeln sich Manns- und Frauenspersonen in einem grossen Saale, wo man einen Ball eröffnet, der bis auf den Abend dauert.

Die

Die mahometanischen Tatarn haben auch ihre Kirchen und Feste, und die Neugierde zieht oft die Fremden dahin, ihre Gebräuche anzusehen. Ihre Moscheen bestehen gemeiniglich in einem viereckigten Gebäude von Holze mit einem Thurme. Man geht von der Seite der Straße auf vier oder fünf Stuffen hinein, und kömmt zuerst in einen Vorhof, wo die Tatarn ihre Schuhe ausziehen und stehen lassen. Das Schiff des Gebäudes wird durch eine große Menge Fenster erleuchtet, und mit einem Ofen geheizet, welcher eine angenehme Wärme giebt. Ueber der Thüre ist ein Chor für die Sänger; der Priester aber steht unten, demselben gegenüber, und wendet das Gesicht gegen das Volk. Das Mittel der Moschee ist mit Tapeten verhangen, und dieß wird bey Ihnen als das Heiligthum angesehen. Die Tatarn sitzen, auf türkische Art, auf beyden Seiten in Ordnung und mit bedecktem Haupte. Der Priester liest, oder singt vielmehr, und alle Gegenwärtige falten dabey die Hände zusammen. Kurz darauf stimmen auch die Sänger mit ein, die sich auf dem Chore befinden; worauf er wieder zu lesen anfängt, und das allgemeine Gebeth hersaget. Nach diesem

murmelt

murmelt er noch einige Worte, und alle Tatarn stehen zugleich auf einmal auf. Kein Regiment Soldaten kann mit mehrerer Richtigkeit seine Kriegsübungen machen. Sie haben Rosenkränze, und die Gebethe, welche sie hersagen oder singen, begleiten sie mit einem stummen Gemurmel, und lächerlichen Gebehrten. Bald stecken sie die Finger in die Ohren, als wenn sie einen ungewohnten Lärm zu hören dadurch vermeiden wollten; bald fahren sie sich mit der Hand über das Gesicht, als wenn sie sich den Barth einseifen wollten. Zuweilen stellen sie sich, als ob sie sich zum Erbrechen reizen wollten, indem sie den Mund aufsperren, und die zwey Mittelfinger beyder Hände davor halten. Manchmal bücken sie sich, als wenn sie etwas zu ihren Füßen suchten. Endlich, wenn sie sich wieder aufgerichtet haben, werfen sie sich nieder, stehen wieder auf, und werfen sich abermals nieder. Wenn das Gebeth vorbey ist, so gehen sie alle fort, bis auf einige Andächtige, welche sich um den Priester herumsetzen, der, wie leicht zu vermuthen, sie bald beurlaubet.

Die um Casan herumliegenden Dörfer werden von mahometanischen Tatarn bewohnet,

wohnet, welche so viel Weiber nehmen, als ein jeder ernahren kann. Sie kaufen sie von ihren Anverwandten, und der Preis richtet sich nach ihrer Schönheit. Sie sind russisch gekleidet, so wie auch ihre Männer, welche sich den Kopf scheeren lassen, und sich den Barth spitzig schneiden, wie die Juden. In ihren Häusern herrschet die grösste Reinlichkeit; sie haben lange niedrige Bänke zum Sitzen, welche sie mit Teppichen bedecken, und eine Art von Faulbetten, oder Polstern, für die Fremden. Statt des Ofens haben sie in jedem Zimmer zwey Kamine: einen, um sich zu wärmen; und den andern, darinnen zu kochen. Ihre Fenster sind aus der auswendigen Haut der Kälbermägen gemacht, die sie über Rahme spannen, und welche ziemlich viel Licht durchlassen. Diese Tatarn sind weit gesitteter, und es ist mit ihnen viel besser umzugehen, als mit den heydnischen. Wenn sie sich in russische Dienste begeben, so legen sie einen besondern Eid ihrer Treue ab. Sie knien vor einem Menschen, der ihnen die Eidesformel in russischer Sprache vorliest, welche ihnen einer von ihren Priestern in ihrer eignen Sprache erklärt, und ihnen den Alkoran zu küssen darreichet.

Hier-

Hierauf leget man zwey bloße Degen kreuzweis über einander, und einer nach dem andern nähert sich denselben, da man denn einem jeden ein Stück Brodt, welches in Salz getunkt ist, über den Degen darreichet. Sie nehmen es mit vieler Ehrerbietung, und essen es, um dadurch anzudeuten, daß ihnen dieß Brod zu Gifte werden möge, wenn sie ihren Eid brechen.

Außer den mahometanischen Tatarn, giebt es noch andre in der Gegend dieser Stadt, welche Götzendiener sind. Die vornehmsten Stämme sind die Tscheremissen, die Tschuwaschen, und die Wotiaken. Sie sind insgesammt sehr unwissend, und dem alten Aberglauben äußerst ergeben. Es ist eine Sage unter den Tscheremissen, daß sie ehemals ein Buch gehabt, in welchem alle Grundsätze ihrer Religion enthalten gewesen. Da es aber niemand hätte lesen können, so wäre eine Kuh gekommen, und hätte es verschluckt. Hierauf gründet sich auch die Verehrung, die sie diesem Thiere erzeigen.

Die Tscheremissen opfern einer Gottheit, welche sie nicht zu nennen wissen, das erste Wildpret, so sie erlegen. Sie hängen die Haut und die Gebeine dieses Opfers an einen

Baum,

Baum, unter welchem sie sich versammeln. Sie haben einen Geistlichen, welcher Anstalten und Ordnungen zu den Opfern macht. Wenn eine Hochzeit ist, so bethet er für die Nachkommenschaft der neuen Familie, und giebt den Gästen so oft zu trinken, als er es für gut hält. Die Kleidung der Mannspersonen ist mit der Kleidung der Russen einerley. Die Tracht der Frauenzimmer aber ist verschieden, nach dem Alter der Person, die sie trägt; doch besteht der Unterschied grösstentheils nur im Kopfputze. Die meisten haben die Haare rings um den Kopf herum zusammengeflochten; der hinterste Zopf ist länger, als die übrigen, und an dem Ende desselben ist eine Quaste von rother Seide, woran eine metallene Schelle hängt. Der Kopf wird mit einem Netze bedeckt, welches mit Muscheln oder mit kleinen Stücken Geld besetzt ist; und über diesem ist ein in Falten gelegtes Stück Nesseltuch, in der Gestalt einer Grenadiermütze, auf dessen Spitze ebenfalls eine seidene Quaste und eine Schelle steht, welche sich, so oft sie nur den Kopf bewegen, hören läßt. Einige tragen zwey Ringe, davon der eine den vordersten Theil des Kopfes umschließt, der andre aber von der Stirne bis

auf

auf den Hals herunter hängt. Von da fällt eine Art von Binde zwey Daumen breit herab, welche an den Falten des Rocks befestiget ist. Dieser Schweif, desgleichen auch die Ringe, sind mit verschiednen Stücken Gelde und mit Corallen von allen Farben gezieret. Ueber diese Ringe erhebt sich eine Mütze, die mit eben dergleichen Putze, welche Ohrengehenke vorstellen, und mit zwey Reihen Corallen, so sich auf der Brust vereinigen, ausgeschmücket ist.

Die Tschuwaschen, andere Tatarn aus der Gegend von Casan, haben Priester und Priesterinnen, Jumassen genannt, welches in ihrer Sprache Zauberinnen bedeutet. Jedes Dorf hat einen oder zwey dergleichen; und so bald jemand krank wird, oder auch nur unpäßlich ist: so nehmen sie ihre Zuflucht zu diesen Jumassen, welche sich für ihren Rath bezahlen lassen, und sie durch tausenderley Ränke betrügen. Sie ernennen sogleich ein Thier, welches der Kranke opfern soll. Wenn es ein Lamm ist, so schlachten sie es selbst, auf einem diesem Gebrauche gewidmeten Berge, machen ein großes Feuer an, dabey sie Gebethe hersagen, lassen die Eingeweide des Thiers kochen, und essen davon, so

viel

viel als ihnen beliebt; das übrige aber nehmen sie mit sich, es ihren Freunden vorzusetzen. Ehedem brachten sie, eben so wie die Tscheremissen, auch das Fell der Lämmer dar, und befestigten es auf einem zum Gebethe bestimmten Orte an einen Baum; aber dieser Gebrauch ist jetzo abgekommen, und sie verkaufen es lieber. Selbst die Tscheremissen, ob sie schon weit ungesitteter sind, fangen schon an, diesen Gebrauch nachzuahmen.

Die Tschuwaschen bethen einen einigen Gott an; aber sie verehren noch Wesen vom zweyten Range, welche sie mit den Heiligen der Christen vergleichen. Jedes Dorf hat seinen Götzen, der auf einem Berge steht, woselbst sie ihre Opfer verrichten. Des Freytags enthält sich dieses Volk der Arbeit, ohne jedoch auch nur einige Gedanken vom Gottesdienste damit zu verbinden. Sie haben jährlich ein großes Fest, an welchem sie den heiligen Ort besuchen, auf dem ihr Götze ruhet. Der Tag, an welchem diese Art von Wallfahrt geschieht, wird von den Jumassen oder Priestern angesetzt. Die russische Regierung hat sich Mühe gegeben, diese Völker zu bekehren; sie hat in allen Städten Schulen angelegt, in welchen die jungen

Tschuwaschen in den Glaubenslehren unterrichtet werden: aber der Erfolg ist diesen löblichen Absichten nicht gemäß gewesen. Die Ursache ist vielleicht darinnen zu suchen, daß die Lehrer nicht geschickt genug sind, diese jungen Leute an sich zu ziehen. Da im übrigen die Furcht und die Gewinnsucht die einzigen Gegenstände sind, so diese Barbaren bewegen können: so ist ihre Bekehrung nicht aufrichtig, oder nicht von langer Dauer.

Was einen dritten tatarischen Stamm, welcher Wotiaken genannt wird, insbesondere unterscheidet, ist, daß sie fast alle rothe Haare haben. Sie sind eben so ungesittet, als die vorbenannten, und haben fast gar keine Religion. Sie glauben einen Gott, und setzen ihn in die Sonne; aber sie erweisen ihm keine Verehrung. Sie verehren einen Fluß, den sie für heilig halten; und zuweilen bringen sie ihm auch Opfer. In wichtigen Vorfällen, als in großer Dürftigkeit oder Krankheit, nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Priestern, welche sie durch unzählige Kunstgriffe hintergehen. Um Weyhnachten ohngefähr feyern sie ein Fest, welches vornehmlich darinnen besteht, daß sie sich in Bier und Brantweine vollsaufen. Sie sind insgesammt

sammt arm; die Jagd ist ihre einzige Beschäfftigung, und der Bogen ihr gewöhnlichstes Gewehr. Die Wotiaken sind das erste Volk, welches man beym Eintritte in Sibirien antrifft. Sie sind von sehr kleiner Statur, und wohnen in Dörfern und Flecken.

Ob die Stadt Casan gleich mehr gegen Mittag liegt, als Petersburg, so ist doch die Kälte daselbst viel strenger. Als ich einmal am 23sten December, bey schönem Wetter, einige Meilen von der Stadt spatzieren gieng, sagt Doctor Solnick in seiner Erzählung: „so hatte ich das Gesichte, die Finger und die Ohren erfroren, ohngeachtet ich noch keine halbe Stunde unter Weges gewesen war. Ich bediente mich deswegen des Mittels, welches man in diesem Falle zu gebrauchen pflegt: ich rieb sie mit Schnee, und ward fast in demselben Augenblicke wieder geheilet.„

Ehe ich dieses Land wieder verließ, war ich begierig, die Höhle Kongur zu sehen, welche man ihrer Sonderheit wegen besucht. Das Wasser, welches sich daselbst durch die Erde durchsickert, macht allerley Figuren, welche wie Bäume und Thiere aussehen. Eine Pistole, die man in derselbigen losschießt, verursachet einen eben so großen Knall, als eine

Kanone von der ersten Größe, die im freyen Felde abgefeuert wird. In einer gewissen Weite löschen die Fackeln aus; und man ist also bis jetzt, aus Mangel des Lichts, nicht vermögend gewesen, das Ende dieser Höhle zu erreichen.

Auf dem Wege von Casan nach Catharinenburg, einer andern Stadt unter russischer Herrschaft, fanden wir verschiedne Bäume, welche alle als eben so viele Bienenkörbe anzusehen sind. Die Einwohner höhlen einen Stamm von Linden, Aspen oder andern weichem Holze, fünf bis sechs Fuß lang, aus; auf der Seite machen sie eine Oeffnung, zehn bis zwölf Zoll lang, und vier Zoll breit; in die Hohlung des Stammes aber stecken sie Ruthen in die Queere, machen die Oeffnung mit einem Brete zu, und bohren kleine Löcher hinein, wodurch die Bienen aus und ein fliegen können. Diese Bienenkörbe hängen sie an den äußersten Bäumen der Wälder mit Schilfe auf, um dadurch zu verhüten, daß die Bäre den Honig nicht fressen, wornach sie sehr heißhungrig sind. Das Wachs und der Honig, den sie daraus erhalten, ist ein beträchtlicher Theil des Handels von Casan. Man versichert, daß sie eine gewisse Art ha-

ben, beydes zu bekommen, ohne die Bienen zu tödten.

Die Stadt Catharinenburg, von der ich eben geredet habe, wurde im Jahr 1723 von Peter dem großen zuerst angeleget; aber erst unter der Regierung der Kaiserinn Catharina, von welcher sie auch den Namen führet, vollendet. Sie liegt in der Provinz Tobolsk, und ist gleichsam der Mittelpunkt aller Bergwerke und Schmelzhütten von Sibirien; es wohnet auch in derselben niemand anders, als Bergleute, Hüttenleute, und diejenigen, welche die Aufsicht über diese Arbeiter haben. Die Maschinen werden mit außerordentlicher Sorgfalt unterhalten, und die Arbeiter zeigen einen Fleiß, den man sonst nirgends bemerket. Man hat nicht nöthig, sie mit dem Stocke vom Trunke abzuhalten; denn es ist nicht erlaubt, ihnen Brandwein, als allein des Sonntags, zu verkaufen; auch sogar das Maaß ist ihnen vorgeschrieben. Uebrigens fehlt es ihnen an nichts; sie werden ordentlich bezahlt, leben sehr wohlfeil, und haben Hospitäler, wo die Kranken aufgenommen, und wohl gewartet werden.

Wir giengen, einige Meilen davon, hin, ein Kupferbergwerk zu besehen. Man steigt auf

einer ziemlich bequemen Treppe hinunter. Das Erzt bricht nicht in Adern, sondern in Nestern, in einem schwarzen mit Alaune vermengten Erdreiche. In einiger Entfernung davon sind die Pochwerke, welche es zerstossen, und die Oefen, worinnen es geschmolzen wird; von da es endlich nach Catharinenburg gebracht wird, wo man es läutert, und Platten daraus macht.

Was diesem Theile von Sibirien, und überhaupt diesem ganzen weiten Lande, einen besondern Vorzug giebt, ist die große Menge dieser Berg- und Hüttenwerke. Die vornehmsten sind die zu Sissert, Kamenskie, Kolivan, Argune und andre mehr. Das erstere wurde von dem Statthalter von Catharinenburg angelegt, um das Eisen, womit diese Landschaft im Ueberflusse versehen ist, zu nutzen. Der Fluß, von welchem es den Namen führet, hat jederzeit Wasser genug, sechs Eisenhämmer und zwey Blasebälge zu den Oefen zu treiben. Das zweyte liegt am Flusse Kamenka, und ist eines der ältesten in Sibirien, und vorzüglich das, wo man das beste Eisen verfertiget. Auf dem Berge Kolivan ist eine sehr berühmte Kupferhütte, die von einer Festung von vier Bastionen beschützet

schützet wird, und mit einem Graben umgeben ist; auf der Seite aber liegt ein sehr großes Dorf. Der Commandant und die Bergleute wohnen in der Citadelle. Das Hauptwerk besteht aus fünf andern, welche fünf Oefen, einen Kupferhammer, eine Seigerhütte, ein Pochwerk, wo das Erzt zerstoßen, und einen Ort, wo das Kupfer bearbeitet und verzinnt wird, fünf Oefen, an welchen die Blasebälge mit der Hand gezogen werden, und endlich eine Schneidemühle und eine Steinkohlengrube in sich fassen. Der größte Theil der Arbeiter besteht in Landleuten aus verschiednen Provinzen, welche dahin kommen, um so viel zu verdienen, als sie zu den Abgaben brauchen, und alsdann wieder nach Hause gehen. Es hemmet dieses den Bergbau sehr, zu welchem mehr als achthundert Personen erfordert würden, wenn er gehörig bearbeitet werden sollte. Die Gänge desselben sind eben so reich an Silber, als an Kupfer, und dieses Silber hält so viel Gold, daß es darauf zu achten schon werth wäre. Es giebt Gänge daselbst, welche zwey bis drey Fuß mächtig sind, und sich über eine Vierthelmeile ins Feld erstrecken. Das Gold zeiget sich zuweilen in dem

Erzte selbst, oder auf der Oberfläche, in Körnern, oder als angeflogen. Diese Gruben sind so ergiebig, daß, ob man gleich den größten Fleiß auf ihren Bau wendet, dennoch Jahrhunderte verfließen werden, ehe man diesen Schatz werde erschöpfen können.

Die Argunische Hütte ist einige Meilen von dem Flusse, dessen Namen diese Stadt führet, befindlich, und lieget an einem Bache, der nicht weit davon aus einer Quelle entspringt. Die Regierung wurde von einem Kalmucken benachrichtiget, daß es Erzt in diesem Bezirke gäbe. Man stellte viele Untersuchung darüber an, und fand, daß sich die Sache in der That so verhielte. Drey Griechen baueten dieses Bergwerk, und zogen jährlich bis auf 600 Pfund Silber daraus. Man machte nach diesem neue Gruben, und fand daselbst eine Art von Letten, welcher in diesem Lande sehr silberhaltig ist. Die natürliche Beschaffenheit dieses Landes hat den Vortheil, daß die Gruben sehr ergiebig und an vielen Orten gar nicht tief sind; welches macht, daß sie mit geringen Kosten gebauet werden können. Es sind diese Werke durch den Fleiß und die Wissenschaft des Hrn. Demidof, welchem sie Peter

der

der groſse überlassen hatte, zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden. Was das Holz zu Heizung der Oefen anlanget: so ist kein Land auf der Welt, wo es dessen so viel gäbe, als in dieser Gegend. Es giebt auch einige Gruben in den Thälern; aber die auf den Bergen sind vorzüglicher, weil man daselbst keine Ueberschwemmung zu befürchten hat. Das Erzt ist nicht schwer zu finden; man darf nur einen oder zwey Fuß tief graben; und es ist nichts seltenes, Adern, so sechs Schuhe stark sind, anzutreffen. Da man in der Gegend der argunischen Hütte schürfte, hat man eine gelbe Erde entdecket, welche Bley, Silber, Gold, Eisen und Spieſsglas hält. Ein Pfund Silber hat gegen zwey und einen halben Dukaten fein Gold bey sich.

Nach dieser Beschreibung der Bergwerke, führte uns der Doktor wieder nach Catharinenburg zurück. Zur Zeit seines dortigen Aufenthalts errichtete man daselbst eine Werkstatt, Marmorsäulen und Tafeln zu verfertigen. Zu eben derselben Zeit wurde auch befohlen, alles Kupfer aus den sibirischen Bergwerken in Goldplatten zu schneiden, und es hernach nach Moskau zu schicken, um es daselbst zu prägen. Man erlaubte

hernach, es auch in Catharinenburg zu prägen; welches aber nachmals wiederrufen wurde.

Am letzten Tage im Jahre war der Doctor Solnick Augenzeuge eines Auftritts, dessen Entzweck ist, die Erinnerung des Todes zu erwecken; wozu aber der vornehmste Antrieb, bey denenjenigen, welche es vorstellen, die Begierde, etwas Geld zusammen zu bringen, ist. „Wir sahen auf einmal eine Menge vermummter Leute in unser Zimmer treten, sagt der Verfasser dieser Erzählung. „Einer davon „war weiß gekleidet, und hatte eine Sichel „in der Hand, welche er auf einem Stücke „Holze wetzte. Er kam gerade auf mich los, „drohete mir mit der Sichel, und sagte: „Christus will, daß du sterben sollst. Von den „übrigen Masquen stellte einer den Teufel, ein „anderer den Tod vor; einige waren Musikanten, und noch andere, Manns- und Weibspersonen, welche nach dem Klange einiger „Instrumente tanzten. Der Tod und der „Teufel sahen sie an, und sagten: diese Leute „werden bald in unsrer Gewalt seyn. Da „uns dieses Schauspiel nicht sehr vergnügte, so gaben wir geschwind dem Tode „etwas auf unsre Gesundheit zu vertrinken;

„ken; und die ganze Gesellschaft nahm ihren „Abschied. „

Die Besatzung von Catharinenburg besteht aus zweyhundert Mann, welche unter dem Befehle des Commandanten, eines Hauptmanns, und einiger Unterofficiere stehen. Der Commandant hat den Vorsitz im Gerichte, der Hauptmann aber im Policeywesen; und ein jedes von diesen Gerichten hat einen besondern Secretär. Es sind auch Zollbediente daselbst, welche die Abgaben von allen Wirthshäusern in der Gegend dieser Stadt einnehmen. Diese Beamte stehen unter dem Statthalter von **Tobolsk**, der Hauptstadt von Sibirien.

Doctor Solnick redet noch von zwey andern Städten, in welchen er sich einige Zeit aufgehalten hat, nämlich von **Solikamsky** und **Werchatur**. Die erste davon ist groß, sehr volkreich, und die Hauptstadt einer Provinz gleiches Namens, welche mit der sibirischen Regierung verknüpft ist. Sie hat eine sehr angenehme Lage an der **Kama**, einem Flusse, welcher in dieser Gegend sehr berühmt ist. Man findet in ihrem Bezirke Wasserquellen, welche ganz Rußland mit Salze versehen könnten. Man gräbt Brunnen

nen in die Erde, so tief, bis man auf einen salzigen Felsen kömmt, der sich in einer gewissen Tiefe unter der Erde befindet. Diese Brunnen füllen sich mit Wasser an, welches man eine zeitlang darinnen stehen läßt, damit es sich genugsam mit Salze sättigen könne. Alsdann ziehet man es mit Pumpen heraus, und schüttet es in große eiserne Pfannen, wo es gesotten wird; und auf diese Art verfliegt alles Wasser. Das sicherste Merkmaal beym Graben dieser Salzbrunnen, daß man die Salzquelle bald erreicht habe, ist, wenn man einen grauen Tohn findet; wie hingegen die röthliche Erde anzeiget, daß man weit davon entfernet sey. Man bemerket auch überhaupt, daß, je tiefer die Brunnen sind, je mehr halten sie Wasser und Salz, und sind auch von längerer Dauer.

Man hat auch noch eine andere ganz besondere Art, das süße Wasser eines Flusses von dem Salzwasser abzusondern, welches aus den benachbarten Quellen kömmt, und die ihr Salz von eben dem Felsen empfangen, von welchem ich jetzt geredet habe. Man setzt nämlich eine Art von Kasten in den Fluß, welcher ungefähr zwanzig Fuß ins Gevierte hat, und so hoch ist, daß das unterste

Theil

Theil deſſelben den Grund des Waſſers berühret, da das oberſte noch über der Fläche deſſelben hervorraget. Man ſetzet dieſe Maſchine in den Fluß, wenn es ſtark gefrohren hat, über der Salzquelle, und treibt rings herum Pfähle ein, damit ſie von den gehenden Eißſchollen nicht weggeführet werde. Während des Winters ziehen ſie das Waſſer, den Schlamm und den Sand, welche in dieſen Kaſten eingeſchloſſen ſind, heraus, und verſenken ihn immer tiefer und tiefer, bis das ſüße Waſſer ſich mit dem ſalzigen, ſo von dem Felſen kömmt, gar nicht mehr vermiſchen kann. Der Kaſten läuft alſo von dieſem letztern voll, und man ziehet das Salz auf oben beſchriebene Weiſe durch Sieden heraus. So lang auch dieſes Verfahren zu ſeyn ſcheint, ſo leicht und geſchwind wiſſen es die daſigen Einwohner auszuführen.

Wenn man dem Doctor Solnick Glauben beymeſſen kann, ſo findet man in der Gegend von Solikamsky den Stein, woraus man unverbrennliche Leinwand macht. Dieſe Entdeckung iſt man einem ohngefähren Zufalle ſchuldig. Ein Jäger, welcher nichts hatte, woraus er einen Pfropf, ſeine Flinte zu laden, machen konnte, wurde eines Stei-

„nes

nes gewahr, welchen eine Art von Fasern bedeckte. Diese rollte er in der Hand zusammen, und fand, daß sie zu seiner Absicht zu gebrauchen waren. Nachdem er losgeschossen hatte, sah er, daß das Pulver keine Wirkung auf diesen Pfropf gehabt hatte. Er war begierig, die Ursache davon zu wissen; er zündete daher ein großes Feuer an, und warf diese Fasern hinein, zog sie aber unbeschädigt wieder heraus. Er theilete diese Entdeckung einigen andern Personen mit, welche diesen Versuch so oft damit anstellten, daß dieses Geheimniß endlich bekannt wurde. Es ist möglich, daß der Doctor Solnick den Amianthstein für diese unverbrennliche Materie gehalten hat, wovon ich Ihnen schon in meinen erstern Briefen gesagt habe. Es ist Ihnen bekannt, Madam, was man von den Eigenschaften zu halten hat, welche man ihm beyleget.

Wenn man sich von Solikamsky nach Süd-Ost wendet: so kömmt man nach Werchatur, welches von Werch, hoch, und Tur, dem Namen eines Flusses, der da vorbey fließt, also genannt ist. Diese Stadt liegt sehr angenehm auf einer Anhöhe, und ist mit einem Graben und mit Pallisaden befestigt.

festigt. Sie hat einen Commandanten, welcher das Oberhaupt einer Besatzung ist, die aus Cosaken und einiger regulirten Mannschaft besteht. Was diese Stadt aber besonders wichtig macht, ist, daß man durchaus durch dieselbe hindurch muß, wenn man aus Rußland nach Sibirien reiset.

Doctor Solnick gieng hierauf nach Irbit, auf einem sehr beschwerlichen Wege, der durch Wüsteneyen und Wälder geht. Er merkte, als er daselbst ankam, daß etwas Außerordentliches vorgieng; denn die Wege waren alle so voller Menschen, Pferde, Wagen und Schlitten, daß man kaum durchkommen konnte. Es waren dieß die Vorspiele der Messe, wo die Kaufleute, nicht nur von ganz Rußland, sondern auch von andern Nationen, alles hinbringen, was in ihrem Lande wächst und gearbeitet wird. Alles wird in das Zollhaus gebracht, wo die Gebühr abgetragen wird, welche im Zehnten der Waaren besteht. Obgleich diese Auflage außerordentlich groß zu seyn scheint, so ist sie doch in Betracht des Profits sehr mäßig. Die Eröffnung der Messe hängt von dem Willen des Commandanten zu Werchatur ab. Wenn dieser die Geschenke liebt, so ver-

schiebt er sie so lange, bis er von den Kaufleuten, deren Nutzen es erfordert, daß sie zeitig ihren Anfang nimmt, so viel erhalten hat, daß er damit zufrieden ist. So bald die Gewölber geöffnet sind, so sieht man eine unglaubliche Menge Menschen an Verkäufern, Käufern, oder auch bloßen Zuschauern. Ueberall findet man Wein; auf allen Straßen bäckt man kleine Kuchen; und wo man hinsieht, wird gegessen und getrunken, da indessen ganze Schaaren von Bettlern beym Feuer sitzen, und Lieder singen, wofür ihnen von den Zuhörern Brod oder Geld gereichet wird.

Wenn man an dem Ufer der Tur hinunter geht; so kömmt man nach Thiumene, welches eine artige und sehr befestigte Stadt ist. Die Straßen darinnen sind breit, und die Häuser nach der Linie gebauet; sie hat auch eine ziemliche Anzahl Kirchen nebst Mönchs- und Nonnenklöstern. Die umliegende Gegend ist mit Gehölzen bedeckt, zwischen welchen Dörfer, Felder und angenehme Wiesen liegen. Ehemals war dieses Land den Einfällen der Tatarn sehr ausgesetzet, welche Kara-Kalpacks oder Schwarzmützen genennet werden; nachher aber haben die Russen ihre Gränzen so wohl befestiget,

daß

daß diese Räuber nicht mehr das Herz haben, sich sehen zu lassen. Sie wohnen mit ihren Heerden in den Wüsten, unter Zelten, und stehen unter verschiedenen Anführern, die sie unter sich selbst wählen, und wozu sie gemeiniglich diejenigen nehmen, welche sich durch ihre Tapferkeit besonders hervorgethan haben. Sie sind mit den Kalmucken in beständigem Kriege; gegen abgerichtete Soldaten aber würden sie nicht stehen. Wenn sie von den Russen angegriffen werden, so flüchten sie mit ihren Familien und Heerden in die Wälder, und nur die, welche an ihre Lebensart gewöhnt sind, können sie verfolgen. Ihre Kriege bestehen in bloßen Einfällen zu Pferde; und sich dafür in Sicherheit zu setzen, braucht man nur Gräben und Wälle aufzuwerfen, darüber ihre Pferde nicht setzen können. Bogen und Pfeile sind ihre einzigen Waffen; ihre Mützen aber sind mit schwarzen Hammelfellen verbrämt, und daher hat man ihnen den Namen Kara-Kalpacks gegeben. Ich bin ꝛc.

Casan, den 26. Dec. 1746.

Der 78. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Madame!

Ehe ich noch von der Stadt Tobolsk rede, wohin man von Thiumene in drey Tagen, entweder in Schlitten, oder auch zu Schiffe auf dem Flusse Tobol gelanget, muß ich Ihnen, Madame, doch vorher noch sagen, auf was für Art Sibirien, wovon Tobolsk die Hauptstadt ist, von den Russen erobert worden. Vor dieser Eroberung war es ein besonderes Reich, und wurde von einem tatarischen Prinzen beherrschet, welcher der mahometanischen Religion zugethan war.

Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts lebte ein Cosake, Jermak genannt, welcher sein Vaterland hatte verlassen müssen; und weil er sich nicht anders zu erhalten wußte, so rottete er sich mit einigen Straßenräubern zusammen, und raubte auf den Landstraßen. Er wurde hierdurch in kurzer Zeit sehr berühmt und mächtig. Er plünderte bloß die Reichen, die Steuereinnehmer, Zollbediente,

diente, Pächter, und solche Leute, die sich selbst durch Bestehlung des Volks bereichern; den Armen hingegen gab er Unterhalt. Er ermordete und verwundete niemanden, wo er es nicht zu seiner eigenen Vertheidigung nöthig hatte, und erwarb sich dadurch so ein Ansehen, daß alle Müßiggänger und Landstreicher sich unter seine Fahne begaben. Er machte sich so furchtbar, daß die Regierung starke Kriegsschaaren gegen ihn ausschickte, welche ihn verschiednemal schlugen, und ihm endlich den Rückzug in sein Vaterland völlig abschnitten. Um der verdienten Strafe zu entgehen, floh er an die persische Gränze, wo er eine geraume Zeit vom Verkaufe der Waaren lebte, welche er den Russen abgenommen hatte. Da es ihm nicht an Gelde fehlte, so bezahlte er überall alles, was er nöthig hatte. Endlich gieng er nach Sibirien, und hatte mit den eingebornen Tatarn verschiedene Scharmützel, in welchen er viele niedermachte. Da er aber auch selbst eine ziemliche Anzahl von seinen Leuten verloren hatte, und wohl sahe, daß er gegen eine solche Menge bewaffneter Leute nicht würde bestehen können: so faßte er den Entschluß, sich der Gnade seines gebiethenden Oberherrns zu unter-

werfen. Um aber für sich so wohl, als auch für seine Mitschuldigen Verzeihung zu erhalten, so that er dem russischen Hofe den Vorschlag, dieses weite und reiche Land, welches er eben durchstrichen hatte, zu erobern. Dieser Vorschlag schien zu wichtig zu seyn, als daß man ihn nicht hätte annehmen sollen. Der Zaar ließ ihn nach Moskau kommen, begnadigte ihn, billigte sein Unternehmen, und gab ihm eine Anzahl Soldaten. Jermack gieng mit dieser Verstärkung wieder nach Sibirien, und wußte durch Klugheit, Emsigkeit und Muth der Sache einen Ausgang zu geben, der seiner Hoffnung gemäß war. Die Tatarn erschracken eben so sehr über den Anblick der Russen, als die Mexicaner, da sie den Cortez ansichtig wurden. Aber der arme Jermack war nicht so glücklich, seines Sieges zu genießen; denn als er in dem letzten Treffen, welches er dem Chan der Tatarn lieferte, die Barke gewahr wurde, in welcher dieser Fürst saß: so näherte er sich mit seinen Leuten, um zu entern, und als er aus seinem Schiffe in ein anderes springen wollte, fiel er ins Wasser und ersoff. Der Tatar-Chan verlor selbst sein Leben in dem Gedränge; sein Sohn aber

wurde

wurde nach Moskau gebracht, wo ihn der Zaar mit allen Ehren empfieng, und ihm seinem Stande gemäß begegnete. Er gab ihm ansehnliche Güther in Rußland, welche seine Nachkommen noch heutiges Tages, nebst dem Titel der Fürsten von Sibirien, besitzen. Wurde den unglücklichen Beherrschern von Peru und Mexico von ihren Ueberwindern auf gleiche Art begegnet?

Nachher haben sich die Russen nach und nach bis an das Ufer des Japanischen Meeres ausgebreitet; und weil man diese Eroberung den Cosaken zu danken hatte, so wollte man ihnen auch die Ehre allein lassen, und es wurde daher alle Mannschaft, welche man hinein schickte, ihren Truppen einverleibet. Daher kömmt es, daß noch heut zu Tage die ganze Reuterey von Sibirien Cosaken genennet wird. Jermack aber wird noch jetzt von ihnen so sehr geehret, daß alle Jahre ihm zu Ehren Feyerlichkeiten angestellet werden; und das Volk begeht keine Hochzeit, wo nicht ein Gesang zu seinem Lobe angestimmt würde.

Die Hauptstadt von Sibirien, dessen Eroberung also diesem Helden zuzuschreiben, ist Tobolsk, und liegt am Zusammenflusse

des Irthisch und des Tobols, von welchem letztern sie auch den Namen bekommen hat. Die Russen haben diesen Platz wegen seiner Schönheit und natürlichen Festigkeit zu ihrer Anlage erwählet. Die ehemalige Residenz der tatarischen Fürsten war ungefähr zehn Meilen davon, und liegt jetzo völlig in der Zerstörung. Tobolsk ist mit einem Walle von gebrannten Steinen, mit viereckigten Thürmen und Basteyen in gehöriger Entfernung befestiget. Dieser Wall hat von der Mittagsseite ein vortreffliches Ansehen. Die Stadt wird in die Ober- und Unterstadt getheilet: die Oberstadt liegt auf einer Anhöhe; die Unterstadt aber in einer Ebene, zwischen der Anhöhe und dem Flusse. Erstere ist eigentlich die sogenannte Stadt, worinnen eine Citadelle von Steinen, den Palast des Gouverneurs, die Gerichtshöfe, verschiedene Kirchen von Ziegeln, die Cathedralkirche, und den Palast des Erzbischoffs, steht. Die Unterstadt ist häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzet; und da die Straßen kein Pflaster haben, so sind sie so voller Koth, daß man kaum gehen kann. Die Oberstadt ist dieser Unbequemlichkeit nicht ausgesetzet; hingegen leidet sie Mangel an Wasser. Der

Erz-

Erzbischof hat zwar mit großen Kosten einen Brunnen graben lassen: aber es ist außer seinen Bedienten niemanden erlaubet, daraus zu schöpfen. Dieses ist indessen noch nicht die größte Beschwerlichkeit; auf der Seite des Gebirges reißen sich alle Jahre große Stücken Erde ab, welche die Einwohner oft nöthigen, ihre Wohnungen zu verlegen, und zuweilen sogar die benachbarten Häuser niederzureißen, und sie etwas weiter hinaus zu bauen. Die Ursache dieses häufigen Einsturzes ist in der Beschaffenheit des Erdreichs und in dem Laufe des Flusses zu suchen. Das Erdreich ist leimig; und da der Fluß das Unterste immer wegspület, so untergräbt er endlich das Ufer, und macht, daß das oberste einfällt. Die Vorstädte liegen längst dem Flusse Irthish, und sind mit Gräben und Pallisaden umgeben. Es sind verschiedne große Straßen darinnen, welche man die tatarischen Straßen nennet, weil die Bewohner derselben Nachkommen von den Tatarn sind, die sich vor der Eroberung von Sibirien daselbst niedergelassen hatten. Sie genießen hier, wie in allen übrigen Städten dieses Landes, einer ungehinderten Religionsfreyheit, und verschiedner anderer Vortheile,

leben in aller Ruhe, und nähren sich vom Handel; es ist kein Handwerker oder Künstler unter ihnen. Die Schwelgerey halten sie für unanständig; und wer unter ihnen Wein oder Brandwein trinkt, wird für unehrlich gehalten. Sie sind übrigens sehr abergläubisch, und haben zu den Angehenken großes Zutrauen. Diese Angehenke bestehen in Sprüchen aus dem Alkorane, welche sie ihren Kindern an dem Halse befestigen, und die ihnen zwischen den Schultern hinab hängen. Sie sind mit Corallen und andern Zierrathen besetzt, und die Priester treiben starken Handel damit, indem sie das Volk überreden, daß solche sie für allen Krankheiten bewahrten. Diese Tatarn gleichen an Gestalt, Sitten und Sprache den Casanischen. Sie können viele Weiber haben; da sie aber unter den Christen leben, so geschieht es selten, daß sie mehr als eine nehmen. Die Regierung hingegen gestattet ihnen nicht mehr als viere. Sie lassen sich beschneiden, wie die übrigen Mahometaner, und man beschneidet so viele Kinder auf einmal, als sich darzu anbiethen; vom sechsten Jahre an, bis zum vierzehnten. Diese Ceremonie fängt mit einem großen Gastmale an, bey welchem

der

der Priester jederzeit den obersten Platz einnimmt. Darauf schreitet man zur Sache; einige Kinder leiden es ganz geruhig, andre aber sträuben und widersetzen sich. Dieses Volk verändert selten seine Religion; indessen lassen sich doch zuweilen einige taufen: die übrigen sehen sie aber mit Abscheu an, und werfen ihnen ihren Abfall vor, der bisweilen keinen andern Grund hat, als sich ungehindert besaufen zu können, oder sich von der Knechtschaft los zu machen.

Die Tatarn machen ungefähr den vierten Theil der Einwohner aus. Die übrigen sind Russen, und meistentheils Verwiesene, oder Kinder von solchen. Es giebt reiche Kaufleute unter ihnen, welche auf den Gränzen von China und in verschiedenen Gegenden von Rußland starken Handel treiben. Die übrigen treiben allerley Handwerke, aber sie sind so faul, und gehen so schwer an die Arbeit, daß man es für eine besondere Gunst aufnehmen muß, wenn man etwas von ihnen gearbeitet bekömmt. Die Ursache dieses Müßiggangs ist der geringe Preis der Lebensmittel; denn es kann eine Person jährlich für 20 Reichsthaler leben. Die gemeinen Leute denken hier weder an den andern

Tag, noch an die Krankheiten, welche ihnen etwa zustoßen könnten. Wenn sie nichts mehr haben, so arbeiten sie ein paar Stunden, damit sie wieder auf eine Woche zu leben haben; denn da sie mit sehr schlechtem Unterhalte zufrieden sind, so bringen sie ganz leichtlich ihr Leben hin. Getrocknete oder faule Fische, Erbsen, und schlechtes schwarzes Rockenbrod, sind ihre gewöhnliche Nahrung. Ihr Getränke besteht in einem schlechten Biere, und in Wasser, welches über Kleyen gegohren hat, worunter sie etwas Mehl mischen. Der Gebrauch der Betten ist ihnen völlig unbekannt; die ganze Familie liegt unter einander, halb ausgekleidet, auf Matten, die über Bänke geleget sind, andere auf dem Ofen, und auf der Erde. Sie haben keine andre Leuchtung als Späne von Tannen oder Birkenholze, welche sie anzünden, und zwischen die Balken stecken. Die Feuersbrünste sind daher nicht selten in einem Lande, wo nichts anders als hölzerne Häuser sind.

Die Künste sind indessen in Sibirien nicht unbekannt; die Schweden, welche in der Schlacht bey Pultava gefangen, und in verschiedene Städte dieser Provinz zerstreuet

wurden,

wurden, brachten sie mit dahin. Ehe diese in dieß rauhe Land gekommen, war der Gebrauch des Brods noch fast völlig unbekannt. Da sie von Natur erfindungsreich sind, und sich so zu sagen genöthiget sahen, es zu seyn, um durch Fleiß sich die Langeweile in ihrer Gefangenschaft zu vertreiben: so trieben sie an ihren Verbannungsorten alle Künste und Handwerke, von denen sie einige Kenntniß hatten. Die schwedischen Soldaten versahen Sibirien mit Beckern, Schustern, Schneidern, Tuchmachern, Tischlern, Mäurern und Goldschmieden; die Officiers aber gaben Mahler, Baumeister, Tonkünstler und Sprachmeister ab. Sie unterrichteten die jungen Leute vom Stande, beyderley Geschlechts, im Französischen, Deutschen und Lateinischen, in der Mathematik, im Singen und Tanzen, und andern dergleichen Dingen, um dadurch freyen Zutritt in die angesehensten Häuser zu bekommen. Im kurzen änderte Sibirien dermaßen die Gestalt, daß die Russen ihre Kinder dahin schickten, um sie daselbst, als auf einer vortrefflichen Schule, unterrichten zu lassen.

Es sind jederzeit zu Tobolsk fünf bis sechs tausend Mann ordentlicher Soldaten,

so

so wohl Fußvolk als Reuter, ohne die Tatarn mitzurechnen, derer drey oder vier tausend auf dem Lande umher zerstreuet liegen, und jederzeit fertig sind, auf den ersten Befehl aufzusitzen. Dieses, nebst der natürlichen Festigkeit des Orts, machet, daß sie für den Einfällen der Feinde gesichert sind. Alle Gouverneurs der Provinz stehen unter dem Gouverneur der Hauptstadt; er kann aber diese Aemter nicht nach seinem Willen vergeben, sondern die Canzeley von Siberien, welche zu Moskau ihren Sitz hat, behält sich dieses Recht allein vor. Dieser Gouverneur hat eine eigne Canzeley, wovon die beyden Sekretäre ihre Stelle auf zeitlebens besitzen. Diese haben, so zu sagen, eine unumschränkte Gewalt über die ganze Stadt. Ein Wink von ihnen thut mehr Wirkung, als der Befehl des Gouverneurs selbst.

Der Erzbischof, als das Haupt der sibirischen Geistlichkeit, hat zu Tobolsk 50 Mönche oder Geistliche unter sich, wovon die wenigsten Lateinisch verstehen; und diese sind noch darzu Polaken. Das Volk ist der griechischen Religion auf das eifrigste zugethan; und da sie in der äußersten Sclaverey geboren sind, so haben sie gar keinen Begriff von

dem,

dem, was wir die Freyheit zu denken nennen. Und in Betrachtung dessen denket ganz Sibirien mit dem gemeinen Volke überein.

In allen Familien, bey den Armen so wohl, als bey den Reichen, feyert man die Geburtstage, desgleichen die Tage der Schutzheiligen einer jeden Person von der Familie. Man giebt alsdann ein großes Gastgebot, und ladet die Anverwandten und Freunde dazu ein, wobey der Weinbecher fleißig herumgeht; nach dem Essen aber wird getanzet bis auf den Abend. Dergleichen Feyerlichkeiten aber verursachen keine großen Kosten; denn jeder Gast läßt beym Weggehen ein Stücke Geld zurück, welches so viel und noch mehr beträgt, als seine Zeche ausmachet. Man bestrebet sich, bey dieser Gelegenheit besonders freygebig zu seyn.

Die Zeit des Carnevals ist, wie an andern Orten, zu Vergnügungen bestimmt. Die Straßen sind alsdann so wohl von Manns- als Frauenspersonen, von Vieh und Schlitten so angefüllet, daß man auch sogar des Nachts kaum gehen kann; und das Volk thut nichts, als spazierengehen, schreyen, lärmen und zanken. Vor den Häusern sieht man Leute auf Schneehaufen sitzen, welche

trinken

trinken und darzu singen. Wenn der Wein ausgetrunken ist, so gehet einer davon ins Wirthshaus, und holet neuen Vorrath, da dann die Freude von vorn wieder angehet. Sie laden alle Vorbeygehende ein, Theil an ihrem Vergnügen zu nehmen, und man sollte nicht glauben, daß sie die geringste Kälte empfänden.

Sie vergessen auch nicht, während diesen Lustbarkeiten und Ergötzungen die öffentlichen Weibspersonen fleißig zu besuchen, welche in dieser Stadt nicht selten sind, und die darauf folgenden Krankheiten sind es eben so wenig. Die gewöhnlichste Wirkung davon in diesem kalten Lande ist, daß die Nasen zusammenfallen; und man wird nirgends so viel Leute ohne Nasen sehen, als in Tobolsk. Die Jugend, welche hier früher, als irgend wo, klug wird, überläßt sich sehr zeitig den Ausschweifungen, und die Sitten sind hier sehr verderbt. Die Mägdchen und Weiber sind daselbst sehr artig, und bedienen sich insgemein der rothen Schminke, selbst den gemeinen Pöbel nicht ausgenommen.

So rauschend und unordentlich es auch beym Carneval zugehet, so scharf wird über die Fasten gehalten. Man höret alsdann

weder

weder singen noch andre Lustbarkeiten, es werden weder Gastgebothe noch Hochzeiten gehalten, sondern man bethet, fastet, und lebet in der größten Eingezogenheit. Während dieser Zeit werden auch die Fasttage der Kaiser, welche für Heilige erkläret worden sind, wie auch aller Heiligen aus der königlichen Familie, der Patriarchen und verschiedner anderer gefeyert, unter welchen sich auch der berühmte Eroberer von Sibirien, Jermack, befindet. Alsdann wird auch ein feyerlicher Fluch auf alle ungläubige Ketzer und auf die Römischkatholischen geleget, welche man hier zu Lande als Schismatiker betrachtet. Wenn ich Ihnen sage, Madame, daß sich während der Fasten niemand verheurathen darf, so sehen Sie wohl, daß dieses allein von den Christen zu verstehen ist; die Tatarn machen zu allen Zeiten ohne Unterscheid Hochzeit. Die dazu eingeladenen Personen kommen in dem Hause zusammen, worinnen die Ceremonie vorgehen soll, und wo man Bänke, welche mit Decken behangen sind, und eine Tafel mit allerley Erfrischungen siehet. Die Verlobten geben denenjenigen, welche zuerst ankommen, einen Preis, und es werden an einem bestimmten Orte

der

der Stadt eigene Pferde, welche zu diesem Rennen fertig gehalten werden, vermiethet. Man befestiget die Preiße an lange Stangen, welche vor das Haus gesetzt werden, und wer zuerst ankömmt, der bekömmt den besten Preis, und dann die andern nach ihrer Ordnung. Es fällt zwar zuweilen bey dieser Austheilung einige Partheylichkeit vor; es können aber die Russen so wohl, als die Tatarn, daran Theil nehmen.

Das Zimmer der Braut ist mit Trinkern und Musikanten angefüllet. Ihre Instrumente und Lieder sind nicht sonderlich; unter denselben ist eines, welches sie Jermack nennen, weil es, wie sie sagen, damals gemacht worden wäre, als dieser cosakische Held dieses Land erobert hätte. Die Anverwandten der zukünftigen Frau führen den Bräutigam in den Hof, den er dreymal umgehen muß, und wenn er bey dem Zimmer der Braut vorbeygehet, so wirft man kleine Stücken Tuch zum Fenster heraus, worüber das gemeine Volk herfällt. Er begiebt sich hierauf in das Zimmer, worinnen der Priester ist, welcher ihn fragt, ob er die oder die zur Ehe verlangt? Darauf schickt man zur Braut, und läßt eben dieselbe Frage an sie thun.

thun. Nachdem sie nun beyderseits mit Ja geantwortet, und die Aeltern auch ihre Einwilligung dazu gegeben haben: so erkläret der Priester alsdann dem Bräutigam die in diesem Lande üblichen Gesetze des Ehestandes. Das vornehmste davon ist, daß er nicht ohne Bewilligung seiner ersten Frau noch eine andere dazu nehmen soll. Darauf segnet er die Neuvermählten ein, und endiget die Ceremonie mit einem lauten Gelächter, wozu alle Umstehende mit einstimmen.

Viele Personen geben einen Zuckerhut zum Hochzeitgeschenke, welcher in Stücken geschlagen, und unter die ganze Gesellschaft ausgetheilt wird. Man begiebt sich alsdann in einen großen Saal, wo das Mittagsmahl aufgetragen wird, und während drey ganzer Tage, so lange allezeit die Feyerlichkeiten dauren, wird gegessen, getrunken und sich lustig gemacht. Bey den Ceremonien, so mit dem Bräutigame vorgenommen werden, ist es jedermann erlaubt, gegenwärtig zu seyn; aber bey der Braut darf niemand dazu kommen, als ihre Verwandten und vertrautesten Freunde. Den Tag nach der Hochzeit kommen sie bey der Braut zusammen, und beweinen den Verlust ihrer Jung-

frauschaft. Sie sitzet hinter einem Vorhange, wo sie von vielen Jungfern rings umgeben ist, und an ihrer Seite sitzet ein anderes junges Frauenzimmer aus ihren Gespielinnen. Beyde sind mit einem großen weißen Tuche bedecket, und die Verwandten und übrigen, welche dazu eingeladen sind, kommen nach einander, sie zu umarmen, und gehen wieder zurück. Endlich erscheinen zwey Mannspersonen von Seiten des Bräutigams, setzen sich mitten in das Zimmer, und singen das Brautlied. Unterdessen fangen die Jungfern und Weiber an zu weinen, die Braut aber recht zu schluchsen. Wenn das Lied zu Ende ist, so gehen die Mannspersonen hinter den Vorhang, fassen den Teppich, worauf die junge Frau mit ihrer Gespielinn sitzt, bey allen vier Zipfeln, heben sie damit auf, und tragen sie, ohne sie aufzudecken, in ein anderes Haus. Hier wird sie fast auf eben die Art, als im ersten, hingesetzet, und man wiederholet alsdann eben dieselben Gebräuche noch einmal. Nach diesem fängt man an Musik zu machen, zu singen, und zu tanzen, und die Braut bleibt die ganze Nacht daselbst; den folgenden Tag aber kömmt der neue Ehemann, und nimmt sie mit sich in sein Haus.

Ostern

Ostern und die übrigen großen Feste, wo in Europa die Schauspielhäuser geschlossen werden, sind hier gerade die Tage, welche man zu den Schauspielen bestimmet. Um Ihnen, Madame, einen Begriff von ihren theatralischen Vorstellungen zu machen, will ich Ihnen einen kurzen Entwurf eines dieser Stücke mittheilen, wie ihn Doktor Solnick erzählet. Sie werden sogleich unsre alte Sittenlehre und unsre alten Geheimnisse darinnen gewahr werden, und daraus schließen, daß die Schauspielkunst in Sibirien gerade so ist, wie sie vor vierhundert Jahren in Frankreich war. Der erste Aufzug wird mit Gesängen eröffnet; worauf ein kleiner Knabe herauskömmt, und den Zuschauern glückliche Feyertage wünschet. Alsdann tritt ein andrer auf, der so gekleidet ist, wie man bey uns den Teufel abbildet, und treibt einen Greis vor sich her, welcher ihm die Schwäche seines Alters vorstellet. Der höllische Geist macht tausend Possen, und windet ihm eine ausgestopfte Schlange um den Hals, welche einen Apfel im Maule hat; worauf der alte Adam ohne Empfindung und Leben zu seinen Füßen niederfällt. Nun erscheinet der Tod mit einer Sense in der

Hand, und macht Anstalt, den Leichnam wegzuschaffen; der Teufel widersetzt sich zwar, aber der Herr Christus tritt, mit einem Kreuze in der einen, und mit einer Krone in der andern Hand, hervor, und nöthiget den höllischen Geist zu entfliehen. Die Kraft des Kreuzes bringet den alten Adam wieder zum Leben; der Herr Christus richtet ihn auf, und setzet ihm die Krone auf den Kopf, dafür der Alte voller Freuden ihm seine Dankbarkeit bezeiget. Der Heyland befiehlt ihm sodann, ihm in den Himmel zu folgen, und sie gehen alle beyde ab. Im folgenden Aufzuge stellen sie die zehen Gebothe Gottes vor; und im dritten die Taufe. Darinnen kömmt ein gewaffneter Mann heraus, welcher einen vornehmen Tatar vorstellt, der mit vielem Prahlen seine Tapferkeit herausstreicht. Zwey Christen nähern sich ihm sodann unbewaffnet und halb nackend, nehmen ihm seine Kleider ab, lassen ein Faß herbeybringen, werfen ihn hinein, und begießen ihn mit drey bis vier Zobern Wasser, wobey er sich von seinen Kleidern, Waffen und allem, was er hat, lossagen muß. Unter diesem Bilde stellen sie die Taufe vor. Alsdann macht man noch allerhand Possen; und endlich endiget sich

das

das Schauspiel auf eben die Art, wie es sich angefangen hatte: nämlich der Teufel, der alte Adam, der Tod und der Herr Christus erscheinen wieder auf dem Theater, und ein kleiner Knabe hält eine Rede, worauf wieder Gesänge folgen. Alle diese Stücke sind in Versen, und die jungen Leute sagen sie mit einer Dreustigkeit her, die zu bewundern ist. Die Priester haben dabey die Aufsicht, und sie richten auch die jungen Leute dazu ab.

Die Osterfeyertage bringen sie mit Besuch annehmen und geben hin. Das gemeine Volk erlustiget sich nach seiner Art, aber doch begehen sie nicht so viele Ausschweifungen, als zur Zeit des Carnevals. Den Donnerstag vor Pfingsten gehet der Erzbischoff von Tobolsk mit der Geistlichkeit in einem öffentlichen Aufzuge auf einen Berg, welcher eine halbe Stunde von der Stadt liegt. Daselbst gehet er in ein Haus, worinne verschiedene Särge mit todten Körpern stehen. Es sind dieses die Leichname derer jenigen Personen, welche gewaltsamer Weise, oder ohne das Sacrament empfangen zu haben, gestorben sind. Sie dürfen nicht länger als ein Jahr in diesem Hause stehen; hingegen bleiben einige auch nur einen einzi-

gen Tag darinnen. Diejenigen, welche auf diese Art zwischen den beyden Donnerstagen vor Pfingsten sterben, werden nicht begraben, sondern in dieses Haus gesetzet, wo sie bis auf den nächsten Donnerstag vor dem Feste bleiben. Wenn sie an diesem Tage selbst sterben, so müssen sie ein ganzes Jahr daselbst aushalten; sterben sie aber den Tag vorher, so werden sie auf den nächsten Tag daraus erlöset. Der Erzbischof erkläret bey seinem Zuspruche öffentlich, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben habe; und darauf nimmt man sie aus dieser Art von Fegefeuer, und begräbt sie wie andere gute Christen.

Da ich Ihnen die Beschreibung von der Stadt Tobolsk mitgetheilet habe, so wollen wir nun auch hören, was man uns von den umliegenden Gegenden erzählet. Auf der Abend- und mitternächtlichen Seite dieser Stadt ist das Land nicht sehr fruchtbar; aber gegen Morgen und Mittag bringt es ziemlich gute Früchte und Gewächse hervor. Die Ufer des Iset und Tobols sind gleichsam die Kornkammer von Sibirien, und der größte Theil des Getraides, welches in die Städte verführet wird, kömmt daher. Die Felder und Gehölze sind voller Federwildpret.

wildpret. Die Haselhühner, welche hier so groß sind als die Rebhühner, haben sehr weißes und schmackhaftes Fleisch. Es giebt noch eine größere Art, welche rauche Pfoten haben, und im Winter weiß werden, wie die Tauben. Rebhühner sind hier auch ganz gemein, aber zu Ende des Herbstes ziehen sie in wärmere Gegenden. Auch die Schnepfen sind sehr häufig da, die aber ebenfalls wieder weggehen, sobald es anfängt kalt zu werden. Es ist wohl kein Land, wo es mehr Wasservögel gäbe, als hier. Man findet auch eine Art Vögel, welche man Schneevögel nennet, die von der Größe einer Lerche sind, und in der spätesten Jahreszeit haufenweise sich daselbst niederlassen. Sie sind größtentheils blendend weiß, doch giebt es auch fleckigte und braune; sie werden für Leckerbissen gehalten. Es giebt auch noch eine andere Art, so groß wie die Drosseln, deren Flügel und Schwanz mit roth und gelb vermischet sind; sie haben auch einen schwarzen Busch auf dem Kopfe, den sie nach ihrem Gefallen aus einander, hoch und niedrig machen können. Es ist ein Zugvogel, den man weder in Europa noch in Asien antrifft, und der sehr wahrscheinlich, eben so

wie die Schneevögel, aus den mitternächtlichen Gegenden von Amerika kömmt.

In den Wäldern halten sich auch allerley wilde Thiere, als Bäre, Wölfe, Luxe, verschiedene Arten von Füchsen, Eichhörnichen, und Zobelmarter auf. Das Rauchwerk ist hier zu Lande besser, als in irgend einem andern. Die Hermeline werden mit Schlingen gefangen, woran ein Stück Fleisch befestiget wird. Man hält diese Jagd bloß im Winter, weil sie alsdann ganz und gar weiß sind, da sie hingegen im Sommer wieder braun werden, und ihre Felle sodann nicht so sehr geachtet sind. Die Haasen, deren es in diesem Lande zum Ueberflusse giebt, verändern sich auf gleiche Weise, und man fängt sie mehr ihrer Felle wegen, als wegen ihres Fleisches, woraus man sich hier wenig macht. Die Kaufleute kaufen diese Felle alle auf, und schicken sie nach Engeland oder Holland, wo sie in den Huthfabriken verarbeitet werden. Die Seen und Flüsse sind voller Fischottern, deren Felle großen Gewinnst bringen.

Da es wenig Länder giebt, welche so wasserreich wären, als dieser Theil von Sibirien: so wird auch kein anderes eine größe-

re

re Menge Fische liefern, als hier von den trefflichsten Arten gefunden werden. Man rühmet insbesondere den Muchsoon, der allein in dieser Gegend gefunden wird, und den die Kenner sehr hoch schätzen. Man fängt auch Stöhre von ungemeiner Größe und auserlesenem Geschmacke. Nirgends wird man so viele Kühe beysammen sehen, als zu Tobolsk. Man hat auch bemerkt, daß fast alle Katzen hier zu Lande roth sind. Endlich kann man alle Arten von Eßwaaren um sehr wohlfeilen Preiß haben, woraus Sie leicht schließen können, Madame, daß Sibirien, und besonders die Hauptstadt mit den umliegenden Gegenden, kein so unangenehmes Land sey, als man gemeiniglich in Europa glaubet.

Wenn man von dieser Stadt aus, weiter gegen Morgen fortgeht, so kömmt man durch einen Ort, welcher Abalack heißt, und woselbst die Jungfrau Maria, wie man behaupten will, Wunder thut. Dieser Ort wird das ganze Jahr hindurch von den Andächtigen besuchet, und es werden Messen in großer Menge daselbst gelesen. Man kömmt alsdann ferner nach Tara, einer kleinen Stadt, die mit einem tiefen Graben, Pallisaden und

hölzernen Thürmen befestiget ist, welches zureichet, sie gegen die Einfälle der Tatarn in Sicherheit zu setzen. Die Stadt ist sehr arm, und alle, so wohl öffentliche als Privatgebäude, sind von Bretern gebauet. Sie ist nicht volkreich, indem im Jahre 1722 siebenhundert Einwohner, auf Befehl Peters des großen, daselbst hingerichtet wurden, weil sie sich weigerten, den Eid der Treue abzulegen. Tara wird in die Ober- und Unterstadt eingetheilet. In der Oberstadt wohnet der Commandant und die ganze Canzeley. Sie ist mit einem Walle umgeben, welcher mit 30 Kanonen besetzet ist. Am Ende der Unterstadt ist ein tatarisches Dorf mit einer Moschee.

Wenn man an dem Flusse Irthisch hinauf gehet, an welchem diese kleine Stadt liegt: so findet man verschiedene kleine Festungen, welche die Russen angeleget haben, und einige tatarische Horden, deren jede einen besondern Namen führet, und ihre eigenen Gebräuche hat. Um nicht zu oft darauf zurück zu kommen, und die Erzählung des Herrn Solnicks zu wiederhohlten malen zu unterbrechen, so will ich sogleich alles, was diese Völker in ihren Sitten und Gebräuchen besonders

sonders haben, auf einmal und ununterbro-
chen erzählen. Ich habe vorher von den
Kalmucken, Tunguſen und verſchiede-
nen andern Tatarn geredet, welche in den be-
nachbarten Gegenden von Sibirien wohnen;
nunmehr aber ſollen Sie die Kondoma-
nen, Tſchulinen, Abnizinen und The-
leuten kennen lernen. Dieſe letztern wur-
den bey Gelegenheit einer Miſſion, welche der
Erzbiſchoff von Tobolsk zu ihnen ſchickte,
getaufet; aber ſie machten ſich dieſen Vortheil
wenig zu Nutze. Sie ſagen, daß man ſie
zum Chriſtenthume gezwungen habe, und
weigern ſich, das Kreuz zu tragen, welches
ſie bey der Taufe bekommen haben. Indeſ-
ſen aber verheurathen ſie ſich wie die Ruſſen,
und gehen auch zuweilen in ihre Kirchen.
Man erzählet, man habe eine Frau von die-
ſer Nation, deren Mann nur ein Auge hatte,
gefraget, ob ſie nicht einen ſchönern zu haben
wünſchte? ſie habe aber geantwortet: ſie
würde es ſehr gern ſehen, wenn ihr Mann
beyde Augen hätte; da ihr aber Gott ihn ſo
gegeben hätte, wie er iſt, ſo wäre ſie auch
damit zufrieden. Dieſe Frau trug ein lan-
ges Oberkleid von rother Seide, und darun-
ter ein wollenes Hemde, und Strümpfe von

Lein-

Leinwand. Das Hemde war am Halse mit Perlen besetzet, und die Mütze mit Zobelmarter aufgeschlagen.

Diese Tatarn haben besondere Häuser für den Sommer und für den Winter. Die erstern sind rund, gehen oben spitzig zu, und haben 18 Schuhe im Durchmesser. Man gehet durch eine kleine Thüre hinein, welche sich auf der Morgenseite befindet. Ganz oben an der Spitze ist eine Oeffnung, welche dem Rauche zum Ausgange dienet. Der Heerd ist mitten im Hause, in einer Grube, und rings herum sind Bänke, nach der tatarischen Art. Diese Häuser sind von Schilfe mit Ruthen geflochten, und immer eins an das andere befestiget; und damit der Regen nicht hinein dringe, so stecken sie Birkenrinde zwischen das Schilf und die Ruthen.

In diesen Hütten destilliren die Teleuten ihren Brandwein. Sie machen ihn von Pferdemilch, welche sie erstlich in einer Art von Schlauche sauer werden lassen; alsdann schütten sie dieselbe in einen Kessel, welcher mit einem Deckel versehen ist, worinnen sich zwey Löcher befinden, eines in der Mitten, und das andere an der Seite, und setzen ihn aufs Feuer. Das Loch in der Mitten ist ver-

verstopft; an dem andern aber ist eine krumme Röhre befestiget, welche in ein Gefäß gehet, welches wieder in einem andern mit Wasser angefüllten Fasse steht. Sie machen sehr viel aus diesem Brandweine, weil die Trunkenheit, welche er verursachet, nicht mit Kopfschmerzen verbunden ist, wie der zu erregen pfleget, welcher vom Weine gemachet ist.

Die Religion dieses Volks hat keine festgesetzte Ordnung. Sie glauben einen Gott, und verehren ihn damit, daß sie sich alle Morgen gegen den Aufgang der Sonne wenden, und dieses kurze Gebeth sagen: Tödte mich nicht! Nahe bey jedem Dorfe ist eine Art von Altar, welchen sie aus Andacht alle Jahre einmal besuchen. Sie schlachten dabey ein Pferd, essen das Fleisch davon, stopfen die Haut mit Stroh aus, stecken einen Zweig von einem Baume in das Maul, und stellen sie zwischen vier Pfähle, welche sechs Fuß von einander entfernet stehen. Dieser Altar ist mit Bändern, mit Grünem, und mit Fellen von Haasen und Hermelinen, auch andern Zierrathen ausgeschmücket. Der Ort, wo er errichtet ist, wird für heilig gehalten; die Felle sehen sie als Opfer an, die

den

den Göttern gebracht werden, und die Priester halten sie für sehr erleuchtete Leute. Die Kennzeichen ihrer Würdigkeit zu diesem Amte sind Verzückungen, so, wie bey uns die Besessenen zu haben pflegen. Während dieser epileptischen Bewegungen sagen sie unaufhörlich, daß sie Gott zum Priesterthume berufe; und man glaubt ihnen auf ihr Wort. So bald sie mit dieser Würde bekleidet sind, so erkennet man sie auch für Zauberer. Diese finstere Wissenschaft ist überall, wo die Unwissenheit und Barbarey herrschet, dem Priesterthume zugetheilet: so wie hingegen die Philosophie die Menschlichkeit von alle diesen erniedrigenden Träumereyen befreyet.

Die Theleuten haben mehr als eine Frau, oder dürfen sie wenigstens haben. Die Weibspersonen sind nicht schön, rauchen fast durchgängig Tabak, und haben dabey die Gewohnheit, den Rauch hinunter zu schlucken. Einige dieser Tatarn verbrennen ihre Todten, andere aber begraben sie. Sie haben das ganze Jahr hindurch nur zwey Festtage: den einen, von welchem ich nur erst geredet habe, und der andere, welcher bestimmet ist, sich mit Brandweine zu versorgen.

Die Hütten der Abnizinen stehen auf die Hälfte in der Erde, und sind mit Zweigen von Bäumen bedecket, daß man sie daher von weitem leicht für Gesträuche oder Hecken ansehen kann. Uebrigens kommen sie in ihren Sitten ziemlich mit den Theleinen überein. Die Weiber flechten von ihren Haaren vier Zöpfe, daran sie allerley Muscheln und Porcellain binden, und vorn herunter hängen lassen.

Die kondaminischen Tatarn verstehen die Kunst, das Eisen zu schmelzen; aber die Gebäude, welche ihnen zu Schmelzhütten dienen, sind nicht sehr von ihren übrigen Hütten unterschieden. Ihr gewöhnlicher Heerd ist das vornehmste Stück ihres Schmelz-Ofens, und eine kegelförmige Haube von ungefähr einem Fuße hoch, macht alle ihr Schmelzgeräthe aus. Vorn ist ein Loch, welches sie währendem Schmelzen zustopfen und auf der Seite ist noch eine andre Oeffnung, durch welche zween Blasebälge hinein gehen. Sie schmelzen nicht mehr als drey oder vier Pfund Erzt auf einmal, und suchen das ausgeschmolzene Metall hernach unter der Asche zusammen, welche den ganzen Heerd bedecket; die Kohlen aber, welche

sich daran hängen, machen sie mit einem Stücke Holz los. Aus diesen drey Pfunden Metall bekommen sie ungefähr zwey Pfund Eisen. Dieses Volk scheint zu beweisen, daß es unnöthig ist, mit großen Unkosten Schmelzhütten zu bauen, wie wir in Europa thun. Von diesem Eisen machen sie sich alle Instrumente, welche sie zu ihrer Arbeit nöthig haben, und mit diesen bearbeiten sie die Erde, welche sie einige Zoll tief umgraben. Ihr Getraide malen sie zwischen zween Steinen, welche man auf einander reibet.

Was ich ihnen von den Priestern der Theleuten gesagt habe, Madame, das schicket sich auf alle Tatarn insgemein. Sie haben im Gebrauche dem Teufel zu opfern. Sie brauen ihm zu Ehren große Tonnen Bier, und werfen sie in die Luft oder wider die Mauern. Sie fürchten, der Teufel möchte sich ihrer Seele bemächtigen, wenn sie stürben, und um dieses zu verhindern, schlagen die Priester ihre Zaubertrommeln, und glauben ihn durch diesen Lärm zu verjagen. Wenn man sie fragt, warum sie sich nicht lieber zu Gott wendeten? so antworten sie: Da Gott der Urheber alles Guten sey, so hätten sie nicht Ursache, sich vor ihm zu fürchten; hingegen

gegen müßten sie die höllischen Geister ehren, welche ihnen nur Böses zudächten. Ueberdieß, setzen sie hinzu, wie könnten wir Menschen hier unten auf Erden uns mit Gott, der im Himmel wohnet, unterhalten? da wir hingegen weit leichter zum Teufel unsre Zuflucht nehmen können, der sich unter der Erde aufhält.

Von den tschulinischen Tatarn haben einige die Taufe angenommen; die andern hingegen sind bey ihrer alten Religion geblieben. Wenn einer von ihnen stirbt, so essen sie sein Pferd auf, und weyhen die Haut dem Teufel. Diejenigen, welche dem Begräbnisse beywohnen, springen bey ihrer Zurückkunft alle nach der Reihe über ein großes Feuer, welches sie deswegen anmachen, damit sich der Todte für den Flammen fürchte, und ihnen nicht nachfolge. Wenn sie krank sind, so fragen sie ihren Priester oder Zauberer um Rath; denn ich habe Ihnen schon gesaget, Madame, daß bey den Tatarn diese beyden Worte einerley Sache bedeuten. Dieser rühmet sich, daß er ein Universalmittel habe. Es bestehet solches in einem Hermelinfelle, welches er dem Kranken an den Hals hängt, während daß er auf seiner Zaubertrommel

spielet. Man erzählet, daß der Erzbischof, da er in dieß Land gekommen, alle Einwohner habe zusammen rufen lassen. Einige wären gutwillig gekommen, der größte Theil aber habe sich sehr geweigert, vor ihm zu erscheinen; die Soldaten, welche er bey sich hatte, hätten sie deswegen mit Gewalt aus ihren Hütten schleppen müssen. Da sie ihre Wohnungen längst dem Ufer der Tschuline haben, wovon sie auch den Namen führen: so war diese Gegend sehr bequem zur Taufe. Diejenigen, welche einige Schwierigkeiten machten, wurden mit Gewalt in den Fluß geworfen, und wenn sie wieder an das Ufer kamen, so hieng man ihnen ein Kreuz um den Hals, und auf diese Art wurden sie für Christen erkläret, ob sie auch gleich nicht die geringsten Anfangsgründe derjenigen Religion wußten, zu welcher sie mit dem Degen in der Faust gezwungen wurden. Sie schränken sie auch bloß darauf ein, daß sie sich das Zeichen des Kreuzes machen, und dieses Zeichen des Heils an sich tragen; daß sie in die Kirche gehen; ihre Kinder taufen; nur eine Frau nehmen; sich gewisser Speisen enthalten, und die vorgeschriebenen Fasten beobachten. Es ist zwar wahr, daß von Zeit zu

Zeit Priester dahin geschicket werden, sie zu unterrichten: diese aber haben gemeiniglich selbst noch des Unterrichts nöthig, und leben dabey so wenig exemplarisch, daß die Tatarn immer noch sehr schlechte Christen bleiben würden, wenn sie ihnen auch völlig nachahmten.

In jeder Landschaft von Sibirien giebt es Einwohner, welche sich im Namen und Gebräuchen unterscheiden; es giebt aber auch wieder andere, welche Sitten und Gewohnheiten mit einander gemein haben. Ueberhaupt aber lieben sie alle eine ungezwungene herumschweifende Lebensart, und nähren sich von Pferden, von Pferdemilch, und von der Jagd. Mitten in ihren Hütten machen sie ein großes Feuer, an welchem Mann und Frau, Kinder und Vieh rund herum sich wärmen. Ihre Töchter überlassen sie denen, welche sie zur Ehe verlangen, gegen eine gewisse Summe Geldes, oder gegen eine Anzahl Felle, oder Vieh; und sie lassen sie nicht eher wegführen, bis der Käufer die Summe erleget hat, um die sie einig geworden sind. Sie haben keinen eingerichteten Gottesdienst, aber sie glauben einen Gott, setzen ein außerordentliches Vertrauen auf ihre Priester, und

haben insgesammt viel Widerwillen gegen das Christenthum. Die Lebensart der Russen, die einzige, welche sie kennen, scheint ihnen, in Vergleichung gegen die ihrige, unglücklich. Ihr gewöhnlichster Fluch ist: ich wollte, daß du leben müßtest, wie die Russen. Es giebt welche unter ihnen, die keine Hemden tragen, und sich niemals waschen. Wenn sie schlafen wollen, so legen sie sich paar und paar um das Feuer herum, so, daß immer der eine seine Füße zwischen die Füße des andern stecket, und wenn sich der eine umwendet, so drehet sich der andere auch mit herum, damit sie nicht aus ihrer Ordnung kommen.

Ich komme wieder auf die Reise des Herrn Solnicks. Als er weiter auf dem Flusse Irtisch hinauf gieng, wurde er von mahometanischen Schiffern geführt, deren Fleiß und Eifer er sehr rühmet. Sie waren von Tara, und hatten diese Lebensart ergriffen, wie sie sagten, weil sie auf keine andere Weise ihre Abgaben erlegen könnten. Sie trocknen die Fische, welche sie fangen, und das Wild, das sie auf der Jagd erlegen, an der Sonne, und kehren alsdann mit diesem Vorrathe wieder in ihre Heimath zurück. Die Beschrei-

schreibung, welche Herr Solnick von ihnen machet, verdienet hier angeführet zu werden. „Sie sind, sagt er, insgesammt dienstfertig, „verträglich und gutherzig. Wir haben sie „oft Tag und Nacht arbeiten sehen, ohne daß „sie die geringste Klage darüber geführt hät„ten. Sie stehen ihrer Treue wegen in sehr „gutem Rufe, und sie verdienen es eben so „sehr wegen ihrer Offenherzigkeit. Sie „schwören niemals, sondern sie halten sich „durch einen einzigen Handschlag eben so „sehr verpflichtet, als durch die feyerlichsten „Verbindungen. Sie sind sehr eifrig in ih„rer Religion, und halten auf das genaueste „über allem, was ihnen dieselbe befiehlt. Sie „bethen allezeit vor und nach dem Essen, und „gehen niemals unter Segel, wo sie nicht „einander vorher ihren Gluckwunsch zuge„rufen haben. Wenn sie mit Lebensmitteln „genugsam versehen sind, so essen sie viermal „des Tages. Ihre gewöhnliche Nahrung „ist Gerste, welche sie rösten; und wenn sie „einander recht herrlich bewirthen wollen, so „thun sie solche in eine Pfanne, und braten „sie noch einmal mit Butter auf. Sie ha„ben ein gewisses Gerüchte, welches sie das „Fünffinger-Ragout nennen; es ist eine

„Art von Fricassee, welches auf einmal ganz „aufgegessen werden muß. Sie gebrauchen „dabey weder Messer noch Gabeln, sondern „nur allein die Finger. Diese Gastmaale „sind, nach der Art, wie sie dieselben ver„anstalten und halten, für ein Stück der Re„ligion anzusehen. Sie kaufen ein Lamm, „oder ein anderes Thier von dieser Art, und „derjenige, welcher dabey das Amt des „Schlächters übernimmt, bindet ihm die „Füße, trägt es auf die Seite des Schiffes, „welche gegen Mittag, das ist, gegen Mecca „zu steht, und drehet es alsdann mit dem „Kopfe nach eben der Gegend; sie wenden „sich hierauf alle auch dahin, und halten ihr „Gebeth. Alsdann sticht der Fleischer das „Lamm ab, läßt das Blut ablaufen, und „ziehet das Fell ab. Wenn sie es zuletzt in „Stücken zerleget, und nach ihrer Art zuge„richtet haben: so essen sie es mit einer Ge„schwindigkeit, die sich mit Vergnügen anse„sehen läßt.„

An dem Ufer der Irtisch liegen verschiedene kleine Festungen, welche die Russen angeleget haben, die benachbarten Tatarn abzuhalten. Ihre Namen haben sie meistentheils von den Flüssen und Bächen hergenommen,

nommen, an welchen sie liegen, und sie sind fast alle nach einem Grundrisse erbauet. Man suchet einen schicklichen kleinen Bezirk aus, umschließt ihn mit hölzernen Wällen, leget darinnen eine Kapelle, ein Haus für den Commandanten, und Wohnungen für die Soldaten an, welche den Wällen gleich sind, und versieht sie mit einigen Stücken groben Geschützes; funfzig oder sechzig Mann aber machen die Besatzung darinnen aus. Die wichtigsten solcher Festungen in diesem Theile von Sibirien sind: Schelesinck, Jamischewa, Sempalat, u. s. w. Nahe bey Jamischewa ist der berühmte See Jamischa, wovon es den Namen führet, und welchen man als ein Wunder der Natur betrachten kann. Das Wasser ist durchaus salzig, und das Salz liegt auf dem Boden, welcher wie cristallisirt aussieht. Auch das Ufer ist davon ganz bedecket. Es ist so weiß wie Schnee, und bestehet in lauter viereckigten Cristallen. Es ist in solcher Menge allda, sagt der Verfasser dieser Erzählung, daß man in kurzer Zeit verschiedene Schiffe damit beladen könnte; und wie man es wegnimmt, so ist in Zeit von fünf

oder sechs Tagen eben so viel anderes wieder aufs neue angeschossen. Kurz, dieser See könnte ganz Sibirien mit Salze versehen; zu Tobolsk verkauft man das Pfund für acht Pfennige. Die Regierung hat sich des Handels davon bemächtiget, und auf einer Anhöhe nahe bey dem See eine Wache von zehn Mann ausgestellt, welche verhindern muß, daß niemand anders Salz hole, als diejenigen, welche dazu gesetzet sind.

Die Festung Sempalat ist von den Russen deswegen so genannt worden, weil man noch die Ueberbleibsel von sieben alten steinernen Häusern daselbst siehet. Einige sagen, daß es eine Art von Kloster gewesen sey, welches ein heidnischer Kalmucke erbauet und bewohnet hätte. Andere behaupten, daß es von dem Tamerlan angelegt worden; und noch andere schreiben es dem Gengis-kan zu. Es besteht aus sieben verschiedenen Zimmern, daher es den Namen der sieben Paläste bekommen hat. Diese Gebäude stehen, ohne Ordnung, eines neben dem andern; und ob sie gleich sehr unordentlich angeleget sind, so muß man sich doch wundern, in einem so wüsten Lande dergleichen

Ge-

Gebäude zu finden. Man findet noch hölzerne Götzenbilder darinnen, welche Bäre vorstellen; desgleichen auch einige Figuren von Menschen, die auf den Kalk gemahlt sind. Der Fußboden ist von Schiefer, und die Decken von Backsteinen. Verschiedene dieser Zimmer waren ehemals mit Papierstreifen ausgeschlagen, welche mit Firnisse überzogen und mit goldnen Buchstaben beschrieben waren. Dieses Papier ist aus einer Art Wolle von einer Baumschale gemacht, und zweyfach mit Firnisse von zween verschiedenen Farben überzogen. Die Buchstaben sind weiß auf einem schwarzen Grunde. Man sagt, Peter der große habe einige von diesen Papierstreifen nach Paris an die königliche Akademie der Aufschriften geschickt, und diese hätte sie gleich beym ersten Anblicke für die tibetische Sprache und Charaktere erkannt, und gefunden, daß es ein Stück aus einer Leichenrede sey, welches voller Wiederholungen wäre. Der Hauptinnhalt ist eine Moral, die noch ziemlich gut auf das zukünftige Leben gezogen ist, nebst verschiedenen metaphysischen Beweisen von der Unsterblichkeit der Seele. Die Akademie machte eine Uebersetzung davon, welche noch in dem Ca-

binete von Petersburg zu sehen ist. Die Tartarn halten diese Schrift für heilig, und wenden groſse Sorgfalt an, sie zu erhalten. Es könnte möglich seyn, daß sie vielleicht einige Merkwürdigkeiten aus der Geschichte enthielte. Man findet auch in diesen Gebäuden Stücken Porcelain. Die Gefährten des Herrn Solnicks haben eine zerbrochene Säule von Steinen gesehen, dessen Capital einen Menschenkopf vorstellet.

An einem andern Orte, welcher Ablaikit heißet, ist ein anderes Gebäude, von welchem man versichert, daß es ehemals der Sitz eines kalmuckischen Fürsten gewesen sey. Man sieht noch einen groſsen Saal daselbst, welcher mit sonderlichen Gemählden ausgeschmückt ist. In diesem Saale wurden vor diesem alte Handschriften aufbehalten, wovon aber die russischen Soldaten viele entwendet und um geringen Preiß verkaufet haben. Es waren auch gedruckte Papiere, und allerley Charakters in Holz geschnitten dabey, welche schon gebraucht zu seyn schienen. Sie waren lang und dreyeckigt, und es stunden mongalische Buchstaben darauf. Einige glauben, daß die Papierstreifen, welche Peter der groſse an die Akademie der Aufschriften schickte,

schickte, vielmehr aus diesem Saale genommen worden, als von den Wänden der sieben Paläste. Ich bin ꝛc.

Casan, den 30. Dec. 1746.

Der 79. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Die Beschwerlichkeiten des Weges nöthigten den Herrn Solnick, wieder zurück zu gehen. Er gieng also den Irtisch herunter bis nach Tara, und kam durch die Ebenen von Baraba in die Stadt Tomsk. Diese Ebenen werden von verschiednen tatarischen Völkern bewohnet, deren einige dem russischen Kaiser, andre aber dem Großen Khan unterworfen sind. Sibirien ist das Land, wo die meiste Straßenräuberey und Dieberey begangen wird; nicht von den Landeseingebornen, welches ganz gut gesinnete Leute sind, sondern von den Kalmucken und den cosakischen Horden, welche die Reisenden anfallen, und ihnen abnehmen, was sie bey sich haben. Sie plündern, stecken in

Brand,

Brand, und führen alle Einwohner weg, die sie nicht umgebracht haben. Sie bemächtigen sich der Güter und Heerden, und tödten Männer und Weiber, oder machen sie zu Gefangenen. Man macht zwar ordentliche Verträge mit diesen Räubern; da es aber viele solcher Haufen unter verschiednen Anführern giebt: so können weder Verträge noch Geißeln ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt thun, indem immer die Schuld auf den andern geschoben wird, wenn man sich darüber bey dem einen beschweret. Diese Barbaren sind um desto mehr zu fürchten, weil sie bey ihren Streifereyen weder Lebensmittel noch anderes Gepäcke mit sich führen. Sie sind gewohnt, die größten Beschwerlichkeiten zu ertragen, und sehr mäßig zu leben, und reuten alle sehr muthige Pferde, welche den längsten Lauf aushalten können, und die sich gleich gut mit Wurzeln und mit Grase erhalten lassen. Diese Völker, die größten Diebe auf der Welt, sind zugleich auch diejenigen, welche am meisten auf die Gastfreyheit halten. Sie gehen in Haufen, Caravanen anzufallen, oder Häuser zu plündern; aber wenn ein Fremder einmal bis in ihr Land gekommen ist, so zanken sie sich

gleich=

gleichsam um die Ehre, ihn in ihre Häuser aufzunehmen. Der Herr vom Hause, seine Frau und Töchter, bemühen sich um die Wette, ihn zu bedienen, und ihm in allen Nöthigen zuvor zu kommen, ohne einigen Vortheil dafür zu erwarten. Diese Liebe zur Gastfreyheit ist die einzige Tugend, welche diese Barbaren von ihren Vorfahren, den Scythen, geerbet haben. Unter der großen Anzahl Russen, welche sie zu Sclaven gemachet haben, sind einige größere Diebe, als ihre Herren selbst, die sich kein Gewissen daraus machen, ihre eignen Landsleute zu plündern.

Im Frühjahre kommen eine unglaubliche Menge Elendsthiere und Hirsche dahin. Die Einwohner tödten dieselben, essen das Fleisch davon, und machen aus den Fellen vortreffliche Koller. Wenn der Jäger die Spur von dem Hirsche im Schnee gefunden hat, so verfolgt er ihn auf dem Fuße mit seinem Bogen und Pfeilen, bis das Thier ganz aus dem Athem ist. Da die Sonne den Schnee auf der Oberfläche der Erde schmelzt, und es die Nacht wieder darauf friert, doch nicht so stark, daß es das Gewicht des Thieres tragen könne: so verwundet es sich die Läufte durch das Eiß, ermü-

det,

det, und wird gar bald dem Jäger zur Beute.

Baraba, heißt in der tatarischen Sprache eine morastige Ebene, und dieses Land führet auch wirklich diesen Namen mit der That; dieß heißt: es ist eine weite Ebene voller Moräste, hin und wieder von Seen unterbrochen, und mit Aspen, Erlen, Weiden und andern Bäumen, welche das Wasser lieben, ganz bedeckt. Die Einwohner verlangen von den Fremden keine andere Erwiederung ihrer erwiesenen Höflichkeiten, als etwas Rauchtabak und einige Gläser Brandwein. Ihre Kleidung besteht in langen Röcken von Schaaffellen, welche sie von den Russen gegen die kostbarsten Rauchwerke eintauschen. Sie haben viele Zauberer unter sich, und sogar die Weiber legen sich auf dieß Handwerk.

Die Stadt Tomsk hat ihren Ursprung von einer kleinen Festung. Nachdem aber verschiedene Völker dieses Landes bezwungen worden waren, oder auch sich selbst gutwillig unterworfen hatten: so wurde eine Citadelle daraus; und diese ist nunmehr eine Stadt geworden, welche aus mehr als zweytausend Häusern besteht. Sie liegt am Fuße

eines

eines Berges, an dem Flusse Tom. Es sind darinnen verschiedene Kirchen, ein Kloster für Manns- und eines für Frauenspersonen, und ein großes Kaufhaus, welches auf funfzig Läden in sich enthält, worinnen man das kostbarste Pelzwerk verkaufet. Die Citadelle liegt auf einer Anhöhe, und schließt die Wohnungen des Commandanten und der Soldaten nebst andren dergleichen Gebäuden in sich. Die Festungswerke sind, so wie fast die meisten der übrigen Städte in Sibirien, nur von Holze. Die umliegende Gegend ist sehr schön und ungemein fruchtbar. Auf dem Gipfel des Berges entdeckt man einen ebenen Strich Landes vor sich, daß sich das Gesicht darinnen verliert, ausgenommen auf der mittäglichen Seite, wo einige Anhöhen sind. Wenig Städte liegen, in Absicht auf die Handlung, so vortheilhaft, als diese, denn alle Caravanen, welche von China nach Rußland, und umgekehrt von Rußland nach China gehen, nehmen ihren Weg dadurch. Man muß ebenfalls durch, man mag von der nördlichen oder östlichen Seite aus Sibirien kommen, und im Sommer kömmt man von Tobolsk auf dem Irthisch, Oby und Tom dahin. Wenn eine Caravane daselbst an-

ankömmt, so werden alle Waaren in das Handelshaus gebracht, und die Läden, in welche man sie bringt, werden mit dem Zollsiegel versiegelt. Sobald der Gouverneur erfährt, daß sie auf dem Gebiethe der Stadt sind: schickt er einen Abgeordneten, welcher sie untersuchen muß, ehe sie noch in die Stadt kommen. Diese Waaren bestehen gemeiniglich in Tuch, persischen Tapeten, allerley laquirter Arbeit aus China, und allen Arten von Pelzwerke, besonders von Zobelmartern, schwarzen und rothen Füchsen, Hermelinen und Eichhörnchen.

Die Liebe zum Frauenzimmer und zum Weine, nebst dem geringen Preiße der Lebensmittel, machen die Tomsker äußerst faul. Die öffentlichen Weibsbilder und der Brandwein nehmen Dreyvierthel von ihren Einkünften weg, und von dem übrigen ernähren sie sich, so gut sie können. Man findet kein Haus, worinnen nicht wenigstens eine Person wär, welche mit der Lustseuche behaftet ist, und sogar ganze Familien sind davon angesteckt. Die Mäuse sind gleichfalls eine Strafe dieses faulen und wollüstigen Volks; denn es giebt wenig Katzen in diesem Lande, und aus Faulheit haben sie keine Mäusefallen;

len; denn alles, was Arbeit erfordert, ist nicht nach dem Geschmacke der Tomskoer.

Das Michaelsfest ist bey ihnen eines der größten Feste. Die ganze Stadt ist alsdann in Bewegung; das Lärmen, Schreyen, Saufen und Toben dauert die ganze Woche hindurch, und man ist ganz ausgelassen. Einmal fand man an einem dieser Freudentage einen jungen Menschen in einer ganz besondern Unterhaltung mit einem Mägdchen; man brachte sie zum Gouverneur, und dieser that den Ausspruch, daß sie einander heurathen sollten. Sie kamen zum Altare, und der junge Mensch wurde gefraget, ob er sie zu seiner Frau verlangte? er antwortete: Ja, weil man mich dazu zwingt. Der Priester erwiederte ganz leise: man sähe wohl, daß er sie gutwillig nähme, weil er selbst in die Kirche gekommen wäre, und vollzog darauf die Trauung. Man sagt, der Gouverneur habe das Mägdchen sehr artig gefunden, und da er sie zu seinem Vergnügen bestimmt gehabt, so hätte er, um mehrerer Bequemlichkeit willen, diese Heurath befohlen, und sich vorgenommen, diese jungen Eheleute alsdann in sein Haus zu nehmen. Es

giebt in diesem Lande, wie in andern Lände-
dern, mehrere Beyspiele von dieser Art.

In einem nicht weit davon entferntem Dorfe ist ein Bild des h. Nicolaus, welches in der ganzen Gegend sehr verehret wird. Alle Jahre wird es von der Geistlichkeit und den Einwohnern von Tomsk besuchet, und in Procession in ihre Stadt getragen. So bald es daselbst angekommen ist, dringet sich jedes hinzu, es zu sehen und anzurühren. Leute von Stande und Kranke lassen es sich in ihre Wohnungen bringen; die erstern ihre Häuser zu heiligen, und die letztern einige Hülfe dadurch zu erlangen.

Auf den Bergen und in den Wäldern, welche in den Gegenden um diese Stadt herum sind, giebt es viererley Arten von Wild, und unter andern die sogenannten Auerochsen, eines der grausamsten Thiere auf der Welt. Sie sind viel größer und stärker als alles übrige Hornvieh, und dabey so gewandt, daß weder Bär noch Tiger sie anzufallen wagt. Es giebt auch eine Art von Eichhörnchen da, welche man das fliegende Eichhorn nennt. Sie sehen fast aus wie die andern, nur daß sie an dem obersten Gelenke der Vorderfüße eine Haut haben, welche an der Schulter angewach-

gewachsen ist, so wie die Flügel der Fledermäuse. Sie spannen sie nach ihrem Gefallen aus, und springen durch deren Hülfe viel weiter, als sie es ohne dieselben würden thun können.

Der Tomfluß hat verschiedene Sorten von Fischen, und man fängt sie auf folgende Art. Man setzet queer über den Fluß Pfähle, zwischen welchen man einen Durchfluß offen läßt. Man bricht alsdann darüber das Eiß auf, und machet Feuer auf Steinen an, welche man deswegen hingesetzet hat. Wenn nun die Fische dieses Licht im Vorbeygehen sehen, so halten sie sich einige Augenblicke dabey auf. Der Fischer aber macht sich diesen Augenblick zu Nutze, und sticht sie durch das Loch an, welches in dem Eiße ist. Diese Art zu fangen erfordert sehr viele Geschicklichkeit, weil sie in einem Augenblicke verschwinden. Man fischet auch mit Körben, indem man ein Loch in das Eiß, so groß als es der Korb verlanget, machet, ihn in das Wasser läßt, und mit Stäben befestiget. Diese Körbe haben Aehnlichkeit mit den Mäusefallen, deren Eingang kegelförmig ist, so daß die Fische sehr bequem hinein, aber mit Mühe wieder heraus kommen können.

Der 79. Brief.

Die vornehmste Stadt, welche sich dem Anblicke eines Reisenden darbiethet, wenn er weiter nach Osten fortgehet, ist Jeniseisk. Sie liegt an einem Flusse gleichen Namens, welcher in dieser Gegend über eine Vierthelmeile breit ist. Man trifft zuerst daselbst ein sehr angenehmes Land an, welches von Russen bewohnet wird, in welchem die Dörfer nahe genug beysammen liegen, daß es weder an Pferden noch an Lebensmitteln fehlet. Alsdann aber kömmt man in eine Gegend, wo man einige Tage lang weder Menschen noch Häuser antrifft, welches die Reise höchst verdrießlich machet. Man weiß oft nicht, wie man sich wärmen oder die Speisen bereiten soll, welche man mit sich führen muß. Man ist gezwungen in den Wäldern zu bleiben; da man aber eine große Menge umgeworfne Bäume findet, so bedienet man sich ihrer ein gutes Feuer an zu machen. Der größte Theil dieser Bäume sind Tannen, welche wie Pyramiden gewachsen sind, und deren Zweige bis auf die Erde herunter gehen, welches diese Wälder ganz undurchdringlich machet.

Wenn man diese Wüsten durchwandert hat, so kömmt man endlich bis nach Jeniseisk,

seisk, durch ein wohl angebauetes Land. Diese Stadt ist groß, volkreich, und mit Graben, Pallisaden und hölzernen Thürmen befestiget. Es war anfangs nur eine kleine Festung, so wie die meisten Städte von Sibirien; aber ihre Lage ist so bequem und angenehm, daß sie gar bald zu einer ansehnlichen Stadt wurde. Sie liegt mitten in einer fruchtbaren Ebene. Der Fluß, welcher vorbey strömet, fällt nach einem Laufe von ohngefähr 750 französischen Meilen in das Eißmeer. Es ist kein Fluß in diesem weiten Lande, welcher eine so große Strecke Landes zu durchlaufen hätte. Die Stadt, welche an dessen Ufer liegt, ist länger, als sie breit ist, und hat anderthalb französische Meilen im Umfange. Es wird starker Handel daselbst getrieben, und fast alle Einwohner von Jeniseisk sind Kaufleute. Die Trunkenheit, Faulheit und Unzucht, als Wirkungen des Ueberflusses an Lebensmitteln, und gewisse Krankheiten, welche aus diesen Lastern entspringen, herrschen daselbst eben so sehr, als in einigen andern Städten, von welchen ich geredet habe.

Es sind hier große Liebhaber von Medicinalkräutern. Diesen Geschmack an der

Kräuterwissenschaft hat man einem cosakischen Officiere zu danken. Dieser rühmte sich, daß er aus einfachen Kräutern einen Spiritum heraus zu ziehen wüßte, welcher tödtliche Wunden heilte. Er konnte das Volk durch tausenderley Marktschreyerkünste davon so vollkommen überreden, daß sich ein jeder, ihm nachzuahmen und hinter sein Geheimniß zu kommen, bemühete; wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt. Dieses ist die Quelle der Liebe, welche die Jeniseer für die Arzeneywissenschaft und für die Kräuter haben. Der Spiritus dieses cosakischen Officiers wird hier auf den Straßen verkauft, so wie man in andern Ländern Lebensmittel und andere Waaren herum trägt.

Es wird in dieser Stadt starker Handel mit Fellen von einem gewissen Thiere getrieben, welches Piessy genennet wird. Es giebt deren von zweyerley Farben: graue und weiße. Man fängt sie auf der nördlichen Seite von Jeniseisk; sie sind ohngefähr von der Größe und Gestalt der Füchse, haben kurze aber sehr haarichte Schwänze, und ihr Pelz ist dicht, weich, leicht, und sehr warm. Sie werden sehr von den Chinesern gesucht,

welche Küssen daraus machen, sich darauf zu setzen.

Man findet zu Jeniseisk sehr oft Gelegenheit, in die nordischen Gegenden von Sibirien zu reisen, indem man sich auf dem Keat, einem schiffbaren Flusse, welcher in die Oby fällt, einschiffet. Der Doktor Solnick saget, daß die Völker, welche in dieser Gegend wohnen, von den übrigen Sibiriern in der Bildung und Sprache unterschieden wären. Die bekanntesten sind die Ostiaken. Sie gleichen den Finnen, und man saget, daß sie noch eine Menge Wörter von ihnen behalten hätten. Den Sommer über leben sie mitten in den Wäldern in Hütten, welche sie mit birkner Rinde bedecken; im Winter aber machen sie sich Gruben in die Erde, über welche sie Stangen und Ruthen legen, und mit Mooße, Laub und Erde bedecken. Sie lassen eine Oeffnung darinnen zum Ausgange des Rauchs, und leben den ganzen Winter hindurch von getrockneten Fischen und wilden Vögeln, oder von dem, was sie auf der Jagd fangen. Sie sind tapfer und stark im Kriege. Zwey Ostiaken mit Bogen, Pfeil und Wurfspieße bewaffnet, scheuen sich nicht, den stärksten Bär anzufal-

len. Wenn sie ihn erleget haben, so hauen sie ihm den Kopf ab, hängen ihn an einen Baum, stellen sich alle im Kreyße um denselben herum, und erzeigen ihm göttliche Verehrung. Alsdann kehren sie wieder zu dem Körper zurück, und entschuldigen sich bey ihm mit diesen Worten: Wer hat den Stahl geschmiedet, welcher dich durchbohret hat? die Hände der Russen. Wer hat dir den Kopf abgehauen? Eine russische Axt. Wer hat dir das Fell abgezogen? Ein russisches Messer. Mit einem Worte: Die Russen haben alles gethan; sie selbst aber sind an dem Tode des Bären völlig unschuldig. Dieses außerordentliche Verfahren dieses Volks kömmt daher, daß sie sich einbilden, die Seele dieses Thieres irre von einem Orte zu dem andern in den Wäldern herum, und da könnte sie sich leicht bey der ersten Gelegenheit an ihnen rächen, wenn sie nicht die Vorsicht gebraucht hätten, ihr einige Genugthuung dafür zu verschaffen, daß sie dieselbe gezwungen, den Körper zu verlassen, welchen sie bewohnte.

Man hält die Ostiaken für das allerdümmste Volk auf dem Erdboden. Sie sind in der tiefsten Unwissenheit und in der allergröbsten Abgötterey gleichsam vergraben.

Man

Man hat viele von ihnen getaufet, und ihnen viele kleine gegossene Götzen genommen, welche von der Länge eines Fußes und ziemlich gut gearbeitet waren. Da sie zu ungeschickt sind, etwas zu verfertigen, das einigen Schein von Bildhauerarbeit hätte: so glaubet man, daß sie diese Götzen noch von den Scythen haben, welche dieß Land vor ihnen besessen hatten. Sie haben sich auch neue gemachet, die aber den alten nicht im geringsten gleichen. Sie sind von Holz oder Stein, ohne alle Gestalt, und mit Lappen bedecket.

Ob dieses Volk gleich wild ist, so hat es doch nichts grausames in seinen Sitten. Man kann durch ihr Land reisen, ohne einige Gewaltthätigkeit von ihrer Seite zu befürchten. Sie sind sogar gewissermaaßen aufrichtig, und unterlassen niemals, jährlich an bestimmten Tagen und Orten ihren Tribut an Pelzwerke getreulich zu erlegen. Sie rechnen ihre Zeit nicht nach Jahren, sondern wie oft der Schnee gefallen ist. Wenn man sie daher fraget, wie alt sie sind? so antworten sie: ich habe so und so vielmal erlebet, daß Schnee gefallen ist. Wenn es außerordentlich kalt ist, so ziehen sie zwey Kamisöler über einander; und den Grad der Kälte zu

bestimmen, sagen sie nicht wie wir: es ist kalt, es ist sehr kalt; sondern sie bedienen sich der figürlichen Ausdrücke: ich habe eine, zwey, oder drey Westen an. Im übrigen geben sie sich nicht viel Mühe mit ihren Kleidungsstücken, sondern sie nähen einige Felle aneinander, ohne sie vorher zubereitet zu haben. Wenn ein Ostiake einer Mütze benöthiget ist, so geht er auf die Jagd, schießt eine wilde Gans, und bedeckt sich mit dem Balge.

Die Kleidung der Weiber ist von der Männer Kleidung in nichts unterschieden, als durch die Zierrathen, welche sie daran machen. Da sie keinen Hanf haben, so machen sie Gewebe von Nesseln, und brauchen es zu Vorhängen, zu Hemden und zu Tüchern, welche sie um den Kopf binden. Sie verdecken sogar das Gesicht damit; und was man von solchem rohen Volke nimmermehr erwarten sollte, so ist es eine Unbescheidenheit bey ihnen, sich den Fremden oder Unbekannten unverdeckt zu zeigen. Uebrigens bemahlen sie sehr gern so wohl sich selbst, als auch ihre Wäsche, mit allerley Farben.

Man saget, daß die Weiber dieser Völkerschaft sich ganz besondere Mühe geben, den Körper reinlich zu halten, sie mögen jung

oder

oder alt, schön oder häßlich seyn. Sie tragen ein kleines weiches Päckgen von der allerfeinsten Schale von Bäumen, in Gestalt eines Kegels, an einem feuchten Orte, welches sie mit einem dergleichen Gürtel befestigen, welche in andern Ländern die Eifersucht der Männer erfunden hat. Dieses Päckgen zieht alle Feuchtigkeiten und unangenehme Ausdünstungen an sich. So oft gewisse Nothwendigkeiten erfordern, daß der Gürtel verrücket werde, so oft werfen sie auch das alte Päckchen weg, und fügen ein neues an dessen Stelle. Wenn sie sich etwas mehr auf die Buhlerkünste verstünden, so würden sie lernen, sich dabey wohlriechender Sachen zu bedienen.

Jeder Ostiake hat gewöhnlicher maaßen zwey Weiber: eine, die schon in die Jahre ist, welche die Haushaltung versieht; und eine junge, welche ihm im Bette Gesellschaft leistet. Wenn ein Mann ein Mägdchen zur Ehe verlanget, so läßt er bey ihrem Vater um sie anhalten, welcher sie ihm mehr verkaufet, als giebt; ein Kahn, ein Hund und einige schlechte Hausgeräthe sind der Preiß dafür. Wenn der Vater damit zufrieden ist, so verspricht er ihm, die Tochter nach Ver-

laufe

laufe einer gewissen Zeit, welche sie unter sich ausmachen, zu geben; bis dahin darf der Freyer bey seiner Liebste keine Besuche abstatten, noch auch vor ihren Aeltern anders als mit Bezeugung der tiefsten Ehrfurcht erscheinen. Er kömmt allemal rücklings zu ihnen, ohne ihnen ins Gesicht zu sehen, und wendet sich allezeit auf die Seite, wenn er mit ihnen spricht. Wenn die Zeit gekommen ist, seine Braut zu erhalten: so fordert er sie von ihren Aeltern. Diese ermahnen ihn, in Eintracht mit ihr zu leben; und dieß ist die ganze Hochzeitsceremonie. Wenn er bemittelt ist, so bewirthet er die Anwesenden mit einem Glase Brandwein; und denn ist es eine vollkommene Hochzeit. Sie verheurathen oft Mägdchen von sieben und acht Jahren, damit sie sich desto besser in ihren Mann schicken lernen sollen; und die letztern vollziehen die Ehe, wenn die Natur die gewöhnlichen Beweise ihrer Reife giebt. Die Ehescheidung ist bey ihnen erlaubt, aber nicht sehr gewöhnlich.

Zuweilen störet auch die Eifersucht die eheliche Liebe, doch hat sie keine traurigen Folgen. Wenn ein Mann in dem Falle ist, daß er diesen Verdruß empfindet: so schneidet

det er Haare von einer Bärenhaut, und trägt sie zu demjenigen, welchen er für seinen Nebenbuhler hält. Ist dieser unschuldig, so nimmt er die Haare an; ist er aber wirklich schuldig, so gesteht er es. Sie machen alsdann die Sache im Guten aus: der Mann läßt die Frau von sich, und diese heurathet den begünstigten Liebhaber. Man kann ihnen hierinnen aufs sicherste trauen; denn sie sind sehr fest überredet, daß die Seele des Bären, von welchem man die Haare genommen hat, nach Verlaufe von drey Tagen sie umbringen würde, im Fall sie das Verbrechen nicht gestünden. Wenn derjenige, auf welchen man den Verdacht geworfen hat, nach dieser Zeit noch gesund bleibt: so erkennt der Eifersüchtige daraus sein Unrecht, und bemühet sich, durch alle Arten von Liebkosungen, es bey seiner Frau in Vergessenheit zu bringen.

Die ostiakischen Weiber scheinen ganz ohne Schmerz zu gebähren, und man kann nicht weniger Umstände dabey machen, als sie thun. Auf der Reise im Winter entledigen sie sich ihrer Bürde auf dem Schnee, und wälzen das Kind darinnen herum, um es bey Zeiten gegen die Kälte hart zu machen, und wenn es zu schreyen anfängt, stecken sie es

in

in den Busen, und setzen ihre Reise fort. Die Frauen wohnen in diesem Zustande ganz abgesondert, und weder ihre Männer noch sonst jemand darf sich ihnen während vier oder fünf Wochen nähern, außer eine einzige alte Frau, welche sie bedienet. Wenn diese Zeit verflossen ist, so machen sie in dem Zelte oder in der Hütte ein Feuer an, worüber die Sechswöchnerinn dreymal springt, und alsdann rein ist.

So bald das Kind geboren ist, geht der Vater zu einem Russen, von ihm einen Namen für dasselbe zu holen; oder sie nennen es nach dem ersten Thiere, welches ihnen begegnet; oder sie benennen sie auch das erste, zweyte, dritte, ꝛc. nach der Ordnung, in welcher sie geboren werden. Man unterscheidet sie auch oft durch die Eigenschaften ihrer Körper, welche am meisten in die Augen fallen, als: **Weißkopf, Lahm, Bucklich**, u. s. w.

Die Erziehung, welche die Kinder bekommen, schrenket sich darauf ein, daß sie mit dem Bogen schießen, jagen und fischen lernen; denn dieß sind die einzigen Beschäfftigungen dieses Volks. Das letzte thun sie im Sommer, da sie so viele Fische trocknen,

als

als sie auf den Winter nöthig zu haben glauben. Sie trinken nichts so gern, als Blut; ihr gewöhnlicher Trank aber ist Wasser, wenn sie nicht zuweilen einander mit Fischthrane bewirthen.

Ihr größtes Vergnügen besteht im Tabakrauchen, wobey sie den Rauch alle in sich schlucken; und damit ja nichts davon verloren gehe, so nehmen sie sorgfältig Wasser in den Mund, und verschlucken beydes mit einander zugleich. Dieses verursachet ihnen Erbrechen, welches sie auch sehr nöthig haben, um sich von dem Schleime zu entledigen, welchen sie mit ihren Speisen beständig in sich schlucken, und welcher ihnen häufige scorbutische Krankheiten zuzieht, wider welche sie kein Mittel wissen.

Da die Ostiaken sehr wenig bedürfen, so ist leicht abzunehmen, daß auch ihr Handel sehr klein ist. Er besteht auch in der That in nichts anderm, als daß sie allerley Pelzwerk gegen eiserne Instrumente und andere Wirthschaftsgeräthe vertauschen. Weil sie weder lesen noch schreiben können, so machen sie sich Zeichen in die Hände, um zu merken, wie viel sie auf Credit genommen haben. Mit diesen Zeichen belegen sie ihren Gläubigern;

gern; und es geschieht niemals, daß sie dieselben auslöschten, um dadurch ihrer Schuld los zu werden: sondern der Verkäufer verlöschet es selbst, so bald der Schuldner bezahlet hat, und tilget damit die Schuld.

Ihr größter Reichthum besteht in Rennthieren und Hunden. Diese letztern sind zwar nicht größer, als unsere Bauerhunde, sie thun aber dem ohngeachtet ihren Herren eben die Dienste, als die Rennthiere; das heißt: sie ziehen sie mit außerordentlicher Geschwindigkeit in den Schlitten fort. Es sind welche davon bloß für die Reisenden bestimmet. Sie haben gewisse festgesetzte Stationen, ohngefähr wie unsre Postpferde; und wenn diese etwas stärker und länger als gewönlich sind: so legen sie sich von freyen Stücken vor dem Schlitten nieder, und ruhen ein wenig aus. Man giebt ihnen alsdann ein wenig Fisch; und wenn sie sich auf diese Art erhohlet haben, so treten sie ihren Weg wieder an, und laufen bis an den Ort, wo sie ausgespannet werden. In dem ganzen nördlichen Theile von Sibirien bedienet man sich keines andern Fuhrwerks, so wohl zum Reisen, als auch die Waaren fortzubringen.

Wenn bey ihnen eine Mannsperson stirbt, so haben sie die Gewohnheit, seinen Bogen, Pfeile, und andre Hausgeräthe mit ihm zu begraben, oder in den Schnee zu verscharren. Man sieht daraus, daß doch fast alle Völker, so wohl gesittete als wilde, einen Begriff von einem zukünftigen Leben haben, ob er auch schon nur sehr grob sinnlich ist.

Wenn eine Frau ihren Mann verliert, so bezeiget sie ihren Schmerz dadurch, daß sie sich ein Bildniß machet, welchem sie die Kleider des Verstorbenen anzieht. Sie nimmt ihn mit zu Bette, und läßt ihn alle Stellungen ihres Mannes annehmen. Am Tage stellet sie ihn vor sich hin, um ihre Traurigkeit zu erregen. Diese Ceremonie dauret ein ganzes Jahr hindurch, und es würde eine Frau ihre Ehre verlieren, wenn sie diese Zeit abkürzte; man würde glauben, sie hätte ihren Mann nicht geliebet, und folglich wär sie ihm auch nicht treu gewesen. Wenn das Jahr um ist, so ziehen sie das Bild wieder aus, und werfen es in einen Winkel, bis man es bey einer andern Gelegenheit wieder benöthigt ist.

Die Ostiaken verehren dreyerley Gottheiten, und die vornehmste ist ein Stück

Bayerische Staatsbibliothek München

Holz, welches beynahe gar keine Gestalt hat, und dessen oberster Theil einen Menschenkopf vorstellen soll. Dieser Götze ist roth gekleidet, und mit einer unglaublichen Menge Lappen bedecket, welche ihm die Andächtigen widmen; auf dem Kopfe aber hat er eine Mütze, die mit Fuchsschwänzen gefüttert ist. Der zweyte ist eine Gans von Metall, den sie weit weniger als den vorhergehenden verehren, ohngeachtet er von einer viel kostbarern Materie ist; denn sie halten ihn nicht für so alt, und überdieß erstrecket sich seine Macht auch nur über das Geflügel. Den dritten nennen sie den Alten von Oby; dieser ist über ihre Fischerey gesetzet. Wenn sie zum Fischen ausgehen, rufen sie ihn vorher an; wenn aber der Fang schlecht gewesen ist, so muß er sich übel von ihnen behandeln lassen; denn sie werfen ihn alsdann an einen unsaubern Ort, und lassen ihn so lange im Unflathe liegen, bis es ihnen einkömmt, ihn wieder heraus zu ziehen. Auf diese Art gehen sie überhaupt mit ihren Hausgöttern um, welche mit den Penaten der Alten eine Aehnlichkeit haben; sie lassen sie stets den guten oder bösen Ausgang der Unternehmungen

mungen empfinden, zu welchen sie ihren Beystand angerufen hatten.

Bey ihren Opfern ist nichts, welches eben große Aufmerksamkeit verdiente. Wenn sie ein Pferd oder ein anderes vierfüßiges Thier opfern, so tödten sie es mit einem Pfeile, welchen sie nicht eher abschießen, bis erst ein Priester demselben einen Schlag gegeben hat. Sie fangen alsdann das Blut in ein Gefäß auf, und besprengen ihre Hütten damit. Einen Theil davon trinken sie, und mit dem übrigen bestrichen sie dem Götzen das Maul.

Diese Barbaren haben keine andre Obrigkeit, als die Gouverneurs von Sibirien. Jeder Hausvater hat die Aufsicht über seine Familie. Zuweilen rufen sie ihre Priester zu Hülfe, ihre Streitigkeiten beyzulegen; dieß geschieht indessen nur in wichtigen Fällen. Wenn sie kein ander Mittel haben sie zu vergleichen, so lassen sie die eine Parthey schwören, welche ihnen gut dünket, und wenn es die Natur der Streitigkeit erfordert. Derjenige, welcher schwören soll, wird vor den Götzen gebracht, und nachdem man ihm vorgestellet hat, was der Meyneid für ein großes Verbrechen sey, und was für Strafen ge-

wöhnlichermaaßen darauf folgen: so giebt man ihm ein Messer, womit er dem Götzen ein Stück von der Nase schneidet, und dabey wünschet, daß ihm ein gleiches wiederfahren möge, wenn er falsch schwöre. Die Ostiaken erzählen sonderbare Beyspiele von Strafen, welche den Meyneidigen begegnet seyn sollen. Sie halten den Eid in großen Ehren; welches ein überzeugender Beweis von der Macht des Gewissens auch über die rauhesten Völker ist.

Wenn sie dem Gouverneur den Eid der Treue leisten, so geschieht es auf folgende Art: Man leget ihnen eine Bärenhaut, eine Axt, und ein Messer vor, auf welchem ein Stück Brod stecket, welches sie essen, und dabey sagen: „Wenn ich nicht meinem Ge„biether zeitlebens getreu bleibe, und mich „wider ihn empöre: so soll mich dieser Bär „mitten im Walde zerreißen, dieses Brod mir „in der Kehle stecken bleiben, dieses Messer „mich umbringen, und diese Axt mir den „Kopf abschlagen.„

Es ist noch eine andre Nation in der Nachbarschaft der Ostiaken, welche mit unter die sibirische Regierung gehöret; und es ist billig, Madame, daß ich Sie mit denselben

hen bekannt mache, ehe wir den Doktor Solnick an die Ufer des Jenisei begleiten. Es sind die Samojeden, welche weder Kirchen noch Festungen, weder Städte noch Dörfer, sondern bloße Hütten haben, die sie auf ihren Schlitten mit Rennthieren von einem Orte zum andern bringen. Man hat sonst sehr viel von ihnen gesaget, das der Wahrheit nicht gemäß ist. Es ist, zum Beyspiele, nicht wahr, daß sie gern Menschenfleisch essen, ob gleich ihr Name so viel als Menschenfresser bedeutet; nach der Gewohnheit der Reisenden, welche alle wilde Völker Menschenfresser nennen, von denen sie befürchten gefressen zu werden. So ist es auch nicht wahr, daß ihre Weiber den gewöhnlichen Veränderungen ihres Geschlechts nicht unterworfen wären; und noch weniger, daß die Männer den Fremden, die in ihr Land kommen, ihre Weiber und Töchter anböthen. Sie sind im Gegentheile so eifersüchtig, daß sie dieselben einschließen sollen, wenn sie auf die Jagd gehen, und daß sie so gar Mittel erfunden haben sollen, sie zu hindern, daß sie ihnen nicht untreu werden, so wie in Italien. Ferner ist es nicht wahr, daß sie sich bey ihrer Verheurathung nicht

an die Verwandtschaft stießen; sie vermeiden es bis zu dem weitesten Grade der Blutsfreundschaft, und sie würden keine Frau nehmen, die mit ihnen aus einerley Familie abstammet.

Man trifft übrigens bey diesem Volke fast alle Züge des Menschen im natürlichen Zustande an. Sie leben in einem weiten Lande zerstreuet, welches mit Schnee und Eiße bedecket ist; haben weder Gesetze noch Herren; und wissen weder vom Gottesdienste noch vom Gebethe etwas. Sie glauben, daß es ein Wesen giebt, welches so unumschränkt gut sey, daß es ihnen alle Ehrenbezeigungen erließe. Hiermit verbinden sie den Begriff von einem mächtigen Geiste, welcher ihnen zu schaden geneigt sey, und dem sie alles Böse, was nur geschieht, zuschreiben. Dieser Glaube, welcher fast so alt ist, als die Welt, schickt sich eben so wohl für Unglückliche, als für Unwissende; die Samojeden aber bauen diesem Wesen, welches alles Böse anrichtet, keine Altäre, noch erzeigen ihm einige Verehrung. Sie verehren die Sonne und den Mond, nicht so wohl als Gottheiten, sondern vielmehr als Werkzeuge, deren sich das wohlthuende Wesen bedienet, sie seiner Wohl-

thaten

thaten theilhaftig zu machen. Sie haben viel Hochachtung für ihre Priester, weil sie glauben, daß dieselben mit dem bösen Geiste in der genauesten Verbindung stehen. Das ganze Amt derselben besteht in nichts, als dem Volke guten Rath zu ertheilen; übrigens werden sie weder bey der Geburt der Kinder, noch bey ihren Verheurathungen, noch auch bey den Begräbnissen dazu gezogen, welches in unsern gesitteten Ländern drey unerschöpfliche Quellen für die Geistlichkeit sind. Auch dieß ist einer von den Zügen dieses Volkes, woran man den wilden und der bloßen Natur überlassenen Menschen erkennet.

Die Samojeden sorgen so lange für ihre Kinder, bis dieselben zu einem Alter gelanget sind, in welchem sie selbst für ihren Unterhalt sorgen können; und von diesem Augenblicke an sind sie ganz unabhängig; und wenn sie ja noch gegen die allerältesten Leute einige Nachgebung haben, so verbindet sie dieses doch zu keiner Unterwürfigkeit. Den Tribut, welcher ihnen von den Russen auferleget wird, bezahlen sie ohne Murren; so wohl, weil es ihre Väter gleichfalls gethan haben, als auch, weil sie wissen, daß man sie außer-

dem dazu zwingen würde. Bis dahin erstrecket sich alle ihre Unterthänigkeit gegen ihren Oberherrn.

Im Winter giebt ihnen die Jagd, und im Sommer die Fischerey ihren Unterhalt. Sie essen alle Fische roh, so, wie auch das Fleisch von den Rennthieren; ihre größte Leckerey aber ist, daß sie das Blut der letztern ganz warm trinken. Ihr gewöhnlicher Trunk ist Wasser und Fischtrahn. Ein todtes Thier, das sie auf der Straße finden, es mag seyn was es will, verursachet ihnen nicht den geringsten Ekel, sondern sie essen es ohne Widerwillen, es mag seyn was es will. Die andern Speisen kochen sie; und da sie keine festgesetzte Stunde zur Mahlzeit haben, so stehet beständig ein voller Kessel über dem Feuer, woraus sich ein jeder nehmen kann, so bald er Lust hat. Anstatt der Handtücher bedienen sie sich der allerdünnsten Abschabsel von Birken zum abtrocknen; sie brauchen sie auch zu Abwischung des Schweißes, wie wir unsre Schnupftücher. Nach dem Essen ist ihnen der Schlaf das wichtigste Geschäfft. Sie legen sich in ihren Hütten auf Rennthierhäute rings ums Feuer herum. Unterdessen aber beschäfftigen sich die Wei-

ber mit Kleidermachen oder mit Wartung der Kinder, besonders aber damit, daß sie den Kessel immer voll erhalten, damit ein jeder beym Erwachen wieder etwas finde, den Hunger zu stillen.

Des Leibes Unterhalt, die fleischlichen Vergnügungen und die Ruhe sind alles, was die Samojeden bedürfen. Die Ruhe besonders aber, und die Faulheit, scheint fast ihre einzige Leidenschaft zu seyn, und bloß die Nothwendigkeit kann sie davon abziehen. Weiber haben sie so viel, als sie sich kaufen können. Man handelt darum so, als bey uns um eine Kuh oder eine Stute; und zuweilen werden sie sehr theuer bezahlt, das heißt: bis mit 30 Rennthieren. Sie bedienen sich fast lediglich dieser Thiere bey dergleichen Handel, und es ist überhaupt, wenn man so sagen kann, die einzige Münze, die in diesem Lande gilt; denn Sie werden leicht vermuthen, daß ihnen der Gebrauch des Geldes und der Werth der Metalle ganz unbekannt ist. Die samojedischen Weiber sind weder schön noch angenehm; ihre Männer sind es aber noch weit weniger. Sie sind klein und untersetzt, haben platte Gesichter, eine braune Haut, kurze Hälse und Füße,

große Köpfe mit kleinen Augen, eingedrückte Nasen, wenig oder gar keinen Bart, große Mäuler, lange Ohren, schwarze, harte und starre Haare, welche ihnen wie Spieße über die Achseln herunter hängen: dieß ist das Bild eines Samojeden. Die Weiber sind fast eben so gestaltet, nur mit dem Unterschiede, daß sie feinere Züge, kleinere Füße, und einen zärtern Körper haben. Beyde haben dieses besondre, daß, außer dem Kopfe, kein Theil des Leibes mit Haaren bewachsen ist. Man behauptet, daß es nicht so wohl ein Naturfehler, der dieser Nation eigen ist, sey, als vielmehr ein Werkzeug der Mühe, die sie sich geben, solche auszuraufen. So viel ist wahr, daß den Weibern sehr daran gelegen ist, keine zu haben; denn, der Gewohnheit des Landes nach, würde ein Mann das Recht haben, ein Mägdchen, das er geheurathet hat, ihren Aeltern wieder zurück zu schicken, und das, was er dafür gegeben, wieder zurück zu verlangen, wenn er welche bey ihr fände. Dieser Fall aber ereignet sich gar selten, weil die Mägdchen sehr jung und eher verheurathet werden, als die Natur ihr Werk völlig hat zu Stande bringen können. Es ist sehr gewöhnlich, daß sie schon im eilften Jahre

Mütter

Mütter sind; und daher nicht zu verwundern, wenn sie noch nicht alles haben, was eine vollkommene Frauensperson ausmachet. Wenn sie also auch mit dieser Zierde von der Natur, wie sonst, beschenkt würden, und sie auch keine Mühe anwendeten sie wegzuschaffen: so würden sie doch schwerlich, da sie so jung heurathen, zu befürchten haben, wieder zurück geschicket zu werden.

Noch ein anderer Fehler dieser Frauen ist: daß ihre Brüste weich und platt, und die Warzen außerordentlich schwarz sind, auch sogar schon bey Jungfern. Sie gebähren gewöhnlicher Weise ohne Schmerzen; und wenn sich das Gegentheil zuträgt, so faßt der Mann den Verdacht, daß sie mit einem Manne von einer andern Nation zu thun gehabt habe. Er begegnet ihr alsdann sehr übel, und schlägt sie so lange, bis sie das Verbrechen eingestehet; und wenn dieß geschieht, so schickt er sie wieder zu ihren Aeltern, und behält alles, was sie in die Haushaltung mitgebracht hat; und er kann jedesmal mit ihr auf gleiche Weise verfahren, so oft ihm nur Ursache zum Misvergnügen gegeben wird. Man rühmet sehr die Schamhaftigkeit dieser Weiber, und den Widerwillen,

welchen sie bezeigen, sich ganz nackend sehen zu lassen, welches sonst ganz wider die Gewohnheit der wilden Frauenspersonen ist, die gemeiniglich weder Kenntniß genug haben, noch so viel von den Buhlerkünsten verstehen, um zu wissen, daß die Blöße in gewissen Fällen die Begierde dämpfe, die Kleider hingegen dieselben reize.

So bald die Frauenspersonen hier zu Lande über dreyßig Jahr alt sind, so hören sie auf fruchtbar zu seyn; dieß ist vielleicht eine Folge von dem allzu zeitigen Heurathen. Sie und ihre Männer wissen nichts von dem Gebrauche des Badens; sie sind auch deswegen sehr unreinlich. Ihre Kleider von Rennthierfellen lassen ihnen einen unerträglichen Gestank auf dem Leibe zurück; aber die ehrlichen Samojeden sind selbst in eben diesem Falle, und merken daher nicht sehr darauf. Die Kleidung der Weiber ist durch nichts unterschieden, als durch einige Stücken Tuch von verschiednen Farben, womit sie den Pelz besetzen, welchen sie rauswärts kehren. Die jüngsten geben sich zuweilen die Mühe, die Haare in verschiedne Zöpfe zu flechten, welche ihnen hinten am Kopfe hinunter hängen. Die Kleidung beyder Geschlechte

schlechte besteht in einer Art von Rocke, woran oben eine Mütze in Gestalt einer Capuze befestiget ist, welche bis auf die Achseln herunter hängt, und davon die Aermel vorn mit ein paar Handschuhen sich endigen, die daran festgemacht sind. Beinkleider und Strümpfe, die gleichfalls von Fellen gemacht sind, wie der ganze übrige Anzug, machen nur ein einziges Stück aus. Diese Kleidung, die mit einem Gürtel zusammen gebunden wird, bedeckt den ganzen Leib, und wird wie ein Hemd angezogen. Dieß ist die einzige Tracht, die sich für diese strenge Himmelsgegend schicket; denn die Kälte ist zuweilen so heftig daselbst, daß ihnen der Odem wie Reif an das Kinn friert. Es wächst da nichts, als Wacholder, Tannen, und andere Gewächse von dieser Art. Es giebt auch viel Mooß daselbst, welches den Rennthieren zur Nahrung dienet; und dieses ist auch eigentlich das, was das ganze Land am meisten hervorbringt.

Dieses Volk hat fast eben die Bauart, als ihre Nachbarn, die Ostiaken. Die Unfruchtbarkeit des Landes nöthiget sie, ihren Aufenthalt sehr oft zu verändern, und sich in kleine Haufen zu theilen. Man sieht auch

selten

selten mehr, als zwey oder drey Familien beysammen, und da diese Wüsten von sehr weitem Umfange sind, so verlassen sie den Ort so oft, als es ihre Bedürfnisse erfordern, ohne dadurch den geringsten Schaden zu leiden. Im Sommer lagern sie sich an die Flüsse, um die Fischerey desto bequemer zu haben. Es scheint, als hätten sie niemals Lust gehabt, gesellschaftlich zu leben; sie kennen auch keine andern Verbindungen, als die mit ihren Anverwandten.

Wenn ein Kind geboren wird, so geben sie ihm den ersten besten Namen, der ihnen einfällt, er mag nun von einem Menschen oder von einem Viehe, von einer lebendigen oder leblosen Sache, von einem Berge, Baume oder Flusse u. d. gl. hergenommen seyn. Wenn das Kind stirbt, so lange es noch an der Brust ist: so wickeln sie es in ein Tuch, und hängen es an einen Zweig mitten im Walde auf. Wenn es aber schon über ein Jahr alt ist und stirbt, so begraben sie es in die Erde, wie alle andre Völker.

Die Beerdigung eines Priesters geschieht mit mehrern Umständen. Man richtet ihnen ein Grabmaal von Bretern auf, das auf allen Seiten zu ist, damit sich die wilden Thiere

nicht

nicht daran machen können. Man leget den Körper alsdann in seinen besten Kleidern auf eine Art von Gerüste, und seinen Bogen, Köcher und Axt neben ihn. Man bindet auch einige Rennthiere dabey an, den Todten damit zu beschenken, und läßt sie daselbst verhungern, wenn sie nicht etwa so glücklich sind, sich los zu reißen. Diese Vorsicht, dem Todten seine Waffen und Nahrung zu geben, beweiset, daß sie einigen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele haben; es läuft aber alles nur auf eine Seelenwanderung hinaus, welche sie im Grunde nicht sehr beunruhiget.

Da die Samojeden die allerrauhesten und dümmsten von allen sibirischen Völkerschaften sind, so halten sie auch am meisten auf Beschwörungen und Zaubereyen. Man sagt, sie bedienten sich derselben niemals gegen die Russen, aus Furcht, dafür bestraft zu werden, aber desto öfter gegen Fremde. Es ist sehr gewöhnlich, Leute unter ihnen zu finden, welche denen, die auf der Nordsee zu Schiffe gehen wollen, Wind verkaufen. Sie versprechen ihnen, diejenigen Winde eingeschlossen zu halten, welche ihnen bey ihrer Reise hinderlich seyn würden. Sollte wohl Homer

die

die Erzählung vom Eolus, der dem Ulysses die Winde in eine Bockshaut verschlossen gegeben hatte, von diesen lächerlichen Vorgebungen, welche schon zu seinen Zeiten bekannt waren, genommen haben? Dem sey nun wie ihm wolle! wenn die Samojeden diesen zauberischen Handel treiben, so geben sie den Reisenden einen Strick mit verschiednen Knoten, und versprechen ihnen, wenn sie den ersten davon aufknüpften, so würden sie mittelmäßigen Wind haben; bey dem zweyten würde er schon stärker werden; und so fort.

In einem Lande, worinnen niemand befiehlet, ist alle Art vom Ehrgeize völlig unbekannt. Sie kennen also auch nicht einmal die Namen der Laster, welche daraus entstehen. Da sie wenig bedürfen, und was sie bedürfen, sich sehr leicht verschaffen können: worauf sollten ihre Begierden wohl fallen? Die Rennthiere machen ihren ganzen Reichthum aus. Es ist wahr, je mehr sie derselben besitzen, je mehr können sie sich Weiber dafür anschaffen; aber sollte man unter einem so kalten Himmelsstriche auch wohl an einer einzigen nicht genug haben? Der gewöhnliche Preiß eines Mägdchens ist vier Rennthiere. Es ist dieses aber nicht der einzige Vortheil,

welchen

welchen sie von diesem Thiere ziehen; sie brauchen ihrer auch, sie für die Schlitten zu spannen, um sich damit von einem Orte zu dem andern zu begeben. Zwey Stücken Holz, acht Fuß lang, und drey Fuß breit, welche vorn krumm hinauf gehen, wie Schlittschuhe, machen das Gebäude dieses Fahrzeuges aus. Derjenige, der es führet, sitzt auf dem Hintertheile des Schlittens, und hat ein kleines Bret vor sich, welches oben rund ist, an welchem die beyden Stücke Holz befestiget sind. Hinter ihm ist noch ein anderes, etwas höheres, woran er sich lehnet. Sie spannen gewönlichermaaßen zwey Rennthiere auf einmal vor. Der Zaum ist an einem Rieme befestigt, welcher denselben um den Hals herum geht. Wer nicht gewohnt ist mit diesem Schlitten zu fahren, der wirft sehr leicht um; denn man muß das Gleichgewicht sehr gut zu halten wissen. Man beuget den Rücken hinterwärts; und der Ort, worauf die Füße ruhen, ist mit Fellen belegt. Es ist keine Deichsel daran; das Fahrzeug aber ist so leicht, und die Rennthiere laufen so geschwind damit, daß man in einem Tage dreyßig französische Meilen fahren kann. Die Rennthiere haben so harte

Füße, daß sie sich an das Eiß anhaken, und eben so sicher darauf gehen, als auf dem Erdboden. Das sonderbarste an diesen Thieren ist, daß alle ihre Beine klappern, wenn sie sich bewegen, als wenn man Nüsse schüttelte, und ein Geräusch machen, das man sehr weit höret; und ob sie gleich eigentlich wild sind, so hat man sie doch so zahm zu machen gewußt, daß sie ganz fromm und sehr gelehrig sind.

Ich habe Ihnen nun schon so lange von diesem Thiere vorgeredet, Madame, daß es Zeit ist, Ihnen eine Beschreibung davon zu machen. Hier haben Sie solche, so, wie sie der D. Solnick aus einem deutschen Schriftsteller gezogen, der die Natur und Eigenschaften dieses Thieres, welches wohl unter allen vierfüßigen Thieren auf der Welt das sonderbarste, aber auch das nützlichste ist, sehr genau untersucht hat.

„Es ist sehr vortheilhaft gestaltet, und „sehr reinlich, daß man es deswegen gern „ansieht. Es ist eine Art von Hirschen, „welche mit ansehnlichen Geweihen versehen „sind. Diese Geweyhe sind durchaus mit „Haaren von eben der Farbe bewachsen, als „der ganze übrige Leib, und länger als

„bey den Elendthieren, und breiter als bey „den Hirschen. Der Weibchen ihre sind klei„ner, und haben weniger Enden. Die Renn„thiere verlieren die Geweyhe alle Winter, „im Frühjahre aber bekommen sie neue. Die „Wurzel davon steht vorn auf dem Kopfe, „und in der Höhe breiten sie sich aus. Die „Farbe der Rennthiere ist so wie der Esel „ihre, ihre Haut aber dick und überaus stark „an Haaren, welches sie für der strengen „Kälte des Landes, in welchem sie sind, schü„tzet. Sie haben den Wuchs des Hirsches, „sind aber stärker, haben eine hervorstehende „Brust, welche mit langen harten Haaren „bewachsen ist, zottichte Schenkel und große „Füße mit gespaltenen Klauen.

„Im Sommer leben sie von Blättern, „Mooße und Kräutern. Es ist zu verwun„dern, wie geschickt sie es unter dem Schnee „hervor zu suchen wissen; und sie suchen nir„gends anders, als an Orten, wo es wirk„lich befindlich ist. Sie machen mit ihren „Füßen ein Stück Erdreich vom Schnee „leer, und fressen das Moos, das sie darauf „finden, ab. Ein Reisender brauchet daher „nur für sich allein Lebensmittel mit sich zu „führen. Wenn die Thiere anfangen zu

„scharren, so kann man sicher glauben, daß sie
„einen Ort gefunden haben, wo sie anhalten
„wollen; wenn sie aber den Kopf in die Höhe
„halten, und sich zu den Bäumen wenden, so
„muß man sie weiter führen. Sie sind im
„übrigen sehr mäßig, und begnügen sich mit
„so wenigem, daß sie nicht leicht mehr auf
„einmal fressen, als was man in der Hand
„halten kann. Ohngeachtet sie so wenig zu
„unterhalten kosten, so leisten sie dennoch die
„größten Dienste, und vertreten die Stelle
„verschiedner anderer Hausthiere. Man
„melket sie, und ihre Milch giebt sehr gute
„Nahrung; sie giebt zwar keine Butter, aber
„vortrefflichen Käse. Das Fleisch der Renn-
„thiere ist den Samojeden ein herrliches Es-
„sen; und mit ihren Fellen kleiden sie sich
„vom Kopfe bis auf die Füße. Sie thun
„eben die Dienste, als die Pferde, indem sie
„so wohl die Schlitten ziehen, als auch einen
„Menschen oder sonst eine Last tragen. Sie
„sind diesem nordlichen Volke eben das, was,
„wie ich Ihnen gesagt habe, den Indianern
„der Cocusbaum ist; denn die Samojeden
„finden an ihnen ihre Speise, Trank und
„Kleidung, und machen tausenderley Dinge
„davon, als: Bogen, Armbrüste und Löffel,

„von den Knochen, und Zwirn, Stricke und „andre Bänder aus den Sehnen, ꝛc. Sie „tragen auch sehr große Sorgfalt für diese „Thiere, und hüten sie Tag und Nacht, Win„ter und Sommer, so wohl, sie für den rei„ßenden Thieren zu beschützen, als auch zu „verhindern, daß sie ihnen nicht davon lau„fen, oder krank werden. Sie brauchen „ihnen eben so wenig Ställe zu bauen, als „sie nöthig haben, für ihr Futter zu sorgen; „denn sie befinden sich nirgends besser, als „unter freyem Himmel. Sie haben auf „nichts weiter Achtung zu geben, als daß sie „sich nicht entfernen und zerstreuen, welches „ihnen im Sommer viel Arbeit macht; denn „im Winter, wenn der Schnee sehr tief ist, „verlangen sie eben nicht sich sehr weit zu „entfernen; überdieß kann man alsdann „auch leicht ihren Weg durch die Fußtapfen „entdecken. Da sie gern gegen Norden zu „laufen, so setzet man Pfähle gegen diese „Seite, welche sie aufhalten. Aber dieser „Vorsicht und Wachsamkeit der Eigenthümer „ungeachtet, bleibt dennoch öfters von hun„derten kaum ein einziges da. Zuweilen „entlaufen sie von freyen Stücken, und wer„den wild; zuweilen kommen aber auch wil„

„de, und mengen sich unter die zahmen, lo-
„cken sie zu sich, und verführen sie also gleich-
„sam. Besonders aber schadet ihnen eine
„gewisse Krankheit, der sie sehr unterworfen
„sind. Es wachsen nämlich auf ihren Rü-
„cken eine Art von Würmern, die eine Zeit
„lang unter der Haut leben, endlich aber auf
„die Erde fallen, und sich in große rauche
„Fliegen verwandeln, die sich alsdann an
„sie anhängen, und sie so sehr plagen, daß
„sie ganz wüthend werden, und sich so gar
„in die Seen oder von den Felsen herab
„stürzen. Halten sie aber ja auch diese Mar-
„ter aus: so werden sie doch so davon abge-
„zehret, daß man sie nicht mehr zur Arbeit
„brauchen kann. Wenn eine Rennthier-
„heerde von diesem Uebel befallen ist, so
„bleiben sie oft alle auf einmal stehen, tre-
„ten eines hinter das andre, halten die Köpfe
„in die Höhe, machen die Augen zu, ziehen
„die Ohren ein, stampfen mit den Füßen,
„und bleiben zuletzt ganz unbeweglich. Man
„mag ihnen da noch so sehr drohen, sie zer-
„ren oder schlagen: sie bewegen sich nicht,
„bis dieser Anfall vorüber ist. Das son-
„derbarste dabey ist, sagt D. Solnick ferner,
„daß ganze zahlreiche Heerden von Renn-
„thieren

„thieren auf einmal davon befallen werden,
„zugleich anfangen und aufhören, nicht an-
„ders, als wenn die Soldaten ihre Uebun-
„gen mit dem Gewehre machen; und dieß
„wiederholen sie bis zu hundertmalen des
„Tages.

„Die Rennthiere sind widerspenstige Thie-
„re, sie bäumen sich, sie legen sich auf die
„Erde, sie stemmen sich mit dem Kopfe und
„den Hörnern wider die Bäume, die ihnen
„in den Weg kommen, zumal, wenn sie zu
„schwer beladen sind. Wenn einige zusam-
„men auf dem Wege sind, so nimmt ein
„Mann, der in einem kleinen Schlitten sitzt,
„oder auf Schlittschuhen voraus geht, den
„Zügel des erstern, und führt auf diese Art
„zehn bis zwölfe, welche alle an einem Stricke
„nachfolgen, und deren jedes einen Schlit-
„ten zieht; denn da sie von freyen Stücken
„nicht nachfolgen würden, so muß man sie
„aneinander kuppeln. Wenn sie gar zu sehr
„angetrieben werden, so kehren sie sich um,
„und gehen mit einer gefährlichen Wuth auf
„ihren Führer los. Dieser hat alsdann kein
„anderes Mittel, sich ihrer Wuth zu entziehn,
„als daß er den Schlitten umkehret, und sich

„so lange damit bedecket, bis sich der Zorn
„des Thieres gelegt hat.

„Die Rennthiere werden schwerlich über
„sechzehn Jahre alt. Die Weibchen gehen
„gewöhnlichermaaßen 10 Monate trächtig,
„und werfen nur ein einziges Junges auf
„einmal. Wenn die Jungen geworfen wer-
„den, sind sie nicht größer als eine Katze;
„sie haben aber viel längere Schenkel und
„Beine, und sind den dritten Tag schon stark
„genug, ihren Müttern zu folgen, und eben
„so schnell als diese zu laufen. Im
„vierten Jahre gelangen sie zu ihrer voll-
„kommenen Größe; und alsdann fängt man
„sie auch ein, und richtet sie zu dem Gebrau-
„che ab, den man mit ihnen zu machen ge-
„denket. Wenn man die Männchen ver-
„schneidet, so werden sie viel größer und
„stärker. Man macht diese Operation mit
„ihnen, wenn sie ein Jahr alt sind, und
„zwar mit den Zähnen, indem man so wohl
„die Hoden selbst, als die damit verbunde-
„nen Sehnen und Nerven stark zusammen
„drücket. Man läßt ihrer nicht gar viel in
„ihrer natürlichen Beschaffenheit zur Fort-
„pflanzung; denn ein einziges Männchen ist
„für fünf bis sechs Weibchen hinlänglich.

„Es

„Es giebt außer diesen zahmen auch noch „wilde Rennthiere, welche die Samojeden auf „der Jagd fangen, davon die Felle in grö„ßerm Werthe sind, und das Fleisch schmack„hafter ist, als der andern ihres. Diese „Jagd geschiehet im Winter, und man be„dienet sich dabey hölzerner Schlittschuhe, „welche ohngefähr sechs Fuß lang und sechs „Zoll breit sind. Mit diesem Fußwerke ver„sehen, gehen die Samojeden mit einer un„glaublichen Geschwindigkeit über den „Schnee weg. In der Hand haben sie eine „Schaufel, womit sie Schnee nach den „Rennthieren werfen, die sie antreffen, da„mit sie auf diejenige Seite laufen mögen, „wo sie ihnen Schlingen gelegt haben. „Wenn sie nun ihre Beute dahin gebracht „haben, so laufen sie zu, und schießen sie todt. „Zuweilen nehmen sie auch eine Rennthiers„haut um, stellen sich mitten unter einen „Haufen zahmer Thiere, und warten, bis „einige wilde kommen, und sich unter die „Heerde mengen; alsdann kriechen sie ganz „sacht hinzu, bis sie nahe genug bey dem „Thiere sind, und erstechen es mit einem „Spieße, den sie in der Hand haben.„

Ich muß doch noch kürzlich von diesem rauhen Volke, welches wir der Rennthiere wegen ein wenig aus dem Gesichte gelassen haben, erinnern, daß man bey ihnen weder von Diebstahle, noch von Morde, noch von Nothzüchtigung, noch auch von unzähligen andern Lastern etwas weiß, welche unter den gesitieten Völkern herrschen. Man kann sich so gar nicht vorstellen, wie jemand in einem Lande, wo es einem jeden so leicht wird, sich alles, was er brauchet, zu verschaffen, sich etwas, das dem andern gehöret, anmaßen könne. Noch weniger aber können sie begreifen, wie ein Mensch einen andern seines gleichen umzubringen vermögend sey, und was für eine Ursache ihn zu diesem Verbrechen verleiten könne. Was die Nothzüchtigung und alle Arten von Unternehmungen gegen anderer ihre Weiber betrifft: so können sie mit so leichter Mühe andere bekommen, ihre angebohrnen Begierden zu befriedigen, daß sie weder der Verführung bedürfen, wozu ohnedem ihr geringer Verstand sie unvermögend macht, noch auch der Gewalt, zu welcher man selten seine Zuflucht nimmt, wenn man im Stande ist, sich anders zu helfen.

Die Sinne und die Fähigkeiten der Samojeden sind ihrem Zustande völlig angemessen. Sie haben ein scharfes Auge, ein feines Gehör, und eine sichere Hand; sie sind außerordentlich leicht zum Laufe, und schiessen mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit mit den Bogen. Sie stecken eine sehr kleine Münze in einen Baum, und stellen sich so weit davon, daß es ein jeder anderer schwerlich erkennen würde: und dennoch treffen sie dieselbe mit ihren Pfeilen, so oft, als sie nur darnach schießen. Sie haben aber dagegen einen stumpfen Geschmack, einen schwachen Geruch, und ein rauhes grobes Gefühl: indem alle Gegenstände, die sie umgeben, nicht von solcher Beschaffenheit sind, daß sie zarte Empfindungen in ihnen hervor bringen könnten.

Es ist schon länger, als zwey Jahrhunderte, daß die Samojeden unter russischer Bothmäßigkeit stehen. Sie sind ohne große Mühe bezwungen worden, und man brauchte weder Festungen noch Städte anzulegen, um sie unter das Joch zu bringen, und im Gehorsame zu erhalten. Sie bringen ihren Tribut an einen bestimmten Ort, welcher in

einer

einer gewissen Anzahl von Fellen besteht, die jede Mannsperson, welche im Stande ist den Bogen zu führen, jährlich erlegen muß. Was den Ursprung dieser Nation betrifft, so glaubet man, daß sie aus Finnland gekommen sind; dieß ist aber auch alles, was man bey einem Volke, welches keine andere Urkunden, als eine sehr unvollkommene mündlich fortgepflanzte Geschichte hat, durch Muthmaßungen heraus bringen kann. So elend auch ihre Lebensart ist, so sind sie dennoch sehr wohl damit zufrieden. Verschiedne Samojeden, welche Gelegenheit gehabt, Moskau und Petersburg zu sehen, zogen ihre Art zu leben allem vor, was sie nur immer Reizendes daselbst fanden. Der Abscheu, welchen sie für der Unterwürfigkeit und der Arbeit haben, läßt sie nichts als Unglück und Sclaverey in einem jeden Stande erkennen, der nicht ganz unabhängich ist. Ich bin u. s. w.

Casan, den 4. Jenner, 1747.

Der 80. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Die erste Stadt, welche man antrifft, wenn man an dem Flusse Jenisei herunter gehet, ist Krasnojarsk. Es wird daselbst starker Handel getrieben, besonders mit Rauchwaaren, ob schon die ganze Stadt fast aus lauter Sluschiwien bestehet; denn so nennet sich eine gewisse Art von Militz in Sibirien, welche von leichten Truppen zu Fuße zusammen gesetzt ist, so, wie es die Cosaken zu Pferde sind, und bestimmt ist, das Land für den Einfällen der Tatarn zu bewahren. Ihre Officiers werden eben so, wie bey den Cosaken, von dem Gouverneur ernennet; und da alle ihre Stellen verkauft werden, so bringt ihm dieß ein Ansehnliches ein. Es sind daher diese Stellen auch sehr schlecht besetzt, und diejenigen, welche sie bekleiden, so wenig geachtet, daß die Soldaten oft ganz frey von ihrem Obersten sagen, daß er ihnen nichts zu befehlen habe; und vielmals schlagen sie sich mit

ihm,

ihm, so wohl mit den Fäusten, als auch mit dem Stocke.

Die Sluschiwien, welche in Krasnojarsk wohnen, sind reich an Pferden und Hornvieh; sie bekümmern sich aber nicht sehr um sie, und der Unterhalt derselben macht ihnen nicht viel Sorge. Im Winter nähren sie sich von trocknen Kräutern und Wurzeln, welche sie sich in den Feldern ausgraben. Sie sind daher aber auch nicht so stark, als anderwärts: denn ein russisches Pferd vermag so viel, als drey Pferde hier zu Lande; und die Kühe geben hier dreymal weniger Milch, als in Moskau. Der Erdboden ist indessen so fruchtbar, daß er sechs Jahre hinter einander, ohne zu düngen, besäet werden kann; und wenn er alsdann nichts mehr hervor bringen mag, so ist so viel anderes Erdreich darneben, daß man wieder neue Felder anbauen, und auf diese Art lange abwechseln kann, ehe man wieder zu dem zurück kömmt, das schon getragen hat. Ein jeder Landmann von andern Gegenden würde sich mit Vergnügen die Erlaubniß kaufen, da zu wohnen: aber der Geiz der Gouverneurs macht allerley Hinderniße; denn die Sluschiwien geben ihm viel ansehnlichere

Steuern,

Steuern, als sie von den bloßen Bauern bekommen würden, und sie würden ungemein dabey verlieren, wenn man einen Theil dieser unnützen Militz abdankte, und Bauern an ihre Stelle setzte; sie würden alsdenn nicht mehr so viele Obersten- und Officiers-Stellen zu verkaufen haben, und dadurch mehr als die Hälfte ihrer Einkünfte verlieren. Diese Soldaten leben mit ihren Obern so vertraut, daß, wenn sie von ihnen zu Gaste gebethen werden, sie sich besaufen, schreyen, und sich eben die Freyheiten heraus nehmen, als wenn sie in der Schenke wären. Sie trinken den Brandwein aus großen Gläsern, und derjenige, welcher nach Tische die meiste Aehnlichkeit mit einem Viehe hat, bekömmt den folgenden Tag von allen Mitgästen Geschenke.

Die umliegenden Gegenden von Krasnojarsk sind wegen der Alterthümer bekannt, die man in den alten Gräbern gefunden hat, deren es eine große Anzahl hier giebt. Sie bestehen in verschiednen kleinen goldenen, silbernen und kupfernen Geräthen, als Töpfe, Teller, Messer, Schnallen von Pferdegeschirr, Hämmern, u. s. w. Wenn man mit den dasigen Tatarn von der christlichen Religion re-

det, und sie ermahnet, dieselbe anzunehmen: so zeigen sie auf diese Gräber ihrer Vorfahren, und sagen, man könnte an den Kostbarkeiten, die sie darinne gefunden, erkennen, daß sie zeitliche Güther im Ueberflusse besessen hätten; sie hätten sie in der Religion genossen, welche sie auch auf sie fortgepflanzt; und daß ihre Nachkommen nicht eben so reich wären, als jene, wäre bloß dem zuzuschreiben, daß sie nicht streng genug über die alten Gebräuche und Gottesdienst gehalten hätten. Sie glauben so gar, daß sie in das äußerste Elend verfallen würden, wenn sie sich diesen Vorschlägen unterzögen. Auf diese Art hat keine Religion bey ihnen eindringen können, und sie haben weder die Lehrsätze der Christen, noch die Träumereyen des Mahomeds, noch auch den Aberglauben der Mongalen annehmen wollen.

Die Todten sind ihnen Gegenstände der Ehrerbiethung; und ob sie schon wissen, daß die Gräber oft Kostbarkeiten in sich halten, so hat sich doch noch keiner durch diesen Weg zu bereichern gesucht.

Man rühmt die Schönheit ihrer Weiber. Einige haben ihrer viere, die Armen aber nur eine einzige. Sie sind insgesammt gesprächig,

sprächig, anziehend, und aufrichtig, ausgenommen im Handel. Sie sagen, wer den Handel nicht verstünde, müsse sich nicht damit einlassen; denn die, mit welchen sie handelten, hätten eben so gut Augen als sie, und daher müsse derjenige einfältig seyn, welcher sich betrügen lasse. Wirklicher Diebstal aber und Gewaltthätigkeit sind bey ihnen unerhörte Verbrechen.

Den Tag nach Weynachten kommen alle rußische Wehmütter der Stadt Krasnojarsk und der umliegenden Gegenden in einer besondern Kirche zusammen, warten da den Gottesdienst mit ab, und machen sich alsdann den ganzen Tag lustig. Es ist dieses auch wirklich die Zeit, in welcher unser Heiland geboren worden, und in welcher die Wehmütter damals die wichtigste Handlung in ihrer Kunst verrichtet haben. Sie feyern also an diesem Tage den glücklichen Erfolg ihrer Vorgängerinnen zu Bethlehem, und gehen nicht eher nach Hause, als bis sie sich ihnen zu Ehren tüchtig betrunken haben.

Den heiligen Abend vor dem Dreykönigstage wird hier noch ein anderes Fest gefeyert, welches sie das Hören nennen. Die ledigen Mägdchen gehen da, zwey oder drey mit

einander, des Abends oder in der Nacht, an einen dunkeln Ort, als in eine Scheune oder in einen Keller, und horchen sehr aufmerksam, um zu erfahren, was ihnen begegnen wird. Sie haben aber vorher die Vorsicht, ihren Liebhabern wissen zu lassen, an welchen Ort sie sich begeben werden; und es ist also nicht schwer zu errathen, was sie da hören. Diejenigen, welche zurückhaltender scheinen wollen, gehen ganz allein dahin; aber wenn es die jungen Bursche erfahren, so gehen sie vorher hin, verstecken sich, sagen ihnen tausend Narrheiten vor, und spielen ihnen mancherley lustige Streiche. Die Carnevalslustbarkeiten sind eben so, als in den übrigen sibirischen Städten. Der Gouverneur besucht zu solcher Zeit mit seiner Gemahlinn die benachbarten Dörfer. Ihre Schlitten sind mit Leuten zu Pferde umgeben, welche um sie herum allerhand Uebungen machen. Sie schießen gleich anfangs einen Pfeil ab, lassen alsdann das Pferd in vollem Jagen laufen, und schiessen unter währendem Laufen einen andern Pfeil nach dem erstern, so, daß jener diesen oftmals von einander spaltet. Wer diese Geschicklichkeit hat, bekömmt eine Belohnung. Wenn der Gouverneur mit seiner Gemahlinn

angekommen ist, so bewillkommen sie die Bauern, und legen ein Papier mit 4 oder 5 Groschen auf den Tisch. Ein jeder, der im Dorfe ist, bringt etwas; und wenn der Gouverneur viel geschenkt haben will, so muß er mit ihnen umgehen, als wenn sie seines gleichen wären, und besonders muß er ihnen viel zu trinken geben. Er darf seine Gäste nicht eher von sich lassen, als bis sie völlig besoffen sind; und vielmal sind sie es so oft, daß sie ihren letzten Zobel hingeben.

Im Monath Julius ist Krasnojarsk ganz voller Tatarn, welche alle Jahre dahin kommen, ihren Tribut zu erlegen. Es ist gebräuchlich, daß man sie mit Bier und Brandweine bewirthet, und ihnen ein Pferd schenkt. So bald ihnen dieses übergeben wird, so springt einer von ihnen darauf, ein anderer setzt sich hinter ihn, und sodann reiten sie, so geschwind das Pferd nur laufen kann, auf dem Platze herum. Die übrigen Tatarn, welche mit Stöcken versehen sind, schlagen es aus allen Kräften auf den Kopf; so bald es umfällt, hauen sie ihm den Kopf ab, ziehen ihm die Haut herunter, und schneiden es in Stücken; und ein jeder nimmt und behält davon, was er wegbringen kann. So-

bald sie sich alle versorget haben, so läuft ein jeder, wohin er kann, um es zu kochen und zu verzehren. Es ist öfters kaum eine halbe Stunde zwischen dem Empfange des Pferdes und dem Ende der Mahlzeit.

Die Erzählung des Herrn Solnick erwähnet nichts merkwürdiges mehr, als den See Baikal. Er kam dahin, als er den Fluß Agara hinauf gieng, und hier ist seine Beschreibung: „Dieser See ist an manchen Orten 10 bis 12 französische Meilen breit, an einigen aber nur 7 bis 8, und 125 lang. Die Selinga und sehr viele andre Flüsse, welche vom Mittag kommen, fallen in denselben, und nur die einzige Angara entspringt daraus. Dieser Fluß fällt bey seinem Ausgange aus dem See auf Felsen, und macht ein eben so starkes Geräusch, als die Wellen des Meeres. Wenn man über diesen Wasserfall fährt, so bleibt der Steuermann im Vordertheile des Schiffs, und ertheilet die Befehle durch Zeichen, weil man sich unmöglich einander verstehen kann, wenn man redet. Sie müssen stark mit dem Ruder arbeiten, damit sich das Schiff nicht auf eine oder die andre Seite neige; denn wenn es auf den Felsen stieße, so wäre es ohne alle Hülfe verlohren. Wer

aber

aber lieber längst dem Ufer hingehen, als mit Lebensgefahr über diese Fälle fahren will: der muß über fürchterliche Felsen klettern, und durch viele Gesträuche brechen, welche voller Ottern und giftiger Thiere sind. Der Schauer, der einen überfällt, wenn man diese Gegenstände erblicket, welche die Natur in diesen Oertern darstellet, ist unbeschreiblich. Wenn es sich unglücklicher Weise zuträgt, daß sie durch einen Zufall des Weges verfehlen: so geht das Schiff in Stücken, und die Mannschaft ist ohne Rettung verlohren. Die Bootsmänner und Schiffleute, welche diesen See befahren, sprechen mit der größten Ehrfurcht davon. Sie wollen ihn für ein Meer gehalten haben, und glauben, daß er etwas göttliches an sich habe. Sie behaupten sogar, er nehme es für eine Beleidigung auf, wenn man ihn einen See nenne, und räche sich unfehlbar an denen, die ihm dergleichen Schimpf anthäten. Sie nennen ihn auch das heilige Meer, und auch sogar die herumliegenden Felsen nennen sie heilig. Sie erzählen, daß ein deutscher Bootsmann, der die Verwegenheit gehabt hätte, ihn einen See zu nennen, von den Wellen so wäre geworfen worden, daß er in die äußerste Gefahr

gekommen sey. Die Noth habe ihn endlich gezwungen, sich nach der Gewohnheit zu bequemen, und ihn als das heilige Meer anzurufen: worauf dann sogleich die Gefahr vorbey gegangen wäre, und die Wellen sich gelegt hätten. Nach der Zeit habe er mit mehrerer Ehrerbiethigkeit davon gesprochen, und besonders bey Stürmen; denn wenn es ruhig Wetter ist, so kann man ihn ungestraft einen See nennen. Ohngeachtet die Oeffnung, durch welche er seinen Abfluß in die Angara hat, von der Natur so gemacht ist: so scheinet es doch, als ob sie mit Fleiß zwischen zwey Bergen durchgehauen wäre. Es giebt vielleicht in der ganzen Welt keinen schönern Anblick, als man auf diesen Höhen hat. Der See Baikal ist sehr fischreich. Man trifft eine Menge Seehunde darinnen an, deren Haut in höherem Werthe ist, als derjenigen ihre, welche sich im salzichen Wasser aufhalten. Sie werden gemeiniglich im Winter gefangen. Man bricht in einer gewissen Weite von einander das Eiß durch, und zieht von einem Loche zu dem andern Leinen; da nun diese Thiere nicht lange aushalten können, ohne Luft zu schöpfen: so gehen sie nach

diesen Löchern, um solche zu suchen, und fallen darüber in die Schlingen.„

Unter den Völkern, welche um den See Baikal herum als Unterthanen von Rußland wohnen, sind die Burâten, die Bratski und die Jakuten die fürnehmsten. Die erstern halten sich das ganze Jahr hindurch mit ihren Heerden auf dem Felde auf, und verändern ihren Aufenthalt, so oft sie es nöthig haben. Ihre Sprache gleichet der kalmuckischen, und ihre Priester lesen und schreiben dieselbe. Sie sind auch in ihrer Kleidung und in gewissen Gewohnheiten nicht sehr von diesem Volke unterschieden, und man glaubet daher auch, daß sie einerley Ursprung haben. Die Männer wissen von keiner andern Beschäfftigung, als auf die Jagd zu gehen, und zu reiten. Sie haben sehr schöne Reitpferde, und gutes Hornvieh. Ihre Schafe haben sehr dicke Schwänze, und sehr schmackhaftes Fleisch. Sie sorgen weiter nicht für ihren Unterhalt, als daß sie dieselben auf freyem Felde weiden lassen. Ihre Waffen bestehen in Bogen und Pfeilen, Spiessen und Säbeln, welche sie alle mit großer Geschicklichkeit zu führen wissen. Sie machen ein zahlreiches Volk aus, und ihr Land

strecket sich gegen Morgen und Mittag des Sees Baikal aus. Man hält sie für ehrliche und aufrichtige Leute. Die Mannspersonen tragen Röcke von Schaffellen, welche sie mit einem Gürtel befestigen, und zu allen Jahrszeiten tragen. Eine kleine Pelzmütze, oben mit einer rothen seidenen Quaste, ein paar lange Hosen und kurze Stiefeln, machen ihre ganze übrige Kleidung aus. Die Weiber gehen fast eben so gekleidet, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Röcke und Camisöler an einander genähet sind, und daher eine Art von einem Frauenskleide vorstellen. Die verheuratheten Frauenzimmer flechten ihre Haare in zwey Zöpfe, welche sie durch eiserne Ringe stecken, damit sie ihnen nicht über die Brust fallen; es sieht daher bald wie eine Knotenperücke aus. Auf der Stirne tragen sie dünne Platten von polirten Eisen, welche sie hinten befestigen, und auf dem Kopfe eine kleine runde Mütze mit Pelze aufgeschlagen, auf so eine Art, daß sie sich von den Mützen der Mannspersonen unterscheiden. Die ledigen Mägdchen sind eben so gekleidet, nur daß sie die geflochtenen Haare rund um den Kopf herum winden. Diese Leute sind äußerst unreinlich, ziehen ihre Klei-

der

der niemals aus, und legen sich, um sich für der Kälte zu verwahren, darinnen an dem Feuer schlafen, welches sie mitten in ihren Zelten anmachen. Wenn sie von einem Fremden besucht werden, so bewirthen sie ihn mit Thee, den sie auf folgende Art zubereiten: Die Frau nimmt einen Kessel, und wischt ihn mit einem Pferdeschweife aus, der in einem Winkel aufgehängt ist. Sie thut alsdann Wasser, und wenige Augenblicke hernach etliche Hände voll Thee und etwas Salz hinein. Wenn nun das Wasser anfängt zu kochen, so rühret sie es mit einem großen eisernen Löffel um, bis der Thee recht gezogen hat; alsdann nimmt sie ihn vom Feuer, gießt ihn in ein anderes Gefäß, wischt den Kessel noch einmal mit dem Pferdeschweife aus, und setzt ihn wieder über das Feuer. Endlich macht sie einen Teig von Mehle und Butter, läßt es in eben dem Kessel backen, gießt den Thee darauf, und thut noch ein wenig Sahne darzu. Die Sahne und die Butter hängen in ledernen Säcken an einem Nagel. Wenn nun endlich alles recht aufgekocht hat, so nimmt man ihn vom Feuer, läßt ihn kalt werden, und setzt ihn der ganzen Gesellschaft in großen Tassen vor. Es ist der

Vortheil dabey, daß man zu gleicher Zeit trinket und auch ißt, und der Doctor versichert, daß er ihm nicht unrecht geschmeckt hätte, wenn er nur reinlicher gemacht gewesen wäre. Man könnte vielleicht dieses Recept in Europa verbessern.

Die Religion der Buräten ist grob heidnisch; und ihre Oberpriester sind der Dalailama, und der Kutuchta, von welchen ich Ihnen schon gesagt habe. Sie nehmen die Hörner, den Kopf und das Fell von den Schaafen, welches sie den Schutzgöttern ihrer Heerden opfern, und hängen sie an lange Stangen auf. Sie haben auch Reliquien, welche von dem Großlama seyn sollen. Sie legen dieselben in einen Winkel, oder tragen sie am Halse, um sich dadurch für Krankheiten zu bewahren.

Wenn die Priester oder Schamans der Buräten ihr Amt verrichten, das heißt, wenn sie mit ihren Zaubereyen beschäftiget sind: so ziehen sie eine Kleidung an, die fürchterlich aussieht. Es ist ein Rock von Leder, der mit Eisenwerke und Krallen von Adlern und Eulen behangen ist, welches ihn sehr schwer machet und ein fürchterliches Getöse verursachet. Die Mütze, welche spitzig zugeht, ist

mit

mit eben diesen Zierathen bedecket. Bey einer von ihren Ceremonien, welche sie alle Jahre zweymal wiederholen, stecken sie Böcke auf Spieße, stellen sich rings um diese Opfer herum, und machen ihnen so lange ehrfurchtsvolle Verbeugungen mit dem Kopfe, bis sie todt sind. Sie verehren auch die Sonne und den Mond als Götter, fallen vor ihnen auf die Knie, und beißen die Zähne zusammen, ohne daß sie dabey ein Wort sagen. Das allersonderbarste bey der Religion dieses Volkes ist ihr gewöhnliches Verfahren gegen ihre Priester. Sie bringen sie um das Leben, wenn es ihnen einfällt, unter dem Vorwande, daß sie solche in die andre Welt schicken, damit sie die Götter für die Nation bitten möchten. Es ist dieses gerade das Gegentheil von andern Ländern, setzt der Doctor hinzu, wo die Priester nicht nur außer aller Gefahr für ihr eigen Leben sind, sondern auch mit dem Leben des Volkes nach ihrem Gefallen schalten können. Die Brachmanen und die Bonzen überschwemmen die Altäre ihrer Götter mit Menschenblute; und man hat die Inquisition das Leben unglücklicher Personen nach ihrem Belieben aufopfern sehen, auf deren Güter sie Absichten hatten:

Es scheint, daß die Buräten allein die ganze Welt rächen.

Der vornehmste Schmuck ihrer Weiber besteht in den Haaren. Sie flechten sie in zwey Zöpfe, und lassen sie vorn über die Achseln herunter hängen; sie mengen auch öfters Pferdehaare darunter, um sie stärker und länger zu machen. Am Ende derselben haben sie Ringe, in Gestalt der Röhren, wodurch sie die Haare stecken. Sie tragen Kopfbinden, welche sie hinten zusammen knüpfen, und an welche ein breites Halsband mit eisernen Schnallen befestiget ist, das sie unter dem Kinne zubinden. Ihre Kleidung besteht in einem gefütterten Rocke, und einem Camisole ohne Aermel, von gemahltem Leder, welches sie darüber ziehen. Die Männer schneiden sich auf dem Wirbel die Haare ab, im übrigen aber gehen sie wie die Russen gekleidet. Die ledigen Weibspersonen tragen mehr als zwey Zöpfe, und dürfen sich deren so viele machen als ihre Haare zulassen. Sie durchflechten sie mit Bändern, welche hinten hinunter hängen, und an deren Ende ein Glökgen angemacht ist. Dieses ist aber nur der Schmuck der Reichen. Sie unterscheiden sich auch noch durch breite Gürtel,

die

die mit verschiedenen messingenen Ringen und allerley Porcellain- und Muschelwerke gezieret sind. Wenn sie sich verheurathen, müssen sie den Gürtel und die Glöckgen ablegen. Es kann der Mann seine Frau nicht eher zu sich nehmen, biß er den Eltern den verglichenen Preiß für sie bezahlet hat; und so lange wird sie immer für eine Jungfer geachtet; dieses hindert sie aber nicht in dem Bette ihres Bräutigams Platz zu nehmen, der sich eben mit der Bezahlung nicht übereilet.

Die Hütten der Buräten unterscheiden sich wenig von den Hütten der andern Tatern, die von Schilf und Erde gemachet sind. Sie nähren sich ohne Unterschied von Pferde- Ochsen- oder Kuhfleische, und sind, wie alle Völker von Sibirien, sehr unreinlich.

Es ist noch eine andre Art von Buräten, welche die Russen Bratski nennen, und die ihre eigenen Gebräuche haben. Ihre Hütten sind rund, und mit weißem Zeuge bedecket, welchen sie selbst verfertigen. Es ist an Latten befestiget, welche kreuzweiß über einander genagelt sind, und gleichsam ein Gitter vorstellen. Wenn sie ihre Hütten auf einen andern Ort schaffen wollen, so schlägt man die Latten auseinander, nimmt den

Zeug

Zeug herab, bindet sie zusammen, und ladet alles auf Pferde oder Ochsen.

Die Bratski haben kleine Götzenbilder von dünnem Messing, und noch andere die von seidnem Zeuge gemacht sind. Sie halten den Teufel für den Urheber des Tonners, und betrachten die Thiere, so davon erschlagen werden, als seine sich selbst gebrachten Opfer. Um ihm ein Wohlgefallen zu erwecken, und seine Gunst zu verdienen, richten sie an dem Orte, wo ein solches Thier erschlagen worden, ein Gerüste auf, und legen es, als ein Opfer, das ihm angenehm ist, dahin. Die reichen Bratskaner bleiben bey ihrer Abgötterey, aber die armen lassen sich taufen; und überhaupt macht die Armuth, daß die Sibirier zum Christenthume treten. Die heidnischen Bratski verehren zwey Gottheiten, den Himmel und den Teufel, und ihre Priester oder Zauberer sagen ihnen, an welche von beyden sie in diesem oder jenem Falle ihre Opfer richten sollen. Diese Opfer bestehen darinne, daß sie das Fleisch des Thieres ganz und gar aufessen, die Haut aber und die Gerippe an einem erhabnen Orte an Stangen aufhängen, etwas Brandewein in die Luft schütten, und das übrige trinken.

Dieses

Dieses Volk bildet sich ein, daß ihre verstorbenen Priester kommen, wenn sie schlafen, sie quälen, und sie mit einem gewaltsamen Tode bedrohen. Wenn sie dergleichen Träume haben, so begeben sie sich zu dem Grabe des verstorbenen, und suchen ihn durch ein Opfer zu besänftigen. Sie essen das geopferte Thier, und stellen das Gerippe auf das Grab. Die Bratski begraben öfters mit dem Todten zugleich sein bestes Pferd, sie essen aber allemahl zuvor das Fleisch davon; diese Ehre wiederfährt aber nur den Reichen. Man wird auch hier nicht leicht ein altes Grab öfnen, worinnen man nicht Knochen von Pferden finden sollte.

Sie feyern jährlich ein Fest, um ein glükliches Jahr zu erhalten. Die Ceremonie fängt mit Sonnenaufgange an. Ein Bratski hält einen Zweig von einer Birke in der Hand, gerade gegen die Sonne, liegt dazu auf den Knien, und ruft mit lauter Stimme, die Götter an. Zwey andre stehen aufgerichtet neben ihm, und haben jeder eine hölzerne Schale mit Pferdemilch und Brandewein angefüllet in der Hand. Sie gehen darauf gegen die Sonne zu, und werfen ihre Schalen in die Luft, während daß der,

welcher

welcher auf den Knien liegt, sein Gebeth fortsetzet. Sie wiederholen diese Ceremonie zu dreymalen, und glauben daß einer von den gütigen Göttern sich durch diese Religionsübung bewegen lasse zu ihnen zu kommen. Das Fest endiget sich mit dem Opfer eines Schaafes, welches die Priester mit den Gehülfen verzehren; und das übrige des Tages bringen sie mit singen und tanzen hin.

Noch eine andre Gewohnheit bey den Bratski ist, ein Pferd zu weyhen. Sie glauben daß es keine Krafft habe, wenn es nicht Vormittags geschiehet; wenn ihnen aber ein Priester, zu den sie ein unumschränktes Vertrauen haben, Abends um sechs Uhr versichert, daß es nicht Mittag sey: so zweifeln sie nicht mehr an der Gültigkeit einer Einweyhung, die zu dieser Stunde vorgenommen worden. Man führet das Pferd vor; der Priester saget einige Worte, giebt ihm alsdann einen ganz gelinden Schlag mit der Hand, und derjenige, welcher es hält, läßt es laufen. Ein auf diese Art geweyhetes Pferd wird niemals beritten, oder sonst zu einer Arbeit gebraucht. Wenn der Besitzer davon stirbt, so wird es ihm geopfert, seine

Knochen

Knochen werden auf sein Grab gelegt, und das Fleisch von den Priestern verzehret.

Noch eine andre Nation, die an dem See Baikal wohnet, sind die Jakuten. Sie glauben zwey oberste Wesen, ein gutes und ein böses, das ist: einen Gott und einen Teufel, deren jeder wieder viele andere unter sich hat. Ein Teufel thut ihren Heerden Schaden, ein anderer den erwachsenen Personen, und noch ein anderer den Kindern. Einige halten sich in den Wolken auf, und einige auf der Erde. Sie glauben auch noch verschiedne andere Arten von Göttern, welche die Menschen in alle den Fällen beschützen, wo ihnen die Teufel zu schaden suchen. Je älter ein Priester wird, je mehr weiß er Namen von diesen Göttern und Teufeln, welche dem Volke unbekannt sind. Alle ungewöhnliche Wörter, so sie bey ihren Verzuckungen sagen, sind Namen dieser unsichtbaren Geister. Wenn sie, zum Beyspiele, einen Räuber entdecken wollen, so rufen sie solche alle mit Namen; aber da diese Geister alle sehr faul sind, so erscheinen sie nicht immer auf diese Einladung. Die Jakuten, und die meisten Sibirier, glauben, wenn ein Mensch krank ist, so habe ihm der Teufel die Seele entwen-

det, und wenn er sie nicht bald wieder bekäme, so stürbe er. Um sie nun wieder zu bekommen, wenden sich die Priester nicht an denjenigen selbst, der sie gestohlen hat; denn, sagen sie, so wie ein Wolf, der ein Schaf gestohlen hat, sich nicht vor dem Schäfer sehen läßt, so ist es auch mit dem Teufel, der eine Seele entwendet hat; man würde ihn daher vergebens rufen: sondern sie nehmen ihre Zuflucht zu den Göttern, welche die Menschen beschützen, und befragen sie um den Namen dessen, der sie geraubet hat. So bald man ihn weiß, so suchet ihn der Priester auf, und bemühet sich ihn zu bewegen, daß er seinen Raub, das heißt, die unglückliche Seele, wieder herausgebe. Er nimmt daher Schwänze von Thieren, Hermelin- und Eichhornfelle und dergleichen, und bindet sie an einen Faden. Will sich aber der Teufel mit diesen Kleinigkeiten nicht abspeisen lassen: so verspricht ihm der Priester ein Pferd, und verdoppelt seine Bitte, springt, schreyt, und macht tausenderley Verdrehungen bey dem Kranken. Stirbt dieser, so muß sich der Diebesteufel mit dem begnügen, was er sich genommen hat; wenn aber der Kranke wieder geneset, so opfert man ihm das versprochene Pferd.

Ehe-

Ehemals verbrannten sie ihre Todten; jetzund aber begraben sie dieselben, und ein jeder Ort ist zu dieser Ceremonie geschickt. Jedweder sucht sich die Stelle aus, wohin er begraben seyn will; und sie ist gemeiniglich unter einem Baume, welcher ihm am besten gefallen hat. Der Ort, den sich ein Priester hiezu aussuchet, wird als etwas heiliges betrachtet, und man würde es für ein Verbrechen halten, und befürchten, sich den Zorn der Götter zuzuziehen, wenn man ihm nicht im Vorübergehen ein Geschenk brächte.

Wenn eine Mannsperson von dieser Völkerschaft einen seiner Freunde auf lange Zeit verlassen muß, oder eine lange Reise zu thun hat: so gehen sie alle beyde in einen Wald, und derjenige, der zurück bleibt, steigt auf einen Baum, und hauet rings herum die Aeste ab, es sey nun in der Mitten, oder auf dem Gipfel; und dieß ist ein Denkmaal seiner Freundschaft, daraus er sich Zeit Lebens eine Ehre macht.

Der gewöhnliche Inhalt des Gebeths und der Wünsche der Jakuten ist, zahlreiche Heerden und glückliche Jagden zu haben. Sie feyern deswegen alle Jahre gegen den Monath Junius folgendes Fest, um die

Gunst der Götter zu erhalten. Jede Familie nimmt alle Pferdemilch zusammen, welche nur die Füllen entbehren können, und lassen sie gähren, als wenn sie solche destilliren wollten. Sie laden die Priester dazu ein, welche an diesem Tage ihre gewöhnliche Kleidung anhaben, und nicht ihre ledernen Röcke, die mit Eisen besetzt sind, und welche sie bey Anrufung der Teufel tragen. Jedermann kleidet sich reinlich; besonders aber putzen sie einen Knaben von 12 oder 15 Jahren mit aller Pracht des Landes aus. Der Priester oder Schaman, welcher in der linken Hand einen Topf mit gegohrner Milch, und in der rechten einen hölzernen Löffel hat, stellet sich mitten in die Hütte, mit dem Gesichte gegen Morgen gewendet. Die ganze Familie setzt sich um ihn herum, und der angeputzte Knabe liegt vor ihm auf den Knien. Der Schaman verbeugt sich verschiednemal, nennt alle Götter nach einander her, und bey jedem Namen nimmt er einen Löffel voll Milch, und spritzt sie in die Luft. Dieses heißen sie die Götter füttern; und damit hoffen sich die Jakuten die Gewogenheit der Götter zu verschaffen. Hierauf geht der Priester zur Hütte hinaus, und die ganze Familie mit ihm, welche

che sich wieder rund um ihn herum lagert; er aber thut unterdessen, mit dem Anstande einer tiefen Ehrerbiethigkeit, einige Züge von der Milch, welche in dem Topfe geblieben ist. Hernach giebt er ihn dem Knaben, der ihn auf den Knien empfängt, davon trinkt, und ihn endlich der ganzen Familie kniend reichet. Wenn sie alle davon getrunken haben, so geht der Topf noch einmal in der Runde herum, indem ihn allezeit der Knabe mit seinen Händen überreichet; und da dieser Trank eben die Kraft hat, als der Wein: so endiget sich das Fest zuletzt mit einem allgemeinen Rausche.

Es ist hier ein berühmter Felsen, welchen die Jakuten als eine Gottheit verehren. Sie legen ihm die Macht bey, ungestüme Winde zu erregen, welche der Jagd schaden. Die Buräten haben gleichfalls einen, dem sie sich nicht zu nähern wagen. Wenn einer, der einer Sache wegen beschuldiget wird, hinzu gehet, und gesund und glücklich wieder zurück kömmt, so wird er für unschuldig erkannt; denn sie betrachten diese Felsen als Gottheiten, welche die Uebelthäter bestrafen, und bringen ihnen Opfer, ihren Zorn zu besänftigen.

Die Jakuten halten auch die Misgeburten für Teufel, welche den Menschen zum Verderben geboren werden. Sie haben daher einen solchen Abscheu dafür, daß, wenn eine Frau mit einem ungestalteten Kinde niederkömmt, oder auch ein Pferd ein Füllen wirft, welches unförmlich ist, sie das Kind, oder das Füllen mit sammt der Stute verbrennen.

Das Wahrsagen aus den Händen ist bey diesem Volke auch sehr gewöhnlich; aber nur die geschicktesten Priester thun es. Sie haben eine große Menge Götzen; sie sind aber weder von Holze noch von Eisen, denn sie halten diese Materie für Zeichen der Härte. Sie verlangen, daß sie nachgeben, wenn man sie anrühret; sie machen sie daher von Lappen, wie unsre Puppen, und statt der Augen setzen sie ihnen kleine Stücken Bley oder rothe Corallen ein; in dieser Verfassung empfangen sie alle die Ehrenbezeugungen, die man den sibirischen Göttern zu erweisen pflegt. Der Rauch von dem fetten Fleische ist ihnen ein angenehmes Opfer. Man beschmieret ihnen die Lippen mit Fette und dem Blute der Opfer. Durch dieses Bestreichen bekommen und behalten diese wollenen Lappen einen so übeln Geruch und Unreinlichkeit, als

ein

ein anderer Götze nicht haben würde, der von Eisen, Kupfer oder Holze gemacht wäre.

Es war vormals der Gebrauch, wenn ein vornehmer Jakute starb, daß sich derjenige von seinen Bedienten, welcher ihm am meisten zugethan war, sich mit Freuden verbrennen ließ, um seinen Herrn in der andern Welt zu bedienen. Seitdem sie aber unter rußischer Bothmäßigkeit stehen, ist diese grausame Gewohnheit abgekommen. Sie haben aber eine andere, welche Ihnen ganz unglaublich vorkommen wird, und die dennoch heut zu Tage noch im Gange ist, wenn man dem Doctor Solnick glauben kann. Wenn eine Frau niedergekommen ist, so nimmt der Mann die Nachgeburt, kochet sie, und verzehret sie mit seiner Familie und seinen Freunden.

Im übrigen ist die Lebensart der Jakuten von der andern heidnischen sibirischen Völker ihrer nicht sehr unterschieden. Sie brauchen kein Brodt; denn sie nähren sich von Milche, Zwiebeln und Wurzeln. Schafe giebt es nicht viele bey ihnen, weil ihre Hunde sehr arg sind, und sie zerreißen. Sie ziehen auch keine Schweine, weil sie das Fleisch davon nicht gern essen; denn kein Zwang der

Religion verbiethet es ihnen zu thun. Was die wilden Thiere betrifft, so ist ihnen alles anständig, was sie fangen: aber was ihnen am besten schmecket, sind die Ratten, Mäuse und Murmelthiere. Sie stecken sie an Spieße, und so bald ein Stück daran gebraten ist, so schneiden sie es ab und essen es, und fahren damit so lange fort, bis gar nichts mehr übrig ist. Es gehöret dazu nicht viele Zeit; denn sie sind keine Liebhaber von gar zu weichem Fleische.

Aus dem, was ich jetzt von den Ratten und Mäusen gesaget habe, sehen Sie, Madame, daß dieß Volk sich für keinem Thiere scheue. Im Frühlinge und Herbste, wenn die wilden Gänse und Enten schaarenweiße durch diese Gegend ziehen, sammlen sie sich Vorrath davon, und verzehren sie nach und nach. Desgleichen auch, wenn sie Kraniche, Reicher, Störche, Adler oder Geyer fangen, heben sie dieselben auf, und bedienen sich ihrer, wenn sie es benöthiget sind. Sie haben beständig einen Kessel mit Fleische über dem Feuer, und essen wenn sie hungrig sind; denn sie haben keine festgesetzten Stunden zu ihren Mahlzeiten. Das Eisen zu ihren Kesseln schmeltzen sie selbst; und um dasselbe zu

sparen,

sparen, machen sie die Wände derselben von birkner Rinde, welche sie so gut mit dem Eisen zu verbinden wissen, daß das Wasser keinesweges durch die Fugen hindurch dringen kann.

Die Jakuten haben eingedrückte Gesichter kleine Augen, und lange schwarze Haare, welche sie zusammen flechten, und über die Achseln herunter hängen lassen. Die meisten malen sich die Gesichter mit Kohlen; es giebt aber gleichwohl sehr schöne und wohlgestaltete Leute von beyderley Geschlechte unter ihnen. Sie verkaufen vielmals ihre Kinder an die Russen, welche sehr viel auf ihre Treue und ihre Dienste halten. Ob dieses Volk sonst gleich ganz leutselig und umgänglich ist, so hat es dennoch eine außerordentliche grausame Gewohnheit. Wenn einer in seinen alten Tagen unvermögend wird, und sie von ihm glauben daß er nicht wieder hergestellt werden könne: so machen sie ihm eine kleine Hütte am Ufer eines Flusses, geben ihm einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln, und bekümmern sich weiter nicht um ihn, sondern überlassen ihn seinem Schicksale.

Ich bin ꝛc.

Casan, den 7. Jenner, 1747.

Der 81. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Nachdem ich Ihnen, Madame, die vornehmsten Nationen bekannt gemacht habe, welche um das heilige Meer herum wohnen: so will ich noch einige Städte mit Ihnen durchgehen, welche zu nächst an seinem Ufer liegen. Man kömmt des Sommers, auf dem See Baikal, zu Schiffe dahin, des Winters aber, wenn er zugefroren ist, auf Schlitten. Man trift auf diesem Wege immer in gewissen Entfernungen Löcher, von zwey bis zu sechs Schuhen breit an, und man führet daher lange Breter mit sich, durch deren Hülfe man darüber hin fährt. Die Schlitten machen eine Bahn auf dem Eise, wo man nichts zu befürchten hat, so lange heiteres Wetter, und es so helle ist, daß man die Oefnungen erkennen kann; des Nachts aber würde es sehr gefährlich zu reisen seyn.

Irkutzk ist eine von denen Städten, die am allernächsten am See liegen, und nach Tomsk und Tobolsk eine der ansehnlich-

sten

sten in Sibirien. Es sind noch nicht hundert Jahre, daß sie nahe bey dem Flusse Irkut angelegt worden, von welchen sie den Namen bekommen hat. Sie liegt in einer grossen und schönen Ebene, an dem östlichen Ufer der Angara, in welche der Irkut, in einiger Entfernung von der Stadt, fällt. Die Citadelle steht am Ufer dieses Flusses, und ihre Vestungswerke sind von Holze; die Stadt aber ist mit einem Graben, mit Pallisaden, und mit Thürmen befestiget, welche in gehöriger Entfernung von einander stehen. Die Besatzung besteht aus einer mässigen Anzahl ordentlicher Soldaten, und einer gewissen Anzahl Cosacken, und anderer Landtruppen. Die Gewalt des Gouverneurs erstrecket sich über die ganze Provinz, und diese geht gegen Morgen biß an das Ende des festen Landes. Die Commandanten aller Städte, die sich auf diesem langen Striche befinden, stehen unter seinem Befehle. Man schätzet seine Einkünfte auf mehr als dreißig tausend Rubel, und folglich noch einmal so hoch als des Gouverneurs von Tobolsk, ob er schon unter demselben stehet. Der moscowitische Hof giebt den Statthaltern von Sibirien die Macht, ihre Untergouverneurs

und

und Commandanten selbst zu ernennen; und dieser Vorzug giebt ihnen fast eben so grosse Gewalt, als der Monarch selbst hat. Der Bischoff von Irkutsk hat seinen Sitz nicht in der Stadt selbst, sondern in einem Mönnichs-Kloster, so nicht weit davon ist. Von ihm hängen alle geistliche Stiftungen und die ganze Geistlichkeit der Provinz ab. Irkutsk hat gegen tausend Häuser von Holze, und verschiedene öffentliche Gebäude. Die Lebensmittel werden von den benachbarten Dörfern hin gebracht, welche sehr volkreich sind. Die Einwohner lieben den Müssiggang, den Wein, und die Weiber biß zur Ausschweifung. Die vornehmsten Straßen sind mit spanischen Reutern versehen, und des Nachts geht die Runde und die Schaarwache herum; aber weder diese Anstalten, noch die Befehle des rußischen Hofes sind vermögend, zu verhindern, daß nicht der gröβte Theil der Wirthshäuser die ganze Nacht hindurch offen, und voller Leute ist. Von Weynachten bis auf den heiligen Dreykönigstag wird man schwerlich einen Menschen finden, der nicht betrunken wäre. Alle Arbeit wird in dieser Zeit völlig ausgesetzet, und das Volk läuft haufenweise vermummt auf den Straßen herum, die

Zu-

Zuschauer zu vergnügen, und etwas Geld zusammen zu bringen, damit es aufs neue in die Wirthshäuser gehen könne. Eben um diese Zeit geht eine Art von hitzigem Sauffieber bey ihnen herum, wobey sie den zweyten oder dritten Tag den Verstand zu verlieren anfangen, woraus zuletzt eine wirkliche Raserey wird. Wenn dieser erste Anfall vorüber ist, so erholen sie sich und sind fünf oder sechs Wochen lang wieder gesund; alsdann bekommen sie einen neuen Anfall, welcher acht Tage dauert, und alsdann bleiben sie etwas länger gesund, als das erste mahl. Eben diese Krankheit kömmt gewöhnlichermaßen im Frühjahre, gegen die Osterfeyertage wieder, und ist alsdann wegen der vorhergegangenen Fasten desto gefährlicher.

Es wird daselbst ein starker Handel mit Rauchwerke und verschiedenen andern Waaren aus China getrieben, von welchen, zehn vom hundert, Zoll gegeben werden muß, welches dem Staate ansehnliche Einkünfte bringt. Salz, Getraide, und Fleisch ist in grosser Menge daselbst zu haben. Die umliegenden Gegenden der Stadt sind sehr anmuthig, und haben vortreffliche Wiesen. Die Wälder sind mit verschiednen Arten von

Wild=

Wildpret angefüllet; und obgleich der Fluß wenig Fische hat: so werden deren doch in so großer Menge aus dem See Baikal und den benachbarten Orten dahin gebracht, daß das gemeine Volk sehr wohlfeil davon leben kann. Im Sommer ist es sehr heiß; und das ganze Land ist von so einer ungeheuern Menge Mücken und Schnacken bedecket, daß die Leute, welche im Felde arbeiten, genöthiget sind, sich die Gesichter mit einer Art Netzen von Pferdehaaren zu bedecken, um sich dafür zu verwahren. An keinem Orte in der Welt sind diese Ungeziefer so beschwerlich, als in Sibirien; und nirgends macht man auch so viele Anstalten, sich für ihre Anfälle in Sicherheit zu setzen.

Wenn man queer über den See Baikal fährt, so kömmt man auf der Selenga in die Stadt Selenginsk, welche an diesem Flusse liegt. Es sind ohngefähr achtzig Jahre, daß nach der Gewohnheit des Landes, auf dem Orte, wo jetzund diese Stadt steht, eine kleine Festung, oder eigentlich nur eine bloße Schanze, angelegt wurde, daraus die Stadt nachher entstanden ist. Sie nimmt ohngefähr eine halbe Meile längst an der Selenga ein, welche an diesem Orte auf 1200 Fuß breit,

breit, aber nicht sehr tief ist. Der Ausfluß derselben ist voll Schilf, und macht verschiene Inseln. Unser Doctor hat eine ganze Compagnie Cosaken hindurch reuten sehen, nicht anders, als wenn es nur ein bloßer Bach wäre. So bald die Pferde zu schwimmen anfingen, sprungen die Cosacken ins Wasser, um es es ihnen leichter zu machen, hielten sich mit einer Hand an die Mähnen, und mit der andere führten sie solche am Zaume. Auf diese Art, sagte er, setzet man in diesem Lande über die Flüsse.

Selenginsk liegt in einer so unfruchtbaren und sandigten Gegend, daß man keine schlechtere Lage dazu hätte wählen können; denn wenn sie ein wenig weiter unten angelegt worden wäre, so würde sie in einer ungleich vortheilhaftern seyn. Einige Meilen weiter hinunter trägt das Erdreich ohne Dünger und ohne große Mühe; denn ich habe Ihnen schon gesaget, Madame, daß man in Sibirien nicht weiß, was düngen oder das Feld bearbeiten heißt; sie leben lieber elend, und bedienen sich des Vorwandes, daß dasjenige, was man durch Arbeit erlange, nicht für eine Gabe Gottes anzusehen sey.

Diese Gegend, von der ich eben gesprochen habe, hatten die Stifter der Stadt sich eigentlich ausersehen; sie wurden aber durchs Looß, worauf sie es aus Aberglauben lediglich ankommen ließen, davon abgebracht. Diese Gewohnheit, über die Lage eines Orts das Loos zu ziehen, hat sehr vielen berühmten Städten geschadet, und in der Folge die Bemühung vieler Jahrhunderte vereitelt. Mann kann die Schönheit des Landes nicht genug bewundern, welche um Selenginsk herum lieget; man sieht auf allen Seiten nichts, als kleine Anhöhen mit Holz bewachsen, und fruchtbare Thäler, deren Abwechselung die angenehmsten Aussichten geben. Die gemäßigte Kälte und Wärme in diesem Erdstriche geben dieser Landschaft einen grossen Vorzug für allen den übrigen; denn es regnet von der Hälfte des Sommers an fast gar nicht, biß in den Monath December, wo es zu schneyen anfängt; aber auch davon fällt so wenig, daß das Vieh den ganzen Winter hindurch im freyen Felde bleibt.

Die Selenga ist hier sehr fischreich; am häufigsten führet sie Omulen, welche an Gestallt und an Geschmacke den Heringen nahe kommen, nur daß sie breiter und größer sind.

Im

Im Herbste kommen sie schaarenweise aus dem See Baikal, und wenn sie gelaicht haben, kehren sie so matt wieder zurück, daß ihrer unzählige auf der Fläche des Wassers liegen, die von dem Strohme mit fortgerissen werden. Zu der Zeit, wenn sie ziehen, wird, so bald sie sich nur sehen lassen, im ganzen Lande Nachricht davon gegeben. Die Einwohner kommen alsdann von den benachbarten Gegenden haufenweise mit Netzen herbey, fangen so viel, als nöthig ist, sich gehörig zu versorgen, und lassen die übrigen am Ufer. Wenn man sie zu Anfange des Winters fängt, so hat es den Vortheil, daß man sie nicht einsalzen darf; es ist genug sie nur frieren zu lassen, so kann man sie ohne alle weitere Zubereitung verschicken; man bekömmt sie alsdann auch wohlfeiler und frischer, und sie werden auch geschwinder verkauft. Dieser Fisch gehet den Fluß hinauf, bis er Eiß antrifft; alsdann kehret er wieder nach dem See zurück. Er hat seine gewisse Zeit und Oerter, wo er ausruhet, und dieß geschieht allezeit da, wo der Strohm am schwächsten ist. Sein Fleisch schmecket sehr gut, man mag es frisch oder gesalzen essen. Man hat bemerket, daß, je näher er dem See

ist, desto grösser und schmackhafter ist er; und der, welcher im See selbst gefangen wird, ist viel besser, als der im Flusse. Bey uns würde ein solcher Fisch vieles Geld ins Land bringen; aber dort macht man nicht so viel daraus, als er verdienet. Dabey ist zu verwundern, daß man in der Angara so wenige findet, ob sie gleich aus dem See Baikal entspringt.

Als die Caravanen aus Rußland nach China noch über Nertschinsk giengen, welches eine andere Stadt in eben dieser Landschaft ist: so soll sie in sehr blühendem Zustande gewesen seyn; seitdem sie aber Befehl haben, einen andern Weg zu nehmen: so sind die Einwohner faul geworden, und haben sich schändlichen Lastern ergeben; und Nertschinsk kömmt ganz in Verfall. Wenn ein Haus abbrennt, bauet man es nicht wieder auf; und wenn andere einfallen wollen, so nimmt man sich nicht einmal die Mühe, sie zu stützen. Die ausschweifende Lebensart ist gleichfalls an ihrem Verfalle schuld; denn es giebt wenige Familien, welche nicht von venerischen Krankheiten angestecket sind, und da sie keine Wundärzte haben, so fallen sie, aus Mangel der Hülfe, in die allerkläglichsten Umstände.

Man

Man kann die traurigen Wirkungen und Folgen dieser Krankheit nicht ohne Schrecken und Mitleiden ansehen, oder sich auch nur denken. Sie werden unvermerkt alle aufgerieben, und diejenigen, welche das Uebel noch nicht ganz verzehret hat, sind zu aller Arbeit unfähig, und müssen mitten in einem gesunden und fruchtbaren Lande, im Elende sterben.

Die Stadt **Udinsk** hat diesen Namen von dem kleinen Flusse **Uda** erhalten, welcher sich in die **Selenga** ergießt, und hat Edelleute, Bediente von der Regierung, Cosaken, Kaufleute, Anführer von Caravanen, und zinsbare Bratski, welche an rußische Weiber verheurathet und folglich Christen sind, zu Einwohnern. Die Gegenden um die Stadt sind sehr angenehm; man sieht Felder, Gehölze und Wiesen. Die bequemen Häuser, welche man darinnen antrifft, sind Beweise von der Geschicklichkeit ihrer alten Einwohner; seitdem aber die Caravanen über Selenginsk gehen, ist sie in keinem großen Ansehen mehr.

Auf der mitternächtlichen Seite des Sees Baikal, liegt die Stadt **Jlimsk**, welche auch ihren Namen von dem Flusse bekommen hat,

der daran wegfließt. Sie liegt längst an einem schmalen Thale, welches mit Felsen und Bergen umgeben ist, die mit Wäldern ganz bedeckt sind. Es sind verschiedne öffentliche Gebäude darinnen, und eine viereckigte Festung von Holze, welche die Mitten der Stadt einnimmt. Die Einwohner trinken, schlafen, rauchen Tabak, und gehen aufs Feld, wo sie Tücher ausspannen, die kleinern Thiere zu fangen, und Gruben für die grossen machen, oder auch Queckſilber in den Wäldern hinsetzen, die Füchse damit zu tödten; denn sie sind zu faul, auf andre Art zu jagen. Sie selbst bearbeiten das Feld nicht, sondern sie miethen verwiesene Rußen und Tunguſen, ihre Felder zu bauen; und oft weigern sie sich, den letztern den Lohn zu geben, um den sie einig geworden sind. Da auch die meisten Jlimsker unter den leichten Truppen eingeschrieben sind, so bezahlen sie auch andere, die für sie Dienste thun müssen.

Die Wälder, welche diese Stadt umgeben, werden von Tunguſen bewohnet. Ich habe Ihnen schon von dieser Nation etwas gesaget, und ich werde nur noch einige Züge von derselben erwähnen, wodurch Sie vollends mit ihnen bekannt seyn werden. Sie

haben

haben Götzen von Holze, welche sie sich selbst machen, und welche sie als die Urheber alles Guten, das sie genießen, ansehen. Wenn sie sich einen Ort zum Fischen oder zur Jagd ausersehen haben: so bethen sie des Morgens und des Abends zu ihnen, damit beydes glücklich von statten gehen möge. Wenn sie bey der Rückkunft in ihre Hütten viel Wildpret oder Fische mitbringen: so verehren sie ihren Götzen, machen ihm allerley Schmeicheleyen, und bemahlen ihn, zum Beweise ihrer Dankbarkeit, hin und wieder mit dem Blute der Thiere, welche sie gefangen haben; wenn aber der Fang nicht so glücklich gewesen ist, als es der Herr des Götzen erwartet hätte: so wirft er ihn verschiedenemal wider die Erde, und läßt ihn lange Zeit in dieser Erniedrigung. Zuweilen tauchet er denselben auch unter das Wasser, oder ersäufet ihn gar.

Ich habe Ihnen gesaget, Madame, daß sich dieses Volk verschiedne Figuren auf das Gesicht macht, welche bey ihnen für eine Zierde gehalten werden; und ich finde unter unsers Doctors Nachrichten die Erzählung von einer Operation, davon er ein Augenzeuge gewesen ist. „Eine Frau, saget er,

nahm schwarze Kreide, rieb sie klar, weichte sie mit ihrem Speichel auf, schwärzte einen Faden damit, und nehete einem Mägdchen von zehen Jahren so viele Figuren in das Gesicht, als sie nur wollte, indem sie den schwarzen Faden durch alle Stiche durchzog. Der Vater hatte das Kind auf dem Schooße, und hielt ihm den Kopf. Das Mägdchen stund gewaltig dabey aus, und schrie ohne Unterlaß aus allen Kräften. Das Blut floß an dem Kinde herunter, und die Mutter rieb ihm das ganze Gesicht damit, vielleicht deswegen, damit sich die Farbe desto besser einfressen möchte. Eine halbe Stunde darauf schwoll ihm das ganze Gesicht auf; aber die Aeltern waren darüber nicht im geringsten unruhig, sondern sie bestrichen es nur mit Fette, und wiederholten dieses einige Tage lang hinter einander, dadurch sie verhinderten, daß es nicht zu sehr eyterte. In weniger als vierzehn Tagen war das Mädchen geheilet, und die Zeichnung der Figuren war vollkommen gut ausgefallen. Sie waren schon sehr hoch blau, und man versicherte uns, daß sie im kurzen viel dunkler werden würden. Viele nehmen auch anstatt der Kreide den Ruß, der sich an ihren Kesseln ansetzet.„

Man

Man sieht sehr selten einen Tunguſen, der einen Barth hätte; denn so bald er sich zeiget, raufen sie sich ihn aus, und thun dieß so oft, bis er ganz wegbleibt. Dieſes Volk lebet ganz einig unter einander, und sie verklagen sich sehr selten bey den rußischen Gerichtspersonen. Ihre Streitigkeiten machen sie unter sich selbst aus. Eine gewisse Anzahl von Familien stehen allezeit unter einem Oberhaupte, welcher von der rußischen Regierung erwählet und bezahlet wird, um über die Befolgung der Befehle zu wachen, und seine Nation in Ordnung und bey Gehorsame zu erhalten. Diese können über ihre kleinen Streitigkeiten den Ausspruch thun; aber große Strafen dürfen sie nicht auflegen. Kein einziger Tunguſe ist mit der rußischen Regierung unzufrieden.

Der gewöhnlichste Schwur dieſer Tatarn besteht in dem Worte, Gott, welchen sie zum Zeugen anrufen. Sie haben aber noch eine andere Art zu schwören, welche sie für feyerlicher halten. Sie machen nämlich Feuer an, schlachten einen Hund, und fangen das Blut davon auf. Den Körper legen sie auf den angezündeten Scheiterhaufen, aber auf einen Fleck, wo das Holz noch nicht

brennt. Der Beschuldigte trinkt einen Schluck von dem Blute desselben, und das übrige schüttet er ins Feuer, und saget dabey: Eben so, wie das Blut dieses Hundes in diesem Feuer brennet, so wünsche ich auch, daß dasjenige, welches ich jetzt getrunken habe, in meinem Leibe brenne; und so, wie dieser Hund verzehret wird, so will ich auch verzehret werden, wenn ich das, wessen man mich beschuldiget, gethan habe.

Die Weiber tragen hier Beinkleider, wie die Mannspersonen. Bey den ganz jungen gehen sie sehr hoch hinauf und tief herunter; bey den ältern aber, bey welchen die Gewohnheit der Schaam allezeit etwas schadet, sind sie kürzer. Sie rauchen alle Taback, und eine jede hat einen ledernen Beutel an den Hosen hängen, worinne sie Taback, Pfeife, und Feuerstahl haben. Wenn die Tungusen beym Feuer schlafen, es mag in ihrem Hütten oder auf freyem Felde seyn: so bedecken sie sich nur auf der Seite mit ihren Fellen, welche nicht am Heerde liegt, und wenden sich allezeit so geschickt, daß allemal die bloße Seite an das Feuer kömmt.

Wenn man sich gegen Nordost wendet, so trifft man nicht weit vom See Baikal die

Lena

Lena an, einen sehr berühmten Fluß, welcher sowohl in Absicht der Länge seines Laufs, als auch seiner Breite, keinem Flusse in der Welt etwas nachgiebt. Sie entspringt in einiger Entfernung vom See, und ergießt sich in die Nordsee. Sie hat einen Weg von ohngefähr achthundert französischen Meilen zu durchlaufen, und ist an allen Orten schifbar, weil sie keinen einzigen Wasserfall hat, welcher den Lauf der Schiffe hemmen könnte. Es fließen sehr viele große Flüsse in dieselbe, welche meistentheils von Morgen kommen, und ihr Ufer ist mit den dicksten Wäldern besetzet, worinne sich eine Menge Wildbret und wilde Thiere befinden.

Jakutsk, die Hauptstadt der Provinz gleiches Nahmens, liegt nahe an diesem Flusse, welcher in dieser Gegend drey Meilen breit ist. Sie hat fünf oder sechs hundert hölzerne Häuser, die eben nicht bequem angeleget sind, und wenig Ansehen haben. Es sind verschiedne öffentliche Gebäude, eine Vestung, Kirchen, ein Pulvermagazin, und eine Canzeley darinnen. Sie hat einen Commandanten, welcher wegen der Zobel, und andrer Pelzwaaren, die in dieser Gegend

außerordentlich häufig gefunden werden, sehr ansehnliche Einkünfte hat.

Der Winter dauert daselbst sehr lange, und die Kälte ist so heftig, daß die Erde noch im Junius funfzehn biß achtzehn Zoll tief gefroren ist. Wenn man die Todten drey Fuß tief unter der Erde eingräbt, so kann man allezeit versichert seyn, daß man Eiß findet; denn die Wärme der Sonne dringt niemals über zwey, oder aufs höchste zwey und einen halben Fuß tief in die Erde. Die Körper bleiben auf diese Art unversehret, und werden wahrscheinlicher weise so bleiben, bis sie wieder auferstehen. Die Stadt, und viele umliegende Dörfer, werden von Russen bewohnet. Diese haben Pferde und Kühe, aber weder Schaafe noch Getraide. Sie bekommen ihr Korn auf der Lena, aus den mittäglichen Provinzen; und der Sommer schafft ihnen Futter genug, ihr Vieh auch den Winter hindurch zu ernähren. Die Handwerksleute verdienen daselbst so viel, als zu ihrem Unterhalte hinlänglich ist. Die Soldaten stehen in ziemlich gutem Solde, und bekommen auch von den Jakuten viele Geschenke. Diejenigen aber, welche keine Bedienungen haben, und auch kein Handwerk wis-

wissen, machen im Herbste ganze Gesellschaften unter sich, und gehen auf die Zobeljagd, deren sie zuweilen so viele auf einmal mit nach Hauße bringen, daß sie zwey Jahre lang davon leben könnten.

Ehe sie auf diese Jagd gehn, thun sie ein Gelübde, eine gewisse Anzahl von ihrer Beute der Kirche zu schenken. Einer von ihnen wird zum Anführer der Gesellschaft erwählet, und alle übrige müssen ihm Achtung erweisen, und seinem Befehle auf das genaueste nachkommen. Dieser Anführer muß ein Mann von Ueberlegung seyn, der sich bey seinen Untergebenen mehr beliebt als furchtbar zu machen weiß; er muß überdiß geschickt seyn, Erfahrung haben, die Beschwerlichkeiten und Hindernisse der Reise genau kennen, und mit einem Worte, der Hochachtung und des Vertrauens seiner Gefährten würdig seyn. Er muß die Lebensmittel mit solcher Klugheit einzutheilen wissen, daß sich niemals ein gänzlicher Mangel ereignet. Er hat das Recht, ihnen Verweiße zu geben, und sie zu schlagen; und dieß es nennen sie einen Unterricht. Außer dieser Strafe werden dem Schuldigen alle Zobel genommen, die er gefangen hat. Er darf nicht mit den

andern

andern essen, und muß alles thun, was ihm diese befehlen. Er muß die Hütte heizen und rein machen, das Holz klein hacken, und alle Arbeit in der Wirthschaft thun, biß er Verzeihung erhalten hat, um welche er seine Cammeraden bey jeder Mahlzeit bitten muß.

Es gehören lauter starke Leute dazu, die Beschwerlichkeiten dieser Jagd auszustehen; denn sie müssen über gefährliche Wege gehen, was sie nöthig haben selbst tragen, sich mit wenigem begnügen, und oft einige Tage Hunger aushalten. Der oberste Anführer theilet seine Jäger, bey dergleichen Zügen, in verschiedene Haufen, giebt jedem derselben wieder besondere Anführer, und schreibt ihnen die Gegend vor, wo sie hingehen sollen. Wie diese vor sich hingehen, machen sie immer Löcher, wo sie ihre Lebensmittel einscharren, und graben Gruben, wo sie ihre Fallen anlegen. Sie machen Pfähle herum, und decken sie mit Zweigen zu, damit der Schnee dieselbe nicht ausfülle. Der Eingang darzu ist enge, und oben darüber ein bewegliches Bret, welches zufällt, sobald das Thier kömmt und den Köder von dem Fleische oder Fische, welchen sie hingeleget haben, an-

anfasset. Sie gehen auf diese Art immer weiter fort, machen ihre Fallen zurecht, und schicken von Zeit zu Zeit einige von sich zurück, ihren Vorrath zu holen, welchen sie vergraben hatten; und diese untersuchen auf dem Rückwege zugleich die Fallen.

Sobald sie einen Zobel gefangen haben, legen sie ihn auf die Seite, ohne ihn weiter zu untersuchen, und weder Gutes noch Böses davon zu sagen; denn sie glauben, wenn sie nur davon redeten, würde die Jagd verdorben seyn. „Man wundert sich, sagte einer von ihnen, daß sie so selten werden? das kömmt daher, daß zuweilen lebendige Zobel nach Moscau geschickt werden; denn wenn sie da ankommen, so geht ein jeder hin und besieht sie, lobt oder tadelt sie, und dieß können die Zobel durchaus nicht vertragen.„

Diese Thiere sind eine Art von Wiesel, oder Marter in der Grösse der Eichhörner. Sie haben sehr dunkelbraune Felle, die beynahe ins Schwarze fallen, aber zuweilen mit einigen weißen Haaren vermenget sind. Es ist dieses eines des seltensten Rauchwerks, welches sehr theuer bezahlet wird. Die sibirischen werden am meisten geschätzet, und allen andern vorgezogen. Vornehmlich hält

man

man auf diejenigen, welche in der Gegend von Jakutsk gefangen werden, und besonders bey Witinsk, einem der allerältesten Plätze, welche die Russen an der Lena angegt haben. Ehe Sibirien von den Moscowitern erobert wurde, waren die Zobel daselbst sehr häufig; da aber diese Thiere wild sind, und sich von den bewohnten Oertern entfernen: so fängt man sie jetzund nicht anders, als mit großer Mühe. In den ersten Zeiten legten sich die Tunguſen ganz allein auf diese Jagd, und trieben sie auch sehr mäßig; da aber die Russen sahen, wie einträglich der Handel damit war: so wurden sie so begierig darauf, daß es die Regierung ihnen ausdrücklich verbieten mußte, aus Furcht, das ganze Geschlecht möchte gar ausgehen. Dieses Verbot aber hat sie weniger zurückhalten können, als sie von der Begierde zum Gewinne angetrieben werden.

Die Zobel halten sich in Löchern auf, wie die Wiesel, Hermelinen, und andere Thiere von dieser Art. Sie leben von Vögeln, von Beeren, die auf den Bäumen wachsen, und besonders von den Arlsbeeren. Diese letztern aber, worauf sie außerordentlich begierig sind, verursachen ihnen ein starckes

Jucken,

Jucken, daß sie sich deswegen an den Bäumen reiben, dadurch ihnen die Haare ausgehen, und ihre Felle sehr dünne werden. Wenn es viel Arlsbeeren giebt, so trifft man wenig gute Pelze an. Sie werfen im Frühjahre, und gemeiniglich 3 biß 5 Junge auf einmal. Die Haare gehen ihnen alsdenn aus, welche im Sommer sehr kurz, und so gar im Herbste noch ziemlich dünne sind. Der Winter allein ist also die rechte Zeit zur Zobeljagd; die Felle sind zu einer jeden andern Jahreszeit schlecht, und gelten sehr wenig. Je schwärzer sie sind, desto theurer sind sie, und desto höher werden sie geschätzet. Jeder Gouverneur von Sibirien drücket sein Siegel auf alle die, welche in seinem Gebiethe gefangen worden sind, und schicket sie an den Senat in Petersburg. Sie werden alsdann ausgesucht, und immer zehen und zehen zusammen gehangen; alsdann thut man sie in Kisten, deren jede zehen Bunde in sich hält. Es wird kein Fell unter 25 Thalern verkauft, und folglich kostet jedes Bund 250 Thaler, und jede Kiste 2500 Thaler. Die vornehmen Türken sind besonders sehr begierig auf diese Waare.

Ich komme nunmehr wieder zu den Einwohnern von Jakutsk zurück. Sie waren ehemals in bessern Umständen, und hatten mehrere Freyheit, als jetzund; denn sie wurden nicht in ihrem Handel gehindert, waren mit keinen Frohndiensten, wie jetzt, beleget, und brauchten sich nicht so oft und so theuer von den Arbeiten loszukaufen, welche ihnen der Gouverneur auflegt.

In der Mitten des Monats May fängt die Lena an aufzuthauen, und alsdann ist sie auch am besten zur Schifffahrt; denn der geschmolzene Schnee und der Regen vermehren das Wasser und die Geschwindigkeit seines Laufs. Man sieht auch zu solcher Zeit eine Menge mit Mehle beladener Flöße nach Jakutsk herunter fahren. Die Einwohner dieser Provinz sind zu faul, Schiffe zu bauen; die Flöße aber machen ihnen wenig Mühe und keine Kosten. Sie wohnen mitten in den dicksten Wäldern, darinnen sie nach ihrem Belieben handeln können. Sie thun das Mehl, das sie führen, nicht in Säcke, sondern in einen Verschlag von Bretern, den sie mitten auf dem Flosse machen. Zuweilen kömmt so viel an, daß es die Stadt Jakutsk nicht alle brauchen kann; alsdann kauft das

übrige

übrige die Regierung. Sie finden bey diesem Handel einen sichern Gewinnst; und da derjenige, welchen sie von dem Rauchwerke ziehen, noch weit ansehnlicher ist: so ist keiner unter ihnen, der nicht ein gemächliches Leben führete. Sie bringen auch deswegen einen großen Theil des Jahres damit hin, daß sie sich in Biere und Brandweine volltrinken. Dieses letzte Getränke lieben sie insonderheit sehr, das aber hier zu Lande so schwach ist, daß man zuweilen sogar kleine Fische darinnen schwimmen sieht. Er wird aus den mittäglichen Provinzen auf der Lena dahin gebracht, und es ist nichts außerordentliches, daß die Schiffleute unter Weges durstig werden; sie ziehen deswegen etwas Brandwein aus dem Fasse, und füllen dafür Wasser aus dem Flusse hinein. Wenn sich denn nun der Durst öfters einfindet, so werden die Tonnen endlich ganz vom Brandweine leer, und hingegen mit dem Wasser aus der Lena angefüllet, wobey die kleinen Fische leicht mit hinein kommen können.

Für die rußischen Weiber würde es gefährlich seyn, wenn dieser Brandwein stärker wäre; denn da es der Wohlstand erfordert, daß sie ihren Freundinnen, wenn dieselben sie

besuchen, etwas zu trinken vorsetzen: so geben sie ihnen gewöhnlichermaßen ein Glas Brandwein, welches ohngefähr ein Nößel hält. Diese Höflichkeitsbezeigung wird verschiedenemale wiederholet, und es würde unhöflich seyn, wenn man sie ausschlüge. Wenn also dieser Trank nicht so schwach wäre: so würde das schöne Geschlecht aus Höflichkeit eine Unartigkeit begehen.

Ueberhaupt ist der Brandwein in diesem Lande sehr nothwendig, so wohl der strengen Witterung wegen, als auch wegen der Speisen, welche sie zu sich nehmen, dergleichen Fische, allerley Früchte, und gefrornes Krautwerk sind. Manches Jahr ist es so kalt, daß, wenn man nur von einem Hause zum andern geht, und sich gleich noch so gut mit Pelzen verwahret hat, man dennoch die Füße, Hände, Nase und Ohren erfriert. Diese Glieder haben alsdann kein Gefühl, und sehen viel weißer, als die übrigen Theile des Leibes, aus. Um sie wieder herzustellen, reibet man dieselben mit Schnee, und wenn sie wieder anfangen Gefühl zu bekommen, wäschet man sie mit warmen Wasser. Andere überstreichen sie auch mit Kuhmiste; und dieses wird für das kräftigste Hülfsmittel gehalten.

Sie

Sie bedienen sich desselben auch als ein sicheres Verwahrungsmittel, und wenn sie bey strenger Kälte etwas lange Reisen zu thun haben: so bedecken sie diejenigen Theile des Leibes damit, welche der Luft am meisten ausgesetzet sind. Sie machen auch Mörser davon, lassen sie hart frieren, und stoßen getrocknete Fische, Wurzeln, Salz, Pfeffer und andre dergleichen Dinge darinnen.

Die Tage sind zu Jakutsk so kurz, daß man im Monath October des Morgens um neun Uhr kaum sehen kann; und gegen drey Uhr des Nachmittags kann man die Gestirne schon wieder sehen. So bald die Sonne untergegangen ist, legen sich die Einwohner nieder, und schlafen bis sie wieder aufgeht. Sie haben kaum das Mittagsessen zu sich genommen, so legen sie sich schon wieder ins Bette; und wenn trübes Wetter ist, so trägt es sich vielmals zu, daß sie den ganzen Tag nicht aufwachen; so wie die Murmelthiere, deren es hier eine unglaubliche Menge giebt. Diese halten sich in unterirrdischen Höhlen auf, welche sie sich selbst graben, und die einen besondern Eingang und besondern Ausgang haben. Ihr Lager ist mitten in diesen Höh-

len, und darinnen schlafen sie den ganzen Winter durch.

Wenn die Lena einmal anfängt Eiß zu treiben, so häufet es sich so sehr am Ufer und um die Inseln herum, daß gar bald ein einziges Stück Eiß daraus wird. Man sieht alsdann eine Menge Schlitten auf dem Flusse, und in wenig Tagen kann man Stücken Eiß heraus nehmen, welche zwey Fuß dick sind. Die Russen machen hier sehr guten Gebrauch davon; denn da ihre Fenster nicht gut schließen, so nehmen sie Stücken Eiß von der Größe ihrer Fenster, stellen sie von außen davor, und begießen sie mit Wasser, welches in dem Augenblicke anfriert; und auf diese Art sind ihre Stuben wohl verwahret. Man behauptet, das Wasser vom geschmolzenen Eiße gäbe dem Thee einen angenehmen Geschmack; man muß aber dabey beobachten, daß das Feuer, worauf man das Eiß schmelzt, nicht rauche; denn es nimmt den Geruch des Rauchs viel leichter an, als das ordentche Wasser.

Zu Jakutsk verließ der Herr D. Solnick seine Reisegefährten, und gieng mit einem moskowitischen Hauptmanne auf der Lena zu Schiffe, welcher von dem rußischen Hofe Befehl

fehl hatte, alle Küsten am Eißmeere zu befahren und zu besehen. Ehe ich ihm aber auf dieser neuen Reise folgen werde, will ich noch einige besondere Umstände, welche Sibirien betreffen, anführen, so wie ich sie aus seiner Erzählung gezogen habe.

Die Grenzen, welche dieses wüste Land von dem chinesischen Reiche trennen, wurden im Jahre 1727 durch einen Vergleich dieser beyden Mächte festgesetzet. Sie sind gegen Mittag, nicht weit vom Flusse **Tola**, zwischen zwey Dörfern, davon das eine rußisch und das andre chinesisch ist; sie wurden an dem Flusse **Kiäkta** erst dazu neu angelegt, und stehen nur 720 Schuh weit von einander. Diese Grenzen sind mit Steinen bemerket, auf welchen Ziffern stehen, damit sie nicht versetzet werden mögen, und mit hölzernen Säulen, ohngefähr drey Fuß hoch, mit der Aufschrift: **Dieß ist der Ort, wo die neuen Grenzen festgesetzet sind.** Auf einer Anhöhe, zwischen diesen beyden Dörfern, stehen Schildwachen, um zu verhindern, daß diese Grenzen von keiner Seite verrücket werden. Das rußische Dorf hat Wälle von Holze, mit sechs Bastionen und einem Graben. In der Mitten ist ein großes Magazin für die Waa-

ren, und ein anderes zu Lebensmitteln; desgleichen Gebäude für die Besatzung und die Kaufleute.

Sibirien ist ein Land von so weitem Umfange, daß die Witterung, die Grade der Wärme und Kälte, und die Landeserzeugungen darinnen nicht überall gleich seyn können; und es wird von so vielerley Nationen bewohnet, daß es nicht möglich ist, eine Beschreibung davon zu machen, welche allen insgesammt angemessen seyn könnte. Es sind indessen doch gewisse Züge, welche die Character der Eingebohrnen des Landes bestimmen, und noch andere, die den Russen eigen sind. Die letztern haben eben die Gesetze, Religion und Gewohnheiten von Rußland; indessen aber haben sie hier eine Gewohnheit, die nur bloß ihnen besonders eigen ist. Kein Landmann durch ganz Sibirien würde es wagen, ein Stück Land zu bearbeiten, welches nicht von Natur dazu bestimmt zu seyn scheint. Sie würden es also nicht auf ihr Gewissen nehmen, einen Wald auszurotten, um Wiesen oder fruchttragend Land daraus zu machen. Sie lassen sich deswegen nur an Oertern nieder, die weit von Wäldern entfernet sind; und zuweilen sind diese Oerter kaum zum Unterhalte des Anbauers

bauers und seiner Familie hinlänglich. Die Wälder, sagen sie, sind zur Jagd gemacht; und sie stellen hauptsächlich den Eichhörnchen nach, welche sie mit Fallen fangen. In manchen Gegenden macht ein einziger Bauer bis auf hundert, welche er alle Tage besuchet. Diese Jagd ist so einträglich, daß man Tagelöhner auf ein Jahr lang dazu miethet, welche keinen andern Lohn bekommen, als ein Drittheil von dem, was sie fangen.

Dieses Volk ist dem Trunke so ergeben, daß, wenn neuer Vorrath von Brandweine in den Dörfern ankömmt: von dem ersten Augenblicke an, da er gebracht wird, biß daß er alle ist, die Schenke niemals leer wird. Eben so machen sie es, wenn ein Wirth Bier brauet; so bald es nur einige Stunden gestanden hat, fangen sie schon an zu trinken, und gehen nicht eher vom Fasse wieder weg, als biß es leer ist. Die ersten Bauern, welche sich in diesem Lande niedergelassen haben, waren gleich vom Anfange an sehr fleißig im Feldbaue; ihre Nachkommen aber haben sich von der Liebe zum Weine und von der Faulheit hinreißen lassen. So arm als sie auch immer sind, arbeiten sie doch sehr wenig, und miethen sich dafür

Jakuten zu ihrer Arbeit. Nach der Aernde verkaufen sie einen Theil von dem, was sie eingesammlet haben, tragen das Geld, das sie dafür bekommen, ins Wirthshauß, und behalten kaum so viel Getraide übrig, als sie selbst nöthig haben. Wenn es sich aber trift, daß sie Mangel daran leiden: so ist ihnen auch die Jakutische Lebensart nicht eben so fremd, daß sie solche nicht so lange ergreifen könnten, biß sie neuen Vorrath bekommen.

Es ist Befehl in Sibirien, die Soldaten oder die dahin Verwiesenen zu hängen, wenn sie diejenigen Oerter verlassen, die ihnen angewiesen sind, und sich wo anders hinbegeben. Es sind zu dieser Absicht verschiedne Galgen aufgerichtet; dem ohngeachtet aber wird über dieß Geboth sehr schlecht gehalten. Wenn der Entlaufene nach einiger Zeit dem Commandanten ein Geschenk bringt, so kann er versichert seyn, daß er losgesprochen wieder zurück kömmt.

Wenn Sibirier aus einem Lande in ein anderes ziehn, so unterlassen sie niemals etwas Erde aus ihrem Vaterlande mitzunehmen. Sie thun etwas davon ins Glas, wenn sie trinken, und glauben, daß sie sich

dadurch gegen alle Krankheiten, besonders aber gegen allzu starkes Heimweh, in Sicherheit setzen. Der größte Theil von denjenigen, welche nach Sibirien verwiesen werden, sind verarmte Kaufleute, die der Regierung viel schuldig sind. Man verwehret ihnen dabey nicht ihr Gewerbe zu treiben; und wenn sie Verstand haben, und sich gut zu betragen wissen: so können sie sich auf leichtere Art einen guten Gewinnst machen, und ihr Glück eher wieder herstellen, als wenn sie in Rußland wären.

Es giebt wenig andere Handwerksleute daselbst, als Schmidte, welche fast die einzigen Aerzte und Wundärzte in diesem Lande sind. Sie legen sich dabey mit auf die Kunst Zähne auszunehmen, wozu man, nach dasiger Meynung, starke Instrumente und Aerme nöthig hat, wie gemeiniglich die Schmidte haben. Zu dergleichen Operationen bedienen sie sich großer Zangen, und nehmen oft statt eines Zahnes, ein Stück von der Kinnlade hinweg.

Bey den Eingebohrnen des Landes findet man in diesem Stücke noch weniger Trost, als bey den Russen; denn sie sind im äußersten Grade ungeschickt, unwissend, und aber-

gläubisch. Sie setzen ein unglaubliches Vertrauen auf ihre Schamans, oder Priester und Zauberer, deren jeder Kreiß einen oder auch mehrere ins besondere hat. Sie sind insgesammt Betrüger, deren ganze Geschicklichkeit darinnen besteht, daß sie das leichtgläubige und abergläubische Volk hintergehen. Es ist dieses fast das einzige Handwerk, welches sie in Ehren halten, zumal wenn sie es von ihren Vorältern gelernet haben, und beweisen können, daß diese Zaubereyen von ihren Vätern durch sieben oder acht Glieder hindurch auf sie gekommen sind. Es ist bey Ihnen ein sehr ansehnliches Amt, und kann ihrer Meynung nach nur von Leuten von erhabenem Verstande getrieben werden; indessen würde der schlechteste von unsern Taschenspielern, in Vergleichung gegen sie, Wunder thun.

Ich habe Ihnen schon von einigen Landeserzeugungen Sibiriens etwas gesaget, Madame, und sie haben gesehn, daß die Eisenbergwerke und das Rauchwerk den vornehmsten Reichthum desselben ausmachen. Es bringt überdieß auch sehr viel Salz hervor, und es sind wenige Provinzen wo man nicht Seen, Bäche, Felsen oder Quellen antrafe,

welche

welche dessen im Ueberflusse hervor bringen. Es setzt sich zuweilen um und über die Brunnenquellen in Stücken an, welche den feinsten weißen Steinen gleich sehen, so von dem feinsten Sande entstanden sind. Diese Canäle der Quellen verstopfen sich niemals, und das Wasser bringt unaufhörlich neues Salz mit, welches sich mit demjenigen vereiniget, das sich schon um die Brunnen herum angeleget hat, und zuweilen biß auf vier Schuhe hoch über der Oberfläche stehet. Anderwärts findet man ganze Berge, auf 180 Schuhen hoch, und mehr als 600 lang, die zur Hälfte oder auch auf zwey Drittheile aus großen Satzcristallen bestehen, welche würfelförmig, hart, und durchsichtig sind, und nicht die geringste Vermischung von Erde wahrnehmen lassen.

Auch das Frauenglas ist ein Stück des sibirischen Reichthums. Die Einwohner suchen es auf den Bergen, wo sie es nicht eher entdecken, als bis sie das Moos und die Wurzeln, womit sie bedeckt sind, angezündet haben. Es blitzet alsdann an der Sonne; und auf diese Art wird es gefunden. Es bricht nicht in Adern, sondern in Stücken, welche hier und da angetroffen werden, die

drey

drey bis vier Zoll dick sind, und einen bis zwey und einen halben Schuch ins gevierte haben. Diese letztern sind selten, und sehr kostbar. Dasjenige, welches so klar als reines Wasser ist, wird am meisten und viel höher geschätzt, als dasjenige so ins Grüne fällt. Wenn man es gebrauchen will, spaltet man es mit sehr dünnen Messern, und wenn man solches ein wenig hinein gedrücket hat, so darf man es nur in etwas bewegen, so zertheilet es sich in Blätter. Man läßt es so dick, als nöthig ist, daß es Festigkeit behalte, und gebrauchet es in ganz Sibirien zu Gläsern in die Laternen.

Aber etwas ganz besonderes, und das man mehr für ein Werk der Kunst, als der Natur halten könnte, ob es gleich von dieser hervorgebracht worden ist, sind die Berge, welche gleichsam als gehauene Säulen geformt und geordnet sind. Man sieht deren an verschiedenen Orten; die größten aber befinden sich in der Gegend von Jakutsk, nicht weit von dem Ufer der Lena. Sie bestehen aus verschiedenen Stücken: einige sind verrundet, wie der Schafft einer Säule; andre viereckigt, wie die Säulen selbst; und noch andre gleichen einer Mauer, welche

che 30 biß 45 Ellen hoch ist, und sich biß 8 Meilen weit erstrecket. Diese Berge haben das Ansehen von den Ueberbleibseln einer großen Stadt, und die Bäume, so darzwischen wachsen, vermehren die Schönheit der Ansicht.

Es giebt auch noch andre Berge, in welchen Magnetsteine gegraben werden, welche bis auf 300 Pfund wiegen. Ohngeachtet sie mit Mooße bedecket sind, so ziehen sie dennoch ein Messer in der Entfernung von mehr als einem Zolle an sich. Sie sind aus vielen kleinen Magneten zusammen gesetzet, welche nach verschiedenen Seiten wirken; und wenn man sie gebrauchen wollte, so müßte man sie aus einander schneiden, und alsdann so wieder zusammen setzen, daß ihre anziehenden Kräfte vereinigt alle nach einer Gegend wirkten; wan würde auf diese Art Magnete von ausserordentlicher Kraft bekommen. Man findet auch noch auf den allerhöchsten Bergen eine gelbliche Miner, welche sie Steinbutter nennen. Sie schmelzet an der Sonne, und läuft an den Felsen herunter, woran sie hängen bleibt, wie der Kalch an den Mauern. Im Wasser löset sie sich auf, wie Salz, und hat einen vitriol-

mäßi-

mäßigen zusammenziehenden Geschmack; man gebrauchet sie deswegen wider den Durchfall.

Unter den sibirischen Thieren, ist eine Art von wilden Schaafen, Argali genannt, welche sehr hochgeschätzet, und nur auf den Bergen gefangen wird. Der Geschmack davon soll so vortreflich seyn, daß, wenn man jemanden einen Begrif von einem vortreflichen Gerichte machen will, man es mit dem Fette dieses Thieres vergleicht. Es hat an Kopfe, Halse, Füßen und Schwanze, besonders aber an Lebhaftigkeit sehr viel ähnliches vom Hirsche; zehen Männer können es kaum aufhalten, und wenn man den Sibiriern glauben kann, so hat es seine größte Stärke in den Hörnern. Diese stehen mit ihrer Wurzel dicht über den Augen, unmittelbar vor den Ohren, krümmen sich anfangs hinterwärts, und alsdann wieder vorwärts, in Gestallt eines Zirkels. Sie sind beynahe vier Fuß lang, die Runde mitgerechnet, und wiegen oft über 20 Pfund. Die Ohren gehen spitzig zu, sind nicht sonderlich breit, und die Argali tragen sie gemeiniglich sehr aufgerichtet. Ihr Fell ist grau mit braun vermischet, und auf dem Rücken haben sie einen gelben Streifen, der am Ende ins Rothe fällt. Die

Kaise-

Kaiserinn hat Befehl gegeben etliche dieser Argali lebendig zu fangen, und nach Petersburg zu schicken. Sie werden auf folgende Art gefangen: Man gräbt eine Grube, bedecket sie mit Rasen, und machet auf beyden Seiten eine lange Hecke. Wenn nun das Thier vorbey gehen will, so findet es keine Oefnung, als gegen den Ort, wo die Grube ist; und sobald es darauf tritt, so weicht der Rasen, das Thier fällt hinein und ist gefangen.

Ein anderes Thier, wird Saiga genennet. Es gleicht den Gemsen, aber es hat gerade Hörner. Es ist eigentlich eine wilde Ziege, welche, so wie die Rennthiere, dieses besondere hat, daß ihm zwischen der Haut und dem Fleische große weiße Würmer wachsen, welche beynahe einen Zoll lang sind, und an beyden Enden spitzig zugehen. Das Fleisch des Saiga soll dem Rehwildprete am Geschmacke gleich kommen; aber bey dem Anblicke dieser Würmer verliehrt man die Lust es zu essen. Die Sibirier finden es indessen doch sehr schmackhaft, und essen es mit großem Vergnügen.

Die sibirischen Wälder, und besonders die Gegenden um das Eißmeer herum, werden

den

den oft durch die Wuth der Hyäne, eines fürchterlichen Thieres, blutig. Zuweilen verbirgt es sich auf den Bäumen unter den Zweigen, und wenn ein Hirsch, ein Elendsthier, ein Rennthier, ein Reh, oder dergleichen Thier vorbey läuft: so stürzt es sich auf dasselbe, und beißt es in die Mitte des Leibes, so lange, biß es todt ist; alsdann aber verzehret es dasselbe nach seiner Bequemlichkeit. Um solche auf ihrem Lager zu überfallen, schleichen sie zuweilen so lange dabey herum, biß sie gewiß sind daß sie schlafen. Mannichmahl besuchen sie auch die Fallen der Jäger; und wenn sie ein Thier finden, welches sich gefangen hat, so fressen sie den Theil des Leibes davon, welcher noch frey ist. Sie nähern sich selten den Fallen, wenn sie noch aufgestellet sind. Die mitternächtlichen Völker nennen es einen Vielfraß, weil es unglaublich viel zu seiner Nahrung braucht. Man versichert, daß sie den Leib zwischen zwey Bäume klemmen, wenn sie fühlen daß ihr Magen voll ist, um alsdenn wieder aufs neue fressen zu können.

Man findet an verschiedenen Orten in Sibirien, und besonders an den Ufern der Flüße, wenn eine Ueberschwemmung gewesen

ist,

ist, eine Art von Elfenbein, welches sie daselbst Mammontshörner oder Knochen nennen; ohngefähr an Größe und Gestalt als von Elephanten. Das gemeine Volk glaubet, daß es wirklich ein Thier gebe, welches Mammont heißet, und welches unter der Erde in Morästen lebe; und man erzählet daher auf dessen Rechnung viele fabelhafte Geschichte. Die Tatarn sagen, daß sie diese Mammonts, in der Frühdämmerung, an den Flüßen und Seen sähen; so bald aber diese Thiere sie gewahr würden, so stürzten sie sich unter das Wasser, und kämen niemals nach Sonnenaufgange wieder zum Vorscheine. Sie setzen noch hinzu, daß sie von erstaunlicher Größe wären, daß sie Hörner auf dem Kopfe hätten, womit sie sich einen Weg unter die Erde und in die Moräste machten, wo sie sich die Nacht über versteckten. Peter der Große hatte befohlen, daß, wenn man dergleichen Hörner finden würde, man mit Sorgfalt nachsuchen sollte, ob man den Körper des Thieres selbst finden könnte, und es sodann nach Petersburg schicken. Man stellete auch in der That alle nur mögliche Untersuchungen an, und fand wirklich Knochen von außerordentlicher Länge

und Dicke; aber von einem lebendigen Mammont ist nie eine Spur entdecket worden. Man versichert indessen doch, daß man ganze Kinnbacken von diesem vorgegebenen Thiere, mit Zähnen von zehen biß zwanzig Pfunden, gesehen habe; und einige wollen gar behaupten, daß es deren gäbe, die biß auf 200 Pfund wägen. Wie sind dieselben nun nach Norden gekommen, wo es offenbar ist, daß des Winters daselbst kein Elephant leben kann? dieß ist nicht leicht aufzulösen. Einige glauben, daß das Wasser, bey der allgemeinen Verwüstung der Welt durch die Sündfluth, Elephantenknochen nach Sibirien geschwemmt habe, welche sich von der Zeit an in dem gefrornen Erdreiche in diesen Gegenden erhalten hätten. Andere halten diese Mommontshörner für Zähne von Meerochsen, die an das Ufer geworfen oder durch einen andern Zufall getödet worden. Noch andern scheint folgende Meynung nicht unwahrscheinlich zu seyn: Gingiskhan, welcher China erobert und Persien geplündert hatte, war bis nach Indien eingedrungen, und hatte unermeßliche Beute mit zurückgebracht. Ein Theil dieser Schätze nun habe in Elephanten bestanden, und man könne muthmaßen,

maßen, daß er sich vielleicht eine Ehre daraus gemacht habe, sie zu erhalten. Nach seinem Tode theilten sich seine Nachfolger in dieselben, deren einige über die Gebürge giengen, welche Sibirien von der Tatarey scheiden, und verschiedne Elephanten mit sich nahmen, welche durch die große Kälte umkamen. Die Fluthen der ausgetretenen Flüsse und die reissenden Ströhme können die todten Körper mit sich fort gerissen, und wieder andre Ueberschwemmungen sie unter die Erde vergraben haben.

Die wahrscheinlichste Meynung aber ist wohl, daß die Mammonts nichts anders als Seekühe sind, deren es im Eißmeere, vom Ausflusse des Oby an, bis an die äußersten östlichen Grenzen von Asien, eine große Menge giebt. Im Sommer kamen diese Thiere, welche so wohl auf dem Lande als im Wasser leben können, auf die nahe gelegenen Ebenen, und man sahe oft Heerden von 80, 100, bis 200 Stücken, welche sich einige Tage lang daselbst aufhielten, bis sie der Hunger wieder ins Meer trieb. Wenn sie nun in das Land hinein gegangen waren, so gieng man von hinten auf sie zu, um ihnen die Flucht von der Seite des Wassers zu versperren.

Sie sahen alle diese Anstalten ohne die geringste Furcht mit an; und vielmals erlegte jeder Jäger eines, ehe sie das Wasser wieder erreichen konnten. Man machte darauf aus den todten Körpern gleichsam eine Mauer, und ließ einige Leute daselbst, um die noch übrigen auch umzubringen. Auf diese Art wurde eine unglaubliche Anzahl erlegt, und man sieht noch aus der Menge der Knochen, wovon das Erdreich in diesen Gegenden angefüllt ist, daß sie ehedem sehr häufig gewesen sind. Da man aber diese Thiere so sehr verfolgte, so sind diejenigen, welche übrig geblieben sind, sehr furchtsam geworden, und haben auch die andern mistrauisch gemacht. Sie halten sich auch daher gemeiniglich nur nahe an dem Ufer des Meeres auf, um sich bey der geringsten Gefahr sogleich wieder hinein stürzen zu können. Die Hörner dieser Mammonts haben die Farbe, den Glanz, die Adern, und auch selbst die Härte des Elfenbeins; aber sie brechen viel leichter, und sind daher auch viel schwerer zu bearbeiten. Man macht Tabaksdosen, Kämme, Futterale und verschiedene andre Drechslerarbeit davon.

An den Ufern der Angara, eines sehr berühmten Flusses in Sibirien, wächst eine Art von Pilzenkraute, welches ganz besondere Wirkungen hervor bringt. Wenn man Blätter oder die Wurzeln von dieser Pflanze in ein Glas Wein oder Bier wirft: so ist es vermögend einen Menschen zu berauschen, und wie rasend zu machen. Es benimmt ihm den Gebrauch der Sinne; er sieht die kleinsten Gegenstände außerordentlich vergrößert: ein Strohhalm kömmt ihm so groß vor, als ein Balken, und ein Tropfen Wasser wie ein ganzes Meer. Wenn er gehen will, so scheint es ihm, als ob sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg stelleten; und er macht sich die schrecklichsten Vorstellungen von einem unvermeidlich bevorstehenden Tode. Mit einem Worte: sein ganzer Verstand ist in einer solchen Unordnung, als er bey der heftigsten Raserey zu seyn pflegt.

Man lobet den sibirischen Spargel ganz besonders. In einigen Gegenden ist er ausserordentlich häufig, und beynahe zwey Schuhe lang, aber nicht viel stärker, als der kleine Finger. Er ist sehr süß und schmackhaft. Die Einwohner nennen ihn Kranichsbeeren, und wundern sich, wenn sie sehen, daß die Rei-

senden solche essen, und sagen, daß nur die Kühe sich zu so einem Gerüchte bequemen könnten. Es giebt auch nirgends größere und schönere Erdbeeren, als in diesem Lande. Diejenigen, welche der Sonne ausgesetzt sind, sehen weiß, die andern aber sind durchaus roth. Sie sind etwas länglicher, als die gewöhnlichen Erdbeeren, und so groß als die Nüsse.

Die gewöhnlichsten Krankheiten in Sibirien sind die Lustseuche, und die Wolloße, oder Haarbeule, wie sie die Russen nennen. Diese letztere giebt sich durch eine Beule zu erkennen, worinnen eine Materie ist, welche den Haaren gleichet. Man behauptet, es gäbe eine Art von Würmern in dem Wasser, welche sich dem Menschen beym Baden anhiengen, sich durchbissen, und unter der Haut fortschlupften, bis sie verschiedene Theile verwundet hätten, und daß endlich eine Beule daraus entstünde. Man muß alsdann alle Würmer, welche sich darinnen vermehrt haben, heraus schaffen, und wäscht daher die Kranken des Morgens und Abends mit einer gewissen Lauge, bis sie vollkommen geheilet sind. Diese Würmer bewegen sich mit großer Geschwindigkeit im Wasser; sie sind beynahe

einen Zoll lang, sehen gelblich aus, und sind nicht stärker als ein Haar.

Sibirien ist sehr wenig dem Erdbeben ausgesetzet. Sie werden fast nirgends bemerket, als in der Nachbarschaft des Sees Baikal; und je weiter es von demselben entfernet ist, je weniger ist es gefährlich. In einigen Gegenden sind die Ungewitter sehr häufig, und richten schrecklichen Schaden an. Ich brauche nichts von der Kälte zu sagen, welche im Winter in allen diesen Provinzen außerordentlich heftig ist. Gegen das Ende des Decembers ist die Luft gleichsam gefroren, und scheint ein Nebel zu seyn, wenn es auch schon heiter Wetter ist. Diese Art von Nebel, oder vielmehr diese außerordentlich dicke Luft, läßt den Rauch aus den Feuermäuern nicht in die Höhe steigen; die Sperlinge aber und die Aelstern sterben, und fallen gefroren herunter. Wenn man ein Zimmer aufmachet, so entsteht sogleich ein Nebel um den Ofen herum, und in Zeit von 24 Stunden sind die Fenster über und über mit einem beynahe einen halben Zoll dicken Eiße bedeckt. Des Tages über sieht man Nebensonnen, und des Nachts einen Hof um den Mond herum. Die Nordlichter sind hier

sehr gewöhnlich, und die Lichtstreifen derselben berühren zuweilen fast den Horizont.

Die Ausländer haben sich einen so fürchterlichen Begriff von Sibirien gemacht, daß sie oft bey dem bloßen Nahmen desselben zittern; indessen aber muß man doch gestehen, daß dieß Land nicht so abscheulich ist, als man es sich vorstellet. Man kann so gar sagen, daß es alles hervorbringe, was zum Unterhalte der Menschen und Thiere nöthig ist. Das Erdreich ist sogar sehr fruchtbar, und es fehlet an nichts, als an Leuten, die es bearbeiten, und ihm den rechten Werth geben. Es wird von den schönsten Flüßen gewäßert, die nur auf der Welt zn finden sind; und diese Flüße sind so außerordentlich voll Fische, als man sie nirgend wo finden wird. Eben so trift man auch an keinem andern Orte so schöne Wälder an, die so mit Wildpret und wilden Vögeln angefüllet sind, als hier.

Sibirien ist überhaubt eine Ebene, die in einem Stücke fortgeht, und worauf man hin und wieder kleine Hügel findet. Die großen Gebürge sind an den Gränzen von China; sie sind aber auch mit schönen Anhöhen, und anmuthigen Thälern abgewechselt.

Es ist dieses Land so groß, und hat so viele Vorzüge, daß es mit wenig Arbeit hinreichend seyn würde, alle Nationen von Europa zu ernähren, welche jetzo in ihren eigenen Ländern sich kaum erhalten können. Ein Mensch, der von niemanden abhängt, und einige Freunde zur Gesellschaft hätte, würde an keinem Orte vergnügter leben können, als in einigen Gegenden von Sibirien.

Der Doctor Solnick sagt: ich habe mir oft, wenn ich diese fruchtbaren Ebenen und die anmuthigen Wälder durchreiset bin, das Vergnügen gemacht, mir die Dörfer, Flecken und Lustschlösser in Gedanken abzumahlen, welche man in Zukunft an den Ufern der Flüße, und auf den Gipfeln dieser Hügel anlegen könnte.

Was die Tatarn anlanget, so sind ihre Sitten so einfach und unverderbt, daß ich es nicht ungern sehen würde sie zu Nachbarn zu haben. Besonders müßte man die Ostiacken und Tunguſen darinnen lassen, welche nichts vom Geize und Stolze wissen, und daher in Ruhe und Friede leben. Sie sind mit ihrem Zustande zufrieden, und würden weder ihren Aufenthalt noch ihre Lebensarten gegen die allerschönsten Gegenden und gegen alle

Pracht der Morgenländer vertauschen. Es ist wahr, gegen Norden ist der Winter sehr hart und lang, und es giebt eine Menge Wüsteneyen und Gegenden darinnen, welche gar keinen Zugang, und keine andre Gränzen als Flüsse und den Ocean haben. Aber muß man sich nicht freuen und verwundern, wenn man die mittäglichen Provinzen betrachtet? Was kann man für ein lebhafteres Beyspiel des menschlichen Fleißes haben, als wenn man sieht, was sich seit 200 Jahren in diesen rauhen und unbebaueten Orten zugetragen hat? Die Wüsten sind in volkreiche Städte verwandelt; die unabhängigen Wilden haben sich Tribut auflegen lassen; und in den Ländern, worinnen sonst Unfruchtbarkeit und Unordnung herrschten, haben nunmehr die Ordnung, Zucht, und Ueberfluß ihren Sitz. Als die Russen Sibirien eroberten, waren überhaubt nicht mehr als zwey Städte darinnen, und jetzo zählet man derer biß auf 60, ohne die Festungen, Flecken und Dörfer zu erwähnen, deren auf 3000 in diesem weitläufigen Lande zerstreut herum liegen. Es würden aber noch viele Jahrhunderte, und noch viele Zare, wie Peter der Große war, darzu gehören,

wenn

wenn Sibirien eben so volkreich, eben so fruchtbar, und eben so mit Städten besetzt werden sollte, als es die mittäglichen Länder sind. Jetzt wird man kaum 20 Personen auf eine Meile im Gevierten rechnen können. Ich bin u. s. w.

Casan, den 11. Jenner, 1747.

Der 82. Brief.

Nowa Semlia.

Die Beschwerlichkeiten, welche unser Doctor bey seiner Reise auf der Nordsee auszustehen gehabt, sind unglaublich; aber was uns besonders in Verwunderung setzen muß, ist sein Aufenthalt in Nova Semlia, und die Gefahr, mit welcher er sich, nicht gegen Menschen, denn ich glaube nicht, daß dieß Land bewohnt sey, sondern gegen das Eiß und die Bäre vertheidigen mußte. Ich übergehe alle übrige Begebenheiten, von welchen er eine umständliche Beschreibung machet, indem es nichts als die gewöhnlichen Vorfälle bey einer gefährlichen Schiffarth sind, und fange gleich von dem Augenblicke

an,

an, wo die Schiffsleute zuerst ein neues Land entdeckten.

Ehe sie noch an dieses Land kamen, sahen sie eine kleine Insel, wo verschiedne Kreuze an dem Ufer aufgerichtet waren. Einige Matrosen stiegen aus, und verrichteten ihr Gebeth, so bald sie an das erste Kreuz kamen. Da sie aber auf das zweyte zugiengen, wurden sie zweener Bäre ansichtig, welche auf den Hinterpfoten aufgerichtet stunden, sich gegen das Kreuz lehnten, und auf sie zu merken schienen. Die Furcht überfiel den ganzen Haufen der Matrosen, die nun an weiter nichts dachten, als an die Flucht. Einer aber von ihnen hielt sie zurück, indem er aus Erfahrung wußte, daß man diese Thiere in Furcht setzte, wenn man in einem Haufen beysammen bliebe, und ein Geschrey machte. Die Bäre entfernten sich auch in der That, so bald sie zu schreyen anfiengen. Als sie wieder in das Schiff gekommen waren, entstund so ein dicker Nebel, daß sie sich genöthiget sahen, vor einer Eißbank zu ankern, welche 52 Klaftern dick war, indem sie 36 Klaftern tief unter dem Wasser stand, und 16 über dasselbe hervorragte.

Als sie am folgenden Tage auf dem Verdecke des Schiffs herum giengen, so höreten sie ein Thier schnaufen, und wurden alsbald einen schwimmenden Bär ansichtig, welcher in das Schiff zu kommen suchte. Er hatte auch wirklich schon seine Klauen angelegt, und gab sich alle Mühe hinauf zu klettern. Ein durchdringendes Geschrey, welches alle, die auf dem Schiffe waren, zu gleicher Zeit erhuben, schien ihn furchtsam zu machen; denn er kehrete sogleich wieder zurück, kam aber desto wüthender hinter der Eißbank wieder hervor. Die Herzhaftesten giengen mit ihren Flinten auf ihn los, und verwundeten ihn; weil es aber sehr stark schnie, so konnten sie wegen seines Todes nicht gewiß seyn.

Da das Eiß den folgenden Tag sich zertheilte, und die Eißschollen zu gehen anfiengen: so fürchtete man, von so großen Stücken derselben eingeschlossen zu werden; und sie verließen daher diese Stellung auf das schleunigste. Es war auch wirklich die höchste Zeit; denn da das Schiff unter Segel gieng, fieng das Eiß rund herum an zu krachen, und verursachte ein solches Getöse, daß keiner verstehen konnte, was der andre sagte. Man bemühete sich alsdann aufs neue an

das

das Land zu kommen; und man war kaum daselbst angelangt, als sie einen weißen Bär von Morgen her auf das Schiff loßkommen sahen. Einige Flintenschüsse zerbrachen ihm ein Bein; da ihn aber diese Verwundung dennoch nicht hinderte wieder an das Land zurück zu kehren: so stiegen einige Matrosen aus, verfolgten und tödeten ihn.

Da die Eisschollen in einer außerordentlich kalten Nacht, an einem Orte, welcher eine Art von Hafen machte, wieder zusammen gefroren waren: so sahen sie wohl, daß das Beste, was sie zu erwarten hätten, seyn würde, sich noch einige Zeit in dieser schreckensvollen Gegend aufzuhalten. Hier, Madame, fängt eigentlich das Gemählde von einem Zustande an, welcher nicht seines gleichen hat. Indem sie noch den Schaden betrachteten, welchem das Schiff erlitten hatte: so öfnete dasselbe sich oben mit einem solchen Krachen, daß sie alle dem Tode nahe zu seyn glaubten. Des Nachts bemerkten sie, daß sich die Eißschollen über einander häuften; und sie hatten sich in so großen Stücken aufgethürmt, daß man sie vergeblich mit Haaken und andern Instrumenten zu zerbrechen suchte. Es blieb also

keine

keine Hoffnung übrig, sich wieder frey zu machen; die Haufen um das Schiff herum wurden immer größer, und der Schnee, der sehr häufig fiel, erhöhete diese furchtbaren Bollwerke noch mehr. Es krachte alles fürchterlich in dem Schiffe, und in dem Kreyße von Eißschollen, welche es umgaben. Man versah sich alle Augenblicke, daß das Schiff zerbersten und in Stücken gehen würde. Es stund auf einer Eißbank, nicht anders, als wenn es durch Maschinen hinauf gezogen worden wäre. Sie entschlossen sich also, mit einem guten Vorrathe von Weine, Brandweine, Zwiebacke, Pulver, Bley, Flinten, und einigen Zimmermanns-Instrumenten an das Land zu steigen, und ein Zelt aufzuschlagen.

Einige Matrosen, die ohngefähr zwey Meilen tief in das Land hinein gegangen waren, fanden einen Fluß mit süßem Wasser, und vieles Holz, welches die Wellen an das Ufer geworfen hatten. Sie dankten insgesammt dem Himmel, daß er ihnen dadurch Mittel verschafft, sich eine Wohnung zu bauen, sich zu wärmen, und sich vor Hunger und Durst in Sicherheit zu setzen. Sie sorgten also vor allen Dingen dafür, daß eine

große Hütte erbauet würde, und machten zuerst einen Schlitten, das Holz herbey zu fahren. Indem sie mit allem Fleiße daran arbeiteten, erblickten sie zwey Bäre, deren einer einen Schuß mit der Flinte bekam, und todt darnieder fiel. Der andere ließ einige Verwunderung an sich merken; er sah seinen Camerad, der unbeweglich hingestreckt lag, steif an, beroch ihn, und kehrte gleich darauf wieder um, als wenn er die Gefahr gemerkt hätte. Sie sahen ihm nach; und als er einige Schritte vor sich hin gethan hatte, so kam er wieder zurück, und stellte sich auf die Hintertatzen, um die Schiffsleute desto besser betrachten zu können. Diese aber gaben ihm einen Schuß in den Leib, und er fiel, wie der erste.

Diese kleine Execution unterbrach ihre Arbeit auf eine kurze Zeit; sie fiengen sie aber alsdann mit desto größerm Eifer wieder an. Es fror so stark, daß, wenn einer einen Nagel in den Mund nahm, wie bey der Arbeit zu geschehen pflegt, er denselben nicht wieder heraus nehmen konnte, ohne sich die Haut von den Lippen mit abzureißen, und sie blutend zu machen. Sie machten ein großes Feuer, die Erde aufzuthauen und zu erweichen,

chen, damit Pfähle eingeschlagen werden könnten. Sie wurden mit der Hütte gar bald fertig, und richteten auf der Seite eine hohe Säule von Schnee auf, welche ihnen zum Zeichen dienen sollte, wenn sich etwan einer auf der Jagd verirrte; aber das Andenken an die Bäre hielt auch die herzhaftesten zu Hause. Diese Thiere liefen immer um die Hütte herum, und sie konnten sich durch nichts als durch Schreyen davon befreyen. Zuweilen aber ließen sie sich doch nicht durch den Lärm in Furcht setzen, zumal wenn sie sich wegen ihre Anzahl stark genug hielten. Eines Tages kamen ihrer drey und stießen auf sieben oder acht Matrosen. Da sich es diese nicht versehen hatten, so wehrten sie dieselben mit allem ab, was ihnen zu erst in die Hände kam. Sie konnten mit nichts anderm aufgehalten werden, als durch große Stücken Holz, und verschiednes Geräthe, welches sie ihnen an die Köpfe wurfen, und worüber sie herfielen, wie Hunde welche nach einem Steine laufen, den man ihnen vorwirft. Da aber die Bäre wieder zum Streite zurück kehrten, so kam der Schiffshauptmann eben mit einer Lanze an, welche er dem einen in den Rachen stieß, und dadurch

ihn und seine zwey Cammeraden zur Flucht nöthigte.

Mit weniger Gefahr verfolgten sie die weißen Füchse, deren Fleisch ihnen zur Nahrung dienete, und aus deren Pelzen sie sich Mützen machten. Die Jagd war aber nicht ihre einzige Beschäftigung; sondern sie theilten sich in verschiedene Verrichtungen, welchen sie sich bey der Lebensart, wozu sie gleichsam verdammet waren, zu unterziehen hatten. Einige mußten die Uhr richten; andere mußten eine Lampe brennend erhalten, worinnen sie, statt des Oeles, das Fett von den Bären brannten, welche sie erleget hatten; diese holten Meergraß die Hütte damit auszustopfen, und zu verhindern, daß die Kälte nicht hinein drang; jene mußten Vorrath von Holze herbey schaffen, und noch andre das Feuer unterhalten. Mit einem Worte, jeder trug etwas zum allgemeinen Besten bey; aber dem ohngeachtet geriethen sie in den kläglichsten Zustand, und empfanden, verschiedne Monathe hindurch, alles, was nur immer das äußerste Elend schreckliches hat. Die Sonne, der einzige vergnügende Gegenstand ihrer Augen, fieng an sie zu verlassen. Jeder Tag nahm auf eine gleich

merk-

merkliche Art ab, welches sie nicht wenig in Furcht setzte; und endlich verließ dieses Gestirn den Horizont gar. Der Mond trat hingegen an seine Stelle, und als er seinen höchsten Grad erreichet hatte, schien er Tag und Nacht, ohne unter zu gehen.

Was man am meisten befürchtete, war der Mangel an Lebensmitteln; sie brachten daher alles zusammen, was sie noch im Vorrathe hatten, und theilten es ein, daß ein jeder täglich 18 Loth Zwieback bekam, da vorher einem jeden ein Pfund ausgetheilt worden war. Mit dem Fleische und den getrockneten Fischen gieng man nicht so sparsam um, weil sie reichlicher damit versehen waren; es fieng aber an am Weine zu mangeln, und das Bier, welches noch übrig war, hatte alle Kraft verlohren. Sie fingen einige Füchse in den Schlingen, welche sie rings um die Hütte geleget hatten, und welche sie mit samt dem Thiere in dieselbe hinein zogen, sobald sie merkten, daß sie gefangen waren. Die Bäre hatten sich mit der Sonne zugleich verlohren, und kamen nicht eher als mit derselben wieder zum Vorscheine.

Eine der größten Beschwerlichkeiten in diesem abscheulichen Aufenthalte, war die

Schwierigkeit ihre Wäsche waschen zu können. Kaum war sie aus dem kochenden Wasser heraus, so war sie auch schon wieder so steif vom Eiße, daß man sie unmöglich ausringen konnte; und wenn man sie gleich ans Feuer hielt, so blieb doch die von solchem abgewendete Seite immer gefroren; es war daher eine sehr beschwerliche Beschäftigung, sie unaufhörlich herum zu wenden, oder sie beständig in siedendes Wasser zu tauchen, damit sie wieder aufthaue.

Zuweilen fiel der Schnee so häufig, daß die Hütte ganz damit bedecket war, und sie mußten Löcher hinein machen, wo sie nur hindurch kriechen konnten. Der Rauch war eine andere Plage, welche ihre Umstände unerträglich machte, deren Abscheulichkeit noch durch eine beständige Finsterniß verdoppelt wurde. Sie brachten daher ganze Tage im Bette zu, und hatten keine andre Linderung, als daß sie einander warm gemachte Steine zureichten. Hierzu kam noch das Krachen der Eißschollen auf dem Meere, deren fürchterliches Geräusch sie alle zur äußersten Bestürzung brachte. Jedermann glaubte, daß der letzte Augenblick ihres Lebens vor der Thüre sey. Die Kälte nahm von allen Seiten

ten zu, und da sie des Rauchs wegen das Feuer kleiner machen mußten: so war die ganze Hütte inwendig zwey Finger dick mit Eiße überzogen; und so gar in den Betten war Eiß. Alles, auch die stärksten Weine, waren gefroren, und man maaß ihn nicht mehr ab, sondern theilte ihn stückweise aus, und ein jeder thauete sich seinen Theil auf. Sie hatten kein ander Wasser zu trinken, als geschmolzenen Schnee; und sie fürchteten daher, daß ihr Unglück noch durch Krankheiten vermehret werden möchte, welche davon entstehen konnten. Auch das Holz nahm ab; und gleichwohl verringerte sich die Kälte nicht im geringsten. Sie erinnerten sich, daß sie viele Steinkohlen im Schiffe zurück gelassen hatten, und giengen daher hin, und holten sie; es war aber keinem eingefallen, wie sehr ihnen der Dampf davon, an so einem eingeschloßnen Orte, schädlich seyn könnte. Sie zündeten deren so eine große Menge an, daß sie bald alle von Schwindel und Betäubung überfallen wurden, und sie hatten kaum Kräfte genug, sich zu bewegen oder nur zu beklagen. Einer von ihnen, welcher frische Luft schöpfen wollte, fiel ohne Empfindung in den Schnee. Nach und nach brachte ihn die

Kälte, welche sie doch für das gröſßte von allem ihrem Unglücke ansahen, wieder zu sich. Sie machten daher das Feuer ein wenig kleiner, und dagegen Oeffnungen in die Hütte, damit es ihnen nicht wieder so gehen möchte. Sie empfanden aber nun die Kälte so heftig, daß man es nicht beschreiben kann. Alle ihre Kleider waren weiß vom Eiße; selbst das Feuer schien keine Wärme mehr zu haben, und sie mußten die Strümpfe anbrennen, wenn sie nur ein wenig Wärme an den Füßen spüren wollten.

Auf diese Art brachten sie ihre Tage unter der gröſßten Noth sehr traurig hin, welche zum Unglücke nur sehr lange dauerte. Endlich wurde die Luft gelinder, und die Sonne fieng an, sich wieder sehen zu lassen. Man machte sich dieses zu Nutze, und holte neuen Vorrath von Holze. Die Kälte nahm so zusehend ab, daß das Eiß an der Decke der Hütte, bey einem guten Feuer, in groſßen Stücken herunter fiel, und auf der Erde oder in den Betten zu schmelzen anfieng. Nunmehro fiengen sie an, freyer auszugehen, und den Körper in Bewegung zu bringen; besonders wegen der Füße, welche den meisten wie abgestorben waren. Die Füchse zeigten sich

nicht

nicht mehr so häufig; und dieß war ein schlimmes Zeichen, welches die Rückkehr der Bäre verkündigte. So fürchterlich auch unsern Reisenden die Besuche dieser grausamen Bewohner von Nowa Semlia waren: so waren sie ihnen doch auch sehr dienlich, indem sie ihnen das Mittel verschafften, ohne welches sie lange Zeit das Licht hätten entbehren müssen; denn das Fett dieser Thiere gab im Ueberflusse das Oel zu den Lampen, wie ich Ihnen schon gesagt habe. Sie wurden einen gewahr, der geraden Weges auf die Hütte zukam. Einer von den Matrosen zielte auf ihn, und schoß ihm eine Kugel in die Brust, welche ihm mitten durch den Leib gieng. Der Bär that ohngefähr noch dreyßig Schritte, und fiel darauf um; richtete aber den Kopf noch einmal in die Höhe, um denjenigen mit den Augen zu suchen, der ihn verwundet hatte. Sie machten ihn hierauf vollends todt, und nahmen über einen Centner Speck oder Fett von ihm.

Die folgenden Tage waren immerwährende Abwechselungen von schönem und schlechtem Wetter, von Nebel und Froste, von Furcht für den Bären, und von Freude, daß sie dieselben erlegt hatten. „Eines Ta-

„ges, sagt unser Doctor, kam einer bis an
„die Thür der Hütte; sie stand auf, und da
„ich zum Glücke das Ungeheuer noch gewahr
„wurde, so machte ich sie in aller Eil zu, und
„stellte mich dahinter, sie zuzuhalten. Da
„der Bär Widerstand merkte, so kletterte er
„auf die Hütte, und machte einen Lärm, der
„uns alle in Furcht setzte. Er bemühete sich,
„die Feuermäuer, welche von Bretern war,
„umzureißen, und wir glaubten verschiedene
„mal, daß er den Eingang gewinnen würde;
„er gieng auch nicht eher fort, als bis er eine
„fürchterliche Verwüstung angerichtet hatte.
„Den andern Tag kam er wieder, und brach-
„te noch zwey andere mit; da wir aber auf
„unsrer Hut waren, und Zeit gehabt hatten,
„unser Gewehr in guten Stand zu setzen: so
„erhielt der erste, welcher ankam, einen
„Schuß, der ihn sogleich zur Erde streckte.
„Seine Cameraden flohen; sie kamen aber
„bald wieder zurück, nahmen ihn in ihren
„Rachen, trugen ihn auf einen Eißhaufen,
„und fiengen an ihn zu verzehren. Unsere
„Leute waren voller Furcht und Erstaunen,
„und thaten eiligst einige Schüsse auf sie,
„welche machten, daß sie ihre Beute verlies-
„sen, und die Flucht ergriffen. Vier Mann

„gien-

„giengen sogleich hin zum todten Körper, und „als sie ihn öffneten, fanden sie große Stücken Seehund mit Haut und Haaren in seinem Magen. Jeden Tag fielen dergleichen „Schrecken, Gefechte und Siege vor.

Da die Strenge der Witterung nachgelassen hatte, so giengen unsre Reisenden hin, und untersuchten das Schiff. Sie sahen mit Verwunderung vom Ufer die Eißberge, welche das Meer bedeckten, und den Anblick einer großen Stadt mit ihren Häusern, Thürmen, Bastionen und Pollwerken darstellten. Sie sahen, daß das Meer aufgieng, daß das Schiff bald los seyn würde, und daß es daher Zeit sey an Bord zu gehen. Ein Südwestwind machte die See vollends rein, und es waren keine großen Eißschollen mehr zu sehen. Jedermann redete nun von nichts als vom Einschiffen, und sie fiengen an, das Schiff auszubessern, und zur Reise geschickt zu machen. Sie wurden zwar oft von grossen magern und ausgehungerten Bären dabey unterbrochen, welche auf großen Eißschollen von der hohen See herkamen, und welche die Bootsleute nöthigten, sich zu der Arbeit und zu dem Gefechte zu vertheilen; demohngeachtet aber wurden alle Hindernisse

überstiegen, und sie sahen sich endlich in dem Stande, das Schiff flott zu machen.

„Ich kam damals auf einen Einfall, „sagte der Doctor, welchen ich unverzüg„lich ins Werk richtete; nehmlich einen um„ständlichen Aufsatz von unserer Ankunft, in „Nowa Semlia, und von allem, was „sich während unsers Aufenthalts daselbst zu„getragen hatte zu machen; das Pappier „in eine Büchse zu legen, und es an die Feu„eresse der Hütte zu hängen; damit es denen„jenigen, welche etwan nach uns an eben dem„selben Orte landen könnten, zum Unterrich„te dienen möchte, und damit sie wüßten, „durch welchen Zufall sie hier die Ueber„bleibsel dieser elenden Hütte fänden. Ich „machte diesen Aufsatz in lateinischer, russi„scher, und deutscher Sprache, und ließ ihn „von allen, die auf dem Schiffe waren, unter„zeichnen. Es ist dieß der erste Gegenstand, „der sich den Augen darbiethet, wenn man in „die Hütte tritt; und die Säule, an welcher „diese Büchse hängt, ist stark genug, „und steht fest genug in der Erde, daß sie „viele Jahre lang die Gewalt des Wetters „aushalten kann; auch sogar alsdann noch, „wenn die Hütte selbst zu Grunde gegangen „ist.

„ist. Ich habe niemals gehört, fährt der „Doctor fort, daß je ein Reisender nach uns „an diesem schrecklichen Lande ausgestiegen „wäre, welches vermuthlich von keinem „menschlichen Geschöpfe bewohnet wird. Alles „was mir da begegnet ist, läßt mich dasselbe „für das unglückseligste Land auf der ganzen „Erdkugel halten; ein Land, das voller „Berge, und unaufhörlich mit Schnee be„deckt ist. Nur einige unzugängliche Ab„gründe sind davon ausgenommen, wo eine „Art von Moose wächst, welches kleine blaue „und gelbe Blumen hat; und dieß ist es „alles, was dieses Land hervorbringt. Die „See, welche beständig gegen die Schneeber„ge an den Küsten schlägt, macht tiefe Höh„len, welche über dem Wasser zu schweben „scheinen, und einen fürchterlichen Anblick „geben. „

Außer den weißen Bären und Füchsen, wovon Nowa Semlia voll ist, sieht man noch eine Art von Kaninichen daselbst, welche nicht viel größer als die Ratten, desgleichen Vögel, die unsern Lerchen ähnlich sind. Zuweilen sieht man auch Fußstapfen von wilden Thieren, welches weder Bäre noch Füchse sind. Man findet sehr häufig kleine Bäche mit sehr

gutem

gutem Wasser, ob sie gleich nur vom geschmolzenen Schnee entspringen; und die wilden Enten legen ihre Eyer auf die Felsen, welche an den Strande des Meeres stehen, und die Schiffsleute lassen sich dieselben vortreflich schmecken. Es ist nicht zu begreifen, wie diese Eyer, in einem so kalten Lande, auf der bloßen Erde oder auf dem Felsen, ohne Stroh und ohne Federn, wodurch sie erwärmet werden könnten, ausgebrütet werden, und die Jungen auskriechen können.

Man sieht auch eine unzählige Menge Seekühe auf dem Eiße. Unsre Reisenden wollten sie von weitem erschrecken und verjagen; aber diese dreuste Legion von Ungeheuern, deren Stärke außerordentlich ist, kam auf sie loß geschwommen, und sie hatten es bloß einem günstigen Winde zu verdanken, daß sie glücklich davon kamen. Diese nordischen Thiere sind viel größer und schwerer als unsere Ochsen, und ihre Füße sind mehr zum schwimmen als zum gehen eingerichtet. Ihr Fell ist beynahe einen Zoll dick. Sie haben kurze, braune, oder schmutzig-gelbe Haare, und große ungestaltete Köpfe, die vorn platt sind. Der obere Kinnbacken ist dick und mit Zähnen besetzt; nämlich vier

auf

auf jeder Seite; der untere aber ist drey-eckigt und hat eben so viele Zähne. Von dem obersten gehen zwey dicke, lange Zähne, in Gestalt eines halben Mondes, heraus, welche sich gegen die Brust wenden, und womit sie sich zu Wehre setzen. Diese sind wenigstens zwanzig Zoll lang, und an der Wurzel neun Zoll im Umfange; denn sie gehen etwas spitzig zu, und sind weder völlig rund noch dicht, sondern ein wenig eingedrückt, und leicht geribt. Sie dienen diesen Thieren nicht bloß zur Vertheidigung gegen ihre Feinde, sondern auch große Körper unter dem Eiße hervor zu ziehen, und ans Ufer zu schleppen; sich an das Eiß oder an die Erde anzuhängen, und ungeheure Eißschollen oder Stücken Felsen abzureißen; desgleichen den Seeschlamm aufzuwühlen, worinne sich die Muscheln befinden, welche ihnen zur Nahrung dienen. Sie sind gewöhnlicher maßen vier biß sechs und zwanzig Fuß lang. Ihre Haut ist so hart, daß man sie mit der Axt zerhauen muß. Sie gehen truppweiße an den Mündungen der Flüsse mit einander. Die Jungen schwimmen vor ihren Müttern her, und der übrige Trupp schließt sie von allen Seiten ein. Sie halten sich Familien-

weise

weise zusammen; jedes Männchen hat sein Weibchen, und diese werfen im Sommer allezeit nur ein Junges auf einmal.

„Wenn ich sage, daß Nowa Semlia „nicht von Menschen bewohnet ist, fährt un„ser Doctor fort, so will ich dadurch nur „zu verstehen geben, daß ich keine Spur „davon angetroffen habe; ich weiß gleich„wohl, daß einige Reisende versichern, daß „sie welche daselbst gesehen hätten. Wenn „man ihren Erzählungen Glauben beymessen „kann: so sind dieses die wildesten Menschen „die man je hätte finden können; die mit „Bogen und Pfeilen bewafnet sind und die „Sonne anbeten, ohne Zweifel deswegen, „weil sie sich ihnen so selten zeiget. Sie sagen, „sie hätten in der Ferne mehr als dreyßig „Personen dieser Nation vor diesem Gestir„ne auf den Knien liegen gesehen, sie hätten „aber nicht mit ihnen sprechen können, weil „sie ihnen entflohen wären, ehe man an „sie hätte kommen können. Andre erzählen, „daß man einen Mann und eine Frau aus „Nowa Semlia zum Könige von Dännemark „gebracht, welcher sehr begierig nach einer „ausführlichen Beschreibung von den Reich„thümern und der natürlichen Beschaffen„heit

„heit dieses Landes zu seyn geschienen, und „um dieses desto besser erfahren zu können, „einem dänischen Schiffshauptmanne befoh„len habe, einen Einwohner zu fangen. „Dreyßig Matrosen, welche in verschiedene „Schaluppen vertheilt gewesen, sahen einem „Semlianer in seinem Kahne eine halbe „Meile weit vom Lande; der aber, so bald „er gewahr wurde daß man auf ihn zukom„me, sich mit solcher Geschwindigkeit ent„fernte, daß es thöricht gewesen seyn wür„de, wenn man sich vorgenommen hätte, „ihn einzuhohlen. Er erreichete das Ufer, „nahm seinen Kahn auf die Achseln, und ent„lief so geschwind als ein Hirsch; und weder „diese Last, noch auch der Spieß, welchen „er in der Hand hatte, schien ihn daran zu „hindern. Sie wurden aber darauf noch „zween andre ansichtig, welche tiefer in der „See waren; sie hatten viele Mühe sie zu „umringen, doch aber bemächtigten sie sich „ihrer zuletzt. Es war ein Mann und eine „Frau, in Kleidern von Seekalbsfellen, „wovon das Rauche herausgewendet war. „Diese Kleider bestunden aus zwey zusam„men geneheten Stücken, welche ihnen biß „auf die Knie herunter giengen; die Bein„kleider

„kleider waren sehr eng, und schienen von „eben solchen Fellen gemacht zu seyn. Der „Mann hatte keine Haare auf dem Kopfe, „aber einen rund verschnittenen Barth, und „eine Mütze in Gestalt eines Zuckerhuts. Er „war klein, untersetzt, und außerordentlich „häßlich; eben wie die Frau, welche die „Nase und Ohren mit herabhängenden blauen „Steinen geschmückt hatte. Ihre Haare „hiengen, in Zöpfe geflochten, über die Ach„seln herunter.

„Die Dänen setzten diese beyden Perso„nen in ihre Chaluppe, und nahmen auch „ihren Kahn mit, welcher aus dicht zusam„men gefügten Fischribben gemacht, und mit „der Haut eben dieser Thiere sehr geschickt „überzogen war. Er war ohngefähr sechs „Fuß lang, und dritthalb Fuß breit. Man „bemühete sich vergeblich, etwas von diesen „beyden Gefangenen heraus zu bringen; denn „sie waren viel zu murrisch und dumm, und „blieben auf alle Fragen, die man an sie that, „hartnäckig und stumm. Sie wollten nichts „anders als Wasser trinken, und nichts essen, „als was mit Fischtrahne zugerichtet war. „Der Dänische Hauptmann ließ sie nach „Coppenhagen bringen, und der König fand

„Ver-

„Vergnügen an dem Sonderbaren und der „Häßlichkeit ihrer Gestalt und Kleidung, „welche aller Augen auf sich zogen. Er gab „Befehl ihnen eine anständige Wohnung an„zuweisen, und sie in der dänischen Sprache „zu unterrichten. Man hoffte dadurch einige „Kenntniß ihres Landes zu bekommen: aber „sie sturben für Verdruß und Traurigkeit, „ohne daß man einige Erläuterung hierinnen „von ihnen erhielt.

„Dieß ist dasjenige, was die Reisenden „von diesem Lande erzählt haben, sagte der „Doctor: aber dem allen ohngeachtet bleibe „ich gleichwohl bey der Meynung, daß es „unbewohnt sey. Die Leute, welche man da„selbst fand, waren Samojeden, welche zu „Anfange des Sommers dahin kommen, und „sich diese ganze Jahreszeit hindurch mit der „Jagd und der Fischerey beschäftigen. Diese „Wilden sagen selbst, daß niemand als ihre „Landesleute dahin giengen, und daß auch „selbst diese oft für Kälte umkämen, wenn „sie von dem Winter übereilet würden. „Ueberdieß ist die Beschreibung, welche man „von den Semlianern macht, ihren Nach„barn, den Samojeden so ähnlich, daß es „nicht zu verwundern ist, wenn man bey

„dem Anblicke dieser letztern einem Volke „die Wirklichkeit beygelegt hat, welches „doch lediglich in der Einbildung zu finden „ist. Man kennet in allen nördlichen Län„dern nicht einmal ihren Nahmen, und „wahrscheinlicher Weise haben sie ihr Daseyn „einzig und allein dem Irrthume der Reisen„den zu danken.„

Die Samojeden sind also die einzigen, welche dieses fürchterliche Land besuchen, das von dem ihrigen und von unserm Welttheile durch nichts als die Meerenge Weigatz abgesondert ist. Einige beschreiben uns dasselbe als eine Insel, welche beständig von unübersteiglichen Eißbergen umschlossen ist; andere aber sagen, es sey eine Halbinsel, welche mit Sibirien durch eine Erdenge, bey dem Ausflusse des Oby, zusammen hänge. Es ist ohngefähr zweyhundert Meilen lang, und sechzig breit. Nowa Semlia heißt im Rußischen: das neue Land; und die Holländer sind die ersten Europäer gewesen, welche daselbst gelandet haben, indem sie einen Weg nach China durch die Nordsee suchten.

Nachdem unsre Reisenden an der westlichen Küste von Nowa Semlia hingefahren waren: so hielten sie sich an eine von den

Inseln,

Inseln, welche zu nächst an der Meerenge von Weigatz liegen, um dem Meere Zeit zu lassen, sich von den Eißschollen zu reinigen. Der Anblick einer großen Menge Haasen lockte sie auszusteigen, und sie erlegten eine große Anzahl derselben. Auf dieses Vergnügen aber folgte ein schrecklicher Auftritt, und, um keinen Umstand derselben zu vergessen, und um Sie, Madame, vollends mit den weißen Bären bekannt zu machen, welche in dieser Geschichte so eine starke Rolle gespielt haben: so werde ich mich der Erzählung des Doctors selbst bedienen.

„Es lagen zwey Matrosen neben einander, sagt Herr Solnick, und ein sehr mager weißer Bär schlich sich ganz leise zu „ihnen, und faßte den einen beym Genicke „an. Der Matrose, welcher sich dieß gar „nicht versahe, schrie: Nun, wer faßt mich „denn so von hinten an? Sein Camerad „wendete das Gesicht um, und sagte: Ach, „liebster Freund, es ist ein Bär, sprang darauf schleunigst auf, und entfloh. Der Bär „biß den Unglücklichen in verschiedene Theile des Kopfs; und nachdem er ihm denselben zermalmet hatte, leckte er das Blut. „Die übrigen Matrosen hatten das Geschrey

„gehört, liefen sogleich mit ihren Flinten
„und Spießen herzu, und fanden, daß der
„Bär ihren Cameraden auffraß. Dieser war
„sie kaum ansichtig geworden, so gieng er mit
„unglaublicher Wuth auf sie los, fiel einen
„mitten unter ihnen an, nahm ihn mit weg,
„und zerriß ihn sogleich in Stücken. Das
„Schrecken und die Furcht überfiel die an-
„dern dergestalt, daß sie insgesammt die
„Flucht ergriffen. Diejenigen, welche am
„Ufer geblieben waren, kamen, sie zu em-
„pfangen, da sie sie zurück kommen sahen;
„und als sie die schreckliche Begebenheit ver-
„nommen hatten: so sprachen sie ihnen Muth
„ein, und suchten sie zu bereden, daß sie wie-
„der mit ihnen zum Gefechte gegen dieses
„wüthende Thier zurück gehen möchten; aber
„viele von ihnen konnten sich nicht darzu
„entschließen. Unsre Cameraden sind todt,
„sagten sie, und wir können ihnen nicht mehr
„das Leben erhalten; wenn wir dieses noch
„hoffen könnten: so würden wir mit eben sol-
„chem Muthe hingehen, als ihr. Aber was
„haben wir nun zu erwarten? nichts, als ei-
„nen Sieg ohne Ehre und Vortheil, wobey
„wir der äußersten Gefahr ausgesetzt sind.
„Dieser Vorstellungen ohngeachtet naheten

„sich

„sich dennoch dreye hinzu, indem der Bär „seine Beute noch ganz ruhig verzehrte, und „sich durch den Anblick so vieler Menschen „um ihn herum gar nicht stören ließ. Da „diese drey tapfern Leute verschiedene mahl „fehl geschossen hatten: so gieng der muthig„ste von ihnen näher auf ihn zu, und schoß „ihm dicht beym Auge eine Kugel in den „Kopf. Dieser Verwundung ungeachtet ließ „er seine Beute doch nicht fahren, sondern „nahm den Körper bey dem Halse, und hatte „noch die Gewalt, ihn ganz in die Höhe zu „heben. Indessen fieng er doch an zu wan„ken, und unsre drey Matrosen liefen gerade „auf ihn zu, und hieben ihn mit den Säbeln „fast in Stücken, ohne daß er seinen Raub „verließ; zuletzt aber bekam er einen Stich „mit dem Bayonette in den Schlund, daß er „auf die Seite fiel, wo sie ihm die Kehle vol„lends abschnitten. Sie begruben darauf „die zween halb aufgefressenen Matrosen auf „der Insel; und das Fell des Bären, wel„ches zwölf bis dreyzehn Fuß lang war, wur„de dem zu Theile, welcher den meisten Muth „gezeiget hatte.„

Der Doctor Solnick, dem Sie, Madame, diese Erzählung zu verdanken haben, re-

det von einem Seekuhfange, welcher nahe bey der Meerenge von Weigatz gehalten wurde. So bald als die Schiffer das Thier mit der Harpune erreichet hatten, ließen sie die Leine, so viel es nöthig war, los, und flohen, damit sie in Sicherheit wären, so lange es um sich schlug. Da es aber matt wurde, so schnitten sie ihm den Kopf ab, und ließen den übrigen Körper in der See, weil das Fleisch weder zum Essen tauget, noch auch so guten Trahn giebt, als der Wallfisch. Man fängt die Seekühe bloß ihrer Zähne wegen, welche weit theuerer bezahlet werden, als die Elephantenzähne; weil sie viel weißer sind, und nicht so leicht gelb werden. Ein solcher Zahn wiegt gegen dreyßig Pfund; und das ganze Thier ist von ungeheurer Größe. Es sind darunter einige, welche mit einem Schwanzschlage eine Barke umstürzen, zumal wenn sie mit der Harpune verwundet sind, und man sich nicht geschwind genug von ihnen entfernet; und dieß macht diese Fischerey sehr gefährlich, so daß es auch nicht selten geschiehet, daß Menschen dabey ums Leben kommen.

Die Seekühe sind sehr gefräßig, und wenig auf ihre Sicherheit bedacht; man berühret sie vielmals, ohne daß sie entfliehen,

und man kann sich aus der Heerde diejenigen aussuchen, welche man tödten will. Ein starker Mann setzet sich in ein Fahrzeug, welches durch drey oder vier Ruderknechte regieret wird, und hat einen großen scharfen eisernen Haken in der Hand, den er dem Thiere in den Rücken wirft. Dieser Haken ist an eine Leine befestiget, welche am Ufer von Leuten regieret wird; und wenn die Seekuh fühlet, daß sie verwundet ist, und zu schlagen anfängt, um sich los zu machen: so geben sich die andern alle Mühe ihr zu helfen. Einige legen sich auf die Leine, um sie zu zerreißen; andere versuchen den Harpun mit ihren Schwänzen heraus zu ziehen; und zuweilen zerbrechen sie die Waffen ihrer Angreifer, daß sie ihnen aus der Hand fallen. Die Liebe, welche das Männchen gegen sein Weibchen hat, ist zu bewundern; wenn es dasselbe nicht hat loßmachen können, so folget es ihm biß an das Ufer, und hält sich zuweilen verschiedne Tage lang bey dem toden Körper desselben auf.

Einige Personen vom Schiffe stiegen an der Mündung der Meerenge auf einer Insel aus, welche voller Tannen und Wacholdersträuche war, und fiengen daselbst einige

Pinguins; so nennet man ein Thier, welches Aehnlichkeit vom Menschen, Vogel und Fische hat. Es steht aufgerichtet auf den Füßen, und hat Flügel ohne Federn, welche dem Leder ähnlich sind, die wie kleine Aerme auf beyden Seiten hinnunter hängen, und deren sie sich nicht zum fliegen, sondern bloß zum schwimmen bedienen. Es ist so groß als ein Schwan, aber viel dicker, und hat auf dem Rücken schwarze, am Bauche aber weiße Federn. Ihr Fell ist so dick als eine Schweinshaut, und so hart, daß man ihnen kaum mit dem Säbel den Kopf abhauen kann. Die Pinguins sind die meiste Zeit auf dem Wasser, und kommen nicht ans Land, als, sich Löcher in die Erde zu graben, wo drey oder viere zusammen hinein kriechen, Eyer legen und Junge ausbrieten. Sie haben kurze Schwäntze, schwarze Füße, in der Gestalt der Gänse; und wenn sie gehen, tragen sie den Körper sehr gerade, und den Kopf in die Höhe, daß man sie vom weiten für kleine Menschen halten sollte. Ihr Fleisch ist von gutem Geschmacke, und den wilden Endten ihrem sehr ähnlich, aber viel fetter und schmackhafter als jenes.

Durch diese Meerenge von Weigatz kam der Doctor wieder nach Sibirien zurück. Er sagt: „Wir verließen das Ufer des Flusses „Pezora, welchem wir einige Zeit nach„gegangen waren, und kamen, durch fast „ungangbare Wege, nach Papinogorod. „Wir näherten uns einem sehr dichten Holze, „und sahen fünf Personen in Bärenhäute „gekleidet, deren jeder eine Flinte und ein „Messer mit der Scheide am Gürtel befestiget „trug. Da sie unser Führer ankommen sah, „hielt er die Rennthiere an; und da sie so „nahe waren, daß man sich verstehen konnte: „so grüßte uns einer von ihnen auf rußisch, „und sagte, daß er wünschte, eben so frey zu „seyn, als wir. Ich sahe den, der mit „uns sprach, genau an, und erkannte in ihm „einen alten Schulcameraden, welchen die „Kaiserinn dahin verbannt, weil er Zobel „gejagt hatte, welches hier zu Lande ein „Hauptverbrechen ist.

„Indem ich mich mit ihm unterhielt, so „hatte ich Zeit die übrigen viere zu betrachten, „und bemerkte besonders einen unter ihnen, „dessen Ansehen eine Person vom Stande „anzuzeigen schien. Ich erfuhr, daß er ein „Lothringischer Edelmann wäre, welcher eine

„ansehnliche Stelle in Rußland begleitet,
„aber das Unglück gehabt hatte, unschuldi-
„ger Weise in den Verdacht der Untreue zu
„fallen. Er war mit groben Kleidern be-
„deckt, hatte einen langen Bart und kahlen
„Kopf, und schien mit einer tiefen Schwer-
„muth beladen zu seyn. Die Beschreibung
„des Ungemachs, das er in diesem rauhen
„Lande erdulden mußte, würde das unem-
„pfindlichste Herz gerührt haben. Seine
„Begleiter empfanden es in eben dem Gra-
„de; denn sie waren, so wie er, Personen,
„welche in großen Ehrenstellen gestanden
„hatten, und die eines gleichen Verdachts
„wegen in diese Wüsten verwiesen worden
„waren. Es vergieng selten ein Tag, wo
„sie nicht von wilden Thieren angefallen
„wurden, welche haufenweise auf den Raub
„auszugehen pflegen. Sie hatten keinen
„andern Unterhalt, als welchen sie sich selbst
„verschaffen konnten, und waren verbunden,
„dem Gouverneur eine gewisse Anzahl Zobel
„zu liefern. Wenn etwas daran fehlte: so
„wurden sie mit Riemen gepeitscht, biß ihr
„ganzer Leib mit Blute bedeckt war; dieses,
„und die strenge Witterung machte ihr Leben
„so elend, daß es nicht zu beschreiben ist.

„Sie

„Sie schrien laut wieder die Kaiserinn, und „schwuren, daß, so bald ihre Verbannung „zu Ende wäre, sie an nichts anders denken „würden, als sich ihrer Gewalt zu entziehen, „und ihre Staaten zu verlassen. Wir erbo„then uns ihnen auf alle mögliche Art zur „Flucht behülflich zu seyn; sie zeigten uns „aber die Unmöglichkeit, da alle Gränzen „mit Vestungen eingefaßt wären, deren „Commendanten sie sehr genau von Gesichte „kenneten, und daß man sie und uns mit dem „grausamsten Todte bestrafen würde, wenn „sie sich unser Anerbiethen zu Nutze zu „machen suchten.„

„Nachdem wir uns mit unserm bey uns „führenden Vorrathe auf dem Mooße erqui„cket hatten: so konnten wir uns kaum ent„schließen, Leute von Verdienste, welche „ehemahls in blühenden Umständen gewesen „waren, und sich jetzo in den jämmerlichsten „Zustand versetzt sahen, so geschwind zu ver„lassen. Der Lothringische Edelmann schien „mir sehr viel Urtheilskraft zu haben, und „fähig zu seyn, mir alle Fragen, so ich über „diesen Theil von Sibirien an ihn thun „könnte, zu beantworten. Dennoch aber „gründete sich das Verlangen, noch einige

„Zeit

„Zeit bey diesen Unglücklichen zu verweilen,
„nicht bloß auf die Nachrichten, so ich von
„ihnen zu erhalten hoffete: sondern es reizte
„mich noch vielmehr die Begierde dazu an,
„etwas zum Troste dieser Elenden, die
„mir eines bessern Schicksals werth zu seyn
„schienen, beyzutragen. Sie waren ganz
„entzückt für Freude, als sie hörten, daß wir
„diesen Tag über bey ihnen bleiben wollten,
„und führten uns zu fünf kleinen Hütten,
„welche in der Nachbarschaft errichtet stun-
„den, und in welche sie sich, von einander
„abgesondert, begaben, wenn sie sich ihrer
„Traurigkeit überlassen wollten. Die Ein-
„richtung dieser Hütten bewies offenbar, daß
„die Nothdurft die Mutter des Fleißes und
„der Erfindung ist. Sie waren viel höher
„und bequemer eingerichtet, als alle die, wel-
„che wir auf unsern Reisen gesehen hatten.
„Es hatte eine jede zwey oder drey Zimmer,
„mit Gittern in der Wand, wo das Licht
„hinein fallen konnte. Sie waren von Tan-
„nenholze gebaut, und mit Fischkräten be-
„schlagen, welche ihnen den Glanz des El-
„fenbeins gaben. Oben darauf stund ein
„Busch von Laube, der sehr angenehm war;
„und, um sich für den wilden Thieren zu be-

wahren,

„wahren, hatten sie Gräben herum geführt,
„und dieselben mit starken Pfählen besetzt, an
„welchen wieder Stücken Holz in die Queere
„befestigt waren. Diese Verpfählung war
„mit spitzigen Knochen besetzt, welche eben
„so viele Spieße abgaben; und so bald die
„Thüren verschlossen waren, so war man
„eben so sicher darinnen, als in einer Festung.
„Wir fanden daselbst Vorrath von Zwiebacke,
„eingepöckeltem Rennthierfleische und Meth.„

„Indessen, daß sich nun die Gesellschaft
„mit Trincken unterhielt, und der lothringische
„Edelmann, der ein sehr mäßiger Mensch
„war, sahe, daß ich mich nicht durch der
„andern Beyspiel aufmuntern ließ, es eben
„so zu machen: so schlug er mir vor, in die
„nächste Hütte zu gehen, um ihnen mehr
„Freyheit zu lassen. Er machte mir eine
„lange Erzählung von seinen Widerwärtig-
„keiten, und das Feuer, womit er solches
„that, machte die Vorstellung derselben
„noch rührender. Da ich ihn aber um die
„Bemerkungen befragte, welche er über die
„Gebräuche dieses Landes gemacht hätte: so
„sagte er mir, die Zeit wäre zu kurz, ausführ-
„lich darüber zu sprechen; er hätte aber
„alle seine Beobachtungen, nicht allein über

dieses

„dieses Stück von Sibirien, sondern auch „über verschiedene Provinzen von Rußland, „aufgeschrieben. Er öfnete zugleich einen „kleinen Schrank, und gab mir eine Hand„schrift, welche ich aus Höflichkeit anfangs „ausschlug. Er sagte mir aber: Sie können es „nehmen; es kann mir zu nichts mehr die„nen; denn die Unglücksfälle, welche ich „erlitten, haben mir einen solchen Abscheu „für dieses Land beygebracht, daß, wenn „ich einmal heraus seyn werde, mich auch „das geringste Andenken davon betrübt ma„chen würde. Diese Aufsätze sind in franzö„sischer und russischer Sprache geschrieben, „sagte mir der Doctor ferner; und der Ver„fasser nöthigte mich, sie in beyden Sprachen „anzunehmen. Da ich von der französischen „gar keinen Gebrauch machen kann, indem „ich wenig von dieser Sprache verstehe: so „erweisen Sie mir die Freundschaft, dieselbe „von meiner Hand an zu nehmen; Sie wer„den daraus die Staatsverfassung und die „Sitten derjenigen Nationen kennen lernen, „unter welcher Sie jetzt reisen wollen.„

Ich nahm dieses Geschenk mit Danke an, Madame, und da mir diese Anmerkungen sehr genau und sehr wichtig schienen: so

werde

werde ich nicht unterlassen, sie Ihnen, so wie es die Gelegenheit an die Hand giebt, mitzutheilen. Der Verfasser hat zugleich hier und da besondere merkwürdige Umstände aus der rußischen Geschichte mit eingeflochten, und ich werde einige meiner Briefe damit bereichern, wenn es die Umstände erfordern, und ich von den Gegenden reden werde, wo es sich zugetragen hat. Unterdessen komme ich wieder zu der Erzählung des Docter Solnicks zurück.

„Wir nahmen bey unsern Wirthen Ab„schied, sagt er, und es that uns sehr leid, „daß wir nichts zur Erleichterung ihres „Schicksals beytragen konnten. Sie nöthig„ten uns, da wir weggiengen, einige Herme„linen, deßgleichen einige Bär- und Fuchs„pelze anzunehmen, wofür sie aber kein „Geld nahmen; wir machten ihnen da„für ein Geschenk von Taback, Brandweine, „und Zeugen. Da wir fortgiengen, wurden „auf beyden Seiten Thränen vergossen; „und nachdem wir einander das letzte Lebe„wohl gesagt hatten: so stiegen wir in unsre „Schlitten, und setzten unsre Reise nach „Casan mit der gewöhnlichen Geschwindig„keit dieser Fahrzeuge fort.

„Den

„Den dritten Tag kamen wir nach Pa=
„pinogorod. Der Gouverneur ließ uns
„fragen, wer wir wären, und in was für
„Angelegenheiten wir in diese Landschaft
„kämen? Wir begaben uns deßwegen zu ihm,
„und beantworteten ihm alle diese Fragen.
„Er nahm uns sehr freundschaftlich auf, und
„um uns eine ganz besondere Achtung zu er=
„weisen, ließ er seine Gemahlinn kommen,
„uns zu unterhalten; welches hier zu Lande
„eine sehr seltene Höflichkeitsbezeigung ist.
„Sie erschien, mit einer Flasche Brandwein
„in der einen und einem silbernen Becher in
„der andern Hand, und brachte auch ihre
„Tochter mit, welche einen Teller mit Pfef=
„ferkuchen trug. Wir machten der Frau
„Gouverneurinn unsre Verbeugung, welche
„eine Schleife am Aermel aufband, und sie
„auf die Erde fallen ließ. Einer von uns
„hob sie auf, küßte sie, gab sie dem am näch=
„sten stehenden, und dieser wieder dem drit=
„ten, der dritte dem vierten, und so fort,
„welche es alle eben so machten, wie es die
„Gewohnheit in Sibirien mit sich bringt.
„Sie nahm sie darauf wieder, befestigte sie,
„und reichte einem jeden von uns ein Glas
„Brandwein, und ein Stück Pfefferkuchen.

„Als=

„Alsdann setzte sie sich an das Ende des Ti-
„sches, neben ihren Gemahl, blieb einige Zeit
„sitzen, und gieng zuletzt hin, das Abend-
„essen für uns fertig machen zu lassen.„

Den Tag nach unserer Ankunft waren wir Augenzeugen von einer Execution, welche nachher nicht wieder in Rußland gehalten worden, nachdem die weiseste und liebreichste Kaiserinn Elisabeth ein Gesetz gegeben hat, daß kein Uebelthäter in ihrem Lande das Leben verlieren sollte. „Eine Frau, welche „überführt worden war, daß sie ihren Mann „ermordet hatte, wurde lebendig bis an den „Hals eingegraben. Man stampfte die Erde „um sie herum nicht sehr fest, weil man hoff-„te, daß sie begnadiget werden würde. Sie „hatte zwölf Jahre lang im Gefängnisse ge-„sessen, und durch sehr mächtige Beschützer „ihr Urtheil so lange verschoben. Endlich „aber erhielt sie es dennoch, und es wurde „ihr diejenige Strafe zuerkannt, welche die „Gesetze von Rußland mit sich brachten. Da „ich nie dergleichen Strafe gesehen hatte, so „gieng ich von Zeit zu Zeit hin, und bemerkte, „in was für einem Zustande sich diese Frau be-„fand. Es stund eine Schildwache neben „ihr, welche verhindern sollte, daß ihr nie-„mand etwas zu essen oder zu trinken gäbe;

„ich sah aber dem ohngeachtet einige mitlei-
„dige Herzen, welche ihr einige Gläser Brand-
„wein brachten. Nichts desto weniger ent-
„giengen ihr die Kräfte, und anstatt, daß
„dieser Beystand ihr die Schmerzen erträgli-
„cher machte, so diente er vielmehr, dieses-
„bigen zu verlängern. Einige Tage vor ih-
„rem Ende verlohr sie alle Empfindung; und
„als sie am dreyzehnten Tage starb, schien
„es, als ob sie einschlief.„

Der übrige Theil der Geschichte dieser Reise, bis nach Casan, enthält weiter nichts merkwürdiges: sondern sie endiget sich bloß mit allgemeinen Anmerkungen über die Sitten und Gebräuche der Einwohner dieses Theils von Sibirien. „Leute von mittlerem „Stande, sagt unser Doctor, tragen lange „Röcke mit engen Aermeln von einer andern „Farbe, welche bis auf die Finger vorgehen; „darunter aber haben sie Beinkleider und „Strümpfe von eben dergleichen Zeuge. Ihre „Schuhe, oder vielmehr ihre kurzen Stiefeln, „gleichen der Polaken ihren, sind von blauen, „rothen oder gelben Leder, und werden oben „zugeknöpft. Sie haben Mützen von Tuche, „mit Streifen von Hermelin, Zobel, oder „schwarzen Fuchspelze bebrämet. Die Wei-„ber sind insgesammt stark, schön, und sehr

„angenehm. Sie lassen die Haare in Locken „auf die Achseln herunter hängen, und tra„gen Gürtel, welche mit Perlen besetzet sind. „Ihre Hemden sind von Baumwolle, und „die Aermel daran, von der Hand an bis an „die Achsel besetzt, so daß zu jedem Hemde „auf fünf Ellen baumwollenes Zeug nöthig „ist. Sie bedienen sich sehr selten der Aer„mel an ihren Röcken, die sehr lang sind, „und stecken sie öfters nur mit Nadeln an. „Diese Röcke, oder Oberkleider, gehen ihnen „biß auf die Füße herunter, so, wie bey den „Mannspersonen, und sind von blauen, ro„then oder violenblauen Zeuge, mit Zobel „oder weißen Fuchsfellen vorgestoßen.„

„Die Eingebohrnen von Sibirien, fährt „der Doctor fort, sind ernsthaft, dreust, un„wissend, grob, geizig, und eifersüchtig auf „ihre Weiber, welche sie in ihren Häusern „versperren. Diese dürfen niemals ohne „ausdrückliche Erlaubniß ihrer Männer aus„gehen, darum sie vorher bey ihnen bitten „müssen.„

„Die Processe werden hier sehr geschwind „geendiget, und die Landesgesetze schützen das „Volk für allen Weitläuftigkeiten und fal„schen Kunstgriffen, welche die gesitteten Na„tionen drücken und beschimpfen, die Klagen-

„den aller Hülfsmittel berauben, und die „Wittwen und Wayſen plündern.„ Ich bin ꝛc.

Caſan, den 18. Jenner, 1747.

Der 83. Brief.

Rußland. *)

Obngeachtet ich gewohnt bin die Menſchen ſo zu ſagen nur im Vorbeygehen zu ſehen, und mich nicht ſehr an ſie zu gewöhnen: ſo fühle ich dennoch, Madame, daß mir die bevorſtehende Trennung und Abweſenheit von meinem lieben Doctor, welcher ſeine Patienten ſo ſehr liebet, und ſie nicht nur heilet, ſondern ſie auch zu unterrichten weiß, ſehr nahe geht. Wir unterhielten uns zu guter letzt noch von dem Königreiche Aſtracan, wohin er verſchiedene Reiſen gethan hat, und von den erſten Zeiten und Beherrſchern von Rußland.

Das

*) Bey dieſen Nachrichten von Rußland, muß ſich der Leſer um ein hundert Jahr zurück ſetzen. Der Verfaſſer, hat mehr die alten als neuen Schriftſteller zu Rathe gezogen, und die Sachen haben ſich ſeit der Regierung des Kaiſers Peters des Großen, und durch die weiſen Geſetze der jetzigen glorreichen Kaiſerin Catharina der Zweyten, gar ſehr verändert.

Das Königreich Astracan liegt unter dem schönsten Himmelsstriche, indem es auf der einen Seite an das Caspische Meer, auf der andern aber an die Circassischen Gebürge gränzet, und von der Wolga, dem Jaick, und verschiedenen andern Flüssen durchströhmet wird. Es machte ehemals einen Theil von dem alten Reiche des Gengis-Khan, und nachher des Tamerlans, aus. Nach diesen hatte es seine eigenen Könige, welche mit ihren Nachbarn, den Casanischen Tatarn, in vollkommener Einigkeit lebten. Es hatte auch mit ihnen gleiches Schicksal, und wurde eben so von dem Zar Iwan Wasiljewitsch, mit dem Zunahmen der Grausame, einem der grösten Eroberer unter den russischen Regenten, unter die moscowitische Bothmäßigkeit gebracht. Diese Eroberung ist vielleicht eine der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte dieses Landes; aber ich komme nunmehr zu dem rußischen Reiche selbst.

Die Einwohner dieses überaus weitläuffigen Staates bestehen aus verschiedenen Nationen, und die vormaligen Bewohner desselben waren aus Sclavoniern, Hunnen, Sarmaten, Bulgaren, Cosaken, Roxolanen,

Tatarn, und dergleichen, zusammen gesetzet. Man will behaupten, daß das Wort Russen von Roß herkäme, welches im Sclavonischen zerstreuet heißt; weil alle diese Völker von einander abgesondert in Hütten lebten. Sie hatten damals keine ordentliche Regierungsform, und erst zu Anfange des sechsten Jahrhunderts wurden sie von einem Fürsten beherschet. Man saget, drey Brüder, nach einiger Meynung, Polaken, nach anderer aber Russen von Geburth, hätten jeder eine Stadt gebauet, und eine Menge Volks an sich gezogen, welches dahin geflüchtet, um sich für den Einfällen der Tatarn in Sicherheit zu setzen. Aus diesen Städten wurden in kurzem kleine Staaten, welche die Stifter ihren Nachfolgern zum Erbe hinterließen. Aber die Eifersucht trennete bald die Einigkeit zwischen diesen kleinen Fürsten, welche so wohl zur Vertheidigung ihres eigenen Landes, als auch um von den benachbarten etwas an sich zu reißen, in einem steten Kriege gegen einander lagen. Grausamkeit, Verheerung, und Schandthaten folgten auf die Siege der Ueberwinder; und diese Wüteriche waren unaufhörlich so auf einander erbittert, daß sie sich den völligen Untergang

ge-

geschworen hatten. Ein gewisser vornehmer Mann, mit Namen Rurich, ergriff diese Gelegenheit, seine Begierde nach Ehre zu befriedigen, stellete sich an die Spitze einer Parthey, und blieb nach erhaltenen Siegen der einzige Beherrscher von ganz Rußland. Man betrachtet denselben auch als den Stammvater des ersten Geschlechts der Beherrscher dieses großen Reichs.

Er hinterließ seinen Sohn, Igor, welcher sich mit Olega, der Tochter eines seiner Generals, vermählte. Der lothringische Officier, dessen Handschrift ich besitze, hat in seine Erzählung von der Liebe dieses Prinzen und seiner liebenswürdigen Olega, einen so artigen Ton zu bringen gewußt, daß sich nicht das geringste, weder von der wilden Lebensart in diesem wüstem Lande, noch von der strengen Verfassung, in welcher sie sich befanden, errathen läßt. „Diese „Prinzeßinn, saget er, war am Hofe erzogen „worden, und hatte von Kindheit auf an „den unschuldigen Vergnügungen des jungen „Igors Theil genommen. So, wie die „Reize der Jugend und die Schönheit der „Olega zunahmen, so wurde auch Igors „Herz unvermerkt von ihr entzündet. Er

„konnte sich nicht von ihr trennen; und als
„er in das Alter kam, wo die Natur allein
„in uns spricht: so zeigte sich die Neigung
„seines Herzens so lebhaft, daß er an nichts
„dachte, und für nichts sorgete, als für seine
„Olega. Seine Geliebte war ihrer Seits
„tiefsinnig. Beyde wollten sich unaufhörlich
„einander sehen; sie suchten einander überall,
„und wenn sie sich gefunden hatten, so
„seufzeten sie heimlich, sprachen wenig, und
„sahen einander ganze Stunden schmachtend
„an, errötheten, schlugen die Augen nieder,
„und fielen in eine tiefe Schwermuth. Ihre
„Aeltern wurden diese Bewegungen, welche
„eine vollkommene Liebe entdekten, gewahr.
„Es waren in der That nicht mehr die Kin-
„der, welche sich mit einander die Zeit zu
„vertreiben suchten, sondern es war ein Lieb-
„haber, der nach seiner Geliebten verlangte,
„und diese Geliebte war nicht unempfindlich;
„ihre Augen sagten dem Igor dasjenige,
„was die Bescheidenheit ihres Geschlechts
„ihm mündlich zu gestehen sie zurück hielt.
„Man säumete auch nicht sie mit einander zu
„verbinden. Igor verdoppelte seine Zärt-
„lichkeit gegen seine Gemahlinn, und erhohlete
„sich zu ihren Füßen, und in ihrem angeneh-
„men

„men Umgange, wenn ihn die Staatsge-
„schäfte ermüdet hatten.„

Er blieb in einem Treffen, und die ver-wittwete Olega nahm erstaunende Dinge vor, den Tod ihres Gemals zu rächen. Da die feindlichen Gesandten kamen, und ihr den Antrag thaten, daß sie sich mit einem von ihren Oberhäuptern vermählen sollte: so ließ sie dieselben in einen Brunnen werfen, und solchen hernach mit Erde anfüllen. Sie ließ ferner aus einer feindlichen Stadt, welche sie belagert hatte, eine Menge Tauben fangen, einer jeden davon kleine Fackeln an die Flügel binden, und alsdann wieder fliegen. Die Geschichte, oder der Roman, saget auch, daß sie bey ihrer Zurückkunft in ihre Behältnisse dieselben in Brand gestecket hätten, so wie es Olega vermuthet gehabt. Die Russen machten sich den Auflauf wegen des Brandes in der Stadt zu Nutze, und richteten unter den Feinden eine schreckliche Niederlage an; und die unversöhnliche Olega konnte ihre Rache nicht eher sättigen, bis sie dieselbe mit Feuer und Schwerde völlig vernichtet hatte.

Diese Fürstinn, welche wir ihren Liebhaber anbethen, und ihren Gemahl rächen gesehen haben, beschäfftigte sich nunmehr mit

nichts, als mit der Erziehung ihres Sohnes, und mit der Regierung ihrer Unterthanen. Unter ihrer Regierung wurde die christliche Religion in Rußland eingeführet; oder vielmehr, sie hatte sie von Constantinopel, wohin sie gegangen war, Gesetze zu suchen, und ihre Unterthanen gesittet zu machen, mit in ihre Staaten zurück gebracht, so wie sie ehemals Clotilde von den Franken erhielt. Sie starb endlich gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, und wurde in ihrem Lande als eine Heilige angesehen, deren Fest noch jetzt jährlich unter dem Nahmen Helena gefeyert wird, welchen Namen sie in der Taufe angenommen hatte. Ihr Sohn wollte keinen andern Gott erkennen, als die Götter seiner Väter; aber ihr Enkel, Wladimir, welcher durch Ermordung seiner Brüder der einzige Beherrscher dieses ungeheuren Reiches wurde, ließ sich in der christlichen Religion unterweisen. Er verlangte und erhielt die Prinzeßinn Anna, die Schwester Basils und Constantins, der Kaiser im Oriente, zur Gemahlinn. Er entsagte dem Aberglauben des Heydenthums, ließ sich taufen, und erhielt den Nahmen Basili. Er ließ griechische Priester kommen,

men, das Volk zu unterrichten, welche eine große Menge bekehrten, und die Götzen, welche bisher öffentlich verehret worden waren, umstießen. Es wurden Kirchen und Klöster angelegt, und die Künste fiengen an bey Hofe zu steigen, weil sie der Fürst unterstützte. Er führte auch die sclavonischen Buchstaben in seinen Staaten ein. Mit einem Worte: er verdiente, daß sie ihn noch bey seinem Leben den Apostel und den Salomo von Rußland nannten, und nach seinem Tode als einen Heiligen verehrten.

Dieser Herr hinterließ zwölf Söhne, unter welche er, wider die Klugheit, das Reich theilte; und daher entstund der Haß, die Wuth und die Kriege, welche dieses Land wieder in die Nacht der Barbarey versenkten. Diese Unordnungen, welche über ein Jahrhundert dauerten, waren einigermaaßen die Loosung, welche die Tatarn nach Rußland rufte. Sie plünderten seit langer Zeit das östliche Asien, unter der Anführung des Gengis-Khan. Eine unzähliche Menge dieser Barbarn kam, wie ein ungestümer ausgetretener Fluß, und bedeckten und verschlungen das rußische Reich. Seine Fürsten wurden gefangen genommen, und fast alle hingerich-

tet;

ret; die sie aber noch verschoneten, mußten den Ueberwindern zinsbar werden. Außer dem Schimpfe, daß sie in eigener Person, zu Fuße, den Tribut, der ihnen zuerkannt worden war, zu überbringen, und ihn dem Gesandten, der sie zu Pferde erwartete, demüthigst zu überreichen gezwungen waren: mußten diese erlauchten Sclaven sich auch vor dem hochmüthigen Tatar niederwerfen, ihm Milch zu trinken überreichen, und wenn er einige Tropfen auf die Erde fallen ließ, dieselben mit der Zunge auflecken.

Die Russen seufzten unter diesem grausamen und schimpflichen Joche bis in das 1462ste Jahr, da alsdann, aus den Abstämmlingen und Nachkommen der moscowitischen Fürsten, ein Erretter aufstand, der die Ketten dieser unglücklichen Völker zerbrach. Er hieß **Wasiljewitsch**, das ist: **Basils Sohn**, und bekam den Zunamen des **Siegreichen**. Sein Sohn hatte sich, aus Klugheit oder Furchtsamkeit, zweymal von dem feindlichen Lande zurück gezogen, dessen Eroberung ihm sein Vater zu versuchen aufgetragen hatte. Wasiljewitsch beschuldigte ihn daher der Verzagtheit, und versetzte ihm im Zorne einen Stoß, welcher ihn todt zu sei-

nen Füßen streckte. Die Natur unterließ nicht, sich mit rührender Stimme in dem Herzen dieses unglücklichen Vaters hören zu lassen; sein heimlicher Schmerz machte ihn schwermüthig und zuletzt unsinnig.

Ein andrer Wasiljewitsch, des jetzt erwähnten Enkel, mit dem Zunamen der Grausame, machte sein Regierung zu einem Gewebe von Abscheulichkeit und Grausamkeit, und trieb die Barbarey weiter als Nero und Phalaris. Da er Liefland und Finnland unter seine Gewalt gebracht hatte, so ließ er die Gefangenen bey sich vorbey führen, schlug einen nach dem andern mit einem eisernen Stabe zu Boden, und stürzte sie ins Wasser. Diese abscheuliche Beschäfftigung trieb er einen ganzen Tag. Die jungen Mädchen wurden auf seinen Befehl, und vor seinen Augen, entehret, alsdann verstümmelt, zerrissen und bey einem kleinen Feuer verbrannt. Dieser des Thrones und selbst des Daseyns unwürdige Monarch ließ den Gouverneur eines Ortes, welchen er erobert hatte, in seiner Gegenwart braten. Er wurde auf seinen Sohn eifersüchtig und ermordete ihn. Er ließ einem Gesandten, der sich in seiner Gegenwart bedeckte,

den

den Hut auf den Kopf nageln. Man saget, daß er einige Zeit hernach den Gesandten der Königinn Elisabeth von England, der sich auch vor ihm zu bedecken wagte, gefragt habe: „Weißt du nicht, wie ich einem Mi„nister für eben dieses Versehen habe begeg„nen lassen? der Engländer aber habe ihm „geantwortet: ich weiß es, ich bin aber von „einer Königinn geschickt, welche ihre Ge„sandten nicht ungestraft beleidigen läßt.„ Der Zar soll sich über diese Antwort verwundert, und zu seinen Hofleuten gesagt haben: „Dieß ist ein braver Mann; welcher von euch „würde dieses zu Rettung meiner Ehre gesagt „und gethan haben?„

Was alle diese Erzählungen wahrscheinlich macht, ist der grausame und wunderliche Character dieses Herrn, wovon ich ihnen noch einige Züge anführen will. Er hatte die Einwohner von Novogorod im Verdachte der Untreue, und ließ in einem Tage mehr als 3000 in die Wolgof werfen. Der Erzbischof, welcher der Wuth der Soldaten entgangen, wollte zur Erkenntlichkeit für diese Gnade den Zar schmeicheln, und stellte deswegen ein großes Gastgebot in dem bischöflichen Palaste an. Während der Tafel ließ

der

der Monarch den Tempel der heiligen Sophie, und die Schätze aller übrigen Kirchen plündern; wendete sich alsdenn zum Erzbischofe und sagte: „Da du kein Vermögen mehr „hast, so thust du am besten, wenn du deine „Kleidung ablegest, welche dir nur zur Last „seyn muß. Ich will dir eine Leyer und „einen Bär geben lassen, welchen du fürs „Geld tanzen lassen kanst. Ich will über „dieß, daß du heurathen sollst; und daß „die ganze Geistlichkeit zur Hochzeit kommen, „und ein jeder dir ein Geschenk bringen „soll.„ Es war auch in der That nicht einer, der nicht das, was er hatte retten können, gebracht hätte, weil sie dem armen Erzbischoffe, welchen sie sehr liebten, einigen Nutzen dadurch zu schaffen hofften. Aber der Tyrann nahm alle das Geld, ließ eine alte Stute bringen, und sagte zum Prälaten; „Hier ist deine Frau! setze dich darauf und „reite nach Moskau, wo ich dich unter die „Violinisten stecken will, damit du den Bär „kannst tanzen lehren.„ Der Bischof wurde gezwungen zu gehorchen; und sobald er auf das Pferd gestiegen war, wurden ihm die Füße unter dem Bauche desselben zusammen gebunden. Der Zar ließ ihm darauf musi-

calische Instrumente an den Hals hängen, und befahl ihm auf einer Flöte zu blasen. Der Bischoff kam mit dieser Comödie darvon; die andern Geistlichen aber wurden mit Piken und Hellebarden in den Fluß gestoßen.

Eben dieser Zar that eine Reise in verschiedne Provinzen seines Reichs, wosser von allen Ständen, von dem grösten biß zu den gemeinsten, Geschenke erhielt; weil sie wußten, daß er sie sehr liebte. Ein Schumacher wollte ihm auch seine Ergebenheit bezeigen, und überreichte ihm eine große Rübe aus seinem Garten, und ein paar Schuhe. Der Zar nahm dieses so wohl auf, daß er seinen Hofleuten befahl, sich von diesem Manne Schuhe machen zu lassen, und ihm seine Waare doppelt zu bezahlen. Ein Edelmann welcher sahe, daß ein Geschenk von so geringem Werthe so gut belohnet wurde, bildete sich ein, wenn er dem Zare ein schönes Pferd aus seinem Stalle gäbe, so würde er viel ansehnlichere Merkmale seiner Freygebigkeit erhalten: dieser aber ließ ihm zur Belohnung die Rübe des Schusters geben.

Man erzählet noch einen andern Zug von dem sonderbaren Betragen dieses Herrn.

Er

Er übergab einsmals seinem Staatssekretaire eine ganz demüthige Supplik, worinnen er ihn inständigst bat, in einer bestimmten Zeit eine Armee von hunderttausend Mann zu seinem Dienste anzuwerben; er wollte seiner, zur Erkenntlichkeit, in seinem Gebete gedenken. Der Minister, welcher seine wunderbaren Gesinnungen kannte, warb die Armee so geschwind als es möglich war an; und mit derselben machte sich Iwan Wasiljewitsch Meister von Sibirien und verschiedenen andern sehr großen Ländern.

Gegen das gemeine Volk war er gütig; gegen den Adel aber streng. Er trug gewöhnlichermaaßen einen Stock mit einer eisernen Spitze, stach die vornehmen Herren, welche ihm zu nahe kamen, damit in die Füße; denenjenigen nun, welche es litten, ohne einige Empfindlichkeit darüber an sich merken zu lassen, erwies er große Achtung.

Einige Engländer hatten aus Unbedachtsamkeit über einige seiner Thorheiten gelacht; er ließ sie deswegen zu sich bringen, und in seiner Gegenwart nackend ausziehen; und so zwang er sie, daß einer nach dem andern verschiedne Maaß Erbsen auflesen mußte, welche er im Zimmer hatte herum

streuen lassen. Nachdem sie sich nun durch diese lächerliche Arbeit recht ermüdet hatten: so ließ er ihnen zu trinken geben, und schikte sie mit der Erinnerung zurück, daß sie hinführo klüger seyn möchten.

Zu einer andern Zeit, gieng er in schlechter Kleidung in ein Dorf, und bat von Hause zu Hause um Herberge. Niemand wollte ihn aufnehmen, als ein armer Mann, dessen Frau eben niederkommen wollte; und dieser bewirthete ihn so gut, als er nur konnte. Der Monarch bedankte sich, und sagte, daß er den andern Tag wieder kommen und Pathen zu seinem Kinde mitbringen wollte. Er kam auch in der That mit aller Pracht seines Ranges, und machte seinen Wirth glücklich. Er gab aber auch darauf Befehl alle die andern Häuser des Dorfes in Brand zu stecken, und die Leute auf das Feld zu jagen; indem er sagte, sie würden vielleicht mitleidiger werden, wenn sie erfahren hätten, was man ausstehen müßte, wenn man eine lange und sehr kalte Nacht hindurch der Strenge der Witterung hungrig und unbedeckt ausgesetzt sey.

Damit Ihnen, Madame, keine von den Thorheiten dieses Zars, oder die man ihm wenig-

wenigstens beyleget, unbekannt bleibe: so will ich Ihnen hier noch eine erzählen, welche ihm mit Räubern begegnet seyn soll. Er mengte sich unter sie, schlug ihnen vor, den kaiserlichen Schatz zu berauben, und sagte, daß er Mittel wüßte, ihnen denselben in die Hände zu spielen. Derjenige, dem er diesen Vorschlag that, gab ihm eine Ohrfeige, und hieß ihn einen Schelm, daß er sich unterstünde, einen solchen guten Fürsten bestehlen zu wollen, da es so viele reiche vornehme Herren gäbe, welche ihn selbst schon genug bestöhlen, und bey welchen sie mit mehrerm Rechte eine weit ansehnlichere Beute finden würden. Diese Antwort war ihm so angenehm, daß er den Huth mit dem Räuber wechselte, und ihm einen gewissen Ort bestimmte, wo er mit ihm trinken wollte. Dieser brave Kerl fand sich auch wirklich daselbst ein, und war sehr erstaunt, seinen Oberherrn in ihm zu erkennen. Der Zar bezeigte sich sehr gnädig gegen ihn, und gab ihm eine Stelle unter seinem Gefolge, damit er ihn bey sich haben könnte.

Indessen nahm doch die Grausamkeit und Thorheit dieses Herrn ab, und er besserte sich, so wie er dem Alter näher kam. Der Ge-

danke von dem Tode setzte ihn in Schrecken, und das Gewissen nagte ihn; er begab sich zuletzt in ein Kloster, wo er vergeblich die Ruhe suchte, die ihn flohe, und in Angst und Verzweiflung starb. Er hinterließ zwey Söhne, Theodor und Dimitrei. Der erstere folgte ihm auf dem Throne, und ließ sich die kurze Zeit, die er lebte, von dem Bruder seiner Gemahlinn, Boritz Gudenof, regieren. Dieser Boritz kam in den Verdacht, daß er seinen Herrn mit Gifte vergeben habe, um sich selbst auf den Thron zu setzen; Dimitrei aber, den Bruder des Zars, hatte er schon vorher erwürget. Er hatte sich die Gunst der Großen so wohl als des Volkes so gut zu erwerben gewußt, daß sich ihn ein jeder zu seinem gebiethenden Herrn wünschte. Um aber seine Herrschsucht zu verbergen, begab er sich in ein Kloster, da indessen diejenigen, welche er bestochen hatte, die Gemüther für ihn einnahmen. Sie brachten es auch dahin, daß ihn das Volk der Einsamkeit entriß, und ihn zum Zar ausrufte. Nunmehro legte er die Maske ab, und zeigte sich hart und grausam, wie er in der That war, schickte die Mutter des Prinzen Dimitrei ins Elend, und ließ alle diejenigen umbrin-

gen

gen oder in Ketten legen, welche ihm gefährlich zu seyn schienen.

Zu dieser Zeit faßte ein Mönch vom Orden des heiligen Basils den Anschlag, sich für den Prinz Dimitrei auszugeben. Er wußte auch seine Rolle so gut zu spielen, daß er eine starke Armee zusammen brachte, die Truppen des Boritz schlug, und der Feinde des Tyrannen sich so zu seinem Vortheile bediente, daß er zum Beherrscher von Rußland ausgerufen wurde. Er ließ die Mutter des Dimitrei, welche sich nach dem Spiele dieses Betrügers bequemte, aus dem Elende zurück holen, und überhäufte sie mit Ehre. Alles schien sich zum Vortheile dieses Glücksritters zu vereinigen, als ein rußischer Herr, Namens **Zusky**, sich vornahm, diese neue Macht umzustürzen: aber dieses Vorhaben schlug ihm fehl, und er wurde verdammt, auf dem Blutgerüste zu sterben. Der neue Zar schenkte ihm aus Staatsklugheit das Leben: aber diese Gnade war von traurigen Folgen für ihn. Zusky nahm seinen Anschlag wieder hervor; die Verschwornen kamen zusammen, erbrachen die Thore des Palasts, bemächtigten sich des Zars, und zwangen seine vorgebliche Mutter zu gestehen, daß ihr

Sohn Dimitrei auf Befehl des Boritz wirklich umgebracht worden sey. Sogleich wurde der Betrüger vom Volke niedergemacht, und Zusky für den Herrn des Staats erkannt; auf diese Art war er kaum vom Blutgerüste herunter gestiegen, als er auf den Thron gesetzt wurde.

Verschiedene andere Betrüger versuchten nachher, sich für den Dimitrei auszugeben; aber ein schimpflicher Tod war jederzeit der Lohn für ihren Betrug. Zusky selbst wurde von seiner ganzen Nation gehaßt und verachtet, und sah sich genöthigt in ein Kloster zu flüchten.

Die Russen erwählten sich einen Regenten aus der Romanofischen Familie, welche mit den alten Zaren sehr nahe verwandt war, und vereinigten sich alle zum Vortheile eines jungen Herrn, von funfzehn Jahren, mit Namen Michail. Dieser Prinz lebte mit seiner Mutter, welche eine Nonne geworden war, in einem Kloster. Ein Bischof, welchem man die Gabe Wunder zu thun beylegte, sagte öffentlich im vollen Senate aus, daß sich der Himmel für Michaelen erklärete, und daß er durch eine Eingebung erfahren hätte, daß sie nichts nützlichers für

das

das Wohl des Staats thun könnten, als ihn auf den Thron zu setzen. Auf diese Art kam das Romanofische Haus im Jahre 1613 zur Regierung, welches von der Zeit an, und noch heutiges Tages, im Jahre 1747, den Scepter von Rußland führet.

Michael hinterließ die Krone bey seinem Ableben seinem Sohne Alexei, einem der größten Kaiser, die jemals in Rußland geherrschet haben; und man würde noch weit mehr von ihm sprechen, wenn der Ruhm seiner Regierung nicht durch seinen Sohn, Peter den Großen, einiger maßen verdunkelt worden wäre. Alexei zog viele Fremde in seine Staaten, unterstützte Leute von Verdienste, und suchte sie durch Wohlthaten noch mehr aufzumuntern. Er sahe ein, daß er seinen Unterthanen andere Gesetze geben, ihnen neue Kenntnisse und Sitten beybringen, und eine bessere Zucht einführen müßte: aber die Beschaffenheit der Lage des Landes, und die mangelhafte Regierungsform, erstickten diese zarten Keime in der Geburt, und hatten kaum die Zeit hervorzubrechen.

Man erzählet eine Begebenheit, welche sich bey Gelegenheit der Vermählung dieses Herrn zugetragen haben soll, und die ich hier

nicht vergessen darf. Er hatte eine sehr heftige Neigung zu einer jungen Person, mit welcher er sich auch vermählen sollte: aber sein erster Minister hatte eine andere Verbindung im Sinne, und bestach deswegen die Hofdame, welche der neuen Kaiserinn die Krone aufsetzen sollte. Diese band ihr die Haare so nahe auf der Haut zusammen, daß die junge Dame mitten unter dem Trauungs-Akte ohnmächtig ward. Der Minister behauptete darauf, sie hätte die fallende Sucht; und ihr Vater, der sie an den Hof gebracht hatte, wurde des Verraths beschuldiget, zur Staupe verdammt, und nach Sibirien verwiesen. Der Kaiser vermählte sich alsdann mit Marien, nach den Absichten des Ministers; dieser aber selbst nahm ihre Schwester zur Gemahlinn. Der Kaiser hatte nachher erfahren, daß er hintergangen worden war, und nahm es sich sehr zu Herzen. Er rufte den Vater aus Sibirien zurück, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und gab der Tochter einen ansehnlichen Gehalt. Diese hob auch den Ring und das Tuch, so ihr der Kaiser verehret hatte, sehr sorgfältig auf, und schlug alle andere Vermählungen aus.

Alexei

Alexei war seine ganze Lebenszeit über voller Reue, daß er einen Menschen, der sich ihm bey einem Spatziergange auf dem Felde sehr eilfertig näherte, um ihn zu sprechen, mit dem Degen durchstochen, weil er den Verdacht gefaßt hatte, als ob er ihn ermorden wollte. Man begrub den Todten, und fand kein Gewehr bey ihm, sondern nur allein eine Bittschrift, welche er dem Monarchen hatte überreichen wollen, weil er kein ander Mittel wußte, solche in seine Hände zu bringen. Er verlangte darinnen Gerechtigkeit gegen einen Gouverneur, dem er gedient hatte, und welcher ihm den Gehalt von drey Jahren schuldig war. Der Gouverneur wurde hierauf an den Hof berufen, seines Ranges und seiner Güther beraubt, und auf eine schimpfliche Art verwiesen.

Auf diese Geschichte von dem Zar Alexei, soll nun auch ein Gemälde von ihm selbst folgen. „Er war ein gerechter und strenger „Richter, ein scharfsinniger Gesetzgeber, ein „wachsamer König, ein Beschützer der Ver„dienste, kurz Alexei verdient unter die be„rühmtesten Monarchen gezählet zu werden; „und man kann sagen, daß seine Regierung „würdig war, das Regiment Peters des

„Großen zu verkündigen und vor zu be-
„reiten.„

Ich werde nichts von den Wundern sa-
gen, Madame, welche dieses letztern Regie-
rung in allen Stücken so erhoben haben.
Die Verfassung, in welcher Rußland sich
jetzo befindet, kann als das Werk dieses
großen Mannes angesehen werden; denn er
hat seine Nation aus der Barbarey heraus-
gerissen, und ihnen einen Platz unter den
wohl eingerichteten Staaten gegeben; er ist
zugleich der Stifter und Gesetzgeber eines
neuen Volks geworden.

Diese Ausschweifung, Madame, darf sie
das Königreich Astrakan nicht aus dem
Gesichte verlieren lassen. Der Doctor Sol-
nick that diese Reise zu Wasser, indem er
auf der Wolga hinunter fuhr, wo er die
Stadt Terosk, Simbirsky, Samara,
Saratof, Tschornojar, Zaritza, und
andre mehr, unter Weges antraf. Er
soll Ihnen selbst alles, was er da gesehen
hat, erzählen. „Die erste von diesen Städ-
„ten liegt auf einem Berge, ist mit einer Mauer
„von Holz umgeben, und hat nur schlechte
„Häuser und kleine Kirchen. Wir giengen
„aus Neugierde hinnein, weil man uns

„sagte,

„sagte, es würde an diesem Tage eine Exe-
„cution wegen eines Verbrechens vor sich ge-
„hen, welches man vielleicht in Europa nicht
„bestrafen möchte. Es hatte sich ein Mensch
„einfallen lassen zu verkündigen, daß die
„Stadt an einem gewissen Tage, welchen
„er bestimmte, in die Asche gelegt werden
„würde. Die wenigsten von den Einwoh-
„nern glaubten dieser Prophezeyung; indessen
„aber redeten sie doch beständig davon.
„Man wollte den Propheten kennen, und
„man kam endlich bis auf einen Schreiber
„zurück, welcher sagte, daß er von einem
„alten Manne diese Prophezeyung hätte.
„Dieser letzte wurde von den Soldaten ge-
„sucht, aber nicht gefunden. Nach der Ver-
„ordnung Peters des Großen wird derjenige,
„welcher eine Prophezeyung von sich ablah-
„net und sie auf einen andern schiebt, den er
„aber nicht stellen kann, als der Urheber
„selbst angesehen, und biß auf die zur Erfül-
„lung der Prophezeyung bestimmte Zeit ins
„Gefängniß gesetzt. Hierauf soll untersucht
„werden, aus was für Gründen er sich un-
„terstanden hat, das Zukünftige vorher zu
„sagen, und alsdann nach der Beschaffenheit
„der Sache als ein Wahnwitziger gestraft
„wer-

„werden, weil er etwas habe sagen wollen,
„was er nicht wußte. Nach vielen vorge-
„legten Fragen, wurde der Schreiber der
„Lügen überführt, und zu Stockschlägen
„verurtheilt, welche er an dem Tage unsrer
„Ankunft bekam. Es ist dieß die gewöhn-
„lichste Strafe in Rußland. Derjenige, der
„sie bekömmt, zieht die Kleider biß aufs
„Hemde aus, und legt sich mit dem Bauche
„auf die Erde; zwey Leute halten ihn, einer
„bey den Füßen, und der andere bey dem
„Kopfe, ein dritter aber schlägt ihn mit
„kleinen Stöcken die sie Batoggen nennen, auf
„den Rücken, so wie man die Motten aus
„den Pelzen, oder den Staub aus den Tep-
„pichen klopft. Vor diesem mußte der Hen-
„kersknecht den Verurtheilten auf den Rücken
„nehmen, wo er biß an die Lenden entblößt
„und ihm die Füße mit einem Stricke zu-
„sammen gebunden wurden, welcher zwischen
„den Füßen des Henkers, der ihn trug,
„durchgieng. Dieser letztere hielt ihm die
„Arme, welche er ihm um den Hals geschla-
„gen hatte, und ein anderer hielt den Strick.
„Der Scharfrichter hieb ihn darauf mit ei-
„nem Rieme von Ochsenleder, woran drey
„Streifen Elendsleder befestigt waren, aus

„allen

„allen Kräften, so daß auf jeden Schlag „das Blut herab lief. Dieß nennen sie die „Knute.„

Diese Strafe machte bey den Russen keinesweges unehrlich, sondern man gieng ohne alles Bedenken mit denjenigen um, welche unter den Händen des Henckers gewesen waren; auch der Henker selbst genoß aller Vortheile der übrigen Bürger, und sein Amt wurde so wenig für ein unanständiges Handwerk gehalten, daß zuweilen Kaufleute den Handel aufgaben, um das Amt anzunehmen, die Urtheile des peinlichen Gerichts zu vollziehen.

Es kann in Rußland kein Beklagter eines Hauptverbrechens schuldig erkannt werden, als auf sein eigenes Geständniß; dieses aber von ihm zu erhalten, bedienet man sich schrecklicher Mittel. Man hängt ihm eine ungeheure Last an die Füße, bindet ihm die Hände auf den Rücken, befestiget einen Strick daran, und zieht ihn in die Luft; um aber die Schmerzen noch zu vermehren, machet man Feuer unter ihm an, welches ihn brennet, und dessen Rauch ihn fast ersticket. Wenn er gleichwohl noch nicht bekennet, so hauet ihn der Scharfrichter mit

einer

einer Peitsche, daß nach sechs oder sieben Hieben die Stücken herunter hängen. Wenn er auf diesen zweyten Versuch noch nichts entdecket, so durchstechen sie ihm die Seiten mit glühenden Eisen, schlitzen ihm das Fleisch auf, streuen Salz hinein, und lassen sie bey gelindem Feuer braten. Das letzte Mittel endlich ist, daß sie ihm den Kopf bescheeren, und geschmolzen Bley darauf gießen.

Denenjenigen, welche sich des Hochverraths schuldig machen, werden die Nasen und Ohren abgeschnitten, zuweilen auch die Augen ausgerissen, und nach allerley grausamen Martern werden sie nach Sibirien geschickt. Wenn einer zum erstenmale stiehlt, so bekömmt er die Batoggen, verliert ein Ohr, und wird zwey Jahre ins Gefängniß gesetzt. Thut er es wieder, so bekömmt er eben dieselbe Strafe, und wird darzu des Landes verwiesen. Die falschen Münzer mußten vor Zeiten das geschmolzne Metall von ihren nachgemachten Münzen verschlucken; und den Schuldnern wurde mit unglaublicher Strenge begegnet. Sie erhielten zwar zuerst einen Aufschub: aber sie wurden unter die Aufsicht eines Gerichtsdieners gegeben, welcher

welcher für ihre Person stehen mußte. Wenn sie zur vorgeschriebenen Zeit nicht bezahlten, so wurden sie ins Gefängniß geworfen, daraus sie alle Tage an einen öffentlichen Ort geführt wurden, wo ihnen der Scharfrichter eine gewisse Anzahl Schläge mit einem Stocke, der so dicke als der kleine Finger war, auf die Schienbeine gab. Darauf wurden sie wieder in das Gefängniß zurück gebracht, wofern sich nicht jemand fand, welcher gut für ihn sagte, und versprach, daß er sich den folgenden Tag um eben die Stunde eben dieser Strafe unterwerfen, und alle folgende Tage leyden wollte, bis er die Bürgschaft erfüllet habe. Dieses Verfahren wurde mit großer Strenge, und ohne Rücksicht auf die Person, Standt, Geschlecht, oder Alter, an einheimischen und fremden, Männern und Weibern, Geistlichen und Weltlichen, beobachtet; der Scharfrichter aber erlaubte ihnen wohl, gegen ein Geschenk, ein Stück Eisenblech unter die Strümpfe zu stecken. Wenn sie gar nicht bezahlen konnten, so nöthigte man sie, sich, mit Frau und Kindern an ihren Schuldherrn zu verkaufen.

Die

Die zweyte Stadt, wo sich unser Doctor Solnick einige Zeit aufhielt, ist Simbirsky. Sie ist mit einem Schlosse befestiget, und seitwärts sieht man noch die Ueberbleibsel eines Lagers, worinnen Tamerlan gestanden haben soll, als er mit einer furchtbaren Armee in dieß Land gekommen war. Man behauptet, daß er daselbst noch nicht seinen Eroberungen das Ziel gesetzt haben würde, wenn er nicht, durch einen Aufruhr seiner Unterthanen, in die Bukkarey zurück gerufen worden wäre. Simbirsky ist eine große Stadt, welche Mauern von Holz, sieben oder acht steinerne Kirchen, drey oder vier Klöster, und mehr als zehen tausend Häuser hat, die alle von Russen bewohnet sind; die Tatarn halten sich in den Dörfern auf.

Doctor Solnick kam am Palmensonntage daselbst an. Kein Fest wird in Rußland feyerlicher und prächtiger gefeyert, als dieses. Alle Straßen werden gereinigt und geschmückt, wie in den römischkatholischen Ländern am Frohnleichnamsfeste, und es wird ein prächtiger Aufzug gehalten. Vor diesem gieng der Zar selbst, zu Fuße, in einem Mantel von Brocad mit, und die Vornehmsten des Reichs mußten den Schweif

des=

dessselben tragen. Seine ganze Hofstatt gieng vor, neben und hinter ihm her. Ein Officier trug des Monarchen Schnupftuch, und seine Majestät begab sich mit seinem Gefolge in eine von den Hauptkirchen. Ehe er hinein gieng, wendete er sich gegen einen mit Säulen umschlossenen Platz, der die Gestalt eines Theaters hatte, wo er mit dem Patriarchen ganz allein hinauf stieg, welcher ihm ein goldnes Kreuz zu küßen darreichte, und ihm die Stirn und Schläfe damit berührte; dagegen der Zar eine tiefe Verbeugung machte. Er blieb ohngefähr eine Stunde in der Kirche, und kehrete alsdann auf eben die Art in seinen Palast zurück, wobey der Zaum des Pferdes, worauf der Patriarch ritte, auf dem Arme des Monarchen ruhete. Dieses Pferd wurde von einem Pagen oder auch Minister geführt, und war mit einer weißen gewirkten Decke behangen; der Bischoff aber saß auf Art der Frauenzimmer darauf, hatte ein Creuz in der Hand, und theilte den Segen aus. Der Zaum war drey Ellen lang, und wurde von drey Edelleuten getragen, welche hinter dem Zar her giengen. Der Patriarch hatte eine Mütze oder breiten Hut auf dem Kopfe, der mit

Hermelinen aufgeschlagen, und mit Schleifen, und mit goldenen und demantenen Knöpfen besetzt war; die ganze Geistlichkeit der Stadt war bey diesem Aufzuge gegenwärtig, und trug viereckigte Mützen, so wie die römischkatholischen Geistlichen. Die Priester welche dem Patriarchen am nächsten giengen, trugen Bildnisse der Jungfrau Maria, die mit Golde, Perlen und Edelgesteinen geschmückt waren; andre trugen Bücher und Kreuze. Der Magistrat und der Adel hatte Baumzweige statt der Palmen in den Händen. Oftmals auch war der Lehnstuhl, das Pferd, und der Schlitten des Zars mit bey dergleichen Aufzügen. Auch ein Thriumphbogen und ein Apfelbaum ward mit herum geführt; und in der Zeit daß die Umstehenden davor niederfielen, bemüheten sich kleine Kinder, welche deßwegen in der Maschine staken, die Früchte von diesem Baume ab zu brechen. Der Patriarch beschloß endlich damit, daß er dem Monarchen einen Beutel mit hundert Rubeln überreichte, welche dieser auch annahm, und gewöhnlichermaaßen zum Mittagsmahle für den Prälaten und sein ganzes Gefolge anwendete.

Den Oster-Heiligen-Abend reisete der Doctor Solnick nach Samara, wo er die Nacht und die Feyertage über blieb. Verschiedene Dinge zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, ehe er dahin kam. Er war bey einem Berge vorbey gekommen, welcher eine prächtige Aussicht giebt. Die Russen nennen ihn den Jungfernberg; vermöge einer alten Erzählung, welche sagt, daß eine Zwerginn vor Zeiten junge Mägdchen von ungemeiner Schönheit darinnen aufbewahret hätte. Er ist sehr hoch, und auf der Seite gegen den Fluß abhängig, wo er sich in verschiedene Absätze zu zertheilen scheint, und wegen der Mannigfaltigkeit der Farben das Auge ergötzt. Von weitem sieht er wie die Ueberbleibsel eines großen prächtigen Palastes aus. Auf jedem Abschnitte stehen Reihen von Tannenbäumen, die so ordentlich geflanzet sind, daß man zweifeln sollte, daß es von der Natur so gebildet sey, wenn nicht der Berg ohne alle Zugänge wäre.

Auf eben diesem Wege ist noch ein anderer Berg, darinnen Schwefel gegraben wird, der so durchsichtig ist, als Bernstein. Es haben zuweilen biß auf 4000 Menschen, sowohl Russen als Tatarn, darinnen gearbei-

tet, und die Zare schickten Aufseher und Soldaten dahin, welche auf die Arbeiter Acht haben mußten.

Mitten in einer sandigten Ebene steht noch ein dritter Berg, der völlig rund und nicht mit Bäumen bewachsen ist, und welcher für das Begräbniß eines berühmten tatarischen Königs, Nahmens Mammon, gehalten wird. Die Russen erzählen, daß dieser Fürst mit einer zahlreichen Armee an der Wolga herauf gegangen, ihre Länder zu erobern; da er aber in dieser Gegend gestorben: so hätten seine Soldaten ihre Helme und Schilde voll Sand gefüllt, und ihm ein Grab errichtet, daraus dieser Berg entstanden wäre.

Endlich wird man am Ufer einen großen hellen Stein gewahr, welcher über zwanzig Fuß lang und fast eben so breit ist, auf welchen ein lustiger Kopf, deren es auch in Rußland giebt, folgende Worte hat schreiben lassen: **Hebe mich auf, du wirst dich dabey wohl befinden.** Als nun einsmals ein großes Schiff durch den Wind genöthiget wurde, hier stille zu liegen: so bemühete sich alles Volk vom Schiffe, diesen Stein aufzuheben, in der Hoffnung, einen

Schatz

Schatz darunter zu finden. Da sie ihn aber mit vieler Mühe umgewendet hatten, so fanden sie auf der andern Seite eingegraben: **Was suchest du hier, da du nichts hergelegt hast?**

Die Stadt Samara hat ihren Namen von dem Flusse Samar erhalten, welcher in die Wolga fällt. Sie ist klein, und bloß mit einem Graben, Pallissaden und mit Thürmen in gleicher Weite umgeben, worauf, zur Vertheidigung gegen die Einfälle der Tatarn, Kanonen stehen. „Da wir in der „Stadt waren, sagt der Doctor, geriethen „die Einwohner in Unruhe, indem sich ein „Haufen von 3000 Barbaren derselben nä„herten, und sich eine Meile davon gelagert „hatten. Ich stieg auf einen Thurm, von „welchem ich alle ihre Bewegungen sehen „konnte. Da sie kein grobes Geschütz hat„ten, so getraueten sie sich nicht, die Besa„tzung anzugreifen; und diese war zu schwach, „einen Ausfall auf sie zu thun.„

Der Doctor mußte die Osterfeyertage zu Samara zubringen, welche bey den Russen mit großer Fröhlichkeit gefeyert werden; nicht allein wegen der Wichtigkeit des Festes selbst, sondern auch, weil alsdann die strenge Fasten

aufhöret, über welche sie sehr gewissenhaft halten. Man sieht vierzehn Tage lang rothe, blaue, grüne, gelbe, und allerley andere bunte Eyer auf den Straßen, welche die Russen kaufen, einander damit zu beschenken. Sie haben die Gewohnheit sich zu umarmen, wenn sie einander begegnen, und zu sagen: **Christus ist auferstanden**; worauf geantwortet wird: **ja, er ist wahrhaftig auferstanden.** Niemand, welches Standes, Geschlechts oder Alters er sey, unterstehet sich diese Umarmungen, oder Eyer, die man ihnen giebt, auszuschlagen. Der Zar selbst gab seinen Officieren und Ministern dergleichen. Er pflegte auch allezeit den Ostertag sehr früh die Gefangenen zu besuchen, einem jeden ein Ey und ein Hammelfell austheilen zu lassen, und sie zur Freude zu ermuntern, weil der Heiland, der für ihre Sünden gestorben sey, wahrhaftig auferstanden wäre. Ehedem gieng der ganze zarische Hof zum Patriarchen, und küßte ihm die Hand; dieser aber gab den Allervornehmsten davon drey Eyer, den folgenden zwey, und denen niedrigern nur eines. Den übrigen Theil des Tages brachten sie mit Trinken zu, und selbst die Geistlichen und die Frauenzimmer trugen kein Bedenken, in

die

die Wirthshäuser zu gehen. Diese sind beständig so voll, und es wird so stark darinne getrunken, daß man nicht vier Schritte gehen kann, ohne an einen Betrunkenen zu stossen, wovon die Straßen ganz bedeckt sind. Die Trunkenheit ist überhaupt so gewöhnlich in Rußland, daß auch Frauenzimmer vom Stande derselben eben so gut als andere ergeben sind; ich rede nur von denenjenigen, welche vom Hofe entfernet sind; denn daselbst haben sich die Sitten in diesem Stücke sehr gebessert. Wenn eine Dame zu den andern, welche bey ihr gespeist haben, schickt, und sich nach ihrem Befinden erkundigen läßt, so bekömmt sie gewöhnlich zur Antwort: „Stat„tet eurer Herrschaft meinen Dank für die „gute Bewirthung ab, die sie mir erzeigt hat. „Ich habe mich so wohl dabey gehabt, daß „ich nicht weiß, wie ich zu ihrem Hause hin„aus gekommen bin. „

Der Doctor Solnick reisete den Tag nach dem Osterfeste von Samara ab, und kam den fünften Tag in Saratof an. Er sah im Vorbeygehen den Schlangenberg, welchen die Reisenden wegen des Umweges so nennen, den der Fluß daselbst nimmt. Die außerordentliche Leichtgläubigkeit der Russen

läßt sie eine andere Meynung von dem Ursprunge dieses Namens annehmen. Sie glauben, daß er von einer Schlange herrühre, welche in diesen Gegenden großen Schaden angerichtet habe, und zuletzt von einem tapfern Manne getödtet und in drey Stücke zerhauen worden sey; und diese drey Stücke hätten sich sogleich in eben so viele Steine verwandelt, welche sie noch heut zu Tage den Vorbeyreisenden zeigen.

„Wir ruderten den Fluß hinunter, sagt „Doctor Solnick, der in dieser Gegend sehr „breit ist. Die Felder auf beyden Seiten „sind sehr fruchtbar, und das Gras, worun„ter viel Salbey und Tymian befindlich ist, „steht sehr hoch.

„Die Stadt Saratof ist bloß mit einem „Graben und hölzernen Bollwerken umgeben, „und von Cosaken besetzt, welche in verschie„dene Regimenter abgetheilt sind. Ich fuhr „mit einigen von unsern Leuten über den „Fluß, um einen Pferdemarkt mit anzusehen, „welchen die Tatarn im Lande in dieser Ge„gend hielten. Sie hatten ihre Zelte längst „am Flusse aufgeschlagen. Sie sind kegel„förmig und von Stangen errichtet, welche „gegen einander lehnen, und mit vier oder

„sechs

„sechs Fuß langen Latten, so sie queer darü-
„ber nageln, befestiget. Hierüber ziehen sie
„große Tücher von Wolle oder Pferdehaaren,
„welche sich sehr bequem aufspannen lassen,
„und so leicht sind, daß ein Kameel fünf oder
„sechse derselben tragen kann.„

„Die Kleidung der Tatarn, so um Sa-
„ratof herum wohnen, besteht in einem wei-
„ten Rocke von Hammelfellen, welchen sie
„mit einem Gürtel zusammen binden; in einer
„kleinen, runden, gefütterten Mütze, worauf
„eine rothe seidene Quaste steht; und in leder-
„nen oder gewirkten Hosen und Stiefeln.
„Sie bescheeren sich den Kopf, biß auf einen
„Busch Haare, welche sie hinten zusammen
„flechten, und auf die Achseln herunter fallen
„lassen. Ihre Waffen sind Pfeile, Säbel,
„und Wurfspieße, welche sie sehr geschickt
„zu führen wissen. Man versichert, daß ihre
„Weiber keusch, und zu Ausschweifungen
„unfähig wären, und daß sie den Ehebruch
„gar nicht kenneten. Dieses Volk giebt vor-
„treffliche Bediente ab; man kann sie zu allen
„möglichen Diensten gebrauchen, wenn man
„nur gütig mit ihnen umgeht. Wenn sie
„jemanden übel wollen: so wünschen sie ihm,
„daß er anderwärts leben, und wie ein Russe

„arbeiten müsse. Sie glauben, daß die Tu-
„gend den Menschen glücklich, das Laster
„hingegen unglücklich mache. Wenn man
„etwas unbilliges von ihnen verlangt, so
„antworten sie durch ein Sprichwort: Ein
„Messer kann nicht ohne Heft schneiden, ob
„es schon scharf ist. Wie sehr sind nicht
„diese Tatarn von den Cosaken unterschieden,
„welche eben diese Gegenden verheeren?
„Dieses letztere Volk, ein Ausschuß von den
„benachbarten Tatarn, Russen, und Pohlen,
„ist sehr raubsichtig und lebet bloß von der
„Beute. Diese Lebensart hat sie gegen die
„äußersten Beschwerlichkeiten, und gegen al-
„les Uebel des menschlichen Lebens abgehärtet,
„und fast unempfindlich gemacht. Wenn sie
„zu Felde ziehen, so pflegen sie sich mit ihren
„Wagen zu verschanzen, und in diesem ein-
„geschlossenen Platze, welchen sie Tabor
„nennen, den Feind mit unglaublichem Mu-
„the zu erwarten und zu empfangen.

Ein Rußischer Tanz, der eben jetzt unter meinem Fenster angeht, und durch sein Lärmen mich unterbrochen hat, nöthiget mich meinen Brief zu schließen. Die Musick besteht aus einer Laute, einer Violine, und einigen Singstimmen. Manns und Weibsperso-

personen tanzen auf einerley Art, jede besonders, und machen viele lächerliche Gebärdyden. Sie bewegen dabey die Hände, die Schultern und die Hüften weit mehr, als die Füße, womit sie nur auf die Erde stampfen und sie fast nicht von der Stelle bewegen. Die Weibspersonen haben Tücher mit Seide gestickt in den Händen, welche sie um den Kopf schwingen, um ihrem Tanze mehr Anmuth zu geben. Ich bin ꝛc.

Casan, den 29. Jenner, 1747.

Der 84. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Zaritza und Tschornojar stellen den Reisenden nichts merkwurdiges dar. Nahe bey Zaritza ist die Wolga so wenig von dem Flusse Don, welcher vor diesem Tanais hieß, entfernt, daß Peter der große willens war, einen Canal zwischen diesen beyden Flüssen graben zu lassen, welcher einen Zusammenhang mit dem schwarzen Meere eröfnet haben würde; da aber das

Erd=

Erdreich sehr hart und an einigen Orten höher als an andern war: so hat man dieses Vorhaben fahren lassen, ob gleich die Entfernung nicht mehr als zehn biß zwölf Meilen beträgt.

Tschornojar machte einen Theil des Königreichs Astrakan aus, wovon uns der Doctor nunmehro unterhalten wird. Die Tatarn, welche daselbst wohnen, werden nogaische Tatarn genannt. Sie sind ungestaltet, und ihre Kleidung vermehret noch ihre Häßlichkeit. Es besteht dieselbe in einem Camisole, von groben, grauen Tuche, worüber sie einen Rock von schwarzen Schaaffellen ziehen. Im Sommer kehren sie die Wolle heraus, und im Winter hinein. Ihre Mützen sind ebenfalls von Schaaffellen, und sie wenden sie eben so, wie ihre Oberröcke, nach der verschiednen Jahreszeit um. Grobe Stiefeln von Pferdeleder vertreten bey ihnen die Stelle der Strümpfe und Schuhe. Die Weiber trazen gemeiniglich einen Rock von weißer Leinwand, und eine runde spitzige Mütze von eben derselben Materie; im Winter aber fügen sie noch einen Pelz darzu. Dieses Volk lebet vom Fischfange, von der Jagd und von ihrem Viehe, und einige bauen

auch

auch das Feld; denn sie fangen an gesitteter zu werden. Sie leben truppweise beysammen, eine jede Familie besonders, immer eine von der andern etwas abgesondert. Ihre Zelte sehen wie Papageyenbauer, oder wie die großen Körbe aus, worunter man in Europa die Tauben und anderes Geflügel aufbewahret und füttert. Oben auf der Spitze ist eine Oefnung, wo ein Stock mit einem Stücke Filz hindurch geht, welches der Wind beweget, um den Zug des Rauchs zu befördern. Wenn alles zu Kohlen gebrannt ist, so nehmen sie es weg; bey großer Kälte aber umgeben sie die Hütten mit einer Decke, erhalten dadurch die Wärme darinnen, und bringen mit ihren Weibern und Kindern ganze Tage bey der Feuerstätte zu. Es ist ihnen weder erlaubt Städte zu bauen, noch ihre Wohnungen mit Mauern zu umschließen. Ohngeachtet sie Unterthanen des Zars sind, so haben sie doch keine andern Auflagen, als daß sie in Kriegszeiten unter seiner Armee dienen müssen. Im Winter erhalten sie von der Regierung Waffen, sich gegen ihre abgesagtesten Feinde, die Kalmucken, vertheidigen zu können, welche kommen, so bald nur die Flüsse zugefroren sind, und sie plündern;

zu

zu Anfange des Frühjahres aber müssen sie diese Waffen wieder abgeben. Jede Horde hat ihr eigenes Oberhaupt. Man behält deren gemeiniglich zwey oder drey als Geißeln, zur Sicherheit der Treue der Nation, in Astrakan. Ehe diese Tatarn unter rußische Bothmäßigkeit kamen, bekannten sie sich zum mahometanischen Glauben; jetzund aber hat der größte Theil die griechische Religion angenommen.

Die Weiber beschäfftigen sich mit Kleidermachen, welche sie zum Verkaufe in die Stadt tragen. Sie spinnen, wie bey uns, an Spindeln, und drehen Wolle zu Zeugen. Ihr Feuer machen sie mit Kuhmiste, welchen sie um ihre Zelte herum aufsetzen, trocknen, und auf die Art formen, wie das Torf.

Die Stadt **Astrakan** liegt auf der Insel **Dogoi**, welche die Wolga, nahe bey ihrem Ausflusse in das caspische Meer, machet, und ist mit Festungswerken von Backsteinen versehen, worauf rings herum viereckigte Thürme mit Schießscharten stehen. Der Zar hält eine starke Besatzung und eine große Menge Geschütz darinnen. Die Straßen sind eng, und zur Regenzeit kann man kaum darauf fortkommen. Die meisten Häuser sind von Holze;

Holze; aber die Stadt wird täglich verschönert. Die Cathedralkirche, die Wohnung des Gouverneurs und das Rathhaus stehen in der Citadelle; und sie müssen bemerkt haben, Madame, daß dieses im ganzen Lande die gewöhnliche Art ist. Vor diesem wurde zu Astrakan ein starker Handel getrieben, und man sieht auch noch jetzo viele türkische, armenische, persische, tatarische, indianische und andere Kaufleute daselbst, welche Specereyen und Edelgesteine hinbringen, und dafür Rauchwaaren von allen Arten ausführen. Die Anzahl der Fremden ist so ansehnlich, daß man auf dreyßig verschiedene Sprachen daselbst reden höret. Alle diese Nationen haben eine gemeinschaftliche Caravanserey, oder ein Gebäude, worinnen sie wohnen, und ihre Waaren auslegen. Dieses ist sehr groß und weitläuftig, mit einer viereckigten Mauer umgeben, und hat verschiedene Thore. In den beyden Hauptthoren stehen Wachten, und des Abends werden sie zu einer gewissen Stunde geschlossen. Das Gebäude ist in verschiedene Theile abgesondert, deren jede Nation ein besonderes besitzt. Diejenigen, welche nur durchreisen, wohnen im zweyten Stockwerke, welches mit Galerien umgeben

ist.

ist. Da Astrakan die Gränze von Europa und Asien ist, so kann es mit allen beyden Handel treiben, indem es die Waaren, welche auf dem caspischen Meere ankommen, auf der Wolga weiter bringen kann. Die Armenier treiben größten Theils den persischen Handel; denn die Perser selbst kommen selten aus ihrem Lande heraus.

Der Markt in der Stadt ist mit allen Arten von Lebensmitteln häufig versehen, besonders sieht man so eine Menge Fische daselbst, als an keinem andern Orte in der Welt zu finden ist. Die Karpen sind von außerordentlicher Größe; und man findet welche, die bis auf zwanzig Pfund wiegen. Diejenigen, welche man im Herbste fängt, werden nach Moskau geschickt, und kommen gefroren daselbst an.

Der Strelet wird unter allen Fischen in Astrakan am höchsten geschätzt, und man kann sagen, daß er der beste in ganz Rußland sey. Er ist eine Elle lang, und wird um fünf bis sechs Dreyer verkauft. Er gleichet sehr dem Stöhre, und sie richten ihn ohngefähr so zu, als die Lachse.

Von dem Rogen der Stöhre wird der Caviar gemacht, welchen man aller Orten hin

hin verführet, und den die nordischen Völker so gern essen. Er gleicht an Farbe und Beschaffenheit der hamburgischen grünen Seife; man schmiert ihn auf das Brod, wie die Butter, und die Russen bedienen sich desselben sehr stark zur Fastenspeise. Dieser Rogenkuchen wird auf folgende Art zubereitet: So bald man die Stöhre gefangen hat, so wäscht man die Eyer mit blankem Weine, und läßt sie ein wenig an der Sonne trocknen. Alsdann thut man sie, nebst etwas Salze, in ein Gefäß mit kleinen Löchern; darinne werden sie mit den Händen ausgedrückt, und wenn alle überflüßige Feuchtigkeit heraus ist, so schüttet man sie in Fäßchen. Der beste Caviar wird an der Wolga bey Astrakan gemacht, von da er über England und Holland nach Spanien, Portugal und Italien verführet wird. Der Landesherr hat sich diesen Handel vorbehalten, der dem Staate ansehnliche Summen einträgt. Dieses Ragout, wozu Zwiebeln, Oel, Weineßig und Pfeffer genommen wird, macht guten Appetit; man muß aber daran gewöhnt seyn, wenn es schmecken soll.

Was nach geendigtem Markte zu Astrakan von Fischen übrig bleibt, wird an einen

abgesonderten Ort geworfen, wo es den Schweinen und dem Federviehe zum Futter dienet. Es wird täglich zweymal Markt gehalten, des Morgens und des Abends. Der erste geht eigentlich nur die Tatarn an, obgleich die Armenier und die Russen auch ihre Eßwaaren dabey verkaufen können. Bey dem andern aber ist es nicht eben so; sondern die Tatarn sind dabey ausgeschlossen. Es ist ihnen nicht einmal erlaubet, in der Stadt zu schlafen. Sie wohnen außer der Vorstadt, in Häusern von Leimen, der an der Sonne getrocknet ist; sie wohnen aber nur des Winters darinnen, und im Sommer gehen sie wieder ins freye Feld.

Die Weiber, sagt Doctor Solnick, tragen Ringe an der Nase, von einer mehr oder weniger kostbaren Materie, nachdem es ihr Rang und Umstände mit sich bringt. Man hat mir gesaget, daß diese Gewohnheit von einem Gelübde entspringe, welches die Aeltern thun, so bald das Kind aus Mutterleibe kömmt, wo sie es sogleich ihren Göttern weyhen. Wenn es ein Mädchen ist, so machen sie ihm gleich bey der Geburt einen Ring durch das rechte Nasenloch, welchen sie bis in den Tod darinnen behalten. Ich habe

ver-

verschiedene gesehen, welche deren gar zween hatten. Eine von diesen ritte auf einem Ochsen, welchen sie an einem Stricke leitete, der den Zaum abgab, und hinter ihr her gieng ein Bedienter zu Fuße. Sie war besser gekleidet als es bey andern Weibspersonen gewöhnlich ist, und ich wurde nicht weniger wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres sonderbaren Aufzugs aufmerksam gemacht.

Der Gouverneur zu Astrakan hat, die Policey zu handhaben, drey Magistratspersonen an der Seite, deren jede ein besonderes Amt hat. Der erste hat den Vorsitz auf dem Rathhause; der zweyte hat die Aufsicht über alles was die Gasthöfe und andere Oerter angeht, wo Wein, Bier und Meth verkaufet wird; und der dritte hat die Fischerey unter sich, welche zum Vortheile der Kaiserinn daselbst veranstaltet wird.

Um die Stadt herum liegen viele schöne Weinberge, welche theils dem Landesherren, theils aber Privatpersonen zugehören. Der Wein ist an den Orten wo er wächst vortrefflich: man kann ihn aber nicht verführen ohne daß er trübe würde. Man schreibt diese schlimme Eigenschaft den Salpeter-

theilgen zu, wovon das Erdreich daselbst voll ist. Eine Rinde von Salze, welche sich in den Gießkannen, deren man sich zur Wässerung desselben bedienet, ansetzet, will solches beweisen. Die Trauben sind indessen sehr süß, und haben keine Säure bey sich. Nur erst seit 200 Jahren ist diese Frucht in Astrakan bekannt worden, und die Einwohner haben sie den Persern zu verdanken, welche die ersten Reben dahin gebracht. Ein Mönch pflanzte ihn zuerst in seinen Garten; und als der Kaiser erfuhr, daß er fortgekommen war: so befahl er, Absenker davon zu nehmen. Es war im kurzen fast kein Haus in der Stadt und auf dem Lande, welches nicht die schönsten Reben an Gelendern hatte. In weniger Zeit entstunden Weinberge; und jetzund ist Astrakan im Stande, das ganze Land mit Weine zu versehen. Peter der Große hat auch Weinleger vom Rhein und der Mosel kommen, und sie daselbst pflanzen lassen.

Die Inseln in der Wolga sind außerordentlich fruchtbar. Man findet die schönsten Wassermelonen darauf, die ich nur jemals gegessen habe; die Schaale ist sehr schön grün, das Fleisch blaß roth, und die Kerne sind schwarz. Die Tatarn bringen wöchentlich

lich achtzehn biß zwanzig Wagen voll zu Markte, und geben zwey Stück für einen Dreyer. Aepfel, Birnen, Kirschen und Abricosen wachsen im Ueberflusse darauf, und sind von vortreflichem Geschmacke.

Die Hitze und Trockenheit dieses Himmelstrichs bringen eine große Menge Mücken und Fliegen hervor, die das ganze Land fast überziehen: aber der Nordwind, welcher von dem caspischen Meere wehet, vertreibt sie, und macht diesen Aufenthalt selbst sehr angenehm. Diese Insecten werden in den benachbarten Sümpfen erzeuget, welche wegen der unbeschreiblichen Menge Schilf ganz undurchdringlich sind. Die Kälte hingegen ist im Winter so stark, daß die Wolga ganz zufriert und Schlitten trägt, ohngeachtet sie nicht länger als zwey Monathe dauert.

Sie werden erwarten, Madame, daß ich Ihnen etwas von den Astrakanischen Schafen sage. Einige haben graue, und andere schwarze Felle; einige sind kraus und und andre geflammt; alle aber haben einen vortreflichen Glanz. Die Russen und Persianer füttern ihre Röcke und Mützen damit. Die aus Bukkarey und den benachbarten Gegenden werden für die besten gehal-

ten. Um sie recht schön zu haben, schneidet man den Mutter-Schaafen den Leib auf, und erwürget die Jungen, ehe sie noch das Tageslicht gesehen haben; andere schlachten sie auch, so bald sie gebohren sind. Die Tatarn, welche in den Wüsten um Astrakan herum wohnen, haben auch Schaaffelle, davon sie eben denselben Gebrauch machen: aber sie sind weit schlechter, als die bukkarischen; die Haare sind viel härter, und bey weitem nicht so glänzend; sie sind über dieß auch nicht so gut zugerichtet, und gelten daher auch viel weniger. Ich habe ein einziges solches Schaaffell aus der Bukkarey mit fünf bis sechs Louis d'or bezahlen sehen, da man für ein Astrakanisches nicht gern einen Thaler gab.

Eine Meile unterwärts von dieser Stadt wird eine sehr große Menge Küchen-Salz gesammlet. Man gräbt dazu große Gruben, und füllet sie mit Wasser an; und wenn die Sonne dieselben ausgetrocknet hat, so findet man das Salz auf dem Boden liegen. Es wird alsdann gesammelt und auf Schiffen zu fünf biß sechs hundert Tonnen auf der Wolga weg geführet.

Man liest in einigen Reisebeschreibungen, daß an dem Ufer der Wolga, in der Gegend von Astrakan, eine sonderbare Pflanze wachse, welche die Russen das tatarische Lamm nennten, weil es diesem vollkommen gleiche. Man saget, es hätte eben so einen Kopf, solche Füße, Ohren, und Klauen; es fehlte ihm nichts als die Hörner, an deren Stelle es ein Bündel Haare hätte; es wäre mit einem dünnen Felle überzogen, wovon sich die Einwohner Mützen machten; sein Fleisch schmeckte wie der Krebse ihres; es hätte sogar Blut, nährete sich von den umstehenden Stauden, und stürbe wenn diese vergiengen; wenn ein Wolf darzu käme, so sähe er es für ein Schaaf an, spränge darauf und fräß es mit großer Begierde; die Frucht von dieser lebendigen Pflanze überwachse mit einer haarichten Haut, welche man wie Pelzwerk zurichten und gebrauchen könnte. Ich fragte den Doctor, ob er so etwas in den Gegenden von Astrakan gefunden hätte, und woher wohl diese ganze Fabel entstanden seyn möchte? Er antwortete mir; „Ich weiß, daß diese Meynung, so abgeschmackt sie auch immer ist, „dennoch bey verschiednen Naturforschern „Glauben gefunden hat; und ich habe Leute

„gekannt, welche keinesweges an der Wahr-
„heit dieser Sache zweifelten. Es ist sehr
„wohl möglich, daß es eine Pflanze giebt,
„die allen Saft aus dem Erdreiche um sich
„herum an sich zieht, und daher machet, daß
„die andern darauf stehenden Kräuter ver-
„derben. Sie kann selbst an Gestalt etwas
„ähnliches von einem Lamme haben; denn
„es giebt noch weit wunderbarere Dinge in
„der Natur. Ich gestehe, daß ich wäh-
„rend meines Aufenthalts in Astrakan ver-
„schiedenemal in die benachbarten Gegenden
„ausgegangen bin, diese wundernswürdige
„Staude zu sehen: ich habe aber nie etwas
„anderes gefunden, als einige dürre Büsch-
„gen, die hin und wieder im Felde zerstreut
„standen, welche dicke braune Köpfe hatten
„und auf einem einzigen Stengel ruheten.
„Es ist wahr, so weit der Schatten dieses
„Strauches gehet, wächst keine andre Pflanze;
„dieß ist aber eine Eigenschaft, welche sie mit
„vielen andern Pflanzen gemein hat. Ich
„habe auch verschiedene Tatarn darum be-
„fragt, und sie haben sich alle über dieß lä-
„cherliche Mährchen lustig gemacht.

Nachdem der Doctor Solnick seine Ge-
schäfte, die ihn nach Astrakan ruften, vollen-

det

det hatte: so reisete er im Monathe September zu Schiffe wieder ab, und brachte lange Zeit auf der Wolga mit seiner Rückreise zu. Nach einer fünf Wochen langen Beschwerlichkeit, befand er sich erst zu Saratof; und da ihn der Winter verhinderte, die Reise zu Wasser weiter fort zu setzen: so entschloß er sich, so lange in dieser Stadt zu bleiben, biß der Schnee erlaubte im Schlitten weiter zu gehen. Den ersten November fiel er auch stark genug die Wege eben zu machen, und der Doctor war in wenig Tagen im Stande, seine Reise weiter fort zu setzen. In einer sehr kalten Nacht wollte er sich erwärmen, und nahm so viel Brandwein zu sich, daß er sich betrank, und auf dem offenen Schlitten einschlief. Als sie in das nächste Dorf kamen, so fand man ihn erstarrt und fast todt. Man tauchte ihn daher verschiednemal in einen Bach, rieb ihn mit Schnee, und legte ihn in ein warmes Zimmer; er kam darauf wieder zu sich, und befand sich den folgenden Tag im Stande, weiter zu reisen. „Ich „erzähle dieses nur deswegen, sagt der Do„ctor, damit man sehe, wie unrecht man „thut, wenn man starkes Getränke zu Ver„treibung der Kälte zu sich nimmt. Es ist

„wahr, sie erwärmen anfangs: aber sie „verursachen alsdann einen Schauer, welcher „sich nicht so bald wieder leget. Ich habe „nichts besser gefunden, als daß man etwas „warmes trinkt, und einige Tropfen von „abgezognem Wasser hinein thut. Die Russen „nehmen sich sehr in Acht, viel Brand„wein zu trinken, wenn sie im Winter weit „zu reißen haben.

Ehe der Doctor nach Hause kam, verlor er einen seiner Reisegefährten. Es war dieses ein moscowitischer Kaufmann, der sich in Casan niedergelassen hatte, wo er auch starb; indem er seine Frau und Kinder nach vier monathlicher Abwesenheit wieder umarmet hatte. Da ich ihm als Arzt nicht helfen konnte, sagt der Doctor, so wollte ich doch wenigstens als Freund bey seinem Leichenbegängnisse seyn, welches nach der Gewohnheit des Landes auf folgende Art vollzogen wurde: „Man ließ ihn drey Tage in seinem „Bette liegen, und gieng fast so mit ihm um, „als wenn er noch lebte; man redete ihn „öfters an; seine Anverwandten fragten „ihn weinend, warum er nichts sagte? was „die Ursache seines Schweigens sey? warum „er sich zu sterben bewegen laßen? ob

„seine

„seine Sachen nicht in guten Umständen „wären? ob er Kleider und Lebensmittel „brauche? ob ihm seine Frau nicht klug, „jung, oder schön genug sey? ob er vielleicht „glaube, daß ihn die Seinigen nicht genug „liebten.„ Alle diese Fragen wurden von Schreyen, Weinen und Seufzen begleitet; und die drey Tage hindurch, daß die Trauerceremonie dauerte, wurden diese Fragen alle Augenblicke wiederhohlt.

Alsdann wurde der Körper rein abgewaschen, und in ein leinen Tuch gewickelt; und nachdem sie ihm lederne Schuhe an die Füße gezogen hatten, so legten sie ihn mit kreuzweiß auf den Magen übereinander geschlagenen Händen in einen Sarg. Dem Priester schickten sie ein Geschenk von Brandweine, Methe und andern abgezogenen Wassern, damit er für die Ruhe der abgeschiedenen Seele bethen mögte. Uud darauf wurde der Leichnam in das Grab getragen.

Am Tage des Begräbnisses wurden Klageweiber gemiethet, deren Anzahl sich übrigens nach dem Vermögen derjenigen richtet, welche die Kosten des Leichenbegängnisses tragen. Diese Weiber welche vor dem Sarge her gehen, jammerten und klagten,

und

und stießen ein fürchterliches Geschrey und Winseln aus. Sie stimmen dabey so wohl mit einander überein, daß sie alle zu gleicher Zeit anfangen und aufhören. Zuweilen geben sie nur ein verwirrtes Gemurmel von sich; zuweilen aber ließen sie deutliche Worte zum Lobe des Verstorbenen hören; z. E. „Warum ist er so bald verschwunden? er „war so ein guter Mann; er wurde von „seinen Freunden, von seinen Nachbarn, „und von seinen Angehörigen so sehr geliebt; „er war sehr gutthätig, der zärtlichste Ehe„mann, und ein sehr guter Vater.„ Darauf fiengen sie noch einmal so arg an zu heulen, schrien alle unter einander und machten noch einen größern Lärmen, als zuvor.

An der Spitze des Zuges gieng ein Geistlicher, welcher das Bildniß desjenigen Heiligen trägt, dessen Namen der Verstorbene in der Taufe bekommen hatte. Alsdann kam die Leiche, welche von vier oder sechs Personen auf den Schuldern getragen, und von Priestern umgeben wurde, welche sie beständig beräucherten und allerley Gebete absungen, von welchen ich aber nichts verstand, damit sich die bösen Geister entfernen mögten. Seine Anverwandte und Freunde giengen

ohne

ohne Ordnung dabey her, und trugen ein jeder eine Wachskerze in der Hand.

Als sie an den Ort des Begräbnisses gekommen waren: so setzten sie die Leiche auf die Erde, deckten den Sarg auf, hielten das Bild des Heiligen über den Verstorbenen, und fiengen wiederum an den Cörper, das Bild und den Sarg zu räuchern. Die Wittwe näherte sich dem Sarge; fieng vom neuen an zu schluchzen, und wiederholete eben dieselben Fragen, welche sie schon vorher an ihn gethan hatte. Zuletzt gieng sie näher zu ihm, umarmete ihn, nahm Abschied von ihm, und kehrete alsdann mit ihren Freunden und Verwandten, welche ihrem Beyspiele folgten, wieder nach Hause.

Hierauf trat ein Priester zum Leichname, und steckte ihm einen geschriebenen Zettel zwischen die Finger, welcher ihm in der andern Welt zum Zeugnisse und Passe dienen sollte. Sie verkaufen diese Zettel theurer oder wohlfeiler, nach dem Stande der Verstorbenen, und haben beständig welche für diejenigen fertig, welche zunächst diese große Reise antreten. Sie sind von dem Bischofe oder Priester unterzeichnet, und gemeiniglich in folgenden Worten abgefaßt: „Wir, der oder

„der, bekennen und bezeugen hiermit, daß „Gegenwärtiger wirklich bey uns als ein „rechtschaffener und wahrer griechischer Christ „gelebt habe; und ob er zwar gleich viele „Sünden begangen hat: so hat er sie doch „alle gebeichtet, und daher die Vergebung „derselben durch uns erhalten. Er hat Gott „und seine Heiligen gebührend verehret; er „hat auf gehörige Art gefastet und gebethet, „und sich gegen mich, als seinem geistlichen „Hirten, jederzeit gut betragen, so daß ich „ihm auch alle seine Fehler vollkommen ver„geben habe. Wir haben ihm dieses Zeug„niß gegeben, damit er es dem heiligen Pe„ter und den andern Heiligen zeigen könne, „und er also nicht verhindert werde, zur „Pforte der ewigen Herrlichkeit eingelassen „zu werden.„

Man glaubt hier zu Lande, daß eine rußische Seele ohne dieses Schreiben vor dem himmlischen Thürhüter keine Gnade finden würde; so wie sie vor diesem bey den Heyden ein Stück Geld haben mußten, damit sie dem Charon, der eben so geizig war, als die rußischen Priester, für die Ueberfahrt mit dem Kahne bezahlen konnten.

Nachdem nun unser Todte dieses Zeugniß erhalten hatte: so wurde der Sarg zugemacht, und in das Grab gesenkt, daß das Gesicht gegen Morgen gerichtet war; so wie die Türken ihre Todten alle, mit dem Gesicht nach Mekka zu, begraben. Die Leichenbegleiter giengen darauf wieder in das Haus des Verstorbenen, wo sie das Mittagessen nebst einem guten Vorrathe von Brandweine und Methe fertig fanden, welche die Gäste aufmunterten, und die Todesgedanken vertrieben. Dieses Gastgeboth wird in den 40 Tagen, so lange die Trauer in Rußland dauret, dreymal wiederhohlet. Sie trinken alsdann zum Andenken des Verstorbenen, und unterlassen niemals, sich ihm zu Ehren voll zu trinken. Es giebt nicht leicht jemanden, der nur in mäßigen Glücksumständen ist, der nicht eine kleine Hütte, wo eine oder zwey Personen hinein gehen können, auf sein Grab bauen ließ. Ein Priester oder ein Mönch setzt sich von dem Tage der Beerdigung an hinnein, und bleibt sechs ganze Wochen darinnen, um früh und abends eine gewisse Anzahl Gebethe herzuplappern, welche er von Zeit zu Zeit mit großen Gläsern voll Brandwein, den man nicht abgehen läßt, anfeuchtet.

Wenn

Wenn ein Jahr um ist, so kommen die Anverwandten, die Freunde, und besonders die Weiber, auf dem Gottesacker zusammen, und breiten Tücher mit gerösteten Fischen, mit Kuchen, und mit gemahlten Eyern besetzt, über das Grab. Einige von ihnen stehen, andere knien, alle aber weinen, und bezeigen ihre Traurigkeit mit hellem Geschrey. Ein Priester, der dafür bezahlet wird, und welchen seine übrigen Kirchendiener begleiten, geht indessen mit dem Rauchfasse in der Hand auf und nieder, und die Weiber nennen ihm diejenigen Personen, welche sie seinem Gebethe empfohlen haben wollen, und zerren ihn beym Rocke, um den Vorzug zu haben. Mit dieser Sache wird er gar bald fertig, und hat zuweilen so wenig Andacht dabey, daß er mehr als zu gut mit der kleinen Kupfermünze bezahlt ist, die sie ihm dafür geben, ohne die Speisen zu rechnen, die dem Todten aufs Grab gesetzt werden, und welche sein Gefolge sorgfältig für ihn zusammen liest. Sie theilen auch an diesem Tage reichlich Allmosen aus, wodurch die Russen ihre begangenen Ungerechtigkeiten gut zu machen glauben. Diese Meynung aber haben die Russen nicht allein; denn wie viele dergleichen

chen gottselige Geschenke sind nicht in allen Ländern derselben zuzuschreiben?

Nachdem nun der Doctor seinem Freunde die letzte Ehre erwiesen hatte, so reisete er nach Casan ab, wovon er nicht mehr weit entfernet war. „Ich fand bey meiner Ankunft daselbst einen gewissen Hauptmann, „Spangenberg, an, sagt er, welchen ich zu „Tobolsk hatte kennen lernen, und welchem „die Regierung einen Auftrag nach Kamtschatka gethan hatte. Er gieng von da „wieder nach Moskau zurück, und wollte sich „nur einige Tage hier aufhalten, während „welcher Zeit ich Muße hatte, mir die Geschichte seiner Reise abschreiben zu lassen. „Sehen sie, sagte Doctor Solnick, ob sie „mit demjenigen überein kömmt, was man „ihnen von diesem Lande hat sagen können; „es sollte mich wundern, wenn sie nicht einige nähere Nachrichten darinne finden sollten, von denen sie noch nicht unterrichtet „gewesen sind.„ Und in Wahrheit, Madame, obgleich das Hauptwerk dieser Erzählung mit dem, was ich Ihnen schon von Kamtschatka gesagt habe, meist überein kömmt: so werden Sie doch verschiedene

Umstände darinnen finden, welche uns bisher unbekannt gewesen sind.

Wenn, zum Beyspiele, ein junger Mensch sich verheurathen will: so richtet er seine Augen auf ein Mägdchen aus dem benachbarten Dorfe; denn sehr selten nimmt er eine aus dem seinigen. Hat er ein Mägdchen gefunden, die ihm anständig ist: so geht er zu ihren Aeltern, und bittet sich die Erlaubniß aus, ihnen eine Zeit lang dienen zu dürfen. Diesen Dienst, welcher oft verschiedene Jahre lang dauert, verrichtet er mit außerordentlichem Eifer, Genauigkeit und Gelehrigkeit. Wenn die Zeit um ist, so bittet er seinen Herrn, wie ehemals Jakob, daß sie ihm nunmehro den Lohn für seine Arbeit gewähren möchten. Wenn er nun das Glück hat, ihnen zu gefallen, so geben sie ihm ihre Tochter: sind sie aber unzufrieden mit ihm, so geben sie ihm einen gewissen Lohn, und er muß sich sogleich hinweg begeben.

Sobald er Erlaubniß erhält seine Liebste zu nehmen, so muß er den Augenblick zu erschleichen wissen, wo dieselbe allein, oder doch nur in Gesellschaft von wenigen Personen ist; denn alle Weiber und Mädchen aus dem Dorfe müssen sie gegen die Angriffe

ihres Liebhabers vertheidigen. Außer diesen Wächterinnen hat sie noch zwey oder drey enge Röcke an, und ist so fest eingewickelt und mit Binden zusammen geschnürt, daß sie sich nicht mehr bewegen kann, als eine Mumie. Ist er so glücklich sie allein oder in kleiner Gesellschaft zu treffen: so macht er sich über sie her, und bemüht sich die Binden, mit welchen sie umwunden ist, zu zerreißen, und ihre Kleider in Stücken zu zerren; denn das Wesentliche besteht bey ihnen darinnen, daß er ihr die Kleider abnimmt. Sie begreifen leicht, Madame, wie schwer dieses des Widerstandes wegen ist, den ihm nicht allein das junge Mägdchen, sondern alle die Weiber thun, die sie bewachen. Sie werfen sich auf den Bräutigam, zerren ihn bey den Haaren, zerkratzen ihm das Gesicht, kneipen und renken ihn, und überhäufen ihn mit Schlägen, damit er seine Beute verlassen soll. Wenn er ihres Widerstandes ohngeachtet seinen Zweck erlangt: so muß er entfliehen, so bald er seine Braut entkleidet hat; diese aber ruft ihn mit sanfter, zärtlicher Stimme zurück, und von dieser Stunde an ist die Hochzeit vollzogen. Es geschieht aber selten, daß ein Mensch eher als nach einem

Jahre Kampf seine Absicht erreicht; wo nicht das Mädchen selbst sich mit ihm verstehet; denn so oft als ihn diese Aufseherinnen zum Weichen bringen, braucht er allemal wieder eine gute Zeit seine Wunden zu heilen. Es hat sich so gar zugetragen, daß mancher nach siebenjährigen Bemühungen den Gegenstand seiner Liebe endlich hat fahren lassen, und beschimpft und zerschlagen seine übrige Lebenszeit als ein Krüpel zubringen müßen.

Nachdem der Liebhaber seine Braut bezwungen hat, so nimmt er sie mit sich in sein Dorf. Nach Verlauf einiger Tage aber kommen sie wieder und machen bey den Anverwandten der neuen Frau ihren Staatsbesuch. Der junge Ehemann, seine Frau, und ihre Anverwandten sitzen alle in ihren Kähnen. Alle Weiber aber kommen auf kleinen Schiffen, welche von nackenden Männern regieret und mit Stangen fortgestoßen werden. Wenn sie noch gegen hundert Schritte vom Dorfe entfernet sind, so fangen sie alle an zu singen. Alsdann machen sie allerley Beschwörungen mit Werge, welches sie auf lange Stangen stecken. Sie beschmieren auch einen getrockneten Fischkopf, ich weiß selbst nicht womit, und geben ihn einer

alten

alten Frau zu verwahren. Der jungen Ehefrau ziehen sie einen Rock von Hammelfellen an, und hängen vier Arten von Bildnissen um sie herum, daß sie sich kaum rühren kann. Darauf kehren sie zu ihren Kähnen zurück, und nähern sich alsdann zum andern mahle dem Dorfe, wo sie von einem jungen Knaben empfangen werden, der die Braut bey der Hand nimmt, und sie führet; da denn die übrigen Weiber alle nachfolgen. Wenn sie an die Hütte ihres Vaters kömmt, so winden sie ihr einen langen Riem um den Leib; und so gehet sie hinein, hinter der alten Frau, welche den geheimnißvollen Fischkopf sehr ernsthaft vor ihr her trägt. Dieser Kopf wird auf die letzte Stufe der Treppe gelegt, von den neuverheuratheten und allen, die sie begleiten, mit Füßen getreten, und zuletzt ins Feuer geworfen. In eben diesem Augenblicke entledigen die Fremden die Braut von ihrem überflüßigen Staate, und setzen sich alle nieder, biß auf den Bräutigam, welcher ein gutes Feuer in der Hütte anmachen, und die Gesellschaft bedienen muß.

Dieses Fest dauert zuweilen einige Tage lang; und wenn alle Gäste nach Hause gegangen sind, so bleibt das neue Paar da,

und arbeitet noch einige Zeit für den Vater. Dieser theilet die Kleider, welche seine Tochter nach dem Opfer des Fischkopfs abgeleget hat, unter seine Freunde aus, welche ihm ein Geschenk dagegen machen müssen. Alle diese Ceremonien aber geschehen nur bey Verheurathung der Jungfrauen; denn eine Wittwe hat nichts nöthig als mit ihrem Freyer einig zu seyn. Sie darf sich aber nicht eher wieder verheurathen, als biß sie ihre Fehler ausgesöhnet hat; und da diese Versöhnung darinnen bestehen soll, daß sie die erste Nacht bey einem Fremden schlafen muß, welches dem Bräutigame sehr zum Schimpfe gereicht: so geschieht es selten, daß eine Wittwe wieder einen Mann bekömmt.

Sie kennen nunmehro drey Hauptprovinzen des russischen Reichs, Madame, nehmlich Sibirien, das Königreich Casan, und das Königreich Astrakan. Ich schicke mich nun an auf der Wolga nach Moskau zu reisen. Auf diesen langen Wege werde ich viele andere merkwürdige Dinge antreffen, welche ich Ihnen werde mittheilen können; vor meiner Abreise aber will ich Sie mit

einigen

einigen Gesetzen unterhalten, welche den Ehestand in Rußland betreffen,

Wenn eine Frau der Untreue gegen ihren Mann beschuldiget und des Ehebruchs wirklich überführet wird: so hat der Mann die Gewalt, ihr die Haare abscheeren zu lassen, und sie in ein Kloster zu stecken. Vor diesem bedienten sich die Männer zuweilen dieses Mittels, ihre Weiber los zu werden. Sie bestachen falsche Zeugen, auf deren Aussage sie ohne weiteres Gehör verdammt wurde. Man brachte sie in ein Kloster, darinnen sie ihr Leben beschließen mußte, wofern es nicht dem Manne gefiel sie wieder anzunehmen. Er konnte so gar eine andere heurathen; und sahe sich daher nicht genöthiget, wenn er ja das Unglück hatte, den Schimpf, der an ihm verübten Untreue, wie es denn wirklich ein Schimpf ist, ob es gleich sehr allgemein seyn will, und ob man auch schon noch so viel dagegen sagen könnte, zu erfahren, entweder ganz ohne Frau zu leben, oder die seinige mit seinen Freunden zu theilen; so, wie es in den übrigen Ländern von Europa zu geschehen pflegt. Wenn aber der Mann im Ehebruche ergriffen wird: so kömmt er mit Peitschenhieben und mit einigen Tagen Ge-

fängniß und Hunger davon. Ueberdieß ist es zur Ueberführung des Verbrechens nicht hinlänglich, daß er mit einer andern Frau zu thun gehabt hat: sondern er muß sie auch einige Zeit bey sich im Hauße gehabt haben; denn es ist nicht verbothen die Frucht abzubrechen, wenn man nur den Baum auf der Stelle stehen läßt, wo man ihn gefunden hat; man darf das Gerichte wohl kosten, man muß aber nur die Schüssel nicht gar mit nehmen.

Es ist bey den Russen verbothen, mehr als eine Frau zu haben; sie haben aber, so wie bey uns, eine gewisse andere Vielweiberey, welche auch das Christenthum nicht hat ausrotten können, und welche die Staatskunst in großen Städten duldet, um die Gewaltthätigkeiten und den Ehebruch zu verhüten, und die Strenge des ledigen Standes zu mildern.

Vor der Regierung Peters des Großen durften die Weiber nicht bey den Gestmahlen ihrer Männer gegenwärtig seyn; dieser Herr aber hat diese Gewohnheit abgeschaft, und im Gegentheile verlangt, daß sie zu allen Vergnügungen mit eingeladen würden. Er hat desgleichen befohlen, daß die Ehen nach vor-

vorhergegangener Bekanntschaft und mit Einwilligung der zu Verlobenden geschlossen würden: da es vor seiner Zeit den jungen Leuten nicht erlaubt war, sich zu sprechen, nur die Aeltern die Ehen zwischen ihren Kindern stifteten, und sie sich aufs höchste den Abend vor der Hochzeit das erstemal sahen. Die Freunde des Bräutigams giengen zum Vater des Mägdchens, wo sich dieselbe in Gesellschaft ihrer Freundinnen befand. Nach einer kleinen Verbeugung reichte die Verlobte ihrem Liebhaber ein Glaß Brandwein; und dieß war das Zeichen, daß sie seinen Antrag annahm. Von diesem Augenblicke an war es ihnen ausdrücklich verbothen sich einander zu sehen.

Kurz vor dem Tage der Hochzeit wurden zwey Weiber gemiethet, welche als Aufseherinnen den Vorsitz dabey haben sollten; eine von wegen der Braut, und die andere von wegen des Bräutigams. Die erstere mußte sich zu der Braut begeben, und das Brautbette bey ihr zu rechte machen, welches ehedem von Roggen = oder Kornyarben geflochten wurde, und um welches sie Tonnen mit Waizen, Gerste und Hafer herum setzten, die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß anzuzei-

gen. Am Hochzeittage, gegen Abend, zog der Bräutigam mit einem Priester, der vor ihm her ritte, und mit seinen Verwandten und Freunden, die ihn umringten, zu seiner Braut hin. Nach den Bewillkommungs-Complimenten setzen sie sich alle nieder und ließen oben einen Platz für ihn ledig; er selbst aber unterhielt sich mit den Aeltern seiner Braut. Unterdessen nahm ein junger Mensch seinen Platz ein, und trat ihm denselben nicht anders, als gegen ein Geschenk, wieder ab. Alsdann wurde sogleich die neue Frau schön angeputzt, aber mit einem Schleyer bedeckt, herbey geführet, und zwey Personen hielten einen taffeten Vorhang zwischen sie und ihren Liebsten, damit sie einander nicht sehen möchten. Hierauf bemüheten sich die beyden Aufseherinnen, welche auf rußisch Schwacha genennet wurden, die jungen Eheleute zu putzen, da indessen die andern Weiber die aller unanständigsten Lieder sungen. Die ledigen Frauenzimmer, welche bey der Hochzeit waren, wurfen Hoppen unter die Gesellschaft; die Junggesellen aber reichten Brodt, Wein, Kuchen, und andere dergleichen Dinge herum.

Hier-

Hierauf giengen sie in die Kirche, wo sie von dem Priester eingesegnet wurden. Dieser hielt dem Brautpaare die Bildnisse ihrer Schutzheiligen über die Köpfe. Hernach nahm er des Bräutigams rechte und der Braut linke Hand und fragte sie dreymal hinter einander, ob sie sich freywillig und gern einander heuratheten? wenn sie nun mit Ja geantwortet hatten: so faßte sich die ganze Gesellschaft einander bey den Händen, und fieng an zu tanzen, da der Priester indessen einen Psalm sang. Er legte hierauf den neu Verbundenen einen Kranz auf den Kopf, wenn sie beyde noch ledige Personen waren; war aber eines von beyden verwittwet, so legte er ihnen denselben auf die Schultern. Nachdem er zuletzt die Worte gesaget hatte: Wachset und mehret euch! so brannten alle Hochzeitgäste Kerzen an, und einer von ihnen reichte dem Priester ein Glaß Brandwein. Davon trank er, und das Brautpaar that ihn Bescheid. Darauf leerte ein jeder das Glas dreymal aus, zerbrach es, und trat es mit Füßen, mit erschrecklichen Flüchen gegen alle die, welche Uneinigkeit unter ihnen anzustiften suchen würden. Zu gleicher Zeit

wurfen die Weiber Leinen- und Hanfkörner auf sie, und zerreten die Braut bey den Kleidern, als ob sie dieselbe ihrem Manne entreißen wollten; diese aber stund so fest bey ihm, daß ihre Bemühungen vergeblich waren.

Wenn sie nach Hauße kamen, so setzten sie sich zu Tische, und einige Weiber führten die Braut in ihr Zimmer. Alsdann holten sie den Bräutigam, und setzten beyden einen gebratenen Vogel vor, welchen er in Stücken riß; das Stück, welches er in der Hand behielt, warf er über die Achseln hinter sich, und das übrige aß er. Darauf giengen sie alle fort, und die jungen Leute legten sich zu Bette. Ein alter Bedienter stund an der Stubenthüre Schildwacht, und horchte, wie die Ehestands-Probe ablaufen dürfte. Gab nun der Mann ein gutes Zeugniß, so ward die Trommel gerühret, und man richtete ein Bad für die jungen Leute zu.

Ein andächtiger Moskowite nähert sich niemals einer Frau, wenn er nicht vorher alle Bilder der Heiligen in dem Zimmer mit einem Vorhange oder Tuche bedecket hat; und wenn er ein Kreuz oder eine Reliquie bey sich hat, so legt er sie vorher weg, um es durch

eine

eine solche Handlung nicht zu entehren. Diejenigen, welche noch gewissenhafter sind, gehen an einem solchen Tage nicht in die Kirche; und die Fasten hebt bey ihnen alle Verrichtungen des Ehestandes gänzlich auf.

Man erzählet, daß die rußischen Weiber die Schläge für Liebkosungen annehmen, und daß sie glauben, ihre Männer liebten sie nicht, wenn sie sie nicht schlügen: folgende Geschichte aber wird beweisen, daß diese Meynung nicht so allgemein sey. Einer von den alten Zaren wurde vom Podagra sehr gepeiniget, und ließ daher einem jeden, der ihm ein Mittel anzeigen würde, welches im Stande wäre, ihm Linderung zu verschaffen, eine ansehnliche Belohnung versprechen. Eine Frau, welche die üble Begegnung von ihrem Manne verdroß, sagte, daß ihr Mann ein bewährtes Mittel wüßte, welches den Monarchen unfehlbar heilen würde; aber aus Haß gegen Seine Majestät würde er es nicht entdecken. Der Zar ließ diesen Mann sogleich aufsuchen, welcher sich nicht wenig wunderte, als man ihn um sein Geheimniß befragte. Er mochte schwören wie er wollte, daß sie ihn für jemand anders ansehen müßten; daß er gar nicht wüßte, was sie haben wollten;

und

und daß er nie ein Mittel gewußt hätte: so ergriffen sie doch das Hülfsmittel des Molie=re, und gaben dem armen Teufel in kurzem mehr Prügel, als seine Frau von ihm be=kommen hatte. Auf diese Weise wurde er alle Tage unterhalten, mit dem Versprechen, immer wieder von vorn anzufangen, so lan=ge, bis er sich zum Gehorsame bequemen wür=de. Zuletzt, als er in der äußersten Ver=zweiflung war, sagte er: er wüßte zwar wirk=lich ein Mittel; weil er es aber nicht für so gewiß hielt: so hätte er es sich nicht vorzu=schlagen getrauet. Er bath sich darauf eini=ge Tage Zeit aus, und ließ unterdessen aller=ley Arten von Kräutern zusammen bringen, davon er dem Zar ein Bad zu recht mach=te. Es mag nun unter diesen vielen Kräu=tern vielleicht etwas gewesen seyn, welches für diese Krankheit dienlich ist, oder die Krankheit mag schon beynahe gehoben gewe=sen seyn: genug, der Zar ward wirklich ge=sund. Man hielt deswegen die vorherge=gangene Weigerung dieses Mannes nunmehr in der That für eine Wirkung seiner Bosheit und seiner wenigen Ergebenheit für seinen Landesherrn, und schlug ihn deswegen zur Strafe dafür noch einmal so arg, als die

vor=

vorhergehenden Tage. Hernach bekam er ein Geschenk, welches dem Dienste gemäß war, den er dem Zare geleistet hatte; es wurde ihm aber auch zu gleicher Zeit scharf verbothen, es seiner Frau auf keine Art entgelten zu lassen. Er machte sich diese Ermahnung und Züchtigung zu Nutze, und lebte hinfort in der vollkommensten Einigkeit mit seiner Frau.

Diese Geschichte ward mehr als zwanzig Jahre eher in Rußland erzählet, als Moliere die Comödie: **der Arzt wider seinen Willen**, aufgeführet hat. Ich glaube indessen doch nicht, daß sie ihm den Stoff zu diesem Stücke gegeben habe; sondern es ist wahrscheinlicher, daß er es aus einem unserer alten Dichter gezogen hat, welche unter dem Namen **Fabliaux** bekannt sind. Ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend ein altes Manuscript aus dem dreyzehnten Jahrhunderte gelesen habe, in welchem die Geschichte stehet, welche Moliere nachgeahmet hat. Sie hat den Titel: *Vilain Mire*, welches im alten Französischen so viel hieß, als: **der Landarzt.** Der Verfasser erzählet, „daß „einem reichen aber geizigen Landmanne von „seinen Freunden sehr zugeredet worden, daß

„er

„er sich doch verheurathen möchte; und daß „er sich daher entschlossen, die Tochter eines „armen Edelmannes zu nehmen. Da er aber „gefürchtet, seine Frau, welche nicht zur Ar„beit gewöhnet war, möchte sich unterdessen, „daß er hinter dem Pfluge hergieng, mit an„dern Liebhabern die Zeit vertreiben: so „dachte er sich ein ganz besonderes Mittel „aus, sich ihrer Treue wegen in Sicherheit „zu setzen. Es bestund darinne: daß er sie „alle Morgen prav ausprügeln wollte, damit „es niemand den Tag über wagen möchte, „ihr bey ihrem Weinen und ihrer Traurig„keit etwas von Liebe vorzusagen; des „Abends aber, wenn er vom Felde nach „Hause käme, wollte er sie um Verzeihung „bitten und ihr liebkosen, da sie denn alles „wieder vergessen würde. Und so wollte er „es jeden Tag machen.

„Den ersten Tag lief die Sache so ab, „als wie er sich es vorgestellet hatte. Da „er aber den andern Tag diesen Auftritt „wiederhohlte, so sagte die Frau bey sich „selbst in ihrem Schmerze: mein Mann „muß wohl niemals Prügel bekommen „haben; denn wenn er wüßte, wie weh sie „thäten, so würde er mir gewiß nicht so

„viele

„viele gegeben haben. Indem sie nun so „ihr Schicksal beweinte, sahe sie zwey „Couriers vom Hofe auf Schimmeln geritten „kommen. Diese grüßten, und fragten sie, „ob sie nicht bey ihr speisen könnten: welches „sie mit Freundlichkeit bejahete. Sie erfuhr „von ihnen, daß die Tochter des Königes „krank darnieder läge, weil ihr eine Fisch„krete im Halse stecken geblieben, und daß „sie deßwegen einen Arzt suchen sollten. „Was nun hierauf folget, das wissen Sie „schon, Madame. Der Landmann bezeu„get, daß er nicht ein Wort von der Arzney„kunst verstünde; und er bekömmt Prügel. „Er merket endlich, daß er betrogen ist, und „da er vor den König gebracht wird: so „nimmt er sich vor die Prinzeßinn zum „Lachen zu bringen, damit sie durch die „Gewalt desselben die Krete von sich geben „möchte. Dieser Einfall gelung ihm, und „er erhielt dadurch den Ruhm eines großen „Arztes. „

Ich hoffe, daß Sie mir diese Anführung und Ausschweifung vergeben werden, Madame, da es die Gelegenheit an die Hand gab, und da ein Franzos überdieß nicht leiden kann, daß ein Fremder mit den Erzeugungen seines

Landes prahle. Ich komme nunmehr wieder zu den rußischen Weibern. Wenn es wenig Frauen in der Welt giebt, denen von ihren Männern so übel begegnet wird, als den rußischen: so sind auch keine zu finden, welche es mehr verdienten, als diese; denn sie besaufen sich, achten nicht sehr auf die eheliche Treue, sind faul, rachgierig, und mit einem Worte, nicht eher etwas nütze, als biß sie Schläge bekommen haben. Es ist indessen auch wahr, daß die Männer darinnen die billigen Gränzen des Maaßes überschreiten. Man hat mir neulich erzählt, das ein Kaufmann in Moskau seine Frau grausam durchgepeitschet, und hernach in einem Hemde, welches er in Weingeist getaucht hatte, verbrannt habe; und daß er deßwegen nie zur Rechenschaft gezogen worden sey, weil nach den alten rußischen Gesetzen der Todschlag einer Frau, wenn er eine Folge der Züchtigung von ihrem Manne wäre, für kein Verbrechen zu halten. Ruthenschläge waren fast die gewöhnliche Strafe des Besauffens; und sie war, wie man saget, in den Gesetzen erlaubt, und durch die Gewohnheit bestätiget. Man erzählet so gar, daß bey der Hochzeitsceremonie, der Vater der

Braut,

Braut, dieselbe, mit einem Schleyer bedeckt, mitten unter die Gesellschaft geführet, und sobald sie das Jawort von sich gegeben gehabt, mit einigen Ruthenschlägen unter folgenden Worten begrüßet habe: „Dieses „sind die letzten, meine Tochter, welche du „von mir bekömmst. Bißher hast du unter „meiner Zucht gestanden; hinführo aber „wird dich derjenige, der dein Mann werden „soll, bestrafen, wenn du ihm nicht gehorchen wirst.„ Er überreichte darauf eben dieselbe Ruthe seinem künftigen Schwiegersohne, welcher sie als ein unnützes Geräthe, das er niemals nöthig haben würde, anzunehmen sich weigerte; der Vater aber, welcher den Character der Weiber und die Nothwendigkeit einer solchen Züchtigung besser kannte, als er, nöthigte ihn, sie anzunehmen. Darauf folgte eine Reihe von gegenseitigen rußischen Complimenten, und zuletzt nahm der Schwiegersohn das Geschenk an, dessen Nothwendigkeit er bald hernach einsahe.

Es hat Männer unter ihnen gegeben, welche ihre Weiber mit den Haaren an eine Säule gebunden und sie zu Tode gepeitschet haben. Wenn aber ein Vater seine Tochter liebte: so nöthigte er seinen Schwiegersohn

einen Ehecontract zu unterschreiben, darinnen er versprach, daß er seine Frau anständig halten, ihr gehörigen Unterhalt geben, und sie niemals schlagen oder peitschen wolle. Da die Frauenzimmer von Stande den Fehlern des Pöbels nicht unterworfen waren: so verschonte man sie auch mit dieser erniedrigenden Ceremonie.

Sie hatten noch eine andere nicht weniger lächerliche Gewohnheit, welche aber doch immer anzeiget, wie sehr sie es für nöthig hielten, daß die rußischen Weiber Schläge bekämen. Den ersten Hochzeittag steckte der Bräutigam in den einen Stiefel einen Ring, und in den andern eine Ruthe. Nach hergebrachter Gewohnheit mußte ihm die Braut Stiefeln und Strümpfe ausziehen; wenn es sich nun traf, daß sie bey demjenigen anfieng, worinnen der Ring lag: so hielt sie es für eine gute Vorbedeutung von ihrem beyderseitigen Glücke; fiel sie aber zuerst auf den, worinne die Ruthe stack: so gab er ihr sogleich damit einen Schlag für ihr Versehen; und diese erste Züchtigung sah sie als ein Zeichen ihrer künftigen Noth im Ehestande an. Es versteht sich aber, daß ein rechtschafner und höflicher Mann seiner Frau

durch

durch ein Zeichen zu verstehen gab, welchen Stiefel sie zuerst ausziehen sollte. Wenn diese Ceremonie vorbey war, so wurden sie zwey Stunden lang in ein Zimmer eingeschlossen, worauf eine Frau, welche die Braut stets begleitet hatte und ihre Vertraute gewesen war, kam, und die Zeichen ihrer Jungfrauschaft in der Wäsche suchte. Glaubte sie nun, dieselben gefunden zu haben: so gab sie sogleich ihren Aeltern Nachricht davon, und die junge Frau gieng alsdann zu ihrer Mutter und verlangte die Mitgabe.

Der größte Theil dieser seltsamen Gewohnheiten, und besonders die mit den Schlägen, sind nicht mehr in Rußland gebräuchlich. Die Fremden haben nicht wenig zu ihrer Abschaffung beygetragen, und ihnen gezeigt, wie lächerlich es sey, mit der Ruthe in der Hand eine Frau zu nehmen, oder sie aus dem Hauße ihres Vaters zu ihrem Bräutigamme, nicht anders als ein Pferd aus einem Stalle in den andern zu führen.

Ich bin u. s. w.

Astrakan, den 17. Februar, 1747.

Der 85. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Ich lange eben in Moskau an, und will Ihnen, Madame, sogleich eine umständliche Beschreibung von meiner Reise mittheilen. Ich setzte mich in Casan zu Schiffe, und der erste Ort, wo ich austrat, als ich die Wolga hinauf gieng, war die Stadt Swyastky, welche nichts merkwürdiges aufzuweisen hat. Der Doctor Solnick hatte mir einen Brief an einen seiner Freunde daselbst mitgegeben, dessen Frau eben mit einem Sohne niedergekommen war. Ich stund also Gevatter, da ich kaum aus dem Schiffe gestiegen war; denn es ist hier gewöhnlich diejenigen dazu zu bitten, denen man eine Ehre erzeigen will. Sobald das Kind gebohren war, ließ man einen Priester kommen, welcher dasselbe und alle, welche zugegen waren, entsündigte. Darauf giengen sie in die Kirche, wo die Gevattern dem Priester einige Wachskerzen gaben, die er anzündete und um das Gefäß herum steckte, worein das neu-

neugebohrne Kind getauchet werden sollte. Er beräucherte die Pathen, segnete das Wasser ein, gieng mit ihnen dreymal um das Taufgefäß herum, und fragte, ob das Kind dem Teufel, seinen Engeln und Werken entsagte? Bey jeder Frage antworteten die Pathen mit Ja, und spien auf die Erde, um dadurch zu bezeugen, daß sie die bösen Geister verabscheueten. Darauf erfolgte die Austreibung des Teufels, welche außer der Kirche geschahe, damit der Teufel nicht etwa solche entweihete, wenn er von dem neugetauften Kinde ausführe. Wenn man nun glaubte, daß der Teufel ausgefahren sey: so schor der Priester dem Kinde die Haare kreuzweise ab, und taufte es, indem er es dreymal ins Wasser tauchte, und eben diejenigen Worte dazu sprach, deren man sich auch in der römischkatholischen Kirche bedienet. Er zog dem neuen Christen darauf ein weißes Hemd an, und sagte: „Du bist nunmehr so rein, „als diese Leinwand, und von der Erbsünde „abgewaschen.„ Man hieng ihm auch ein kleines Kreuz, zum Zeichen seiner Taufe, an den Hals, welches es lebenslang tragen, und selbst nach dem Tode haben muß, weil man den Körper sonst nicht begraben würde. Man

fügte auch noch das Bildniß des Heiligen hinzu, den man ihm zum Patrone gab, und ermahnte die Pathen, dasselbe aufzubewahren, und ihrem Pathchen eine besondere Hochachtung für denjenigen beyzubringen, den es vorstellte; denn sie wenden sich in allen Vorfällen des Lebens an ihn, und bitten ihn um einen glücklichen Fortgang.

Da die Taufe vorbey war, so küßte der Priester das Kind und die Pathen, machte ein Kreuz an die Kirchthüre, und pochte dreymal mit einem Hammer, so daß alle, die bey der Handlung zugegen gewesen waren, den Schall höreten; und einige sehen dieses als ein wesentliches Stück des Sacramentes an. Die Russen glauben, daß die Erbsünde des Getauften in dem Wasser stecke; und deswegen nehmen sie bey jeder Taufe frisches Wasser.

Diejenigen, welche die rußische Religion annehmen, werden in einem Flusse oder Bache getauft. Sie werden zu drey verschiedenen malen ins Wasser getaucht, und des Winters wird ein Loch dazu ins Eiß gemacht. Wenn der Bekehrte nicht im Stande ist diese harte Aufnahme anszuhalten: so wird eine Tonne mit Wasser dreymal über ihn weg gegossen.

Ein

Ein jeder, der sich öffentlich zur rußischen Religion bekennen will, er mag ein Katholick oder Protestant seyn, muß sich von seiner ersten Taufe loßsagen, so wie auch von seinen Aeltern; er muß so gar dreymal über die Achseln spucken, und sagen: „Verflucht sind „meine Aeltern, daß sie mich in dem Glau„ben auferzogen haben, den ich jetzt verlasse; „ich speye für ihnen aus.

Die ehelichen Verbindungen zwischen den Gevattern und ihren Taufbathen ist hier, so wie bey uns, verbothen. An einigen Orten in Rußland, achtet man die Frauenzimmer nicht genug, sie zu gottesdienstlichen Handlungen zu zu lassen. Es giebt daher keine Pathen weiblichen Geschlechts, sondern sie nehmen dafür zwey Mannspersonen; das Kind bekömmt aber dennoch allezeit nur einen Nahmen. Diejenigen, welche das erste Kind eines Ehepaares aus der Taufe gehoben haben, müssen dieses Amt auch bey allen darauf folgenden Kindern vertreten. Diese Handlung wird, wie alle übrige, mit starkem Trinken beschlossen; man fängt an zu sauffen so bald man aus der Kirche kömmt, und der Priester geht dabey mit gutem Exempel vor.

Als wir die Wolga weiter hinauf fuhren, so kamen wir nach Suback-Zar, wo es Falken giebt, die uns sehr gerühmet wurden. Es sollen die grösten, stärksten und schönsten auf der Welt seyn. Die Türcken und Perser schätzen sie sehr hoch und bezahlen sie sehr theuer. Die Russen fangen sie gewöhnlichermaaßen nicht, wenn sie noch in Nestern sind; sondern sie ziehen die alten vor, und richten sie zur Schwan- Gänse- Kranichs- und Reicherbaitze ab. Die Tatarn gebrauchen sie auch zur Gems- und Haasenjagd. Ich habe sie sehen wilde Enten aus dem Wasser hohlen, von denen nichts als der Schnabel heraus guckte. Es giebt welche, die so weiß sind, als eine Taube. Sie werden auf eine sehr leichte Art gefangen. Man richtet auf einer Anhöhe am Ufer eines Flusses eine lange Stange auf, und spannet ein Netz darüber aus, worunter man verschiedene kleine Vögel an eine Schnure befestiget, welche der Jäger stets anziehet, damit sie in die Höhe flattern. Wenn nun der Falke dieselben gewahr wird, so setzt er sich auf die Stange, und fällt über seine Beute her; der Jäger aber zieht das Netz zu, und fängt den Falken.

In den Zwischenräumen von einer Stadt zur andern stellte uns die Wolga öfters den Anblick einer Fischerey vor Augen. Man nimmt ein langes Seil, und bindet an das eine Ende desselben einen Stein, der es auf den Grund niederzieht, an das andere aber einige große Stücken Holz, welche auf dem Wasser schwimmen. Mitten an dasselbe sind wieder kleinere Stricke gebunden, an deren jedem eine Angel mit Köder befestiget ist, woran sich die Fische fangen. Die Fischer bedienen sich noch einer andern Erfindung; sie befestigen eine Angel an ein Stück eisernes Blech, welches gut gelöthet und verzinnet ist, und das ohngefähr die Gestalt eines Fisches hat. Dieses lassen sie vermittelst eines Bindfadens hinter dem Kahne herschwimmen; und da das fließende Wasser dieselbe beständig drehet: so blinket sie wie die Schuppen eines gewissen kleinen Fisches, wornach die großen sehr begierig sind; sie lassen sich daher durch diese Lockspeise verführen, fallen über das Blech her, und werden mit der Angel gefangen. Auf diese Art bekommen die Reisenden mehr Fische, als sie gebrauchen können, da der Fluß ganz davon voll ist; sie nehmen deßwegen auch keine andere Lebensmittel mit sich, als

Zwieback. Ueberdieß nehmen die Moskowiten mit alle dem vorlieb, was sie finden, und ihre beständige Enthaltsamkeit und die Gewohnheit sich mit wenigem zu begnügen, macht daß sie das Fleisch entbehren können.

Sie haben mehr als eine Fasten des Jahres, welche sie sehr genau halten. Sie essen alsdann nichts anders als Erdgewächse und Roggenbrodt, und trinken nichts als Kwaß, eine Art von Getränke, welches noch dünner ist als Kofend. Sie essen sogar nicht einmal Fisch, und wenn sie es sich ja erlauben, so wie auch Eyer, Milch und Butter: so geschiehet es doch nur in der ersten Woche oder zuweilen des Sonntags.

Eben das Gesetz, welches ihnen das Fleischessen in der Fasten verbiethet, befiehlt ihnen auch sich des ehelichen Umgangs mit ihren Weibern zu enthalten. Sie müssen auch alle Mittwochen und Freytage fasten, und haben überhaupt mehr Fast- als andere Tage im Jahre. Es ist wahr, Peter der große hat die Strenge der rußischen Fasten sehr gemildert, welche den Handwerkern und Soldaten eben so schädlich war, als den Juden der alte Aberglaube, daß man am Sabbath nicht fechten dürfte. Dieser Fürst

hat

hat einem Theile seiner Unterthanen nicht nur das Fasten erlassen: sondern er hat ihnen auch erlaubet zu allen Zeiten Fleisch zu essen. Alle Soldaten zu Lande und zu Wasser sind vermöge ihres Standes davon frey. Die Priester auf den Schiffen und bey den Regimentern sind verbunden ihnen mit ihren Exempel vorzugehen; und sie thun es auch ohne Widerwillen, und selbst mehr als man von ihnen verlanget. Die Handwerker haben eben diese Erlaubniß; und überhaupt alle Personen, welche arbeiten müssen, können das Gesetz von der Fasten überschreiten; so wie sie sich sonst ohne Bedenken besaufen konnten, ob sie gleich sich enthielten Eyer, Fisch, und Fleisch zu essen. Der Pöbel aber folget der alten Gewohnheit; er fastet und besäuft sich.

Die Russen halten das Fleisch vom Pferde, Elendsthiere, Hasen und Kaninichen, imgleichen die Esels- und Pferdemilch für unrein und verbothen. Sie nehmen keinen Theriak ein, weil etwas von den Ottern darzu genommen wird. Sie haben so gar einen Eckel vor allem, was mit Bisam, Zibet und Bibergeile versetzt ist. Ihre Leibgerüchte sind Erdschwämme. Rußland bringt eine unsägliche

Menge

Menge derselben von allerley Arten hervor, welche den Armen zu statten kommen, und den Reichen zu vortrefflichen Ragouts dienen. Es werden in Moskau jährlich mehr als tausend Wagen voll verkauft, und es sind wenige darunter, welche die Kräuterverständigen für giftig erklären. Unter den Küchengewächsen werden die Gurken und der Kohl am häufigsten gegessen. Ihr liebstes Getränk ist abgezogenes Wasser, und sie haben eine Art davon, welches so stark ist, daß man Feuer zu verschlucken meynet, wenn man es trinkt; sie haben aber allezeit Milch bey der Hand, wenn sie sich desselben bedienen, und sie würden ohne dieses Mittel sich Schaden zu thun glauben.

Es ist hier nichts so gemein, als Besoffene sterbend im Schnee liegen zu sehen. Wenn jemand einen Bekannten in diesem Zustande findet, so hebt er ihn selten auf; denn wenn er ihm unter den Händen stürbe, so müßte er alsdann ein Verhör vom Policey-Director deswegen aushalten, welcher ihn sein Mitleid theuer genug bezahlen lassen würde. Es ist nicht leicht ein Carneval in Moskau, daß sich nicht eine Menge solcher Vorfälle ereigneten. Man sieht oft zehen,

zwölf

zwölf bis funfzehn todte Körper auf einem einzigen Schlitten gefahren bringen, welche zwey oder dreymal vier und zwanzig Stunden an einem öffentlichen Orte liegen blieben, damit sie erkannt werden; alsdann begräbt man sie, und wirft zuweilen auf dreyhundert Leichen in eine einzige Grube. Daselbst bleiben sie einen ganzen Monath hindurch, und sind bloß mit einer Matte für den Regen bedecket; die Priester aber gehen alle Tage hin, und lesen dabey einen Psalmen oder ein anderes Gebeth.

Zwischen **Subackʼzar** und **Wasiligorod** fanden wir ganze Wälder von Ulmbäumen, aus deren Rinde Schlitten, Schachteln und allerley Geschirre gemacht werden. Diese Bäume sind zuweilen so groß, daß, wenn sie in der Runde queer durch geschnitten werden, man ganze Kufen, Fässer, Tonnen, Särge, und sogar Kähne, aus einem Stücke daraus machen kann, welche in den benachbarten Städten verkauft werden.

Wasiligorod wurde von dem Großfürst **Iwan Wasiljewitzsch** erbauet, der ihr seinen Namen gab, und sie wider die Einfälle der Tatarn befestigte. Nachdem aber die Russen ihr Reich erweitert haben: so

hat man nicht mehr für nöthig angesehen, Besatzung darinnen zu halten; und es ist jetzt eine Stadt von so geringer Wichtigkeit, daß ich Ihnen nicht einmal etwas davon erwähnen würde, wenn ich nicht einiger Geschäffte halber genöthiget worden, mich daselbst aufzuhalten. Ich wohnte bey einem alten Manne, der vor diesem unter den Strelizen gedienet hatte; welches eine Art von Soldaten war, welche jetzund nicht mehr in Rußland angetroffen wird, und von denen mein alter Wirth, der einen Weltweisen vorstellte, und sehr gern erzählete, mir verschiedene noch unbekannte Nachrichten ertheilte.

„Wir waren eben das in Moskau, sagte er, „was die Janitscharen in Constantinopel sind. „Wir schalteten und walteten, so wie sie, mit „dem Throne, und erregten Empörungen im „Staate, nach unserm Gefallen. Ein Theil war „im Lande umher zerstreuet, und gab Strassenräuber ab; die übrigen waren in der Residenzstadt, thaten wenig Dienste, und bedienten sich ihres Standes dazu, daß sie „den Leuten übel begegneten. Wenn sie mit „ihren Anführern nicht zufrieden waren: so „rotteten sie sich zusammen, und zwangen die „Regierung, ihnen andere Officiers zu geben.

„Ich

„Ich habe von meinen Vorgängern gehört,
„daß neun Obersten von ihren eigenen Sol-
„daten abgesetzt, und zur Knute verdammt
„worden sind, und daß sie sich noch darzu
„bey ihnen haben bedanken und ihnen Geld
„geben müssen. Ich war zwey und zwanzig
„Jahre alt, als ich mich anwerben ließ;
„aber so jung als ich war, so misbilligte ich
„doch ihre Ausschweifungen. Sie trieben sie
„auch so weit, daß dem Zar Peter, welcher
„mehr als eine Ursache hatte, sich über sie
„zu beschweren, nichts so sehr am Herzen lag,
„als diese Militz aufzuheben. Sie hatten
„sich versammelt, und waren Willens, sich
„der Rückkehr des Zars zu widersetzen, weil
„er, wie sie sagten, die Gebräuche des Lan-
„des überschritten hatte, und hingegangen
„war, sich in fremden Ländern unterrichten
„zu lassen. Peter reisete heimlich von Wien
„ab; und da er in Moskau angekommen war,
„strafte er die Aufstützigsten am Leben. Mehr
„als zweytausend, so wohl Officiers als Ge-
„meine, wurden um die Stadt herum ge-
„hangen, gerädert und geköpft. Die Kör-
„per derselben blieben zwey Tage lang auf
„den Landstraßen hängen, und es wurden Säu-
„len errichtet, worauf ihr Verbrechen und

„ihre Strafe eingegraben waren. Andere „würden mit ihren Weibern und Kindern „durch Sibirien zerstreuet, wo sie das Land, „welchem es an Einwohnern und Bearbei„tern fehlte, bauen und bevölkern mußten. „Dieses wäre vielleicht die einzige nützliche „Strafe, womit ein philosophischer Regent „die Verbrechen an seinen Unterthanen bele„gen sollte; aber der Zar hielt für nöthig, „seine Nation durch den Anblick dieser Stra„fen in Erstaunen zu setzen, und sich unter„würfig zu machen. Die ganzen Corps der „Strelitzen, deren Anzahl sich keiner seiner „Vorfahren zu verringern getrauete, wurde „also auf ewig aufgehoben, und ihr Name „gänzlich vertilget. Ein Rest dieser ehema„ligen Mannschaft, welcher die Besatzung in „Astrakan ausmachte, empörte sich einige Zeit „hernach. Ich war damals auch daselbst, „sagte der Alte, und dieser Aufruhr, an wel„chem ich keinen Antheil hatte, kostete mir „meine Freyheit. Der größte Theil davon „wurde nach Sibirien verwiesen, und von „dieser Zeit an ist an diese Militz niemals „wieder gedacht worden.„

Ich glaube, sagte ich, daß die Macht Peters des Großen, der den Strelitzen so

fürch-

fürchterlich war, nicht weniger von der Geistlichkeit gefühlet worden ist, und daß er den Priestern nicht besser begegnet hat, als den Soldaten. „Es ist wahr, sagte der Greis, „daß er den Geistlichen einen schrecklichen „Stoß gegeben hat, da er den Patriarchen „abschaffte. Ehedem hatte dieser oberste Prie„ster, als Vorsteher der Religion, seinen Sitz „zu Moskau. Er wurde anfänglich von „dem Patriarchen zu Constantinopel ernannt, „hernach aber von darzu ausersehenen Prie„stern der rußischen Nation erwählt; und „diese Veränderung gieng auf folgende Art „zu: Ein constantinopolitanischer Patriarch, „welcher seines Amtes, als dessen unwürdig, „entsezt worden war, kam nach Rußland, „und erboth sich, gegen eine gewisse mit dem „Zar verabredete Summe Geldes, seine Wür„de dem Metropoliten von Moskau abzu„treten, welcher nichts von seiner Absezung „wußte. Er trat ihm also den Stab und „die Patriarchalkrone ab, fertigte ihm einen „von seiner Hand unterzeichneten Befehl „darüber aus, und reisete, mit Geschenken „überhäuft, wieder ab. Ob er nun gleich „kein Recht hatte, eine Würde, der er ge„richtlich entsezt worden war, einem an-

„dern abzutreten: so bekräftigte doch der Zar
„die Ernennung des Metropoliten, indem
„dadurch eine große Summe ersparet wur-
„de, welche man jährlich nach Constantino-
„pel sendete; und die Geistlichkeit von Ruß-
„land erkennete von nun an keinen andern
„Patriarchen, als ihren eigenen.„

„Dieser Prälat hatte in allem, was die
„Religion angieng, eine unumschränkte Ge-
„walt. Man zog ihn sogar zuweilen in
„Staatssachen zu Rathe. Er konnte aus
„eigener und oberster Macht Todesstrafen
„vollziehen lassen; und bey gewissen Fällen
„nahm es dieser hochmüthige Bischof an, daß
„das Volk ihm auf den Knien Ehrerbiethung
„bezeigte. Der Zar selbst gieng vor ihm her,
„und hielt den Zaum seines Pferdes mit vie-
„ler Hochachtung. Er mochte in der Kutsche
„fahren, oder zu Fuße gehen, so wurde ihm
„allezeit der bischöfliche Stab vorgetragen,
„und das Volk lief alsdann von allen Sei-
„ten herbey, seinen Segen zu empfangen;
„dieses misfiel dem Zare Peter am mei-
„sten. Das Ansehen des Patriarchen schien
„ihm, in einem Staate, in welchem er alle
„die alten Gebräuche verändern wollte, ge-
„fährlich zu seyn. Er schaffte daher diese

„Würde

„Würde gar ab, welche durch Aberglauben „zu sehr empor gekommen war, und welche „durch die Leichtgläubigkeit des Volkes in „der Hand eines listigen oder fanatischen „Bischofs gefährlich werden konnte. Er er„richtete aber an dessen Stelle einen immer„währenden Synod oder Kirchenrath, wel„cher der Kirche keine andere Gesetze geben „durfte, als solche, welche der Kaiser vorher „gebilliget hatte.

„Dieses immerwährende geistliche Ge„richt, welches aus zwölf oder funfzehn Prä„laten bestehet, die der Kaiser selbst dazu er„wählet, entfernet auch sogar den Gedanken „einer doppelten Macht in einem und eben „demselben Reiche, und folglich auch allen „Anlaß zu Unruhen und Empörungen. Die „langen Zwiespalte zwischen der weltlichen „und geistlichen Herrschaft, welche in so vie„len Ländern manches Blutvergießen ange„richtet haben, können also nun nicht mehr „bey der Verwaltung einer Gesellschaft von „Priestern Statt finden, welche eben so gut, „als die übrigen Unterthanen, einig und al„lein dem Willen des Monarchen unterwor„fen ist. Dieser Gerichtshof hat das Recht, „die Kirchenordnung zu machen, die Sitten

„und Geschicklichkeiten derjenigen zu unter-
„suchen, welche sich um geistliche Aemter be-
„werben, und die Streitigkeiten in der Re-
„ligion zu entscheiden, welches alles vor
„diesem vom Patriarchen abhieng. Ein
„Abgeordneter vom Hofe hat stets einen Sitz
„bey ihren Versammlungen, um zu verhin-
„dern, daß sie keine Anschläge zum Nach-
„theile des Staats fassen können. Jedes
„einzelne Mitglied dieser Gesellschaft muß sich
„durch einen Eid verbindlich machen, dem
„Zar zu gehorchen, welches man von dem
„Patriarchen nicht verlangte; kurz, durch
„diese neue Einrichtung behält der Kaiser
„auch in dem Geistlichen eben die unum-
„schränkte Gewalt, die er in dem Weltlichen
„hat. Das geistliche Gericht bestätiget und
„weihet die Bischöfe, welche der Hof erwäh-
„let hat, und die stets aus dem Mönchsstan-
„de genommen werden; eine Sache, welche
„einen Franzosen sehr in Verwunderung setzen
„muß. Diese Prälaten tragen ihre Haare
„lang, und die Bärte unverschnitten, so wie
„die übrigen Geistlichen; was sie aber von
„den andern Priestern unterscheidet, ist eine
„große runde Mütze, ein langer schwarzer
„Unterrock und Mantel, und wenn sie in der

„Cere-

„Ceremonienkleidung gehen, die bischöfliche „Mütze und Stab. Sie verheurathen sich „nicht, sondern thun das Gelübde der Keusch„heit, so lange sie diese Würde begleiten; „denn ihr Stand ist keinesweges, so wie bey „uns, unwiderruflich.„

Ich hielt mich nicht länger in Wasiligorod auf, als ich nöthig hatte, einige Aufträge auszurichten. Auch noch in einer andern Stadt hielten wir uns verschiedene Tage auf. Sie heißt **Nisenowogorod**, oder **Nieders Nowogorod**; denn der Zar, der sie an dem Zusammenflusse der **Wolga** und der **Okka** anlegte, schickte eine Anzahl Einwohner aus der alten Stadt dieses Namens dahin, sie zu bevölkern. Sie hat eine Citadelle zu ihrer Vertheidigung, worinne ein Gouverneur ist. Diesem war ich empfohlen, und durch solche Bekanntschaft bekam ich so viele andere, daß ich mich mit leichter Mühe von den Gewohnheiten des Landes unterrichten konnte.

Zuerst will ich Ihnen von den rußischen Bädern etwas sagen; alsdenn aber will ich alles beschreiben, was mir vorkommen wird. Man badet hier mehr als auf eine Art; einige setzen sich auf ein Fahrzeug, rudern so

lange biß sie schwitzen, springen alsdenn ins Wasser, schwimmen einige Zeit darinnen herum, und trocknen sich zuletzt an der Sonne. Es ist keine Stadt, ja, kein Dorf in Rußland, in welchem nicht öffentliche und Privatbäder wären. Beyderley Geschlechte gehen zu einer Thüre hinein, und sind bloß durch leichte Verschläge von einander abgesondert; zuweilen ist auch weder ein Vorhang noch ein Verschlag dazwischen. Ein Knecht benachrichtiget die Vorbeygehenden, daß das Wasser warm und das Bad fertig sey, so wie zur Zeit der Messen geschrien wird, daß das Schauspiel angehen werde; aber es giebt wenige Schauspiele in den Messen, worinnen so unanständige Auftritte vorkommen. Man kleidet sich in aller Leute Gegenwart aus, geht nackend ins Bad, bleibt in eben solcher Verfassung darinne, läßt sich beym Herausteigen kaltes Wasser über den Leib gießen, und trocknet sich, ehe man das Hemd und die Kleider wieder anzieht, an einem großen Feuer, wo jedermann ohne Unterscheid hinzu gehen kann. Ehe noch die Russen das Grobe ihrer alten Sitten abgelegt hatten, liefen sie nackend über die Straßen, wenn sie aus dem Bade kamen; und das sonderbarste dabey war,

war, daß selbst die Weiber, eben so von Schaamhaftigkeit als von Kleidern entblößt, nicht einmal darüber roth wurden, sondern sich eine Ehre daraus machten, die Mannspersonen an Unverschämtheit zu übertreffen. Man sah sie sich haufenweise bey den Vorübergehenden versammeln, und sie mit unzüchtigtem Scherze und unanständigen Gebährden zu belustigen.

Sie haben noch eine andere Art zu baden, welche sie als ein gewisses Mittel für die schwersten Krankheiten ansehen. Sie heizen einen Ofen, als ob sie Brod backen wollten, und wenn die größte Hitze verraucht ist, so kriechen einige Personen auf einmal hinein, und bleiben so lange darinnen liegen, biß sie über und über schwitzen. Wenn sie nun aus dieser Badstube heraus kommen, so legen sie sich nackend auf einen Tisch und lassen sich mit birkenen Ruthen hauen, daß der ganze Leib wie Scharlach davon roth wird; und dieses wiederhohlen sie verschiedene male. Einige springen anstatt dieses Peitschens, in den Fluß, oder bedecken sich im Winter mit Schnee, und bleiben einige Stunden lang liegen, ohne daß ihnen der plötzliche Uebergang von der starken Hitze zu einer erstau-

nenden Kälte im geringsten zu schaden scheint.

Da hier zu Lande mehr blinde Leichtgläubigkeit herrschet als gute Sitten, und der Aberglaube die wahre Frömmigkeit überwiegt: so werden sie sich nicht über die fast göttliche Verehrung wundern, Madame, welche dem Bilde des heiligen Nicolaus wiederfähret. Man würde in Gefahr stehen das Leben zu verlieren, wenn man in Zweifel zu ziehen schien, daß er auf einem Mühlsteine aus Italien in dem Hafen zu Archangel angekommen sey. Die Russen feyern noch verschiedene Feste zu Ehren anderer Diener Gottes; aber sie haben für keinen eine so große Ehrfurcht, als für ihren Schutzheiligen. Sie glauben, weil er in Rußland gebohren worden, so müßte er nothwendig mehr für sie besorgt seyn, als Petrus oder Paulus, welche nie sie gekannt hätten. Jeder, der sich durch unerlaubte Wege bereichert hat, glaubt, sein Verbrechen dadurch gut zu machen, und den Himmel damit zu versöhnen, daß er diesem heiligen Bischoffe einen Tempel bauet, oder ihm eine Glocke widmet, oder eine Bildsäule errichtet. Diese ansteckende Frömmigkeit war so sehr bey den

Großen des Reichs eingerissen, daß sie, in Unwissenheit und Lüderlichkeit ganz begraben, ihre Nachkommen unglücklich und arm machten, damit sie nur das Verdienst hätten, Kirchen und Klöster erbauen zu können.

Alles, was das Ansehen und die Gestalt eines Heiligen oder einer Heiliginn hat, es mag den Herrn Christum, oder die Mutter Gottes vorstellen, es mag ein ausgehauen Bild oder ein Gemälde seyn, das nennt das gemeine Volk den heiligen Nicolaus. Diese Bilder, welche die Russen in ihren Häusern haben, sind überaus schlecht gezeichnet, gemahlt, oder geschnitzt. Wenn man ihnen diese Verunstaltung vorrücket, so sagen sie: ihre Heiligen wären weder eitel noch ruhmbegierig, sondern sie überließen die vergängliche Zierde der Schönheit dem Frauenzimmer. Wenn indessen diese Bilder alt werden und abgenutzt sind, oder dem Besitzer nicht mehr gefallen: so trägt er sie zu einem Künstler, welcher ihm gegen eine kleine Zulage ein neues dafür giebt. Bey diesem Handel wird nicht ein Wort gesprochen, sondern der Verkäufer weist nur den Käufer, ohne zu reden, so lange ab, biß er ihm die gefällige rechte Summe hinzählet. Sie nennen auch

diesen

diesen Handel nicht anders als einen Tousch; weil Kauf und Verkauf unanständige Wörter für so heilige und ehrwürdige Sachen wären. In großen Städten sind eigene Märkte zu dergleichen Handel, wo das tiefste Stillschweigen beobachtet wird, und lauter stumme Auftritte vorgehen. Wenn diese Bilder für ganz unbrauchbar weiter gehalten werden, so legen sie solche auf einen Fluß, damit sie das fließende Wasser mit sich fortführet; denn es würde wider die Ehrerbiethung seyn, sie hinein zu werfen. Sie hängen ein kleines Stückgen Geld daran, und sagen: Gott behüte dich, lieber Bruder! andere begraben sie auch auf den Kirchhof oder in ihre Gärten.

Wenn ein Hauß oder eine Kirche vom Feuer ergriffen wird, so ist ihre erste Sorge den heiligen Nicolaus zu retten; und wenn es sich ja zuträgt, daß die Bilder mit der Kirche verbrennen, so sagen sie blos: sie sind aufgefahren; und wollen dadurch anzeigen, daß sie die Erde nur verlassen hätten, um in den Himmel versetzet zu werden.

Sonst hatte ein jeder seinen eigenen Nicolaus in der Kirche. Die Reichen schmückten sie mit den größten Kostbarkeiten, die sie

besaßen,

besaßen, aus, und sie durften das, was sie ihnen einmal gutwillig geschenket hatten, nicht wieder zurück nehmen. Ein Frauenzimmer, welche viel Vermögen besaß, hatte den ihrigen mit Schmuck von Edelgesteinen beschenket; da sie aber nachher in schlechte Umstände kam, so stellte sie ihm ihre Verfassung vor, und bat ihn um Erlaubniß ihm einige Demante nehmen zu dürfen. Sie hielt sein Stillschweigen für die Einwilligung, und nahm einen Rubin; ein Priester aber, der eben zugegen war, und den sie nicht bemerket hatte, legte dieses für einen Kirchenraub aus, und gab es bey der Obrigkeit an, welche dieser unglüklichen Person die Hand abhauen ließ.

Jetzund ist man nicht mehr so strenge; man kann seinen Nicolaus ohne weitere Folgen mit Edelgesteinen putzen und sie ihm wieder nehmen, wenn man sie nöthig hat. Er mag nun reich oder arm, nackend oder angekleidet seyn, so haben die Russen allemal einerley Hochachtung und Ehrerbiethung gegen ihn. In jedem Hauße, und in jedem Zimmer ist einer befindlich, und sie glauben, daß sie ohne ihn ihr Gebeth nicht verrichten können. Wenn sie in ein Zimmer treten, so sagen sie nicht ein Wort eher, biß sie ihn

mit ihren Augen entdecket haben. Finden sie ihn nicht, so fragen sie: Wo ist der Gott? und werden sie ihn gewahr, so machen sie eine tiefe Verbeugung und sagen: Gospodi pomilui menia! Herr erbarme dich meiner! Alsdann wenden sie sich erst gegen die Gesellschaft und grüßen sie. In den Häußern hängt das Bild des Heiligen nahe bey dem Fenster, und eine Wachskerze oder Lampe darneben. Sie stehen auch auf den Straßen zur öffentlichen Andacht, und sind meistentheils in gläsernen Behältnissen, über den Thoren der Stadt und der Kirchen, oder auf Kreuzwegen befindlich; dabey die Vorübergehenden stehen bleiben, Verbeugungen machen, davor auf die Knie fallen, und Kreutze für sich schlagen.

Die Russen legten sonst ihren Heiligenbildern die Kraft Wunder zu thun bey; und die Priester und Mönche trugen große Sorge, sie bey diesem Glauben zu erhalten, der für sie eine unerschöpfliche Quelle von Opfern und Geschenken war. Man hörte sie zuweilen sagen, wenn ihr Vorrath zu Ende gehen wollte: Es ist Zeit Wunder zu thun. Ein paar Priester zu Archangel hatten durch diese Betrügerey eine gewisse Summe zusammen ge-

gebracht, und giengen ins Wirthshauß sich lustig zu machen. Als sie nun da ihren Gewinst theilen wollten, und nicht einig werden konnten: so fiengen sie an sich zu zanken, warfen einander ihre Betrügereyen vor, und gaben sich gegenseitige Beweise davon. Der Magistrat wurde davon benachrichtiget, zwang sie das Geld wieder heraus zu geben, und verurtheilete sie zu dreyßig Hieben mit der Peitsche.

Der Zar, Peter der Große, befahl, daß hinfort kein Heiligenbild mehr Wunder thun sollte, und man hatte mehr Mühe mit den Priestern, daß sie gehorchten, als mit den Heiligen selbst. Er befahl auch, daß jedermann seine Heiligen für sich allein behalten sollte; denn vorher liehen sie dieselben einander, und wenn einer von dem seinigen nichts erhalten konnte, so nahm er seine Zuflucht zu des Nachbars seinem. Derjenige Heilige, welchem man am meisten zutrauete, wurde auch am meisten verlangt. Indessen wenn es auch nicht allezeit der mächtigste war, so war er doch damals Mode, und man wollte es mit ihm versuchen; so wie ein Mann zuweilen einer häßlichen Buhlschwester wegen, welche eben an der Reihe

ist,

ist, eine artige Frau verläßt. Seit dem Zarischen Verbote aber behält ein jeder seinen Haußheiligen für sich, oder leihet ihn seinem Freunde nur im Geheim.

Das berühmteste und vornehmste unter allen Heiligenbildern in ganz Rußland ist ein Gemälde der Mutter Gottes, welches St. Lucas gemahlt hat. Wenn dieses Bild wirklich vom Evangelisten Lucas gemahlt wäre, so gäbe es eben keinen großen Begriff von seiner Geschicklichkeit in der Mahlerey. Man eignet ihm aber noch ein anderes zu, welches mit mehrererm Geschmacke gemacht ist, und in der Kirche der Mahler zu Rom hängt. Die Russen sind fest überzeuget, daß das ihrige das rechte ist, und daß das rußische Reich glücklich und blühend seyn werde, so lange dasselbe in Moskau ist. Sie sind auch für desselben Erhaltung eben so besorgt, als die Trojaner es waren, damit ihnen das Bild der Pallas nicht entwendet würde. Sie glauben, daß der letzte Zar demselben alle seine Siege zu verdanken habe, und daß an dem Tage, da Carl der XII. geschlagen wurde, dessen Gesichte viel röther gesehen habe, als gewöhnlich. Man würde hier verbrennt werden, wenn man an dieser Erzählung

zählung zweifeln wollte. Und was würde erst geschehen, wenn sich ein zweyter Ulisses unterstehen sollte, ihnen ihr Palladium zu rauben?

Das erste was man hier die Kinder lehret, ist, Verbeugungen gegen die Bilder der Heiligen zu machen; und man giebt ihnen nicht eher zu essen, als biß sie diese Schuldigkeit beobachtet und ihr Gospodi hergestammelt haben. Die Priester bringen dem Volke ein so großes Vertrauen zu diesen Bildern bey, daß sie im Unglücke ihre Zuflucht nur allein zu ihnen nehmen. Ein Einwohner dieser Stadt, in dessen Hauße Feuer entstund, hielt seinen Nicolaus gegen die Flammen, und bat ihn, zu verhindern, daß das Feuer nicht noch mehr überhand nähme; da es aber immer größer wurde, so warf er das Bild hinein und sagte: „Weil du mir nicht „helfen willst, so siehe zu, wie du heraus „kömmst.„ In dem letzten Kriege mit den Schweden, fielen diese in die Häuser der Russen ein, und da sie nichts als dergleichen Bilder darinnen fanden: so waren sie willens solche mit zu nehmen; doch die Russen liefen herzu, und gaben ihnen alle ihr Geld, damit sie nur ihre heiligen Nicolasse wieder bekämen.

Es haben mich aber vor kurzem einige Russen versichert, daß er viel von seinem Ansehen und besonders in Moskau verlohren hätte, seitdem ein neuer Heiliger gemacht worden, dessen Ruf noch nicht in die entfernten Provinzen gedrungen wäre. Dieser heilige Dimitrei war Bischoff zu Rostof, und ist unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth von dem geistlichen Gerichte zum Heiligen erhoben worden; er genießt auch jetzund alle die Achtung, welche alles Neue auf sich zieht, und hat die Einkünfte der Kirche sehr vermehret.

Die Betrügereyen der Priester und Mönche verleiten mich, Madame, ausführlicher mit Ihnen davon zu sprechen. Man braucht nur lesen und schreiben zu können, und eine Jungfer, oder wenigstens ein Frauenzimmer zu heurathen, die dafür gehalten wird, so ist man tüchtig ein Priester zu werden. Ein Priester, der in der ersten Hochzeitnacht fände, daß seine Braut keine Jungfer mehr wäre, müßte sich entweder von ihr scheiden lassen, oder sein Priesteramt aufgeben. Er darf den Tag keine Messe lesen, wenn er bey seiner Frau geschlafen hat; und wenn er zum Witwer wird, so darf er nicht mehr das Amt

ver=

verrichten; wenn er sich aber wieder verheurathet, so kömmt er wieder in den Leyenstand, und muß ein Kaufmann, Soldat oder Handwerksmann werden. Die Popen, denn so nennen die Russen ihre Priester, unterscheiden sich von den weltlichen Personen vornehmlich durch die Mütze, die ihnen der Bischof bey der Weyhe auf den Kopf setzet. Ihr ganzes Verdienst sitzet in dieser Mütze; und da sie sich zuweilen besaufen, und mit dem Pöbel Händel und Schlägerey anfangen: so ist es nicht verbothen, sie brav auszuprügeln, wenn man nur gegen ihre heilige Mütze Ehrfurcht bezeiget. Es ist daher die Gewohnheit, daß man ihnen solche ganz behutsam abnimmt, sie küsset und auf die Erde setzet, und wenn die Popen recht ausgepocht worden, sie wieder aufnimmt, küsset, und sie ihnen ehrfurchtsvoll wieder auf den Kopf setzet. Wenn unglücklicher Weise dabey einige Schläge auf die Mütze fallen sollten, so würde man hart bestrafet werden; es ist daher dem Popen, der sich herum schlägt, viel daran gelegen, daß er seine Mütze bewahre; seinem Gegner aber, daß er sie ihm mit Art nehmen könne. Derjenige Lastträger, der einen Priester heute Abend im Weinhause tüchtig ausgeprü-

gelt hat, kömmt morgen zu ihm, und verlanget seinen Segen. Eben so siehet man auch das Volk ihre Bilder beschenken, oder mit Schimpfworten belegen, nachdem sie Ursache zu haben glauben, zufrieden oder misvergnügt mit ihnen zu seyn.

Die Bischöfe, und auch die bloßen Priester, bedienen sich zur Vermehrung ihrer Einkünfte des Vortheils, alle Aemter, Würden und Gefälligkeiten, welche von ihnen abhängen, zu verkaufen. Dieser Handel wird in Rußland eben so öffentlich getrieben, als der Handel mit jeder anderer Waare. Der Metropolit verkauft sie den Bischöfen, die Bischöfe den Priestern, und diese einem jeden, der ihnen solche abkaufen will.

Vermöge einer Verordnung unter Peters des Großen Regierung, darf kein Pfarrer mehr als eines von seinen Kindern zum Dienste seiner Kirche gebrauchen, damit nicht eine zu zahlreiche Familie das Kirchspiel tyrannisiren könne. Man weiß in Rußland nichts von den sogenannten Abbés, die nur die bloße Tonsur haben, und welche in Frankreich, besonders in Paris, einen Mittelstand zwischen Geistlichen und Weltlichen ausmachen. Der geistliche Stand ist in Rußland

nicht

nicht in so großem Ansehen, daß man sich um die Kleidung desselben Mühe gäbe, und glaubte dadurch mehrern Zutritt in vornehmen Häusern zu erlangen.

Die Russen sehen das Predigen als eine Quelle von Irrthümern an, und sagen, daß durch dessen Hülfe die Ketzereyen ausgebreitet würden. Es wird auch bey ihnen selten geprediget, und nur an hohen Festtagen bey Hofe und in den Cathedralkirchen. Und was würden auch unwissende und halb berauschte Priester auf der Kanzel kluges sagen können, von denen man zu ihrer Tüchtigkeit zum Priesterthume nichts mehr verlanget, als eine gesunde Lunge, damit sie zehn bis zwölfmal in einem Athem Gospodi schreyen können.

Es ist eine unzählige Menge Klöster für beyde Geschlechte in Rußland, und sie sind fast durchgängig vom Orden des heiligen Wasils. Weder die Frömmigkeit, noch der Trieb zur Reue und Buße, ist die Ursache von der Anfüllung der Klöster: sondern Armuth, Alter, Schwachheit, Widerwärtigkeit im Ehestande, und Liebe zur Faulheit bringen fast alle diejenigen hinein, welche darinnen leben. Ihre Lebensart ist insgemein sehr strenge; sie essen niemals Fleisch,

sondern Fisch und Zugemüse ist ihre gewöhnliche Nahrung, und an einigen Tagen der Woche, und zu gewissen Zeiten im Jahre, ist ihnen sogar der Wein, das Bier und der Meth verbothen. Ihr gewöhnlicher Trank ist gemeines Wasser, da hinein Sauerteig geworfen ist. Die Mönche wohnen zu gesetzter Zeit dem Gottesdienste bey, und leben in ihren Wohnungen sehr eingezogen; aber sie wissen es wieder einzubringen, wenn sie ausgehen. Sie essen und trinken alsdann alles, was sie finden, besaufen sich mit dem ersten der ihnen in den Weg kömmt, schlagen sich mit dem niedrigsten Pöbel, laufen ganz mit Unflathe bedeckt auf den Gassen herum, und kommen, vom Volke ausgepfiffen und ausgeklatscht, wieder in ihre Klöster zurück. Es sind nicht mehr als zwey oder drey Priester, den Prior mit eingeschlossen, in jedem Kloster; die übrigen können kaum lesen, und von zehen können nicht zween das Vater-Unser, die zehen Gebothe und das apostolische Glaubensbekenntniß. Diese außerordentliche Unwissenheit verminderte dennoch die Hochachtung der alten Zare gegen den Mönchsorden keinesweges. Sollten Sie es glauben, Madame, daß Peter Alexjewitsch der erste gewesen

wesen ist, der es gewagt hat, in einem Lande, wo das Geld jederzeit nöthiger als die Klöster war, Abgaben auf dieselben zu legen? *)

Noch eine andere Art von Leuten, die in Rußland sehr häufig gefunden wird, sind die Eremiten. Diese bauen sich Kapellen in den Wäldern, wohnen in Höhlen, und leben vom Allmosen. Als ich einmal einige Meilen von der Stadt spatzieren gieng, traf ich einen an, welcher sich über vierzig Jahre in der Höhlung eines Felsen aufhielt. Er erzählte mir, daß er einmal von den Tatarn gefangen und an die Türken verkauft worden, daß er aber Mittel gefunden habe, zu entfliehen, und wieder in seine Einsiedlerey zurück zu kehren. Er hatte einen Kittel von groben Tuche an, seine Haare hiengen ihm unordentlich bis in die Mitte des Rückens und über das Gesicht herab, so daß man ihn nicht sehen konnte, wenn man sie nicht erst mit der

*) Die jetzt im Jahre 1768 regierende Kaiserinn hat noch mehr gewagt, als Peter der Große; denn sie hat die ganze Geistlichkeit auf jährlichen Gehalt gesetzet, und den Ueberschuß von ihren Einkünften zu nützlicherm Gebrauche angewendet.

Hand aufhob. Auf der Brust hatte er ein eisernes Kreuz hängen, welches über vierzig Pfund schwer war.

Vor Zeiten zählte man fast eben so viel Nonnen in Rußland, als Mönche. Dieses waren theils Weiber, welche ihre Männer verlassen hatten, oder von ihnen verlassen worden waren; theils Wittwen, die sich der Welt entzogen hatten; oder Jungfern, die zu dem ledigen Stande bestimmt waren. Sie waren insgesammt nicht sehr gewissenhaft in Ausübung ihrer Ordensregeln. Sie nahmen Besuche von Mannspersonen in ihren Klöstern an, giengen aus, sobald sie den Gottesdienst verrichtet hatten, und gaben niemanden Rechenschaft von ihrem Betragen. Einige dieser Mißbräuche sind noch im Gange, ohngeachtet der guten Verordnungen und weisen Einrichtungen, welche Peter der Erste zur Verbesserung der Mönchs - und Nonnen Klöster gemacht hat. Er hatte anfänglich verordnet, daß niemand unter dem funfzigsten Jahre in ein Kloster aufgenommen werden sollte. Dieses konnte aber in einem Lande nicht bestehen, wo die Bischöfe alle aus dem Mönchsstande genommen werden müssen. Wie hätte man in diesem Alter erst noch

einen

einen Bischof ziehen wollen? Es wurde daher festgesetzet, daß niemand unter seinem dreyßigsten Jahre ins Kloster aufgenommen werden sollte. Auch wurden hierbey noch viele Ausnahmen gemacht: es wurde den Soldaten, den Landleuten, und allen, welche in öffentlichen Bedienungen stunden, verbothen, sich dem Staate zu entziehen, und sich in ein Kloster einzuschließen. Ein verheuratheter Mann kann nicht mehr anders in ein Kloster aufgenommen werden, als wenn die Frau, mit ihrer völligen freyen Einwilligung, selbst eine Nonne wird, und wenn sie keine Kinder haben. Damit auch die Faulheit aus den Klöstern ausgerottet würde, so befahl ihnen Peter der Große die Handarbeit an, und brachte das Klosterleben wieder auf seine erste Einrichtung zurück. Die Weibspersonen legen nicht eher als im funfzigsten Jahre ihr Gelübde ab; bis dahin können sie sich alle Tage noch verheurathen; und anstatt, daß man sie bey uns in der äußersten Gefangenschaft hält: so werden sie im Gegentheile bey ihnen vermahnet, daß sie nicht die zahlreiche Nachkommenschaft, wovon sie Mütter werden können, in den Klöstern begraben sollen.

Die andern Artikel in der kaiserlichen Verordnung enthalten: „daß die Bedienung „der Armen die Hauptbeschäftigung der „Mönche seyn soll; daß die verunglückten „Soldaten in die Klöster vertheilet werden „sollen; daß gewisse Mönche darzu gesetzt „werden sollen, welche Sorge für sie trügen; „daß die stärksten unter ihnen die zum Kloster „gehörigen Felder bauen sollen. Den Non„nenklöstern schreibt er eben dieses vor: die „stärksten sollen in den Gärten arbeiten; „und die übrigen sollen die kranken Mägdchen „und Weiber bedienen, welche aus den be„nachbarten Gegenden des Klosters hinein „gebracht werden.„ Er erkläret sich sehr umständlich über die verschiedenen Dienste, welche sie ihnen leisten sollen. Er ernennet einige Klöster, worinnen die Waisen beyderley Geschlechts aufgenommen und erzogen werden sollen; und man sieht, sagte jemand, indem er es las, daß der Verfasser zugleich ein Staatsmann und ein Vater der Kirche gewesen ist.

Der Zar begnügte sich aber nicht damit, daß er die neuen Mönche verbesserte: sondern er bemühete sich auch, die alten lächerlich und verächtlich zu machen. Er wollte besonders die römisch-

römisch-katholischen und hauptsächlich diejenigen angreiffen, welche die hohe Geistlichkeit genennet werden. Er machte einen seiner Hofnarren zum Papste, gab ihm Cardinäle von eben der Art und ließ sie ein Conclave halten. Zum Beschlusse dieser Komödie ließ er diesen obersten Bischof, als einen Mann von etliche neunzig Jahren, eine Frau von eben dem Alter heurathen. Vier Stammelnde machten den Antrag bey der Braut; alte abgelebte Männer begleiteten sie, und vier unförmlich große Kerl gaben die Läufer dabey ab. Die Musick bestund in einem Geheule der Bäre, welche mit spitzigen Eisen gestochen wurden. Ein taub und blinder Priester verrichtete die Trauung, und der Hochzeitschmaus, das Nachtkleid des Brautpaares, und die Ceremonie, mit der sie zu Bette gebracht wurden, waren alle diesem Narrenspiele angemessen. Die Absicht des Zars dabey war, eine Menge Könige zu rächen, welche von den Päbsten des Thrones entsetzet worden waren, und seinem Volke eine Verachtung gegen eine Würde einzuflößen, welche sich das Recht, mit andern Reichen nach Gefallen zu schalten, angemaßet hat.

Ich hatte angefangen, Madame, von der Stadt Nisenowgorod mit ihnen zu reden. Sie hat hölzerne Häuser, aber eine große steinerne Kirche, mit fünf Kuppeln, welche grün angemahlet und mit einem glänzenden Fürnisse überzogen sind, worauf zu oberst ein Kreuz stehet. Jenseit des Flusses ist ein großes Dorf, so der Strogonoffischen Familie gehöret, welche aus reichen Kaufleuten ein adeliches und eines der ansehnlichsten Häuser im rußischen Reiche geworden ist. Die Lebensmittel sind daselbst im Ueberflusse und um sehr geringen Preiß zu haben. Ein Schöps gilt nicht mehr als drey bis vier Groschen, eine wilde Gans einen Dreyer, ein junges Huhn neun Pfennige, und hundert Eyer funfzehn Pfennige, ein Pfund Brod einen Heller, und das übrige alles nach diesem Verhältnisse.

Es ist ein ganz besondrer Anblick, die armen Leute vor den Brandweinshäusern sich versammeln zu sehen. Ich habe mich ganze Stunden lang dabey aufgehalten, ihre Possen und Ausschweifungen mit anzusehen, wenn ihnen der Brandwein in den Kopf stieg. Sie dürfen nicht in das Haus hinein gehen, sondern es stehet ein Tisch vor dem Hauße, worauf

worauf sie das Geld legen, und wo man ihnen den Brandwein, so viel als sie verlangen, zumißt. Man schöpfet ihn mit einem hölzernen Löffel aus einem großen Kessel, und gießt ihn in eine Schaale von eben dieser Materie. Sie werden von zween Personen bedienet, welche vom Morgen biß auf den Abend nichts anders verrichten; der eine nimmt das Geld ein, und der andere reicht ihnen das Trinken. Die Weiber gehen so gut hin als die Männer, und besaufen sich auch eben so wie diese. Ich war genöthiget diesen kleinen Zeitvertreib in einem Lande zu suchen, wo es keine andern giebt.

Ich werde alle die Städte, welche wir auf unserm Wege antrafen, ehe wir in die Hauptstadt kamen, nur ganz kurz berühren. Wir verließen die Wolga, liefen in die Okka ein, und besahen unter Weges, bloß in vorbeygehen, **Moruma**, eine Stadt, wo das beste Brodt in ganz Rußland gebacken werden soll. Hernach **Kassimof**, die ehemahlige Residenz eines tatarischen Fürsten, dessen Nachkommen den christlichen Glauben angenommen und den Namen dieser Stadt behalten haben. Man trifft noch einige mahometanische

tanische Tatarn daselbst an, welchen man eine freye Religionsübung verstattet. Pereslaf ist die Hauptstadt der Provinz Rezan, und der Sitz eines Erzbischofs. Kolumna ist auch eine bischöfliche Stadt; eine halbe Meile davon kamen wir in den Fluß Moska, wovon die Hauptstadt und das ganze Land den Nahmen führet. Nicht weit davon ist ein großer Teich, aus welchem Peter der Große zu Anfange dieses Jahrhunderts, einen Canal zu Vereinigung des Dons mit dem baltischen Meere hat graben lassen. Der Zar untersuchte die Gegend selbst, und dieses große Unternehmen wurde nach dem Muster des languedockischen Canals, so viel es die Beschaffenheit des Ortes erlaubte, eingerichtet. Diese Vereinigung ist um so viel wichtiger für das rußische Reich, weil es dadurch den ofnen Weg zum Handel, so wohl in das schwarze Meer, als auch durch die Wolga und das caspische Meer mit Persien hat. Ich bin u. s. w.

Moskau, den 4. May, 1747.

Der 86. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Die Stadt **Moskau** ist lange Zeit die Hauptstadt des rußischen Reichs gewesen: hat aber diesen Vorzug verlohren, seitdem der kaiserliche Hof Petersburg zu seiner Residenz gemacht hat. Es giebt wenige Städte in der Welt, die einen so schönen Anblick machten, als Moskau, wegen der Menge Kirch- und Glockenthürme und der vergoldeten Kuppeln, in einer gewissen Entfernung dem Auge darstellet. Sie liegt auf einer Anhöhe, in einer schönen Ebene, die mit Gehölze, mit Klöstern und mit Lustschlössern besetzet ist. Der Fluß Moska, wovon sie den Nahmen führet, gehet fast mitten durch, und ergießt sich in die Wolga; welches mit allen mittäglichen Provinzen von Rußland, und selbst mit Persien, die Gemeinschaft eröffnet; ihre Lage ist daher sehr vortheilhaft für den Handel.

Moskau war anfangs nichts als eine Anzahl Hütten, welche sich die Unglücklichen er-

erbauet hatten, welche vor der Wuth der Nachkommen des Gengis-Khan flohen. Ihre schmutzigen, engen und unordentlichen Strassen ließen noch lange Zeit ihren Ursprung, und die Einwohner die ehemalige Rauhigkeit, an sich bemerken; denn in einem Lande, wo die Künste unbekannt sind, können sich die Sitten nicht leicht verbessern.

Die Stadt hat drey Meilen im Umfange, und zwölf Thore, wozwischen in gewisser Weite wieder Thürme stehen, die mit der Mauer vereiniget sind. Sie ist in vier Theile eingetheilet, wovon dreye wie die Zirkel in einander stehen, und mit Mauern umgeben sind. Der mittelste begreift das alte kaiserliche Schloß, Cremelin genannt. Peter der Große hat es mit Festungswerken versehen, und dieses Viertheil kann eine Besatzung von achtzehn bis zwanzig tausend Mann fassen. Das Schloß allein kann eine ordentliche Stadt vorstellen; es ist von italiänischen Baumeistern nach gothischen Geschmacke erbauet, welches damals der herrschende durch ganz Europa war. Die Bürgerhäuser waren sonst alle von Holze; denn darauf ist die moscowitische Baukunst lange Zeit eingeschränket gewesen. Die große Kirche im Cre-

melin

melin ist von ungeheurem Umfange, und sehr plumb gebauet. Es ist auch noch eine andere darinnen, die den Namen des heil. Michael führet, worinnen das Begräbniß der Großfürsten und Zaren von Rußland ist; und in einer Frauenzimmen Abtey, welche nahe dabey steht, liegen ihre Gemahlinnen. Es ist ein altes steinernes Gebäude, mit neun Thürmen und mit vergoldetem Kupfer gedecket. Der Schatz dieses Gebäudes ist sehr ansehnlich, und wird denen die ihn sehen wollen gezeiget, so wie der zu St. Denys; aber nur mit weniger Umschweifen. Man begnüget sich zu glauben, und mit eben der Zuversicht als zu Argenteuil zu versichern, daß Christi Rock darinnen verwahret werde. Wie jener nach Frankreich gekommen ist, weiß ich nicht: hier aber will ich die Geschichte des moskauischen erzählen. Man sagt, als er am Sterbetage des Erlösers verlooset worden, so sey er einem georgischen Soldaten zugefallen, welcher ihn mit in sein Vaterland genommen und seiner Schwester geschenkt habe. Diese behielt ihn Zeit ihres Lebens, und bat, als sie starb, daß man sie damit begraben möchte. Es wuchs darauf ein großer Baum aus ihrem Grabe, dem

man große Hochachtung erzeigte. Als nachher die Perser Georgien eroberten, so hörte der König von diesem Grabe, ließ es öfnen, nahm den Rock heraus, und mit sich nach Persien. Einige Zeit hernach schickte er eine Gesandschaft nach Rußland, und machte dem Großfürsten, der eben erst die christliche Religion angenommen hatte, ein Geschenk damit. Die Russen, welche gewiß seyn wollten, ob es auch wirklich der rechte Rock wäre, ließen Taube, Blinde, Lahme und alle Kranke aus dem Lande zusammen kommen, in der Hoffnung, daß, wenn es in der That derjenige wäre, den der Heiland auf Erden getragen hätte, dieselben sogleich gesund werden würden. Es hatte auch die gehoffte Wirkung; und von der Zeit an, hat man dieses heilige und kostbare Kleid aufgehoben, um sich dessen in dergleichen Fällen zu bedienen. Es liegt an einem Orte, wo es nicht anders als auf ausdrücklichen Befehl des Zars herausgenommen werden darf; so wie der Reliquienkasten der heiligen Genevieve zu Paris nicht ohne einen Befehl des Parlements.

Zu St. Denys zeiget man, unter andern raren Stücken des Schatzes, die alten Kronen unserer Könige; und in Moskau werden die

alten

alten Mützen der Patriarchen der Bewunderung und Verehrung des Volkes vorgeleget. Ich habe ihrer sieben oder achte gesehen, die mit Golde, Perlen und Demanten besetzet waren. Man nennet die Bischöfe, welche sie getragen haben, und zeiget die Kreuze, die Gürtel, die Röcke und Meßgewandte, deren sie sich bey Aufzügen, bey öffentlichen Gelegenheiten, und an gewissen Festen bedienet haben. Man zeiget alles, was sie nur gebrauchet haben, biß auf ihre Kämme. Die Kirche, worinne dieser Schatz verwahret wird, ist viereckigt, und ohngefähr hundert Fuß lang. Das Gewölbe ruhet auf vier großen Pfeilern; und das ganze Gebäude ist voller Heiligthümer und Reliquien, von der Art, wie die oben benannten. An der Seite des großen Altars ist das Marienbild, welches man für die Arbeit des Evangelisten Lucas hält. Ich wiederhohle es noch einmal, Madame, daß derselbe, nach dem Werthe der Bilder zu schließen, welche man ihm zuschreibet, kein sonderlicher Mahler gewesen ist. Dieß Gemählde steht in einer Vertiefung, und unter demselben ist ein Thron; das Bild der Jungfrau hat eine Krone mit Edelgesteinen auf dem Kopfe, und ein Hals-

band von Perlen um, welches auf den Rock herunter hängt. Das Gesicht ist sehr braun, und beynahe gar schwarz, ich weiß nicht ob es durch die Länge der Zeit, oder vom Rauche der Wachskerzen so geworden ist, oder ob es der Mahler mit Willen so gemacht hat.

In der Ringmauer vom Cremelin stehn noch verschiedne andre Kirchen und Klöster, nebst einem sehr hohen Thurme, der große Johannes genannt; worauf die berühmte Glocke hieng, welche für die größte in der Welt gehalten wurde. Man behauptet daß sie über 160000 Pfund gewogen, neunzehn Fuß in der Höhe, achtzehn Fuß in Durchschnitte, und fünf und funfzig Fuß in dem weitesten Umfange gehabt habe. Im Jahre 1701 fiel sie bey einem Brande herunter und zersprang; im Jahre 1736 aber war sie noch zu sehen. Man zeiget auch noch im Cremelin den alten Palast und die Bibliothek des Patriarchen; ingleichen den großen Saal, worinnen die fremden Gesandten zur Audienz gelassen wurden; die Gebäude, worinnen die Gerichtshöfe waren; die Schatzkammer, das Zeughaus, das Pulvermagazin, und dergleichen mehr.

Ein anderes Viertheil der Stadt Moskau wird wegen der chinesischen Waaren, die daselbst ankommen, die chinesische Stadt genennet. Man sieht darinnen schöne Plätze, welche voller Gewölber sind, eine Kriegsschule, die Münze, die Buchdruckerey, die kaiserliche Bibliothek und Apotheke, welches ein vortreffliches Gebäude ist. Sie kostet jährlich über zwanzig tausend Rubel zu unterhalten, und versieht die ganze Armee und fast alle Städte in Rußland mit Arzeneywaaren. Auf einem der großen Plätze der chinesischen Stadt wird täglich ein sehr starker Markt gehalten. Die Buden sind nach den Waaren geordnet, die darinnen verkaufet werden. Die Tuch- und Seidenhändler, ingleichen die Goldarbeiter, Rauchhändler und dergleichen, haben ihre Gewölbe an bedeckten Orten. Die Handwerksleute und Krämer haben, wie die andern, ihre besondern Gassen inne, und jedes Handwerk sein besonderes Viertheil.

Was hier eigentlich die Königsstadt genennet wird, ist ebenfalls mit Mauren und Gräben umgeben. Die Ministers haben ihre Paläste, und der Zar seine Stallungen darinnen. Auch sind in diesem Viertheile die Schlachthöfe, die Salzmagazine, und die

Wirthshäuser. In einem andern Viertheile verkaufet man Holz und sogar ganze fertige Häuser, welche man abträget und wegschaffet, wohin man will. Ich rede weder von der Vorstadt, worinne es noch schönere Gebäude giebt, als in der Stadt selbst; noch von einer großen Menge Klöster für beyde Geschlechter, in deren Mauren Kirchen und andere Gebäude eingeschlossen sind.

Dem Zare Fedor, dem ältesten Bruder Peters des Großen, lag die Verschönerung von Moskau so sehr am Herzen, daß er seinen Hofleuten Geld vorschoß und Materialien gab, damit sie bauen möchten. Peter der Erste legte zwar eine neue Residenz an; da er aber für alles Sorge trug, so ließ er auch die alte Hauptstadt nicht aus den Augen. Er ließ sie zum Theil pflastern, zierte sie mit verschiedenen Gebäuden, und legte Manufacturen darinnen an. Unter seiner Regierung ließ der Fürst Gallizin, einer seiner Minister, eine steinerne Brücke über die Moska bauen, welche die aller erste in ganz Rußland war. Eben dieser Monarch errichtete drey Collegia in der Stadt, welche unter der Aufsicht von griechischen Mönchen stehen, und darinnen dieselben die schönen

Wissen-

Wissenschaften, die Mathematik und das Seewesen lehren; drey Wissenschaften, welche alle nicht in das Fach der Mönche gehören. Die Kaiserinn Anna errichtete daselbst eine Academie zu Unterrichtung der adelichen Jugend, Wohnungen für die Besatzung, Werkstätte und Magazine zu Verfertigung und Verwahrung der gewürkten Zeuge; und man spricht auch von der Stiftung einer Universität, und eines Lehrstuhls für die französische Sprache. *)

Eine der Seltenheiten von Moskau ist, daß man im Monathe December mehr als zweytausend Häuser auf dem Eiße stehen siehet, worinnen auswärtige Kaufleute wohnen, welche aus allen Gegenden hier zusammen kommen; ohngeachtet der Handel seit Erbauung von Petersburg sehr abgenommen hat.

Die öffentlichen Bäder stehen fast alle am Ufer des Flusses, und werden durch Oefen zu einem unausstehlichen Grade von Hitze

*) Die Universität ist wirklich zu Stande gekommen, und Herr Raoult hat diesen Lehrstuhl zuerst unter dem Titel eines Professors der französischen schönen Wissenschaften betreten.

gebracht. Manns- und Frauensperſonen gehen ohne Unterſchied hinein, ſo wie in ganz Rußland gewöhnlich iſt; und da ſie es ſo ſehr gewohnt ſind, ſich einander nackend zu ſehen: ſo ſcheint dieſe Vermiſchung unter einander gar keinen Eindruck bey ihnen zu machen. Vor einigen Tagen kamen alle Weiber aus dem Bade heraus, einen Leichenaufzug mit anzuſehen, und lehneten ſich an die Palliſaden, womit der Platz umgeben iſt. Da aber die Pfähle halb verfault waren: ſo brachen ſie von der Laſt der Menge, und ließen mehr als hundert nackigte Weibsperſonen ſehen, die alle über einander her lagen. Dieſer Auftritt, der in Paris die ganze Stadt herbey gezogen haben würde, ſchien nicht einmal die Leichenbegleiter zu ſtören.

Es ſind hier über ſechshundert Kirchen, Klöſter und Kapellen. Sie ſind inwendig rund gebauet, weil auf dieſe Art das Singen des Prieſters am leichteſten gehöret werden kann. Ohngeachtet die Stadt ſehr volkreich iſt, indem man beynahe fünfmal hundert tauſend Seelen darinne zählet: ſo ſind dennoch nicht mehr als etwa dreyhundert Kutſchen daſelbſt anzutreffen; es ſind aber eine unendliche Menge kleiner Wagen daſelbſt, welche jeder-

jedermann für ein geringes von einem Orte zum andern bringen. Die Straßen sind in einigen Gegenden so voll Staub, daß es fast unmöglich ist fortzukommen, zumal wenn es nicht gefroren hat.

Die Gegenden um Moskau herum sind angenehm, und bringen viele Früchte hervor. Die Reichen haben Landhäuser, welche für ein Land, worinnen jetzt noch das Nützliche allein schön ist, sehr artig sind. Anstatt der Cascaden und Wasserfälle findet man große Teiche voller Fische; und hierinnen bestehet hauptsächlich die Kostbarkeit dieser Landhäuser. Wenn sie Zuspruch von ihren Freunden bekommen, so angeln sie erst in ihrer Gegenwart alle die Fische, welche sie ihnen vorsetzen wollen.

Nichts kömmt der Schönheit der Klöster bey, welche außer den Ringmauern von Moskau sind. Eines davon ist nach dem Risse des heiligen Grabes in Jerusalem angeleget; und wenn man der Erzählung Glauben beymessen darf: so ließ der Zar Johann Wasiljewitsch dem Baumeister, der den Riß zur Kirche gemacht hatte, die Augen ausstechen, damit er nicht noch eine dergleichen machen könne. Eine viertheil Meile von der Stadt

ist noch ein anderes, worinnen mehr als drey hundert Nonnen wohnen. Ich übergehe die kaiserlichen Landhäußer, welche kaum so gut sind, daß die Commissarien unserer Unterpächter darinnen wohnen würden.

Man sammlet in den Wäldern um Moskau herum eine Art von Johannisbeeren, die wir in Frankreich nicht kennen, und welche eine angenehme schwache Säure haben. Man ißt sie mit Zucker, wie die Erdbeeren, und macht eine Art von Limonade daraus, welche den Kranken sehr dienlich seyn soll. Diese Frucht wächst in ganz Rußland unter dem Schatten der Bäume, und ihre Blätter sind Winter und Sommer hindurch grün; aber im Julio werden sie reif. Es wächst noch eine andere Art von Johannisbeeren allda, welche den unsrigen fast gleichkommen, und welche nicht mehr als einen Fuß hoch von der Erde wachsen. Die Russen thun sie in Tonnen, die sie mit frischem Wasser anfüllen, und den ganzen Sommer darinne liegen lassen; daraus ein Trank wird, welcher überaus kühlend ist. Dieses Land bringt auch sehr viele Küchengewächse hervor. Das häufigste ist der Kohl, davon die armen Leute täglich zweymal essen; die

Gurken,

Gurken, die sich wie Birnen essen lassen, und sich ein ganzes Jahr halten; Knoblauch, welchen die Russen sehr lieben, und davon sie den Geruch auf eine sehr unangenehme Art ausstreuen; Meerrettig, wovon sie sehr gute Brühen an das Fleisch und den Fisch, in und außer der Fasten, machen; Spargel und Artischocken, welche aber nur die Fremden essen. Eben diese Fremden haben auch die Russen gelehret Blumenkohl, Pastinak, gelbe und rothe Rüben, Sellery und verschiedene Arten von Sallaten zu bauen, die ihnen vorher unbekannt waren, und die sie jetzund in großer Menge haben. Es wachsen überhaupt daselbst eben die Früchte, Kräuter und Pflanzen, welche wir in Frankreich haben; aber sie sind nicht so gut. Die Blumen sind nicht häufig, und überhaupt nur mittelmäßig.

Ein Fremder, welcher die eigentlichen rußischen Sitten kennen lernen will, Madame, muß dieselben in Moskau studieren. Diese Stadt ist für Rußland das, was Nanking für China ist, darinnen sie lange Zeit die Hauptstadt gewesen. Die alten reichen Familien, welche ihr eigenes Misfallen oder die Ungnade des Kaisers vom Hofe entfernet,

halten

halten sich gemeiniglich da auf; und folglich erhält sich auch der Nationalcharacter daselbst ganz und gar unverändert. Es ist wahr, seitdem Peter der Große zur Regierung gekommen; seitdem dieser Herr, der alles in seinem Lande umschaffen mußte, um einen gesitteten Staat daraus zu machen, den Anschlag faßte und ausführete, bey andern gesitteten Völkern nützliche Kenntnisse zu sammlen, seine Unterthanen damit zu bereichern; seitdem er den Eingang in sein Reich, welches der Aberglaube und die Barbarey den Fremden vorher verschlossen hatte, eröffnete, und Leute von Verdiensten hinein zog, welche die Schätze der Erfahrung dahin brachten, und das Licht des Verstandes aufsteckten: so hat sich bey den Russen, und insbesondere bey Leuten von Stande, eine Feinheit über die Sitten verbreitet, welche unter den vorhergehenden Regenten nicht zu finden war. Alle Theile der Regierung, die Kriegskunst, das Seewesen, die Cammeralwissenschaft und der Handel; alle Stände des Staates, die Großen des Reichs, der Adel, die Geistlichkeit und das Volk, erfuhren alsdann die glückliche Veränderung an sich, welche die unermüdete Sorgfalt und unglaubli-

chen

chen Bemühungen dieses Monarchen bewerkstelliget haben. Er entdeckte vom Throne herab die Barbarey und die Nacht, in welche seine Nation eingehüllet war, und seufzete, da er sie und sich selbst in dem Abgrunde der Unwissenheit, ohne Künste und Wissenschaften, und des Lichts beraubet sahe, welches die übrigen Theile Europens erleuchtete, und von welchen sie als Wilde aus einer ganz andern Welt betrachtet wurden, die man kaum dem Namen und ihren rauhen Sitten nach kannte.

Diese Barbarey war, so zu sagen, durch die Gesetze des Landes bestätiget. Wenn jemand merken ließ, daß er fleißig war, und seinen Verstand gebrauchte: so wurde er gleich von der Geistlichkeit als ein Ketzer angeklaget, und vom Pöbel als ein Zauberer verfolget. Ein Wundarzt aus Holland, der sich in Moskau niedergelassen hatte, spielte einstmals in seinem Zimmer auf der Laute. Einige Russen, die durch den Klang dieses Instrumentes herbey gezogen waren, und durch das Schlüsselloch sahen, wurden ein Skelet gewahr, welches an der Wand hieng, und von dem Winde, der zum Fenster herein blies, sich bewegete. Hierüber geriethen sie so in

Ent-

Entsetzen, daß sie überall ausbreiteten, dieser Wundarzt wär ein Hexenmeister, welcher das Skelet durch den Klang seiner Laute bewegen könnte. Diese Geschichte kam dem Kaiser und dem Patriarchen zu Ohren, welche andere Personen hinschickten, die Sache zu untersuchen. Diejenigen, welchen dieser Auftrag geschehen war, setzten noch hinzu, daß sie das Skelet nach der Laute hätten tanzen gesehen; und dieses wurde nun als eine sehr wichtige Sache betrachtet. Es wurde der Rath darüber zusammen berufen, und ausgesprochen, daß der Holländer ein Zauberer wäre; und dieser daher sammt dem vorgegebenen Tänzer zum Feuer verdammet. Er mochte sagen wie er wollte, daß kein Wundarzt in Europa wäre, der nicht zu Erlernung des Baues des menschlichen Körpers ein Skelet im Hause hätte: so konnte er doch, auch durch das Ansehen seiner Freunde, nichts mehr erhalten, als daß die Todesstrafe in die Landesverweisung verwandelt wurde; sein Tänzer aber wurde durch die Straßen geschleppet, und an einem öffentlichen Orte verbrannt.

Das seltsamste ist, daß dieses Volk eine sehr gute Meynung von sich selbst hatte, und

die

die Fremden verachtete. Sie waren überzeuget, daß man ein Russe seyn müsse, wenn man Verdienste haben wollte; und das größte Verdienst bestand in der Kunst zu lügen und geschickt zu betrügen. Sie hatten dabey das größte Zutrauen zu dem Verstande und der Einsicht ihrer Regenten. Wenn sie etwas nicht verstunden, so bedienten sie sich dieses Sprüchworts: „Das weiß niemand, „als Gott und der Zar.„ Der Zar war ihr Orakel, und noch öfterer ihr Tyrann. Seine unumschränkte Herrschaft hielt sie in der härtesten und niedrigsten Knechtschaft; denn er befahl nach seinem Gefallen über ihr Vermögen und Leben. Die Vornehmsten im Reiche krochen vor ihm, und schätzten es für eine Ehre, sich seine Sklaven zu nennen, und ihm den Rücken darzubiethen, wenn er sie schlagen wollte. Sie waren gewohnt, grausame und oft ungerechte Strafen, bloß nach seinem Gutdünken, zu erhalten, seufzeten unter dem äußersten Elende, und überließen sich, ohne Hoffnung, jemals davon befreyet zu werden, blindlings ihrem Schicksale; weil sie aus Erfahrung wußten, daß alle ihr Bestreben nach einem glücklichern Zustande vergebens wäre. Ein Gesetz, welches die

Staats-

Staatsklugheit und die Religion gemacht hatte, und ihnen eben so heilig als wichtig war, verboth ihnen, aus ihrem Vaterlande zu gehen, und schien sie zu einer ewigen Unwissenheit zu verdammen. Sogar die Fremden, welche in dieses Land der Knechtschaft gekommen waren, konnten nicht ohne Lebensgefahr wieder heraus gehen.

Die Geistlichkeit lebte ganz unempfindlich in den Tag hinein, vergaß seine Pflichten, begieng Ausschweifungen, und mißbrauchte seine Gewalt über eine furchtsame, unwissende und abergläubische Nation. Die Patriarchen mißbrauchten das Recht, im Senate dem Zare zur Seite zu sitzen, und verlangten, daß weder Krieg noch Friede ohne ihre Einwilligung beschlossen werden sollte. Ihr Ansehen, welches sie durch ihren Reichthum und ihre List zu unterstützen wußten, hielt ihren Herrn in einer Art von Unterwürfigkeit. Und obgleich alles Streiten über die Religion sehr hart bestrafet wurde: so gab es dennoch eine Zwistigkeit, welche große Unruhe anrichtete, und das Reich in zwey Partheyen theilete. Sie betraf die Art und Weise, wie man die Finger halten müße, wenn man das Zeichen des Kreutzes machte; in höhere

Dinge-

Dinge ließ sich damals die rußische Denkungskraft nicht ein.

Stellen sie sich, Madame, dieses weite Reich ohne Künste, ohne Gesetze, ohne alle Kenntniß, und als den Gegenstand des Spotts und der Verachtung der gesitteten Nationen vor; seine zahlreichen, aber schlecht eingerichteten und noch schlechter angeführten Armeen wurden von einer Hand voll abgerichteter Soldaten zerstreut; man sahe weder Schiffe in den Häfen, noch Manufacturen in den Städten; weder Pflaster auf den Straßen, noch Geräthschaft in den Häusern; keine Tischtücher bey ihren Mahlzeiten, und kein Gewerbe unter den Einwohnern; keine Bequemlichkeit, keine Vergnügungen; wenige Handwerksleute, die nur die aller unentbehrlichsten Dinge verfertigten; die Felder unbebaut und unfruchtbar, und die Einwohner niedrige Sklaven, welche weder Ehre, noch Ruhm, noch Geschmack noch Erfindung kannten. Die Macht und Ausbreitung dieses Reichs war auf der Seite gegen Schweden sehr eingeschränkt; es besaß weder von Finnland noch von Liefland etwas; die Cosaken waren noch nicht unter die Bothmäßigkeit gebracht, die Völker des Königreichs Astrakan gehorch-

ten nur schlecht, und schienen täglich zum Aufstande geneigt zu seyn. Im Staate selbst waren stets Zwistigkeiten zu befürchten, ein unaufhörlicher Krieg mit den Tatarn zu unterhalten, und die aufsätzigen Gemüther der Strelitzen zu besänftigen.

Der angebohrne Muth und die Liebe für das Außerordentliche trieben den Zar an, die verwundernswürdige und plötzliche Verwandelung eines barbarischrn Landes in einen gesitteten Staat zu unternehmen, und in wenigen Jahren zu vollenden. Die ersten Hindernisse, welche er zu überwinden hatte, waren die Vorurtheile des Volkes selbst, und besonders derjenigen Anhänger der alten Sitten, welche alles blindlings thaten was die Gewohnheit mit sich brachte, und alle Neuerungen für Verbrechen und jede Aenderung für Tyranney hielten. Viele warent so hartnäckig für die alte Regierungsform eingenommen, daß, da sie der Zar in verschiedne Gegenden von Europa schickte, damit sie etwas lernen möchten, sie sich gleichsam ein Gewissen daraus machten, und es für eine Uebertretung ihrer Sitten und Gesetze hielten. Anstatt also sich den Aufenthalt bey arbeitsamen Völkern zu Nutze zu

machen,

machen, so vermieden sie alle Gelegenheit, wo sie etwas lernen konnten. Einer von ihnen ließ sich in Venedig vier Jahre lang in ein Zimmer verschließen, und machte sich bey seiner Zurückkunft ein Verdienst daraus, das er in einer Stadt, welche damals als die Schule der Staatskunst und des Handels bekannt war, nichts gelernet hatte. Die Erziehung gewöhnt den Verstand eben so leicht an die abgeschmacktesten Vorstellungen, als den Körper zu den beschwerlichsten Stellungen.

Seelen von dieser Art zu bezwingen, darzu gehörte die Einsicht, der Muth und die Standhaftigkeit, welche Peter der Große besaß, und man muß diese wundernswürdige Veränderung beynahe für eine Zauberey halten. Alle Glieder des Staats wurden durch seine Stimme ermuntert: Er errichtete eine Flotte, warb Soldaten und ernennete Generals; führte die Wissenschaften, die Künste und den Handel in seinem Lande ein, und benahm ihm den Schimpf der Barbarey, der es in den Augen anderer Nationen verächtlich machte. Mit einem Worte, er heiterte den Verstand seiner Unterthanen auf, machte ihre Herzen empfindlich, besserte ihre Sitten, und

schuf sie zu ganz neuen Menschen. Er fieng zuerst bey sich an, legte die ungerechte Macht des Despoten ab, und führte die gerechte Herrschaft der Gesetze ein. Er verbannte die Benennung **Sklaven**, welches die Russen im Gespräche mit ihren Zaren und in den Bittschriften bisher gebrauchet hatten, und befahl das Wort **Unterthanen** an dessen Stelle zu setzen. Diese Veränderung, die ihm Liebe erwarb, benahm ihm nichts von ihrem Gehorsame. Er sahe ein, was Zucht und Ordnung in der Kriegskunst für großen Nutzen brachte, und wollte daher an sich selbst ein Beyspiel geben, und seinen Hofleuten zeigen, daß sie sich nicht schämen dürften, eine Lehrzeit auszuhalten, darzu er sich selbst mit großer Begierde begab. Peter wurde also anfangs Trommelschläger unter seiner Leibgarde, alsdann Sergeant; und so stieg er, doch langsam hinter einander, zu den höhern Stufen fort. Ohngeachtet dem Bestreben seiner Hofleute, dem Beyspiele ihres Herrn zu folgen, würde er dennoch hierinnen wenige Nachfolger gehabt haben, wenn er sie nicht durch ein Gesetz dazu verbunden hätte. Er war überzeugt, daß man nicht gut befehlen könne, wenn man nicht erst

lange

lange Zeit gehorchet hätte; daß die richtige Ausübung seiner Pflichten, die Wissenschaft beförderе, die man im Dienste erlanget; und daß man nur durch die Größe der Verdienste zu einem hohen Range steigen solle.

Nichts konnte unstreitig nützlicher seyn, als diese Grundsätze: aber auch nichts schien ihnen unerhörter; denn damals ward der Krieg in Rußland so geführt, als bey uns zu den Zeiten der Lehnsregierung, wo Herren ohne alle Erfahrung Unterthanen ins Feld führten, welche nicht zum Kriege abgerichtet waren.

Der Zar ließ den Officieren auswärtiger Länder Belohnungen versprechen, welche unter seiner Armee Dienste nehmen wollten. Sie kamen haufenweise, in Hoffnung ihr Glück zu machen, und waren begierig, das besondere Beyspiel der Gelehrigkeit und des Eifers dieses Monarchen zu sehen. Es waren größtentheils Flüchtlinge aus Frankreich, welche sich durch Wiederrufung des Edicts von Nantes, das Frankreich so viele Menschen gekostet hat, genöthiget sahen, ihr Vaterland zu verlassen. Die rußische Armee wurde nach teutscher Art gekleidet und in den Waffen geübt. Das Marschiren, die ver-

schiedenen Wendungen, Belagerungen und Treffen waren die Spiele, womit der Zar seine Unterthanen in Friedenszeiten beschäftigte, und in den vornehmsten Stücken des Krieges unterrichte; und um ihnen zugleich die Begierde nach Ruhme einzuflößen, welche zu großen Unternehmungen führet: so ließ er sie nach Art der Römer Triumphe halten. Alle die sich hervor gethan hatten, es mochten Generale, Officiere oder gemeine Soldaten seyn, trugen Kronen. Man rufte unter dem Klange der Instrumente ihre Namen, Thaten und ihr Lob aus. Um die Großen des Reichs zum Wetteifer unter sich zu ermuntern, errichtete er, nach dem Muster der andern Höfe, einen Ritterorden, wovon er sich selbst zum Großmeister machte. Der Patron dieses Militairordens ist der heilige Andreas, und die Ritter, die ihn tragen, haben zum Kennzeichen ihrer Würde ein Kreuz, mit dem Bildnisse dieses Heiligen, an einem breiten weißen Bande. Der Zar theilte ihn als eine Belohnung der Verdienste aus.

Bey alle der Sorgfalt für die Vollkommenheit seiner Landtruppen, vergaß dieser große Mann keinesweges die Seemacht, welche

welche er zuerst in Rußland angerichtet hat. Er ließ Schiffe bauen, und ermunterte die Arbeitsleute durch seine Gegenwart und Freygebigkeit; und diese erste Flotte, die in Rußland ausgerüstet wurde, war in kurzer Zeit im Stande unter Segel zu gehen. Peter gieng selbst als Freywilliger auf ein Schiff vom zweyten Range, und wollte jederzeit zum Beyspiele der Unterwürfigkeit und des Gehorsames dienen. Zuletzt konnte er der Begierde nicht länger widerstehen, sich mit seinen eigenen Augen und Händen in den Künsten zu unterrichten, die er in seinem Lande einführen wollte; er nahm sich daher vor als ein Privatmann zu reisen, und begab sich in das Gefolge seiner Gesandten. Da Europa erstaunte, daß ein Monarch sich von seinen Staaten entfernete, um sie gut regieren zu lernen: was mußte es nicht denken, da es erfuhr, daß er in Holland auf den Zimmerplätzen wohnte, sich als einen Zimmermann hatte einschreiben lassen, sich wie sie nährete, kleidete, und arbeitete, sie befragte, ihre Lehren annahm, und Schiffe bauete, ohne daß diese Arbeit des Handwerksmannes, die Verrichtungen des Monarchen hemmten? Ganz Holland erzeigte seinen Gesandten die

größte Ehre und Vorzüge, da er unterdessen in einem Dorfe dieser Republik, unter dem Namen Meister Peter, wie ein Tagelöhner grobe und ermüdende Arbeit verrichtete, und dadurch größer und bewundernswürdiger war, als er auf dem Throne, von seinen Unterthanen angebetet, gewesen wäre, wenn er sie in ihrer alten Barbarey gelassen hätte. Bey seiner Zurükkunft sah man den thätigen Fleiß und die Arbeitsamkeit, von der Gnade des Kaisers unterstützt, Rußland mit tausenderley Künsten bereichern, die vorher darinnen unbekannt gewesen waren. Ueberall wurden Stückgießereyen, Pulvermühlen, Pappiermühlen, Buchdruckereyen, und alle Arten von Fabricken aufgerichtet. Er verbesserte die Erdbeschreibung, legte mathematische Schulen an, und befahl, daß das rußische Jahr nicht mehr im Monathe September, sondern mit dem Januar seinen Anfang nehmen sollte, wie es der Lauf der Sonne und die Gewohnheit der übrigen Nationen mit sich brachte. Um diese Aenderung desto feyerlicher zu machen, ließ er im ganzen Reiche ein großes Jubelfest ausrufen; das Volk aber bewunderte die Macht seines Fürstens,

der

der der Sonne nach seinem Gefallen ihren Lauf bestimmen konnte.

Da er überzeugt war, daß die Erziehung die Quelle des künftigen Schicksals wäre: so legte er, als König, Vater, und Bürger, Schulen für die Kinder und für die Jugend an. Er ließ eine Bibel in rußischer Sprache drucken, wovon jede Familie ein Exemplar haben mußte. Er vertheilte seine Kriegsgefangenen in alle Gegenden seines Reichs, um die Künste und den Fleiß der fremden Nationen einzuführen; und sie haben die glücklichen Veränderungen gesehen, Madame, welche die bey Pultava gefangenen Schweden in Sibirien hervor gebracht haben. Er eröffnete auch eine Akademie, worinnen in allen Theilen der Seewissenschaft geschickte Leute gezogen wurden.

Peter der Erste machte mit einer Gesellschaft englischer Kaufleute einen Vergleich über den Tabakshandel, ohne sich an die Geistlichkeit zu kehren, welche den Gebrauch desselben untersagen wollte. Es war einmal eine Zeit, da der Tabak in Rußland sehr gemein war; das Volk rauchte ohne Unterlaß, und würde lieber das Brod, als die Tabakspfeife, entbehret haben. Da sie aber immer

Feuer zum Anstecken bereit haben mußten; so entstunden viele Feuersbrünste; und überdieß fanden es die Patriarchen für unanständig, die Bilder der Heiligen mit dem Geruche des Tabaksrauchs zu verunreinigen. Diese beyden Ursachen, davon die eine politisch und die andere geistlich ist, machten, daß der Tabak verbothen wurde; und man schlitzte denenjenigen die Nase auf, oder verurtheilte sie zur Knute, welche überführet wurden, daß sie Tabak gekauft oder verkauft hatten.

Der Zar ließ Schaafe und Schäfer aus Pohlen und Sachsen kommen, damit Wolle gezogen und gute Tücher davon verfertiget würden. Er errichtete auch Hospitäler für die alten Leute und für die Kinder, worinnen ein jedes etwas zum allgemeinen Nutzen beytragen mußte.

Kurz, Madame, er brachte in wenig Jahren, in diesem ungesitteten Lande, eine Armee von mehr als hundert tausend Mann zu Fuße auf die Beine; rüstete eine Flotte von funfzig Schiffen von der Linie, und über zweyhundert Galeeren, aus; erbauete starke Festungen; errichtete Akademien zum Flore der Künste und Wissenschaften; gab weise Gesetze, und richtete eine vollkommene Policey

unter

unter einem Volke an, das kaum die Gesetze der Natur kannte, und in allem, was nur einigermaßen zum Wohlstande gehörete, völlig unwissend war. Besonders war er aufmerksam auf die Einrichtung und Verwaltung seiner Finanzen, welche unter seinen Händen zur Quelle der allgemeinen Wohlfarth, und nicht wie in den Ländern, wo sie geizigen Miethlingen anvertrauet sind, zum Ursprunge des Verderbens, zur Abnahme des Fleißes, und zur Gelegenheit zu tausenderley Ungerechtigkeiten und Pressungen wurden. Der Zar war also, so wie jene Halbgötter des Alterthums, welche die wilden Nationen zusammen brachten und gesittet machten, zugleich der Schöpfer und der Gesetzgeber eines neuen, aber noch nicht völlig gesitteten Volks, wie Sie aus der Beschreibung sehen werden, die ich Ihnen jetzt mittheilen will. Ich rede aber auch nur von den Einwohnern der Provinzen; denn man hat mich versichert, daß es in Petersburg wie an allen andern nordischen Höfen sey, und daß die Personen vom Stande fast gar nicht von den übrigen Europäern unterschieden wären. Das gemeine Volk hat noch vieles von den alten groben Sitten an sich:

sie

sie sind argwöhnisch, grausam, mißtrauisch, blutgierig, im Glücke stolz und übermüthig, im Unglücke aber verzagt und kriechend, und haben von Natur sclavische Seelen. Sie wollen scharf gehalten seyn, und ihre größte Lust ist, sich mit Stöcken zu schlagen. Sie sind zur Rache geneigt, und bedienen sich sehr oft der Lügen und des Meyneyds zu ihrer Befriedigung. Vor Zeiten brauchte man zu Verdammung eines Menschen nichts als die Anklage, und die Zare glaubten außerordentlich viel für die Gerechtigkeit gethan zu haben, wenn sie den Kläger auf die Folter bringen ließen. Bestand er nun auf seiner Anklage: so wurde sein Gegner gestraft. Man erzählet zum Beyspiele, daß eine Frau, welche gern ihren Mann los gewesen wäre, ihn beschuldigt habe, er hätte dem Monarchen nach dem Leben getrachtet. Sie stand die grausamsten Martern aus, ohne etwas in ihrer Aussage zu ändern, und wurde dadurch einen Mann los, der ihr ohne Zweifel verhaßter war, als die ärgsten Martern.

Einen Begriff zu geben, was damals die Vornehmsten der Nation für Leute waren, so saget man, daß, wenn sie unter einander uneinig gewesen, sie sich zu Pferde mit Peitschen

gehauen,

gehauen, und alle ihre Streitigkeiten auf diese Art ausgemacht hätten. Bey ihren Zänkereyen höret man sie weder fluchen noch den Namen Gottes oder der Heiligen misbrauchen; aber sie sagen sich einander die abscheulichsten Grobheiten und Schimpfwörter, die man sich nur denken kann. Man hat sich vergebens bemühet, durch harte Strafen diese Wuth zu unterdrücken; und man hat es nicht weiter bringen können, als daß es nicht mehr so häufig geschieht. Wenn vor diesem jemand einen Mann oder ein Frauenzimmer von Stande geschimpft hatte, so mußte er eine Geldstrafe erlegen; und wenn er dieses zu bezahlen nicht im Stande war, so wurde er zu den Batoggen oder zur Sklaverey verdammet.

Alles, was zur Wohlanständigkeit gehöret, als: gewisse Winde zurück zu halten, anständige Gebährden zu machen und dergleichen, ist dem gemeinen Volke in Rußland völlig unbekannt. Ihre gewöhnlichsten Gespräche enthalten unehrbare Dinge; und die schändlichsten Handlungen, die sie in ihrem Leben begangen, oder begehen gesehen haben, sind fast jederzeit die Gegenstände ihres Scherzes. Man rühmet sich hier gewisser

Ver-

Verbrechen, welche in andern Ländern mit dem Feuer bestrafet werden, und sie sind auch, leider, wirklich nur allzu gemein. Sie werden öffentlich auf den Theatern der Marktschreyer vorgestellet, welche sich Mühe geben, durch schändliche Entblößungen diese Rollen recht natürlich zu machen.

Der Müßiggang und die Trunkenheit bringen sie zu diesen Ausschweifungen. Eine müßige Frau geht in ein Wirthshaus, versäuft ihre Kleider, kömmt besoffen wieder heraus, legt sich nackend auf die Straße, und schläft ein. Ein Mann, der eben so besoffen und nackend ist, als sie, legt sich zu ihr, mißbrauchet sie in Gegenwart aller Umstehenden, und diese thun nichts dabey, als daß sie lachen. Man erzählete mir neulich, wie ein solcher Besoffener, welcher ohne Rock aus dem Brandweinhause kam, einem seiner Freunde begegnet sey, der eben dahin gehen wollte. Er kehrete wieder mit ihm um, und gieng nicht eher wieder heraus, als bis er auch das Hemde im Stiche gelassen hatte. Er wurde gefraget, ob er geplündert worden wäre? Er sagte aber: „Nein, der Wirth „hat mich in diesen Zustand gesetzet; weil er „mir aber das Hemde genommen hat, so soll

„er

„er auch meine Hosen haben.„ Er gieng auch in der That noch einmal hinein, und erschien kurze Zeit darauf nackend auf der Straße, so, daß er sich mit nichts, als einigen Händen voll Gras bedecken konnte, welches er vor der Thüre des Trinkhauses abgerupfet hatte. Die Weiber kommen hin und suchen ihre Männer darinnen; welche sie anfangs mit einigen Stockschlägen bewillkommen, hernach aber sich mit ihnen in Gesellschaft besaufen. Die Männer fallen zuerst unter den Tisch, und schlafen ein; die Weiber aber setzen sich auf sie, wie auf Bänke, und trinken immer fort, so lange, bis die Trunkenheit sie zu ihren Männern hinwirft.

Die Liebe zur Dienstbarkeit ist der unterscheidende Charakter dieser Nation; sie schätzen ihre Freyheit so wenig, daß auch diejenigen, welche nicht als Sklaven gebohren sind, keine Schwierigkeit machen, sich mit ihrer ganzen Familie für eine kleine Summe zu verkaufen. Da sie demnach, so zu sagen, dem Viehe ähnlich sind, so muß ihnen auch so begegnet werden, dieß heißt: sie müssen mit der Peitsche und mit dem Stocke zur Arbeit getrieben werden. Ein Bürger erscheint nie vor einer Person von hohem Stande, und

ein

ein Sklave nie vor seinem Herrn, ohne sich bis auf die Erde zu bücken; und wenn er gezüchtiget worden ist, bedanket er sich bey ihm dafür auf den Knien.

Die Großen krochen bey Hofe eben so zu den Füßen der Zare; und was fast unglaublich scheint, wenn nicht schon andere Nationen gleiche Beyspiele gegeben hätten, ist, daß sie nach erhaltener Strafe der Peitsche nichts desto weniger zum Umgange mit dem Monarchen zugelassen wurden. Niemand war dieser Züchtigung mehr unterworfen, als die Aerzte, weil das Volk ihre Kunst für unfehlbar hielt, und glaubte, daß der Ausgang der Krankheit bloß von ihrem Willen abhienge; und daß daher der Tod desselben der Bosheit des Arztes zuzuschreiben sey, so wie wir ihn für die Folge seiner Unwissenheit ansehen. So oft als der Zar Arzney nahm oder zu Ader ließ, gab er seinem Leibarzte hundert Rubel und ein kostbares Kleid. Andere Kranke bezahlten ihn mit Lebensmitteln, gewürckten Zeugen und Pelzwaaren.

Die Russen sind insgemein von starker und dauerhafter Natur, vortheilhaft gebauet, und mehr fett als mager. Ehe sie gezwungen wurden sich barbieren zu lassen, so hatten sie

außer-

außerordentliche Ehrfurcht und Liebe für ihre Bärthe. Wer einen starken und so langen Barth hatte, daß er ihm bis auf den Magen reichte, der wurde als eine wichtige Person angesehen; und wenn die Zare öffentliche Audienz gaben, so wurden allezeit Leute mit dicken Bäuchen und langen Bärthen in die Hauptsäle gestellet. Sie wissen, Madame, wie viele Mühe es Peter dem Großen gekostet hat, seiner Nation diesen unbequemen Zierrath zu nehmen. Die Hofleute legten zu erst einen Beweiß ihres Gehorsams ab; und der Kaiser, welcher die Gebräuche derjenigen gesitteten Nationen in seinen Staaten einführen wollte, welche er auf seinen Reisen besuchet hatte, und von welchen diejenigen genommen waren, die seiner Nation zu Lehrern dienen sollten, wünschte ihnen Glück zu dieser Veränderung, und wußte ihnen deswegen vielen Dank. Er nahm es als eine günstige Vorbedeutung von dem glücklichen Fortgange seiner Verbesserungen an, daß die Vornehmsten seiner Unterthanen, zum Beweise ihrer Unterwürfigkeit, dasjenige aufopferten, was ihnen das Liebste war. Sie legten auch ihre langen Röcke ab, und nahmen unsere kurze Kleidung dafür an.

Vor diesem hatten sie bey feyerlichen Gelegenheiten große Mützen von schwarzen Fuchsfellen auf dem Kopfe; ordentlich aber trugen sie Mützen von Sammet mit Zobel gefüttert, mit einem kleinen Gebräme und mit Anhängen von Perlen. Ihre übrige Kleidung kam der pohlnischen und tatarischen Tracht ziemlich bey, und bestund in einer Art von Camisole oder Kaftane, welcher biß auf die Knie herunter gieng, und lange Aermel hatte, welche ihnen die Hände fast verbargen, und in einem breiten hohen Halskrachen, der den ganzen Hinterkopf bedeckte. Ueber dieses Camisol zogen sie einen engen Rock von Taffet, Atlas oder Damast, wie es die Jahrszeit mit sich brachte, und darüber wieder einen Rock, der biß auf die Ferse herunter gieng. An den Füßen trugen sie sehr kurze Stiefeln von Leder oder Korduan, welche vorn am Fuße spitzig zu giengen. Heut zu Tage gehen alle Leute von Stande französisch gekleidet.

Der gemeine Mann war nicht so leicht zu dieser Aenderung der Kleider zu bringen; man mußte eine Abgabe auf die langen Kleider und auf die Bärthe legen, und befehlen, daß sie denen, die sie nicht bezahlen wollten,

abge-

abgeschnitten würden. Diese Verordnung aber gieng die Bauren nicht an, welche ihre Bärthe und Kutten behielten; man kann diesen keinen ärgern Schimpf anthun, als wenn man ihnen das Kinn abbarbieret; und sie fürchten sich vor keiner Strafe so sehr als vor dieser. Alle übrige Bediente mußten sich diesem Befehle unterziehen. Unter den Stadtthoren wurden Muster von Röcken, nach teutscher, englischer und französischer Art, angehangen; und wer sich nicht darnach bequemen wollte, wurde von dem Pöbel verhöhnet, verspottet und ausgepfiffen. Dieses alles aber geschah gleichsam im Scherze, wodurch allem Aufruhre zuvor gekommen wurde; und dieß war eben die große Geschicklichkeit des Zars, seine Nation bloß durch Scherz zu verbessern. „Dieß Volk, sagte er, ist so „sehr für ihre Gebräuche eingenommen, daß „man eine Tyranney an ihnen begehen und „sie unglücklich machen würde, wenn man „sie mit Gewalt davon loßreißen wollte; man „muß sie daher nicht zu Ablegung derselben „zwingen, sondern sie durch Ueberzeugung „des Lächerlichen in denselben dazu zu bewe„gen suchen. Strafen müssen bloß für die „Verbrechen angewendet werden, wenn man

„aber Gewohnheiten, die ihrer Natur nach „gleichgültig sind, verändern will: so muß „man nur den Spott zu Hülfe nehmen.„ Diesem Grundsatze zu Folge ließ er eines Tages alle seine Hofleute zur Hochzeit eines seiner Hofnarren einladen, und befahl, daß Manns- und Frauenspersonen dabey nach alter Art gekleidet seyn, und bedienet werden sollten. Es war denselben Tag außerordentlich kalt, und gleichwohl kein Feuer angemacht worden; denn der alten Gewohnheit nach durfte am Hochzeittage keines angemacht werden. Der Wein war ebenfalls dabey verbothen, und es wurde daher die ganze Mahlzeit hindurch niemanden welcher angebothen. Man beschwerete sich darüber; aber der Zar antwortete im Spotte: „So pflegten es unsere Vorfahren zu machen, und die alten „Gebräuche sind doch immer die besten.„ Dieser Spaß machte mehr Eindruck, als die scharfsten Gesetze und die strengsten Verordnungen.

Es war ehedem eine Zeit, wo alle Fremde, die sich in Moskau aufhielten, sich rußisch kleiden mußten, wenn sie nicht dem Gelächter des Volks ausgesetzet seyn wollten. Als aber einst ein sehr gewissenhafter Patriarch befürch-

fürchtete seinen Seegen zu entweyhen, wenn er ihn Leuten von einer andern Religion gäbe, welche er der Kleidung wegen für Rechtgläubige ansähe: so wirkte er bey dem Zare einen Befehl aus, daß ein jeder die Tracht seines Landes beybehalten solle. Sie waren aber sehr verlegen darüber; den sie konnten keinen Schneider finden, der ihnen die Kleider gemacht hätte, wie sie es verlangten. Sie suchten daher allerwegen Kleider; da sie aber keine fanden, die ihnen paßten: so mußte man ihnen erlauben so zu bleiben, wie sie waren.

Die Kleidung des Landesherrn war damals durch nichts von seiner Unterthanen ihrer unterschieden, als daß sie viel reicher war. Sie bestund in einem Rocke, der mit Perlen und Edelsteinen besetzt war; er trug eine Mütze von Zobel, und darüber eine goldene Krone mit großen Demanten besetzt. Der Scepter war auch von gediegenem Golde, und so schwer, daß er ihn zuweilen aus einer Hand in die andere nehmen mußte. Auf diese Art zeigte er sich den Gesandten, vor welchen er mit asiatischer Pracht erschien. An den vier Ecken des Thrones stunden silberne vergoldete Säulen, auf deren jeder ein Adler von eben derselben Materie war,

welche den Himmel über dem Throne trugen. Ueber demselben erhoben sich vier Pyramiden, worauf eben so viele Adler, gleichfalls von vergoldetem Silber, saßen. Auf jeder Seite des Thrones stunden zwey junge Herren von Stande, die wohl gewachsen, schön von Gesichte und in weißen Dammast gekleidet waren; die Mützen von Löwenfellen, weiße Halbstiefeln, und zwey golde Ketten trugen, die auf der Brust kreuzweise über einander giengen, und ihnen auf beyden Seiten biß auf die Lenden herunter hiengen. Auf der Achsel hatten sie eine silberne Axt, woran sie die Hände legten, als wenn sie sich zum hauen fertig hielten. Zur rechten Hand stund eine röthliche Pyramide, die durchbrochen und durchsichtig gearbeitet war, und oben darauf eine große Kugel von Golde, welche die Welt vorstellete. In einiger Entfernung davon aber war ein Becken mit einer Gießkanne, und ein Handtuch, damit sich der Zar die Hände waschen und abtrocknen konnte, wenn die Gesandten sie ihm geküsset hatten.

Funfzig der vornehmsten des Hofes saßen längst an den Wänden des Saales auf Bänken, dem Monarchen zur Seite und gegenüber, in sehr reicher Kleidung, mit großen

Mützen

Mützen von Pelzwerke. Der Cantzler stund aufgerichtet in einiger Entfernung vom Throne. So bald der Gesandte herein trat, machte er eine tiefe Verbeugung, und setzte sich dem Zare gegen über, in einer Entfernung von zehn Schritten; hinter ihm aber stunden seine Officiere und die Edelleute von seinem Gefolge. Seine Majestät gab dem Canzler ein Zeichen, daß er ihnen sagen sollte, er erlaube ihnen näher zu treten. Hierauf stunden sie auf und küßten ihm die Hand, die er ihnen sehr gnädig mit lächelndem Gesichte darreichte. Aber nur die Gesandten von christlichen Potentaten gelangten zu dieser Ehre; die tatarischen, wurden nicht darzu gelassen. Wenn dieses vorbey war, so wurden die Gesandten gefragt, ob sie etwas im Nahmen ihres Herren zu sagen hätten? Diese übergaben alsdann ihre Beglaubigungsschreiben, und der Cantzler antwortete im Namen des Zars darauf, daß er es übersetzen lassen, und seine Meynung darüber durch seine Minister erklären würde.

Halten Sie diese Pracht gegen die Einförmigkeit Peters des Großen, Madame, welcher die fremden Gesandten nicht anders als in seiner gewöhnlichen Kleidung empfieng,

und sc mit ihnen umgieng, als ein Privatmann mit seinen vertrauten Freunden zu thun pfleget. Er trug auf alle Tage einen englischen Rock, und nur an Festtagen, oder bey besondern Lustbarkeiten am Hofe, gieng er anders. Seine ganze Kleiderkammer enthielt nicht mehr als drey besetzte Kleider; und auch diese zog er nur sehr selten an. Er trug alsdann das Band mit dem Orden des heiligen Andreas; außer diesem aber hatte er nichts, was ihn von dem niedrigsten Bürger in Petersburg unterschieden hätte. Wenn er ausgieng, machte er eben nicht mehr Staat; denn er gieng stets ohne Bedeckung und ohne Gefolge. Da er sehr oft über den Fluß fuhr, so ließ er beständig ein vierrudriges Boot bereit halten; und wenn er um die Stadt fuhr, so hatte er nichts als einen Phaeton, wo ein Page hinten darauf stund, oder neben ihm saß, und zwey Bediente, die vorraus ritten. Im Winter fuhr er in einem einspännigen Schlitten, und hatte keine weitere Begleitung als eben die, welche ich alleweile erwähnet habe. Wenn er im Felde war, so hatte er auf dem ganzen Wege nichts als eine weiße Schlafmütze und einen niedergeschlagenen Hut auf, und eine Weste von

Kan=

Kannavas an. Wenn ein Abgeordneter ankam, so zog er die Uniform seiner Garde an, bey welcher er sich zum Obristleutenant gemacht hatte. Die Kleidung der Bürger und des gemeinen Volkes in Rußland gleichet den Kutten, welche noch jetzt den Armen in einigen unserer Hospitäler gegeben werden, und welche bey dem Gürtel in Falten gelegt sind. Die Bauren machen sich die ihrigen von grobem Zeuge, und ihre Schuhe von Baumrinde, welche sie sehr geschickt zusammen zu flechten und mit einander zu verknüpfen wissen. Man kann sagen, daß jede Familie dieses Standes von Leuten, ihren besondern Schuhmacher hat. Auf dem Kopfe tragen sie im Sommer weise Mützen von Filze, und im Winter von doppeltem Tuche, mit Hammelfellen, oder mit anderm gemeinen Pelze gefüttert. Ihre Beinkleider sind sehr weit, und am Bunde in Falten gelegt.

Die Tracht der Weibspersonen ist der Mannspersonen ihrer ziemlich ähnlich; bey denenjenigen nähmlich, die unsere Kleidung noch nicht angenommen haben. Sie tragen sehr lange Aermel an den Hemden, die sie an dem Arme in viele kleine Falten zusammen schieben. Sie haben große Mützen von

Atlas, Damaste, oder goldenem Stoffe, welche alle mit Biber gefüttert sind, davon die Haare ihnen bis auf die Hälfte der Stirne hängen. Die mannbaren Jungfern tragen dergleichen von Tuche mit Fuchspelze gefüttert. Sie flechten die Haare, und lassen sie auf den Rücken hinunter hängen; die Weiber aber verstecken sie unter die Mütze. Kindern, welche unter zehn Jahren sind, schneidet man sie ab, läßt ihnen aber zwey Büsche an den Schläfen stehen. In diesem Alter unterscheiden sich die Mädchen durch nichts von den Knaben, als durch die Ohrenringe; übrigens gehen sie völlig einerley gekleidet, das heißt: sie haben ein Hemd an, welches bis auf die Ferse herunter geht.

Die rußischen Frauenzimmer sind überhaupt schön und wohl gestaltet; sie verderben sich aber die Gesichter durch den allzu häufigen Gebrauch der Schminke. Man bedienet sich derselben in allen Ständen; es ist nichts gewöhnlicher, als ein Bauermädchen mit Schminkpflästerchen und rothen Backen und bloßen Füßen zu sehen. Die übrigen gehen eben so um die Füße, als die Mannspersonen, nur mit dem Unterschiede, daß sie viel höhere Absätze tragen. Eben, da ich

dieses

dieses schreibe, tritt ein Mägdchen, so wie ich sie jetzt beschrieben habe, in mein Zimmer, dasselbige aufzuräumen. Es ist ein kleines Geschöpf von achtzehn Jahren, das ganz artig ist; es ist aber meine Sache nicht, viel darauf Acht zu geben. Da sie so leicht mit den Fremden vertraut werden, so ist der Umgang mit ihnen ziemlich gefährlich. Diese hier ist erst seit einem halben Jahre in dem Hause, darinnen ich wohne, welches das einzige ist, wo man mit dem Wirthe an einem Tische speiset. Der Wirth ist aus Savoyen gebürtig, hat beständig viele Franzosen bey sich, und es vergehen ganze Tage, wo ich fast nichts als meine Muttersprache reden höre.

Die Veränderung in Rußland, seit der Regierung Peters des Großen, nöthigen mich sehr oft, die neuen Sitten mit den alten in Vergleichung zu stellen, und die Gebräuche der vergangenen Zeiten gegen die von dem jetzigen Jahrhunderte zu halten. Die Wohnhäuser der vornehmsten Herren waren vor diesem nichts als schlechte Hütten, worinnen einige eiserne Töpfe und thönerne Schüsseln die ganze Geräthschaft ausmachten. Die Reichen behiengen die Mauern mit Teppichen,

und

und putzten diese mit drey oder vier schlechten Bildern aus. Man wußte nichts von Federbetten; die Vornehmen lagen auf Matratzen, und die Armen auf Strohe, oder auf ihren Kleidern. Sie hatten keine besondere Zimmer für den Herrn, für die Frau vom Hause, für die Kinder und für das Gesinde; sondern alle, die in das Haus gehörten, waren in einem Verschlage beysammen; und auf den Dörfern waren Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine und Federvieh mit dem Herrn, der Frau und ganzen Familie ebenfalls in einem einzigen Behältnisse.

Heut zu Tage kennet man die Baukunst in Rußland sehr gut, und die Vornehmen haben eben so schöne Wohnungen, als in andern Ländern von Europa. Damastene Betten, niederländische Tapeten, und marmorne Tische zieren ihre Zimmer; die Wohnung des Herrn unterscheidet sich von der Wohnung des Sklaven; die Kinder von verschiedenem Geschlechte schlafen nicht mehr in einer Kammer; Menschen und Thiere wohnen nicht mehr in einem Behältnisse. Es ist wahr, der gemeine Mann wohnet meistentheils nur in hölzernen Häusern, weil die Steine in einem Lande, wo es nichts als ungeheure

geheure Flächen und unermeßliche Wälder giebt, sehr selten sind: aber um desto leichter kann man es verschmerzen, wenn sie abbrennen, welches der Unvorsichtigkeit und wenigen Ordnung der Bewohner wegen sehr oft zu geschehen pflegt, weil man ganz fertige neue auf dem Markte zu Kaufe findet, wie ich Ihnen, wo ich nicht irre, schon erzählt habe.

Ihre Mahlzeiten waren eben so einfach, als ihre Geräthschaft. Sie kannten weder unsere Ragouts, noch unsere schmackhaften Speisen. Ihre gewöhnlichsten Gerüchte waren Grütze, Kohl, Rüben und Gurken; so wohl frisch, als mit Salz und Weineßige eingelegt. Ihre Leckerbissen aber bestanden in eingesalzenen Fischen, und einer Art von Gebackenem, in der Größe und Gestalt eines Brodes. Sie kneteten gehacktes Fleisch oder Fisch hinein, würzten es mit Pfeffer und kleinen Zwiebeln, und bucken es mit Oele oder Butter im Ofen.

Nichts kann einförmiger seyn, als die Gastgebothe, welche Leute vom Stande unter sich anstelleten. Man setzte eine Flasche mit Weineßige, eine Büchse mit Pfeffer und ein Salzfaß auf einen langen schmalen Tisch,

der

der mit einem groben leinwandenen Tischtuche bedecket, oder auch vielmals gar nicht bedeckt war. Nur den Vornehmsten wurde Löffel, Messer und Gabel, ein Teller, und zuweilen eine Serviette vorgelegt. Das Gastmaal fieng sich mit Brandweine an, welcher in einem Glase auf einem Credenzteller herum gegeben wurde. Der erste Aufsatz bestund in kaltem Fleische mit Oele, Zwiebeln und Knoblauche. Eine Stunde darnach wurde die Suppe und der Braten aufgetragen, und alsdann kam das Nachessen. Aber schon beym ersten Gerüchte fieng man an Gesundheiten zu trinken, und man mußte die meisten Gäste nach Hause tragen lassen, weil sie nicht mehr stehen konnten. Das Frauenzimmer war von diesen Gastereyen ausgeschlossen; aber die Frau vom Hause, die sich etwas mehr, als gewöhnlich, geputzt hatte, kam in das Speisezimmer, und reichte dem Vornehmsten ein Glas mit Brandweine, womit sie den Rand ihrer Lippen benetzt hatte; gieng unterdessen, daß dieser es trank, in ihr Zimmer zurück, zog andere Kleider an, kam alsdann wieder in den Speisesaal, und erzeigte dem zweyten, dritten, vierten, und so fort, eben diese Höflichkeit. Nachdem sie nun auf

diese

diese Art alle geehret hatte, so lehnte sie sich gegen die Wand, schlug die Augen nieder, ließ die Hände hängen, und empfieng von allen Anwesenden in eben der Ordnung einen Kuß, wie solche von ihr waren bedienet worden.

Um die Nation zum gesellschaftlichen Leben zu gewöhnen, befahl der Zar Peter, daß hinfort die Frauenzimmer sich nach Art der mittäglichen Nationen von Europa kleiden, und mit ihren Töchtern bey ihren Zusammenkünften erscheinen sollten; und ordnete selbst diese kleinen Gesellschaften an. Dieß Geschlecht fand gar bald an einer Lebensart Geschmack, die ihrer Eitelkeit schmeichelte, und machte sie auch den Mannspersonen angenehm. Auf diese Art war alles, auch sogar die Artigkeit seiner Unterthanen, das Werk dieses großen Mannes. Man hat behaupten wollen, und vielleicht nicht ohne Grund, daß dieser Herr aus Staatsklugheit besonders sie brav zum Trinken ermuntert habe. Er mengte sich auch in der That unter ihre Gesellschaften, richtete mit einem und dem andern, als mit seines gleichen, Freundschaft an, und entdeckte dadurch die Gesinnungen und Gedanken

danken derer, die um ihn waren, besser, als wenn sie bey kaltem Blute gewesen wären.

Der gewöhnliche Trank der Russen ist Meth. Sie machen ihn von Honig, Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren und Maulbeeren. Man läßt diese Früchte zwey oder drey Tage lang in frischem Wasser weichen; alsdann thut man jungen Honig und ein Stück Brod, das von Bierhefen durchzogen ist, hinein. Wenn sich dieses Getränk lange halten soll, so setzet man es an einen warmen Ort; und um ihm einen angenehmern Geschmack zu geben, thut man Zimmet und Würznelken hinein. Die gemeinen Leute machen ihn von ungelautertem Honige, wovon das Wachs noch nicht geschieden ist, thun ihn in lauhes Wasser, lassen ihn darinnen liegen, seichen ihn alsdann durch einen Sack, lassen ihn kochen, schäumen ihn ab und trinken ihn. Die Armen bedienen sich des Wassers mit Sauerteige; aber wenn sie einen Dreyer haben, so vertrinken sie ihn im Brandweinshause. Männer und Weiber, jung und alt, Geistliche, Mönche und Leyen, und alle ohne Unterscheid, betrinken sich im Brandweine. Franz- Rhein- und Mosler-Wein ist ihnen zu schwach; sie müssen abge-

zogne

zogene Wasser haben, die sie an den Gaum brennen. Die Russen pflegen Mittagsruhe zu halten; des Mittags werden alle Gewölber zu gemacht, und die Kaufleute oder ihre Diener sitzen an der Thüre und schlafen.

Ich könnte Ihnen noch viel von den Sitten und Gebräuchen der Russen sagen, Madame; aber der Ueberfluß an Materie, die Länge dieses Briefs, und eine Reise, welche verschiedene Anstalten erfordert, nöthigen mich, meine Erzählung aufzuschieben. Ich werde in vier Tagen von hier abreisen, die verschiedenen Provinzen dieses Reichs zu besehen, und bey meiner Rückkunft werde ich Ihnen alles mittheilen, was mir Ihrer Aufmerksamkeit würdig scheinen wird. Herr Zusky, der ehedem bey einem rußischen Gesandten am französischen Hofe in Diensten stund, und den ich in Paris hatte kennen lernen, will so gut seyn, und mich auf dieser Reise begleiten. Dieser Mann ist von allen Gebräuchen seines Landes gut unterrichtet, und hat in den vornehmsten Städten, in welchen wir uns aufhalten werden, Bekanntschaft.

Ich bin u. s. w.

Moskau, den 8. May, 1747.

Der 87. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Wir sind die Provinzen von Rußland, welche gegen Mittag und Abend liegen, durchreiset, Madame; aber wir haben so wenig merkwürdiges darinnen gefunden, daß unsere ganze Reisebeschreibung kaum einen Brief anfüllen würde, wenn nicht unsere besondern Gespräche mit Leuten, die genugsame Kenntniß von denselben haben, diesen Mangel ersetzten.

Ich reißte in einem Kivick von Moskau ab; welches ein leichtes Fahrzeug mit vier kleinen Rudern ist, das mit Matten bedeckt, und von Pferden gezogen wird. Ich hatte meine Betten darauf; denn man trift keine Herbergen unterweges an, sondern die Reisenden müssen alles mit sich nehmen, was sie nöthig haben. In den Dörfern kann man bey den Bauern abtreten, wo man jederzeit Salz, Milch, Eyer, und zuweilen auch Fleisch findet, zumahl wenn es nahe an großen Städten ist. Der Zar Peter hat von Moskau

bis

bis nach Woronetz Meilensäulen und Wegweiser auf alle Straßen setzen lassen, welches in Rußland von so viel größerm Nutzen ist, da man sonst im Winter schwerlich die Wege würde finden können, die so sehr mit Schnee bedecket sind. Eben dieser Fürst hat auch Wohnungen oder Ruheplätze anlegen lassen, worinnen man sich vor der allzu strengen Kälte und der großen Hitze verwahren kann.

Woronetz, die von einem Flusse den Nahmen führet, der dabey wegfließt, und sich in den Tanais ergießt, ist die Hauptstadt einer Provinz, welche sich gegen Mittag bis an den Palus Meotides erstrecket. Diese Stadt liegt auf dem Gipfel eines hangenden Berges, und besteht aus drey Theilen: aus der Citadelle, aus dem Viertheile wo die Kaufleute wohnen, und aus den Schiffszimmerwürften. Die Citadelle ist ein viereckigtes Gebäude, in dessen vier Ecken Thürme stehen, und ist sehr stark mit Geschütze versehen. Der Zimmerplatz begreift große Magazine in sich, welche mit allem zur Schiffarth nöthigen Dingen angefüllet sind; so gar bis auf die Kleider der Matrosen. Man schätzet die Einwohner dieser Stadt über

zehen tausend stark, welche in geistlichen Dingen unter einem Erstbischofe stehen, der dießmal ein Anverwandter meines Reisegefährten, des Herrn Zuski, ist.

Man zeigte uns eine Windmühle von ganz besonderer Art; oder vielmehr vier Mühlen, die zu gleicher Zeit gehen, und deren Flügel von außen nicht zu sehen sind. Inwendig sind sieben Seegel, welche den Schiffsseegeln ähnlich sind, und auf jeder Seite befindet sich ein großes Fenster, von welchen man allezeit dasjenige öfnet, welches auf der Seite ist, wo der Wind herkömmt; der alsdenn in die Seegel bläßt, und die ganze Maschine mit großer Heftigkeit herum drehet.

Es ist dieses eben der Ort, Madame, wo Peter der Große die erste Flotte bauen ließ, wovon ich Ihnen schon gesagt habe; ein Unternehmen, wovon man in diesem weiten Staate noch keine Vorstellung hatte. Er erwählte die Gegend dazu, wo die Worone in den Tanais fällt, wo zu beyden Seiten große Wälder waren. Die Flotte bestund in einigen Kriegsschiffen, in dreißig Galeeren, und fünf oder sechs andern Schiffen.

Herr

Herr Zuski stellte mich dem Erzbischofe vor, der uns nöthigte eine Wohnung in seinem Palaste anzunehmen. Er war von der Kaiserinn Katharina, der Gemahlinn Peters des Großen, zu dieser Würde erhoben worden, und da er ihr also sein Glück zu danken hatte: so erinnerte er sich stets ihrer Wohlthaten, mit vieler Rührung. Er machte sich ein Vergnügen daraus, ihre glänzenden und erhabenen Tugenden und die Niedrigkeit ihrer Geburth gegen einander zu halten; denn Sie wissen, Madame, daß diese Kaiserinn die Tochter eines liefländischen Bauers war, die sehr jung ihre Aeltern verlohr, und bis in ihr vierzehntes Jahr auf Kosten des Kirchspieles erzogen wurde, alsdann aber einen Sergeanten heurathete, nach dessen Tode sie als Wittwe die Beschläferinn des Lieblings vom Kaiser ward. Sie wußte den Verstand mit der Schönheit, die Stärke des Geistes mit der Lebhaftigkeit des Witzes, und den Edelmuth mit tausend Vorzügen, die sie über ihr Geschlecht erhoben, so gut zu verbinden, daß der Kaiser bey dem Anblicke einer so schönen jungen Ausländerinn in Erstaunen und Bewunderung gerieth. Die Annehmlichkeit ihres Umganges fesselte den Monarchen vol-

lends, und ihr Character machte sie ihm so beliebt, daß Peter sie stets um sich zu haben wünschte. Die Liebe, die er gegen dieses Frauenzimmer gefaßt hatte, feuerte ihn an, und erfüllte seine Heldenseele mit neuem Muthe. Sie wurde anfänglich nur seine Beyschläferinn; in der Folge aber theilte er die Krone mit ihr, und erwählte sie zur Thronfolgerinn; da sie denn auch mit so vieler Gnade, Anstande und Klugheit regierte, daß ihre verwundernswürdige und ausserordentliche Erhöhung ihr weder gemißgönnet noch untergraben wurde. Alle Augenblicke redete uns dieser ehrliche Bischof von seiner lieben Kaiserinn vor, die ihn, wie er uns erzählte, in seinem sechs und dreyßigsten Jahre aus dem dunkeln Kloster zog, und ihn erstlich zu ihrem Hofprediger, hernach aber zum Erzbischofe machte.

Dieser Prälat schien mir ein ziemlich gründlicher Gottesgelehrter und in der Kirchengeschichte sehr wohl erfahren zu seyn. „Ist „es wahr, sagte er zu mir, daß, da der hoch„seelige Zar die Sorbonne besuchte, sich „die Doctores derselben mit Ernst bemühet, „die Spaltung zwischen unsern beyden Reli„gionen aufzuheben, und die griechische Kirche

„mit

„mit der römischen zu vereinigen? wie konn-
„ten sich aber doch Leute von Verstande ein-
„bilden, daß ein Monarch, der selbst unum-
„schränkt über seine Kirche herrschet, sich einer
„fremden Gewalt unterwerfen, und einen
„Herrn über sich erkennen würde, der fünf-
„hundert Meilen von seinen Staaten entfer-
„net ist. Ich habe die Schriften gelesen, die
„sie dem Kaiser wegen dieser Vereinigung
„überreichet, und die Briefe, welche sie an
„einige von unsern Bischöfen geschrieben ha-
„ben. Der Zar nahm den Vorschlag sehr
„gnädig auf, und unsere Geistlichen antwor-
„teten ihnen sehr höflich; dieß ist aber auch
„alles, was die Sorbonne mit ihren Bemü-
„hungen und ihrem Eifer ausrichtete. Ohn-
„geachtet der Zar nicht tief in die Grundsätze
„der Religion eindrang, so war er doch ei-
„fersichtig darauf, die rußische in ihrer alten
„Unabhängigkeit zu erhalten. Ueberdieß, sagte
„er, ist das Christenthum von den Griechen
„zu uns gekommen, und wir müssen dieses
„Pfand unversehrt aufbewahren. Es fehlte
„dem Zare nicht an Andacht bey dem Gottes-
„dienste, und ich habe ihn oft in der Kirche
„bey dem Gesange der Priester mit einstim-
„men hören. Als der Vorleser einesmals

„einen Psalmen nicht nach seinem Gefallen
„las, so riß er ihm das Buch aus der Hand,
„und laß ihn selbst sehr andächtig und mit
„vielem Nachdrucke her.

„Ob er gleich die freye Ausübung aller
„Religionen in seinem Lande verstattete, so
„wollte er doch, daß die seinige stets die
„herrschende wäre. Dieses öffentlich und
„feyerlich zu bezeigen, schicket der Staat noch
„alle Jahre dem Patriarchen in Constanti-
„nopel ein Geschenk von fünf hundert Duka-
„ten. Unsere Kirchen sind ohngefähr eben
„so eingerichtet, als der Griechen ihre, und
„haben, so wie sie selbst sehen können, eine
„Wand, welche den heiligen Ort von dem
„Schiffe der Kirche absondert. In der Mit-
„ten desselben hängt das Bild eines Se-
„raphs, worunter der Kelch steht, welcher
„zur Messe gebraucht wird; zur linken Hand
„ist das Evangelienbuch, und zur rechten ein
„Crucifix auf einem Küssen. In dem Schif-
„fe der Kirche sind die Bilder der Heiligen
„längst an den Mauern hin gemalet. Jeder,
„der zum Kirchspiele gehöret, hat sein eige-
„nes, vor welchem ein Platz für ihn bemer-
„ket ist, und er hat allein das Recht, sein
„Gebeth an ihn zu richten; wenn sich ein an-

„derer

„derer ihn anzurufen unterstünde, würde er „sich einen harten Zank zuziehen. Die Wei„ber sind in Emporkirchen mit Gittern ein„geschlossen. Der Gottesdienst wird in scla„vonischer Sprache gehalten, und besteht in „der Messe, und in der Ablesung des Bre„viers, welche, so wie bey Ihnen, zu ver„schiedenen Stunden abgesungen wird. Die „Messen werden nach der Vorschrift des „heiligen Basils oder Chrysostomus gehal„ten. Es wird nie mehr als eine in jeder „Kirche gelesen, und nur des Sonntags und „an Feyertagen wird hohe Messe gehalten. „Wir bedienen uns dabey gesäuerten Brodes „zum Einsegnen, und unser Schmuck und „alle Ceremonien dabey sind völlig wie bey „den Griechen.

„Die Bischöfe und andere Geistlichen „haben sich bemühet, das Licht des Glaubens „bey den Götzendienern aufzustecken; und „wenn man den Nachrichten glauben kann, „so ist ihre Mühe nicht vergeblich gewesen. Es „ist vor langen Zeiten eine Sekte in Rußland „entstanden, und bestehet noch heutiges Ta„ges, welche uns alle für Ketzer hält. Der „größte Theil davon kann weder lesen noch „schreiben; sie sind sehr einfältig, und haben

„keine öffentliche Kirchen, sondern halten „ihre Versammlungen in privat Häusern. „Sie gehen in ihren Meynungen besonders „in folgenden Stücken von uns ab: Sie „wollen, daß das Halleluja nicht drey mal „sondern nur zweymal gesaget werden soll; „daß sieben Brode und nicht fünfe bey der „Messe gebrauchet werden sollen; daß das „Kreuz auf dem Brodte nicht viere sondern „acht Ecken haben müsse; daß ein Priester, „welcher Brandwein trinkt, weder taufen „noch Beichte sitzen dürfe; daß alles unter „den Christen, die ihres Glaubens sind, ge„mein seyn müße; u. s. w. Sie sind so sehr „von der Wahrheit und dem Vorzuge ihrer „Meynungen eingenommen, daß sie lieber „die härtesten Martern ausstehen, als den„selben absagen würden. Sie halten uns „übrigens für unrein, und wollen weder mit „uns essen noch trinken. Jetzund sind sie „selbst nicht mehr einig unter einander; denn „einige von ihnen gestatten keine Priester, „sondern die ältesten beyderley Geschlechts „verwalten deren Verrichtung bey dem Got„tesdienste und dem Gebrauche der Sacra„mente. Im übrigen hält keine Gemeine „genauer über ihre Gesetze und Gebräuche,

„als sie. Sie sind außer dem sehr sanftmü-
„thig, treu und redlich im Handel, mäßig
„im Essen und Trinken, und in ihrem gan-
„zen Betragen ordentlich und gesittet. Da
„sie niemanden in ihren Versammlungen
„dulden, als wer von ihrer Sekte ist: so
„leget man ihnen alle Abscheulichkeiten zur
„Last, deren die Heyden die ersten Christen,
„und diese wiederum die Ketzer beschuldigten.
„Man hat vorgegeben, sie brächten kleine
„Kinder um, und tränken das Blut davon;
„sie löschten bey ihren geheimen Zusammen-
„künften die Lichter aus, und vermischten sich
„unter einander, ohne auf den Unterschied
„des Alters, der Verwandschaft, und des
„Geschlechts zu achten. Unsere Patriarchen
„haben sich vergeblich bemühet, diese Sektirer
„auszurotten, ob sie auch schon gegen dieselben
„Verfolgungen veranlasset haben. Peter der
„Große befahl sie in Ruhe zu lassen, so lange
„sie sich keine neuen Anhänger zu machen
„suchen würden. Er bedauerte die Verirrten,
„aber er haßte sie nicht, und seine Religion,
„die von Zwange und falschem Eifer gleich
„frey ist, flößte ihm eben soviel Achtung für
„einen Ketzer, der dabey ein rechtschaffener
„Mann ist, als Abscheu für einen ruchlosen

„und

„und liederlichen ein, der sich dabey zur recht=
„gläubigen Kirche bekennet. Rußland ist das
„einzige Reich, worinnen die Ketzereyen keine
„innerlichen Unruhen veranlasset haben.„

„Die lutherische Religion ist hier zu Lan=
„de nach der griechischen diejenige, welche am
„weitesten ausgebreitet ist. Alle Provinzen
„die Peter der Große erobert hat, haben sie
„beybehalten. Die Lutheraner haben zwey
„öffentliche Kirchen in Petersburg, zweye in
„Moskau, eine in Belgorod, eine in Chatha=
„rinenburg, eine in Tobolsk, u. s. w. Die
„Reformirten und Römischkatholischen haben
„gleichfalls an denjenigen Orten Kirchen,
„wo sie in großer Anzahl anzutreffen sind.
„In verschiednen Städten dieses Reichs findet
„man auch Kirchen für die Armenier, Mo=
„scheen für die Mahometaner, und Tempel
„für die Heyden. Die Juden allein werden
„nicht geduldet. Der Zar hat auch die Je=
„suiten vertrieben; die Capuciner aber werden
„als Leute, von denen man nichts zu befürch=
„ten hat, gelitten.

„Vor diesem erlaubten wir keinem Frem=
„den in unsere Kirchen hinein zu gehen; denn
„man glaubte, sie würden entheiliget, wenn
„sie von Leuten einer andern Religion besuchet

„wür=

„würden. Man kehrte die Stelle, darüber „sie gegangen waren mit dem Besen ab; und „es giebt noch Abergläubische, welche diese „Schwachheit begehen. Man beobachtete „eben dieses, wenn ein Thier den Fußboden „besudelt hatte; man scheuerte den Ort, „brannte Weyhrauch darauf an, und reinig„te ihn mit Weyhwasser. Wir leiden in un„sern Kirchen weder Orgeln noch musicali„sche Instrumente; denn wir glauben, daß „leblose Dinge nicht vermögend sind Gott zu „preisen.

Nach dieser Ausschweifung lenkte unser ehrlicher Bischof das Gespräch wieder auf seine liebe Wohlthäterinn. Ich bediente mich dieser Gelegenheit ihn zu fragen, ob es wahr sey, daß sie das ihrige zu dem Tode des Sohnes des Zars beygetragen habe, wie man in Rußland durchgängig glaubet? Sie wissen, Madame, daß dieser unglückliche Prinz Peters des Großen, den er mit seiner ersten Gemahlinn, die er hernach ins Kloster steckte, gezeuget hatte, bey dem Vater in Ungnade fiel, gerichtlich verdammt und des Todes schuldig erkläret wurde. Man beschuldigte ihn, daß er Anschläge zu einer Empörung wieder den Zar gefaßt hätte; daß er allerley

listige

listige Kunstgriffe ersinne und gebrauche, sich des Thrones zu bemächtigen; daß er sich stets dem Willen des Kaisers widersetze; daß er willens sey bey einer fremden Macht und Armee Hülfe zu suchen; und endlich, daß er sich habe merken lassen, daß er seinem Vater und Landesherrn nach dem Leben stehe.

Der Erzbischof antwortete mir: „Man „kann nicht wohl behaupten, daß die Kaise„rinn keinen Antheil an dem Hasse gehabt „habe, den Peter der erste gegen seinen Sohn „gefaßt hatte; indessen, wenn man den Nach„richten der damaligen Zeiten glauben darf: „so hat sie nichts zu seinem Unglücke beyge„tragen. Man versichert sogar, daß sie ihn „bedauert und ihren Gemahl gebeten habe, „ihm nicht das Todesurtheil zu sprechen. „Begnügen sie sich damit, sagte sie zu ihm, „daß sie ihn die Mönchskutte anziehen lassen; „denn der Schimpf eines öffentlichen Todes„urtheils würde ihren Enkel mit treffen. „Der Zar aber gab den Bitten seiner Gemah„linn kein Gehör; er hielt es für sehr noth„wendig, daß das Urtheil gegen den Prinzen „öffentlich ausgesprochen würde, damit er „nach einer so feyerlichen Bekanntmachung „niemals gegen eine Verordnung etwas un„ter„

„ternehmen könne, die ihn außer Stand
„setze, jemals die Krone zurück zu fodern.
„Als man sie dem Schuldigen vorlaß, und
„an die Worte kam, Die göttlichen,
„Kirchen-Bürgerlichen und Kriegs-
„Gesetze verdammen diejenigen zum
„Tode, welche überführet worden
„sind, daß sie ihrem Vater und Ge-
„biether nach dem Leben getrachtet
„haben: so bekam er Verzuckungen, und zu-
„letzt einen Schlagfluß. Man versichert,
„daß er noch Zeit behalten habe, den Kaiser
„um Verzeihung zu bitten; daß der Vater
„ihm auch verziehen habe, und der Sohn
„den folgenden Tag gestorben sey.

„Ich weiß alle die Gerüchte, welche da-
„mals entstunden. Man brachte aus, die
„Kaiserinn wäre wegen ihres Sohnes in
„Furcht gewesen, und hätte nicht eher geru-
„het, bis sie ihren Gemahl dahin gebracht
„gehabt, daß er den Kronfolger zum Tode
„verdammet hätte. Der Kaiser habe ihm
„selbst die Knute gegeben, um die Mitschul-
„digen von ihm zu erfahren, und endlich
„auch in eigener Person ihm den Kopf abge-
„schlagen. Einige Zeit hernach wäre sein
„zweyter Sohn auch gestorben, und weil er

„Ge-

„gefürchtet, er möchte ohne Erben abgehen:
„so wäre er auf seine Gemahlinn unwillig
„geworden, welche ohnehin mit dem Fürsten
„Menzikof, der nie aufgehöret habe ihren
„Liebhaber abzugeben, ein heimliches und
„unerlaubtes Verständniß gehabt hätte. Die-
„ses und die Schuld, die sie daran gehabt,
„daß er seinen ältesten Prinzen aufgeopfert,
„hätten ihn zu dem Vorsatze gebracht, ihr
„die Haare abschneiden zu lassen, und sie in
„ein Kloster zu stecken, so wie er seiner ersten
„Gemahlinn gethan hatte; Katharine aber
„wäre davon unterrichtet worden, habe
„dem Fürsten Menzikof davon Nachricht ge-
„geben, und zwey Tage hernach sey der Zar von
„einer unbekannten sehr heftigen Krankheit
„überfallen worden und daran gestorben. Aber,
„fuhr unser Bischof fort, wenn die Kaiserinn ih-
„ren Gemahl und Stiefsohn mit Gifte vergeben
„hätte: so würde sie nicht bey diesen einzigen
„Verbrechen stehen geblieben seyn; denn der-
„gleichen Mordthaten geben eine Grausam-
„keit zu erkennen, welche man ihr doch nie-
„mals vorgeworfen hat; indem sie in allen
„ihren Handlungen, so lange sie auf dem Thro-
„ne gesessen, nichts als Sanftmuth und
„Güte an sich wahrnehmen lassen. Was ihr

„Ver-

„Verständniß mit dem Lieblinge des Zars
„anbelanget: so will ich mich keinesweges sie
„zu vertheidigen unterfangen. Da sie erst aus
„seinen Armen in die Arme ihres Gemahls
„kam: so schien es, daß sie niemals ganz
„vergessen, daß jener eher ihre Liebe, und sie
„eher dessen Wohlthaten genossen habe. Ein
„beyderseitiger Nutzen verband sie mit einan-
„der; Katharine hatte ihre Erhöhung ihrem
„Liebhaber, und Menzikof die Zunahme der
„Gunst, in der er bey dem Zare stund, der
„Katharine zu verdanken.

„Sie wissen ohne Zweifel, fuhr der Prä-
„lat fort, wo sich das Glück dieses Herzens-
„freundes des Kaisers angefangen hat? Peter
„saß mit seinen Hofleuten an der Tafel, in-
„dem ein Pastetenbeckersjunge auf der Straße
„vorbey gieng, und seine Waare mit aller-
„ley lustigen Einfällen ausrief. Der Zar
„war eben in der vergnügten Stunde, welche
„der Wein bey den Gästen zu machen pflegt,
„und ließ ihn hinauf rufen, sich mit seiner
„Bestürzung zu belustigen. Der junge
„Mensch erschien ganz unerschrocken vor sei-
„nem Gebiether, und beantwortete seine Fra-
„gen mit aller Freyheit. Der Monarch
„wurde von seinem guten Ansehen und Be-

„tragen eingenommen, und faßte eine Nei-
„gung zu ihm, die in der Folge immer stär-
„ker und stärker wurde. Menzikof, der aus
„seinem vorigen Stande an den Hof des Kai-
„sers versetzt wurde, that sich bald durch sei-
„ne Fähigkeit und Aemsigkeit in seinen Ge-
„schäfften hervor. Er lernete verschiedene
„Sprachen, machte sich zu den Staats- und
„Kriegsgeschäfften geschickt, und wußte sich
„eben so unentbehrlich bey seinem Herrn zu
„machen, als er ihn gleich anfangs einzuneh-
„men gewußt hatte. Er stieg sehr geschwind
„zu den höhesten Würden, und da ihn die
„Freundschaft des Kaisers stets unterstützte:
„so wurde er sein liebster Vertrauter, und
„einer der vornehmsten Personen des Reichs.
„In andern Ländern würde der Stolz und
„das Vorurtheil darwider murren, daß ein
„Pastetenbeckersjunge General, Minister,
„Gouverneur, und endlich Fürst wurde: aber
„Peter hatte seine Unterthanen schon ge-
„wöhnet, sich nicht zu wundern, wenn sie alles
„dem Verdienste, und dem bloßen Adel nichts
„zu Theil werden sahen.„

Dieses, Madame, ist das wichtigste von unsern Unterredungen mit dem Erzbischofe von Woronez. Wir setzten alsdann unsere

Reise

Reise weiter gegen Mittag fort, und kamen in das Gebieth von Belgorod, zwischen den Flüssen Don und Boristhenes. Es ist dieses eine der fruchtbarsten Provinzen von Rußland, und diejenige, welche eine Menge von dem großen Hornviehe liefert, welches unter dem Namen der ukrainischen Ochsen bekannt ist. Der Reichthum dieses Landes brachte das Gespräch zwischen mir und dem Herrn Zuski auf die Einkünfte des Zars, und auf die Art und Weise, wie er sie erhebe. „Peter der Erste, sagte er mir, „wollte die teutsche Art einführen, und die „Abgaben in baarem Gelde einnehmen; er „machte daher eine Verordnung, daran sie „seine Weisheit erkennen werden. Die Edel„leute empfangen von den Bauern die Steu„ern, und bezahlen sie an den Kaiser. Wenn „sich die Zahl der Bauern vermindert: so „bleibt gleichwohl die Summe unverändert; „vermehret sie sich aber; so bezahlt deswe„gen der Edelmann nicht mehr, und es ist „ihm also daran gelegen, daß er seine Unter„thanen nicht drücke.

„Es ist schwer, die Einkünfte des Zars „genau zu bestimmen. Diejenigen, welche „am besten davon unterrichtet seyn wollen,

„rechnen ohngefähr einen Speciesthaler auf „den Kopf eines jeden Hausvaters. Die „Bauern, welche unmittelbar unter dem „Landesherrn stehen, geben etwas mehr, als „die, welche den Edelleuten gehören; und „man rechnet, alles zusammen genommen, „auf sieben bis acht Millionen Rubel; die „großen und kleinen Zölle und Acciseinkünfte „auf vier Millionen; den Handel mit China „und Persien, die Abgaben vom Salze, von „Getränken, vom Tabake, u. s. w. auf eben „so viel; den Tribut der neueroberten Pro„vinzen auf zwey Millionen; die Bergwerke, „die Münze, die Canzeley und andere Colle„gia auf eine; was der Staat aus den „Rauchwaaren zieht, auf zweye; und alles „zusammen ohngefähr fünf und zwanzig Mil„lionen Reichsthaler.„

„Diese mäßigen Einkünfte, von einem „so großen Lande als Rußland ist, haben „bisher darinnen nicht zugelassen, daß man „so schnell zu so unglaublichen Glücksumstän„den gelangen können, welche in andern Län„dern so verhaßt geworden sind. Da die „Mittel reich zu werden unter eine weit „größere Anzahl von Leuten vertheilet sind: „so ist auch das Vermögen mehr zerstreuet.

Das

„Das Finanzwesen zieht nicht den ganzen „Reichthum des Landes in die Hauptstadt, „wie bey ihnen; und man sieht hier nicht so, „wie in Frankreich, eine Menge Monopoli„sten, Verwalter und Einnehmer sich bemü„hen, unter der Pracht und Verschwendung, „die Niedrigkeit ihrer Geburt und den Ur„sprung ihres Glückes zu verbergen. Unsere „Reichen, welche mehr an den Wohlstand „und die Sitten gebunden sind, als die ihri„gen, lassen selbst bey ihrer Verschwendung „das Betragen nicht aus den Augen, wel„ches ihrem Stande gemäß ist. Ein großes „Vermögen macht bey uns nicht, daß die „obrigkeitlichen Personen den Anstand jun„ger Herren annehmen, noch daß sich die „Soldaten putzen und verzärteln, daß man „die Geistlichen für Prasser halten muß, „daß bloße Bürger eine ganze Hofstadt ha„ben, und daß die Pächter und Zolleinneh„mer unverschämt sind, so wie bey ihnen zu „geschehen pflegt. Zu was nützt eine so „außerordentliche Pracht, wenn man wahre „Verdienste hat, und von dem Volke deßwe„gen hochgeschätzet wird? Nur Leute, welche „die Tugend der Begierde nach Reichthume „aufgeopfert haben, halten es für zu klein,

„einen edlen Gebrauch von ihrem großen „Vermögen zu machen; denn sie würden sich „vergeblich bemühen, die Hochachtung und „Gunst ihrer Mitbürger zu erlangen, welche „sie sich nicht zu verdienen wissen.„

So sprach Herr Zuski von unsern Pächtern, welche er Goldmänner, mit bleyernen Köpfen und eisernen Herzen nennte. „Ich „habe deren gesehen, sagte er, als ich in „Frankreich war, die unter dem Raube, den „sie dem Volke abgenommen hatten, ganz „sanft bey dem Seufzen derjenigen einschlie„fen, die von ihnen unterdrückt und unglück„lich gemacht worden waren; und welche mit „der größten Unverschämtheit vor den Augen „von ganz Paris den Stolz eines Fürsten „zeigten.

Von Belgorod kamen wir auf der östlichen Seite in die **Ukraine**, oder in die Provinz **Kiov**, welche vom **Njeper**, den die Griechen **Boristhenes** nennen, durchströhmet wird. Es fließen noch eine Menge anderer Flüsse durch dieselbe, die sie zu der fruchtbarsten Provinz von ganz Rußland machen. Wie würde es nicht erst seyn, wenn die Einwohner der Natur zu Hülfe kämen? wenn sie die Arbeit den Streiffereyen vorzö-

gen

gen, und lieber die Felder baueten, als sich vom Raube nähreten? dieses Volk, Cosaken genant, kömmt ursprünglich aus den benachbarten Gegenden des Königreichs Astrakan. Als avere Tatarn ihr Land überzogen hatten, so flohn sie an den Njeper, und vereinigten sich mi den rußischen, pohlnischen, wallachischen, moldauischen, und ungarischen Räubern, welche alle zusammen nur eine Nation ausmachten, und durch diese Vereinigung sehr zahlreich und fruchtbar wurden. Aus einer, dergleichen Gesindel eigenen Unbeständigkeit, ienten sie wechselsweise den Pohlen, den Türken und den Russen. Die Pohlen verbanden sich, ihnen jährlich eine gewisse Summ Geldes zu geben, wofür sie beständig eine Armee, zum Dienste der Republik, auf den Baen halten sollten. Diese Vereinigung war für Pohlen sehr vortheilhaft, denn sie dien ihm zur Mauer gegen die Russen, Tatarnnd Türken. Damals stunden sie unter eem Generale, den sie aus ihrer Nation erwählten und Hetmann nennten.

Es wurden hierauf mit Pohlen unzufrieden und begaben sich unter den Schutz des Za, der ihnen verschiedene Rechte zugestan und nach ihrer eigenen Regierungs-

form zu leben verstattete. Sie bliebe unter seiner Herrschaft bis zur Zeit der Kriege zwischen Rußland und Schweden, unter der Regierung Peters des Ersten und Karls des Zwölften, wo ihr Hetmann oder General, Mazeppa, sich auf die Seite des Königes von Schweden schlug. Herr Zuki, dem nichts, was Rußland angeht, unbekannt ist, erzählte mir die Geschichte dieses Mazeppa, welche sie vielleicht nicht ungern hören werden. „Er war ein pohlnischer Edelmann, „welchen sich das Glück durch sinderbare „Begebenheiten zu großen Ehren zu bringen „vorgesetzet hatte. Er war anfangs Page „beym Könige von Pohlen, und da er wohl„gestaltet war, und Fähigkeit und Hang zur „Galanterie hatte: so reizte er einen Großen „des Reichs, durch einen Liebeshandel mit „einer pohlnischen Dame. Dieser Herr ließ „ihn auf ein wildes Pferd befestigen, und so „in der Irre herum reiten. Dieses Pferd „war aus der Ukraine, und brachte also auch „seinen Reuter blutig und verunstaltet dahin. „Die Kosaken wurden vom Mitleide bewegt, „machten ihn los, und er ward durch ihre „Sorgfalt in kurzem von seinen Wunden ge„heilet. Mazeppa machte sich bey seinen

„Wohl-

„Wohlthätern sehr beliebt, that sich bey ver=
„schiedenen Gelegenheiten hervor, legte Be=
„weise seines Muthes ab, und setzte sich end=
„lich in ein solches Ansehen, daß sie ihn zu
„ihrem Hetmann und General von der
„Ukraine erwählten. Er bewies sich anfangs
„sehr eifrig im rußischen Dienste; als er aber
„hernach ein heimlicher Feind des Zars wur=
„de: so suchte er Mittel, sich für eine schimpf=
„liche Begegnung zu rächen, die ihm bey fol=
„gender Gelegenheit wiederfahren war.

„Peter der Große hatte diesen Cosaken=
„general an seiner Tafel, rühmte ihm die Ver=
„besserungen, die er in seinen Staaten ge=
„macht hätte, und ermunterte den Mazep=
„pa, bey seinem Volke ein gleiches zu thun.
„Dieser schien den Vorschlag zu verachten,
„wovon er keinen Nutzen zu sehen glaubte,
„und da der Zar von Natur sehr hitzig und
„jähzornig war: so stund er heftig auf, und
„drohete dem Hetmann, ihn spießen zu las=
„sen. Diese Hitze machte einen sehr starken
„Eindruck auf das Gemüth des Mazeppa,
„und da er glaubte die Zeit der Rache er=
„wartet zu haben: so gieng er zu Carln dem
„Zwölften über. Er öffnete dem Könige von
„Schweden einen Weg, der ihn durch die

„Ukraine nach Moskau führen konnte, ver-
„schaffte seiner Armee Lebensmittel, verstärk-
„te sie mit sechstausend Cosaken, und hoffte,
„neben sich, die ganze Nation aufzubringen.

„Da diese Verrätherey bekannt wurde,
„schickte der Kaiser den Fürsten Menzikof ab,
„welcher alles, was der Krieg Schreckliches
„hat, in die Uraine brachte. Er legte sich
„vor die Stadt Bathurin, worinnen Ma-
„zeppa seinen gewöhnlichen Sitz hatte, nahm
„sie fast ohne Widerstand ein, plünderte sie,
„und legte sie in die Asche. Die Schätze
„des Hetmann wurden weggenommen; die
„Cosaken wählten sich einen andern General;
„und um durch in die Augen fallende Zube-
„reitungen die Größe des Verbrechens, das
„er bestrafte, sichtbar zu machen: befahl Pe-
„ter, daß der Verbrecher öffentlich ausge-
„stoßen, und im Bildnisse gehangen werden
„sollte. Alle, welche man für seine Mit-
„schuldigen hielt, wurden durchs Rad ums
„Leben gebracht; und die ganze Ukraine, die
„mit Blute überschwemmt und durch Plün-
„dern verheeret worden war, gab einen
„schrecklichen Beweis von der Grausamkeit
„des Ueberwinders.„

„Ma-

„Mazeppa bemühete sich indessen, dem „Könige von Schweden Anhänger zu ver„schaffen, und ließ sich mit andern Cosaken „in Tractaten ein, deren Anführer ihn per„sönlich besuchten. Um ihnen einen Begriff „zu geben, wer diese andern Cosaken und „ihre Generale waren, darf ich ihnen nur „die Geschichte von dieser Zusammenkunft er„zählen. Ein jeder der beyden Anführer „ließ einen Pferdeschweif und eine Keule vor „sich hertragen. Mazeppa bewirthete seine „Bundesgenossen, und die Officiere von sei„nem Gefolge. Als diese letztern betrunken „waren, so schwuren sie an der Tafel auf „das Evangelium, daß sie dem Könige Carl „dem Zwölften, Mannschaft und Lebensmit„tel zukommen lassen wollten; worauf sie „alles Tischgeschirr mit sich nahmen. Der „Haushofmeister lief ihnen nach, und ver„langte sein Silberwerk wieder. Die Cosa„ken schlugen sich darauf zusammen, und ka„men sämmtlich zum Mazeppa, sich über den „Schimpf zu beschweren, den ihnen einer sei„ner Bedienten angethan hätte, und zu ver„langen, daß ihnen der Haushofmeister aus„geliefert würde. Er wurde ihnen auch in „der That überlassen, und sie machten sich

„über

„über den armen Mann her, schlugen ihn „fast todt, und stießen ihm zuletzt ein Messer „in die Brust.„

„Solche Leute waren die neuen Bundes„genossen, welche der schwedischen Armee zur „Verstärkung kamen. Sie heißen die Zapo„rowischen Cosaken, und wohnen auf „den vorzüglichsten Inseln des Njepers. Man „sagt, daß sie, so wie die Amazonen, welche „keine Männer unter sich litten, keine Frauen „unter sich dulten sollen, diejenigen aber, „welche sie zur Fortpflanzung brauchen, sollen „auf andern Inseln dieses Flusses wohnen. „Sie haben aber weder Ehestand noch Fa„milien; sie stecken die Knaben unter ihre „Armee, und lassen die Mägdchen bey ihren „Müttern; und sehr oft geschieht es, daß der „Bruder seine Schwester, und der Vater „seine Tochter beschläft. Sie haben keine „andern Gesetze, als die, welche die Gewohn„heit und die Nothdurft gemacht haben. „Sie haben zwar einige Priester griechischen „Glaubens: aber sie nehmen nichts von ihrer „Religion an, als was sich mit ihrer Lebens„art verträgt. Sie dienen bey der russischen „Armee als leichte Truppen, und derjenige „ist unglücklich, der in ihre Hände fällt.

„Sie

„Sie sind selbst den Russen schädlich, wenn „diese nicht Sorge tragen sie unter dem Dru„cke zu halten: und eben deßwegen sind ver„schiedene kleine Festungen angeleget wor„den, sie im Zaume halten zu können.

„Alle Einwohner der Ukraine sind in „Regimenter vertheilet, an deren Spitze „stets ein Hetmann steht. Diese Cosaken„Generals werden nicht mehr wie vormals „durch die meisten Stimmen darzu erwählet: „sondern es sind vornehme Russen, welche „der Hof dazu setzet, die aber dennoch einige „von den alten Rechten erhalten. Peter der „Große legte ihnen Gesetze auf, als er sie „bezwungen hatte, worüber seine Nachfolger „fleißig gehalten haben. Die Cosaken sind „groß und stark, wohlgestaltet, geschickt, „tapfer und großmüthig. Sie sind auch „sehr für ihre Freyheit eingenommen; man „beschuldiget sie aber der Unbeständigkeit, „der Untreue und der Trunkenheit. Ihre „Weiber sind sehr schön. Manns- und „Weibspersonen kleiden sich pohlnisch, bis „auf die Mütze, welche etwas verschieden „ist. Ihre Waffen sind Säbel und Flinte; „ihre Miliz aber besteht im bloßen Fuß„volcke; und die Kaiserinn hat jetzt ein

„starkes

„ſtarkes Corps von ihnen in Dienſten. Ihre „Sprache iſt aus der rußiſchen und pohlniſchen „ſchen zuſammen geſetzt; und ſie haben viele „Mönnichs = und Nonnenklöſter für ihre „Nation.„

Kiov, die Hauptſtadt dieſer Provinz, liegt zur rechten des Njeper, halb in einer Ebene, und halb auf dem Gipfel eines Berges, von welchem man das Feld und den Fluß beſtreichen kann. Einige ſagen, daß ſie im neunten Jahrhunderte von einem rußiſchen Fürſten, andere aber, daß ſie von einem griechiſchen Kaiſer angeleget worden ſey. So viel iſt gewiß, daß man griechiſche Aufſchriften daſelbſt findet, und daß es die einzige Stadt im ganzen Reiche iſt, welche Alterthümer aufzuweiſen hat. Die Großfürſten hatten lange Zeit ihren Sitz daſelbſt, und ſie hörete nicht eher auf die Hauptſtadt dieſer weitläuftigen Staaten zu ſeyn, als bis ſie unter pohlniſche Herrſchaft kam. Nachher haben ſie die Ruſſen wieder erobert, und die Einwohner, welche unter der pohlniſchen Regieruug als römiſchkatholiſche Chriſten getauft waren, ſind nun ſeit der Zeit, daß ſie wieder den Ruſſen zugehöret, griechiſcher Religion.

Kiov

Kiov ist auf neue Art befestiget, und dienet dem Reiche zu einer Gränzvestung. Es ist eine Art von hoher Schule darinnen errichtet worden; aber demohngeachtet ist diese sonst so blühende Stadt ietzt nicht mehr sehr beträchtlich. Sie wird in die alte und neue Stadt getheilet. In der erstern ist eine rußische Chathedralkirche, so wie die zu Constantinopel, zur heiligen Sophia genannt. Sie ist von der großen Menge Kirchen, welche ehemals darinne waren, fast die einzige, die noch besteht. Die Neue oder Unterstadt erstrecket sich längst dem Njeper; und die Häuser darinnen sind nach rußischer Art gebauet, das heist: von Holze, nur von einem Stockwerke, und alle Zimmer in einer Linie neben einander. Die Polaken haben eine Domkirche daselbst angeleget, welche von römischkatholischen Priestern bedienet wird. Man findet auch Bernhardiner, Dominicaner, und sogar Jesuiten darinnen. Seitdem aber Kiov den Russen zugehöret, so hat der katholische Bischof, der ein pohlnischer Senator ist, seinen Sitz und Capitel zu Lublin. Es ist auch noch ein anderer katholischer Prälat, der den Titel eines Erzbischofs von Kiov führet, und zu Wilna sitzet. Die Citadelle,

worin-

worinnen eine starke rußische Besatzung unterhalten wird, liegt auf der abhängigen Seite des Berges. Die übrigen merkwürdigen Orte in der Ukraine sind: **Petzora**, ein berühmtes Nonnenkloster, welches befestiget und mit Mauern umgeben ist; **Bathurin**, wo Mazeppa seinen Pallast hatte, und den Peter der Erste sammt der ganzen Stadt schleifte; und **Pultawa**, wo dieser Monarch den Sieg über Carln den Zwölften in der Schlacht davon trug; welche vielleicht die einzige gewesen ist, die dem menschlichen Geschlechte wirklich zum Nutzen gereichte, weil sie ihm die Freyheit verschafte, einen großen Theil der Welt gesittet, und das größte Reich auf dem Erdboden glücklich zu machen.

Dieser Sieg war um so viel ruhmwürdiger für Rußland, weil seine Kriegsmacht damals noch nicht so ansehnlich war, als sie heut zu Tage ist. Nach der Rechnung, die mir Herr Zuski machte, hat die Kaiserinn über vier mahl hundert tausend Mann auf den Beinen, welche alle die Waffen für sie tragen; nehmlich, zweymal hundert tausend regulirte Truppen, welche auf teutschen Fuß stehen, und eben so viele leichte Truppen.

Die

Die Leibgarde besteht aus vier Regimentern, welche zwölf Bataillons ausmachen, deren jedes acht Compagnien hat; nehmlich vier Compagnien Musketiers und eben so viel Grenadiers, jede von hundert und zwey und neunzig Mann. Die Reiterey ist in drey Divisionen abgetheilet, deren jede zehen Regimenter enthält; zusammen genommen aber macht sie über 30000 Mann aus. Die Artillerie macht ein drittes Corps von neun und dreyßig Companien aus, wovon viere und zwanzig Canoniers sind, dreye Feuerwerker, dreye Bombardiers, dreye Ingeniers, dreye Miniers, uud dreye Pontoniers; welche allzusammen gegen 8000 Mann ausmachen, und in drey Regimenter eingetheilet sind; und wenn man die Arbeitsleute darzu rechnet, so beläuft sich ihre Anzahl auf zwölf Tausend. Die leichten Truppen sind die Landedelleute mit ihren Bauern, die Cosaken, Kalmucken und Tatarn, welche stets bereit sind auf den ersten Befehl aufzubrechen.

Man kann in Rußland die angreiffende Militz von derjenigen unterscheiden, welche bloß zur Vertheidigung ist. Von der erstern habe ich die Beschreibung den Augenblick gemacht; die zweyte aber muß stets auf die

Feinde ein wachsames Auge haben, und die innerlichen Unruhen verhindern. Ein Theil davon liegt als Besatzung sowohl in den Städten mitten im Lande, um die Ordnung daselbst zu erhalten, als auch in den Gränzvestungen, sich den Unternehmungen zu widersetzen, welche die Ruhe stöhren könnten. Es giebt aber noch eine andere Art unregulirter Vertheidigungstruppen, sowohl unter dem Adel und in den Provinzen, als auch unter den Cosaken und Tatarn. Sie bekommen weder Sold, noch Montur, noch Unterhalt; und der Staat giebt ihnen bloß Waffen und Munition. Sie haben ihre eigenen Officiere, und stehen unter dem Hauptgouverneur jeder Provinz. Sie genießen verschiedene Vorrechte, welche bey ihnen den Sold, die Montur, und alles übrige vertreten.

Die rußischen Armeen werden von einem Feldmarschalle angeführet; und ein anderer von eben dem Range hat den Vorsitz im Kriegsrathe, und wechselt alle drey Jahre mit einem andern ab. Es sind zwey Generale von der Infanterie, drey Generallieutenants, sechs Generalmajors, sechs Brigadiers, ohne die Oberofficiere von den Garden, welche fast alle Brigadiers und Generals sind.

Die

Die Cavalerie hat ebenfalls hohe Officiere, die mit denen von der Infanterie im gleichem Range stehn. Bey der Artillerie ist es eben so; der oberste Feldzeugmeister hat einen Generallieutenant, drey Generalmajors, einen nehmlich von der Artillerie, einen von der Fortification, und einen, der Generalquartiermeister ist, desgleichen drey Obersten unter sich, welche den Rang als Brigadiers haben.

In Friedenszeiten ist die Artillerie in drey Divisionen vertheilet; ein Theil steht in Moskau, das andere in Nowogorod, und das dritte in der Gegend von Kiov; und von diesen drey Plätzen kann sie mit leichter Mühe in alle übrige Theile des Reichs gebracht werden. Auf jedem dieser Lagerstädte steht ein Regiment Artillerie mit Canonen, Mörsern, Kugeln, Bomben, Pulverwägen, und allem Zubehöre, stets fertig sogleich ab zu marschiren. Ein Drittheil von den Pferden ist stets bey den Regimentern; die übrigen aber sind unter die Bauern vertheilet. Alle regulirte Regimenter der rußischen Armee sind, wie in den andern Ländern von Europa, durch die verschiedene Farben der Montur unterschieden;

der Putz aber zeigt die Divisionen und Brigaden an.

Die Seemacht, welche der Zar Peter errichtete, besteht jetzt aus mehr als zwanzig tausend Mann Matrosen. Im balthischen Meere sind sechs und dreyßig Schiffe von der Linie, zwölf große Fregetten, und ohngefähr zweyhundert und funfzig Galeeren und andere Fahrzeuge; alle stets fertig in die See zu gehen. Eben soviel stehen in den Magazinen, welche man aus einander genommen und die Stücken nebst allem was dazu gehöret, mit Nummern bezeichnet hat. Es lieget ferner beständig so viel eichenes und anderes Holz im Seewasser, als zum Schiffsbaue nöthig ist. Als der Zar selbst die Flotte commandirte, so stack die Reichsflache auf seinem Schiffe. Sie ist gelb, und führet das rußische Wappen, mit den vier Meeren, welche die Russen zu befahren pflegen; nämlich das weiße, das balthische, das schwarze, und das caspische Meer. Alle Häfen in Rußland sind stark befestiget, und werden stets in gutem Stande erhalten. Der größte an dem balthischen Meere ist der zu Kronstadt; denn er kann mehr als drey hundert Schiffe fassen.

Wir

Wir giengen wieder auf dem Njeper bis nach Smolensko hinauf, welches die Hauptstadt von der Provinz dieses Nahmens ist. Es ist eine der kleinesten, aber auch der wichtigsten Provinzen von Rußland, weil sie an Pohlen gränzet. Die Stadt ist groß, aber schlecht gebaut und wenig bewohnt. Ob sie gleich mit tüchtigen Mauern umgeben ist, so besteht doch ihre meiste Stärke in der Citadelle, welche die ganze Stadt und das Feld bestreichen kann. Sie gehörte anfangs den Großfürsten von Rußland: sie wurde aber nachher von den Pohlen erobert, welche sie wieder verlohren, und noch einmal wieder bekamen. Der Vater Peters des Ersten, der Zar Alexey, nahm sie im Jahre 1654 wieder ein, und von dieser Zeit an hat sie ununterbrochen zum rußischen Reiche gehöret. Sie hat wechselsweise griechische und römisch-katholische Bischöfe gehabt, nachdem sie von Fürsten von der einen oder andern Religion beherrschet worden. Heutiges Tages gehöret sie zur griechischen Kirche, und es werden keine katholischen Kirchen mehr darinnen geliitten. Die herumliegenden Gegenden sind voller Wälder und Berge, welche eine große Menge von Wildpret nähren.

Herr Zuski ließ durch einen eigenen Bothen dem Gouverneur von Smolensko, den er oft in Moskau gesprochen hatte, unsere Ankunft melden. Es war derselbe ein liefländischer Edelmann, welchen ein Liebeshandel vom Hofe entfernet hatte, der aber seiner versöhnlichen Verdienste wegen die größten Ehrenstellen verdiente. Als er hörte, daß wir nach Riga gehen wollten, so gab er sich alle Mühe, uns von dieser Reise abzuhalten. „Bleiben sie so lange bey mir, sagte er zu „uns, als sie auf dieser Reise zubringen „würden; denn da ich selbst ein Liefländer „bin, so kann ich Ihnen ohne Zweifel mehr „davon sagen, als Sie vielleicht im Lande „selbst erfahren möchten.„ Ich nahm diesen Vorschlag mit desto größerm Vergnügen an, weil ich mich nicht sehr von Moskau entfernen durfte, da ich noch vor dem Winter in Petersburg eintreffen wollte.

Damit Sie nicht so lange auf die Erzählung des Gouverneurs warten dürfen, so will ich ihnen hier sogleich alles im kurzen mittheilen, was er mir von Liefland gesagt hat. Diese Provinz, welche der Lage nach unserm Himmelsstriche am nächsten kömmt, und eine der frutbarsten unter den nördlichen ist,

wurde

wurde vor Alters von barbarischen Völkern und Götzendienern bewohnt. Gegen das zwölfte Jahrhundert handelten die lübeckischen und bremischen Kaufleute dahin, und die frömmsten unter ihnen brachten Mönche mit sich, welche das Evangelium daselbst predigten. Die Religion brachte diese zerstreueten Völker zusammen, und ein Bischof beredete sie eine Stadt zu bauen. Sie legten also den Grund zu Riga, und bildeten sich nicht ein, daß sie sich dadurch selbst Herren setzten. Der Bischof rufte darauf kriegerische Ordensleute, die dem teutschen Orden einverleibet waren, ins Land, welche Liefland einnahmen; und der Großmeister theilete das Land mit der Geistlichkeit. Die Russen, Pohlen und Schweden glaubten eben so gutes Recht auf diese Provinz zu haben, als Leute, welche ihr Standt von aller Art von unumschränkter Herrschaft auszuschließen schien. Diese drey Mächte machten sich dieselbe streitig, und sie kam nach der Reihe unter die Herrschaft verschiedener Nationen. Die Könige von Schweden haben sie bis nach der Schlacht bey Pultawa besessen, da sie Peter der Große dem Könige Carl dem Zwölften wegnahm, und

sich ihrer durch verschiedene Traktate versicherte.

Liefland würde eines der schönsten Länder in Europa seyn, wenn es nicht durch die Kriege so verheeret worden wäre. Seitdem es den Russen gehöret, hat es sich wieder erhohlet, da sie den Handel in Aufnahme gebracht haben. Die Häfen von Riga, Revel, und Narwa werden außerordentlich stark besuchet. Die Lithauer und Russen bringen Flachs, Hanf, Wachs, Pech, Korn und Pelzwaaren dahin, die sie gegen Salz, Taback, Zucker, Pappier, Specereyen und allerley kurze Waaren vertauschen. Ohngeachtet aber der Fruchtbarkeit des Landes, leben die Bauern sehr elend. Der größte Theil der Bürger und Adelichen sind teutschen Ursprungs, und haben auch ihre Sitten und Sprache beybehalten. Die Lutherische Religion ist die herrschende in Liefland. Sie haben sich solche zu erhalten gewußt, als sie sich den Russen unterwarfen; aber diese haben gleichwohl viele Kirchen darinnen. Die Stadt Riga welche groß, schön, wohl gebaut, reich durch den Handel, mit einer guten Citadelle befestiget ist, und in einer

Ebene,

Ebene, am Meerbusen von Liefland liegt, ist die Hauptstadt darinnen. Die übrigen besten Städte sind **Reval**, ein vortrefflicher Hafen, am finnischen Meerbusen, **Wolmar**, und **Marienburg**. Diese letzte ist zwar nur ein Flecken; aber sie ist wegen der Begebenheit mit der Kaiserinn Catharina, in der neuen rußischen Geschichte berühmter, als alle die übrigen. Denn als sie sich an die Russen ergab, welche sie belagerten, so fanden sie unter ihren Einwohnern die junge schöne Liefländerinn, welche hernach ihre Beherrscherinn wurde.

„Man hat zwar oft bloße Bürgerstöchter den Thron besteigen sehen, sagte der „Bischof von Smolensko, und es ist noch „heut zu Tage in den asiatischen Reichen „nichts gewöhnlicher, als daß die Könige sich „mit ihren Unterthanen vermählen. Rußland selbst ist fast jederzeit dieser Gewohnheit gefolgt, und die Verbindungen mit fremden Höfen waren sogar verbothen und als „Verbrechen oder für eine Beschimpfung der „Nation angesehen. Daß aber eine Sclavinn, die unter den Ruinen einer geschleiften Stadt gefangen worden war, die unumschränkte Beherrscherinn von denenjeni-

„gen ward, die sie gefangen genommen hat-
„ten: das ist etwas, was vielleicht niemals
„in der Geschichte der Welt gefunden wor-
„den ist. Wenn sich vor Zeiten ein Zar ver-
„mählen wollte, so ließ er es im ganzen Rei-
„che ausrufen. Man brachte alsdann die
„schönsten Jungfern im Lande vor ihn, da
„er sich diejenige auslas, welche ihm am
„meisten gefiel; und dieß geschah auf folgen-
„de Art: Die Oberhofmeisterinn ließ alle,
„die Anspruch darauf machten, zu sich kom-
„men, und ließ sie an einer Tafel mit einan-
„der speisen. Der Zar aber kam unter einem
„fremden Namen dahin, und besah sie. Hier-
„auf setzte er den Tag zu der Vermählung
„an, ohne sich zu erklären, welche er zu sei-
„ner Gemahlinn wählen würde. Den Hoch-
„zeittag aber machte er sie dadurch kennbar,
„daß er ihr das Brautkleid zuschickte. Alle
„übrigen wurden mit Kleidern beschenkt, und
„wieder nach Hause geschickt.

„Ohne eben die Absicht zu haben, diesem
„Gebrauche nachzukommen, vermählte sich
„Peter der Große mit einer von seinen Unter-
„thanen; er kehrete sich aber nicht sehr an
„diese ernsthaften Verbindungen des Ehestan-
„des; er verstieß seine Gemahlinn, und

„sper-

„sperrete sie ins Kloster, nachdem er zwey „Kinder mit ihr gezeuget hatte. Die Grund„sätze seiner Kirche erlaubten die Ehescheidung; wenn sie es aber nicht erlaubet hätten, so würde er ein Gesetz zum Vortheile „der jungen Liefländerinn deswegen gegeben „haben. Die Süßigkeiten dieser Verbindung „waren demohngeachtet zuweilen mit einiger „Bitterkeit vermengt; besonders in den „letzten Lebensjahren des Zars. Katharine „hatte einen jungen Kammerherrn von sehr „guter Gestalt, dessen Schwester Hofdame „bey ihr war. Man sagt zwar nicht, daß „Peter eifersüchtig auf diesen Kammerherrn „gewesen wäre: aber er schien misvergnügt „zu seyn, daß diese beyden Geschwister das „Herz und den Hof der Kaiserinn regierten. „Man beschuldigte sie, daß sie Geschenke ge„nommen hätten, welches Personen, die im „Amte stunden, bey Schimpf- und Lebens„strafe verbothen war. Man warf sie also „ins Gefängniß, machte ihnen den Proceß, „und ohngeachtet der Vorbitten der Kaise„rinn wurde dem Kammerherrn der Kopf „abgesprochen, und die Hofdame zu eilf „Hieben mit der Knute verurtheilet. Katha„rine bath um ihre Begnadigung; aber ihr

„Gemahl

„Gemahl schlug es ihr ab, und zerbrach im „Zorne einen venetianischen Spiegel mit den „Worten: ich brauche nur einen Stoß mit „der Hand, um das allerglänzenste zu zer„brechen und in Staub zu legen. Catha„rine verstund diese Anspielung, und fragte „ihn ganz gelassen: Glauben Sie, daß ihr „Palast dadurch schöner werden würde? Die„se Worte besänftigten den Monarchen; aber „alles, was seine Gemahlinn von ihm erhal„ten konnte, war, daß die Hofdame nur „fünf Hiebe mit der Knute bekommen sollte. „Diese Begebenheit gab den Stoff zu dem „Verdachte, daß die Kaiserinn die Tage ih„res Gemahls verkürzt hätte; und man „wurde darinnen durch die Eilfertigkeit be„stärket, mit der sie ihre Lieblingsdame gleich „nach dem Tode ihres Gemahls wieder zu „sich berief. Man weiß aber, was vernünf„tige Leute von dergleichen Gerüchte halten „sollen, welche sich allezeit auszubreiten pfle„gen, wenn ein großer Herr plötzlich vom „Tode hingerissen wird.„

Eine andere sehr berühmte Person in der Geschichte von Liefland ist der bekannte Gesandte **Patkul**, welchen Carl der Zwölfte mit dem Rade hinrichten ließ. Dieser Edel-

mann

mann war als ein schwedischer Unterthan in dieser Provinz gebohren, und kam an der Spitze von sechs Abgeordneten nach Stockholm, ehrfurchtsvoll ihre Klagen über den Eingriff in ihre Freyheiten vor den Thron zu legen. Statt aller Antwort, wurden die Deputirten ins Gefängniß geworfen, und Patkul zum Tode verurtheilt. Dieses ungerechte Urtheil wurde indessen nicht an ihm vollzogen; denn er fand Mittel zu entwischen, gieng eiligst nach Dreßden, und stellete dem Könige von Pohlen vor, wie leicht es sey, Liefland zu erobern. Von Dreßden gieng er nach Moskau, und munterte also zwey Monarchen zu seiner eigenen Rache auf, stiftete die Vereinigung zwischen dem Zar Peter und dem Könige von Pohlen, und beschleunigte ihre Anstalten zum Kriege. Er begab sich in die Dienste des Königs von Pohlen, und wendete sich hernach an den Zar, der ihn zu seinen Gesandten am sächsischen Hofe, und zum Generallieutenant bey seiner Armee ernannte. Augustus der Zweyte ließ diesen Minister wegen eines Verdachts gefangen nehmen. Peter der Erste beschwerte sich darüber, und verlangte, daß man einen Mann, der ihm zugehörete, in Freyheit setzen sollte.

Dem

Dem ohngeachtet aber behielt Augustus dennoch den Patkul gefangen; er wollte ihm nicht das Leben nehmen, sondern ihn nur wegen der Untreue bestrafen, die er ihn beschuldigte. Dieser unglückliche Liefländer, der von Carln dem Zwölften zurück gefordert, vom rußischen Kaiser beschützt, und vom Könige von Pohlen gefangen gehalten ward, dieser Gesandter und General des Zars, wurde dem Könige von Schweden ausgeliefert, und starb auf dem Blutgerüste, als ein Verräther des Vaterlandes und ruchloser Verbrecher.

Da wir die Reise nach Liefland aufgegeben hatten, so gaben wir den Bitten des Gouverneurs von Smolensko nach, und hielten uns beynahe einen ganzen Monath in dieser Stadt auf, wo wir alle das Vergnügen genossen, welches man in der Gesellschaft eines vernünftigen Mannes finden kann, der seinem Hause und Amte Ehre machet. Er unterhielt uns mit Vergnügen von den heimlichen Ränken, welche unter der Regierung der drey Thronfolger Peters des Großen, am rußischen Hofe gespielt worden sind; und sprach sehr vertraut mit uns von den Liebeshändeln, wegen welcher man die drey

nach

nach einander regierende Kaiserinnen in Ver-
dachte gehabt hat.

Ich bin u. s. w.

Moskau, den 25. July, 1747.

Der 88. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Da ich meinen letzten Brief unvermutheter Geschäffte wegen kurz abbrechen mußte: so habe ich Ihnen nicht einmal sagen können, daß ich den andern Tag nach Petersburg abreisen würde, wo ich mich jetzt befinde. Ich bin durch drey oder vier Städte gereiset, worunter Twer und Novogorod die vornehmsten sind. Sie unterscheiden sich von Dörfern durch nichts, als daß sie größer und volkreicher sind. Uebrigens sind sie schlecht gebaut, und fast alle Häuser von Holze; so wie ich Ihnen schon gesagt habe, Madame, daß man in den meisten Städten von Rußland wenig andere findet.

Zwischen Twer und Nowogorod findet man einen Canal, welchen Peter der Große

hat

hat graben lassen, und vermittelst welchem man von Petersburg aus, mit allen an der Wolga liegenden Orten zu Wasser eine Gemeinschaft hat. Twer ist eine Handelsstadt, die sehr bewohnt, mit einem Schlosse befestiget, die Hauptstadt der Provinz, und der Sitz eines Bischofs ist. Sie hat den Namen von einem Bache erhalten, der in der Nähe dabey wegfließt; sie selbst liegt am Ufer der Wolga. In dieser Gegend ließen sich die Sclavonier zuerst nieder, und bauten Nowogorod, an einem Flusse, der eine halbe Meile von der Stadt aus dem See Ilmen entspringt. Da dieser Fluß vom Ausflusse an schiffbar ist: so hat er auch den Handel daselbst sehr in Aufnahme gebracht; denn die Liefländer, Schweden, Dänen, Deutsche und Holländer holeten Korn, Wachs und Kupfer daselbst, welches letztere für das beste in ganz Rußland gehalten wird. Die Hanseestädte hatten ein Handelshaus da, und die Vorrechte, deren sie genossen, machten sie so mächtig, daß man im Sprichworte sagte: „Wer kann sich Gott und dem großen Nowo„gorod widersetzen?„ Sie war damals dem Zare noch nicht unterworfen; Johann Wasiljewitsch eroberte sie erst im funfzehnten

Jahr-

Jahrhunderte, und nahm alle ihre Schätze mit hinweg, welche viel zur Pracht des Hofes in Moskau beytrugen. Es scheint, daß sie ehemals viel größer gewesen, als sie jetzo ist; man sieht in ihrer Nachbarschaft noch die Ueberbleibsel von Thürmen und Mauern, welche ohne Zweifel sonst zur Stadt gehöret hatten. Ihr Handel ist fast gänzlich in Verfall gekommen, seitdem Petersburg angeleget worden, welches auch Archangel in diesem Stücke vielen Schaden gethan hat.

Ehe die Einwohner von Nowogorod die christliche Religion annahmen, hatten sie einen Götzen, **Perum**, oder den **Gott des Feuers** genannt, vor welchem sie ein immerwährendes Feuer unterhielten. Die Priester, denen die Sorge dafür aufgetragen war, wurden am Leben gestraft, wenn sie es ausgehen ließen. Auf die Trümmern dieses Götzentempes ist ein Kloster gebaut worden, welches den Nahmen des alten Götzens behalten hat. Da dieses abergläubische Volk allezeit eine fabelhafte Erzählung zu ihrer Erbauung haben muß: so bilden sie sich auch hier ein, daß Antonius auf einem Mühlsteine von Rom aus hieher geschwommen sey, so wie auch der heilige Nicolaus in den Hafen

von Archangel, und daß er von der Tiber, aus einem Meere in das andere, bis in das caspische, und zuletzt auf der Wolga bis nach Nowogorod gekommen sey. Sie sind aber dabey so schlecht in der Erdbeschreibung bewandert, daß sie nicht wissen, daß das caspische Meer mit keinem andern zusammen hängt. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, die Geschichte sagt, daß der Heilige bey seiner Ankunft in der Stadt Fischer angetroffen, und mit ihnen um alles, was sie fangen würden, gehandelt habe. Bey dem ersten Zuge brachten sie einen großen Koffer heraus, darinnen allerley Kirchenschmuck nebst einer Summe Geldes war, welches der Heilige zu Erbauung einer Kapelle anwendete, darein er auch nach seinem Tode begraben wurde. Man setzet hinzu, daß sein Körper sich daselbst unverweslich erhalte; man zeiget ihn aber den Fremden nicht, sondern begnüget sich damit, daß man sie den Stein sehen läßt, auf welchem er seine Reise gethan hat. Die Ehrerbiethung gegen diesen Ort war auch so groß, daß man ein sehr reiches Kloster daselbst hat anlegen können.

Man rechnet ohngefähr hundert und zehn Meilen von Moskau nach Petersburg. Die Hälfte des Weges ist ein Damm, der von

Pfosten,

Pfosten, Balken und Baumästen gemacht ist, der die Wagen sehr wirft, und die Reisenden außerordentlich ermüdet. Des Winters aber hat man die Bequemlichkeit, daß, wenn der Weg mit Schnee und Eiße bedecket und von den Schlitten glatt gemacht worden ist, man auf einem solchen Fuhrwerke mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit fortkömmt, und zu solcher Reise kaum vier Tage mit der Post nöthig hat. Diese Schlitten sind niedrig, von Baumrinde gemacht, und mit grobem Filze gefüttert. Man leget sich die Länge lang hinein, und läßt sich mit Fellen zudecken, daß man also nicht nur nicht frieret, sondern daß einem sogar darinnen warm mird. Die rußischen Pferde sind zwar klein, aber sie laufen wohl sechs Meilen in einem Striche hinter einander weg; und man reiset dabey auf diese Art so wohlfeil, daß ein Bauer einen Reisenden für zehn Thaler von Moskau nach Petersburg bringt.

Diese letzte Stadt ist von ansehnlicher Größe, und weit schöner gebauet, als die erste. Die Straßen sind alle nach der Schnur gezogen. Einige sind von Canälen durchschnitten, und man sieht öffentliche Gebäude daselbst, die nach einer guten Baukunst angeleget sind.

Sie hat ihre Erbauung Peter dem Großen zu danken, der ihr den Namen seines Schutzheiligen gab, und den Mittelpunkt des vornehmsten Handels in der Welt aus ihr zu machen gedachte. Wer von uns Franzosen sollte sich vorgestellet haben, daß Rußland, von dem man kaum den Namen in Frankreich wußte, und welches selbst weder Frankreich, noch Schiffahrt, noch Handel kante, eine Stadt anlegen würde, wo jährlich auf dreyhundert Schiffe mit ausländischen Waaren anlegen, und woher zahlreiche Armeen aufbrechen und sich mit den teutschen wieder uns vereinigen würden? Alles schien sich dieser Anlage zu widersetzen; denn es mußten Wälder umgehauen, Moräste ausgetrocknet, Canäle gegraben, Felsen abgebrochen, und ganze Striche eben gemacht werden. Alle Schwierigkeiten zu überwinden und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen gewohnt, fieng der Zar diese Erbauung im Jahre 1703 auf einer kleinen Insel, am Ausflusse der Newa an, welche sich in den finnischen Meerbusen ergießt, und einen vortrefflichen Hafen machet. Er hatte den Riß dazu selbst gemacht, und beschleunigte die Ausführung desselben gar sehr. Man sah ihn an der Spitze der Arbeiter,

die-

dieselben aufmuntern, und selbst Hand anlegen; und so ließ er, gleichsam durch Zauberey, eine prächtige Stadt und die Hauptstadt des größten Reiches in der Welt aus der Erde herausteigen.

Erinnern Sie sich, Madame, der schönen Stelle aus dem Telemaque, wo Idomeneus bey Erbauung der Stadt Salente selbst Anordnungen macht? es ist das lebhafteste und vollkommenste Bild von den Bemühungen des Zars: „Die ganze Küste ertönete vom „Geschrey der Bauleute, und von den Schlä„gen der Hämmer. Die Steine hingen mit „Seilen an Kranichen befestiget in die Luft. „Die Aufseher ermunterten die Bauleute zur „Arbeit, sobald die Morgenröthe hervor„brach; der König Idomeneus aber ertheilete „selbst die Befehle, und der Bau wuchs mit „unglaublicher Geschwindigkeit. Jeder Tag, „jede Stunde vermehrete sich diese mächtige „Stadt mit aller Pracht, und zeigte dem „Fremdlinge, der zur See war, neue Schön„heiten der Baukunst vom weiten, die sich „bis an den Himmel erhoben. So wie die „junge Pflanze vom sanften Thaue des Nachts „genähret, wächset, ihre Knospen öffnet, die „grünen Blätter ausbreitet, mit ihren Blumen

„tausenderley Farben und liebliche Düfte „umher streuet, und in jedem Augenblicke „dem Auge neue Reize darstellet, so bald „sie die sie verschönernden Strahlen der „Sonne sich ihr nähern sieht: so blühete auch „die neue Stadt des Idomeneus am Ufer „des Meeres auf.

Das, was hier nichts als eine angenehme poetische Erdichtung ist, Madame, das ist in der Geschichte des Zars die vollkommene Wahrheit. Dieser Monarch hatte mehr als dreymal hundert tausend Menschen aus allen seinen Staaten darzu zusammen gebracht, und in weniger als zwey Jahren war Petersburg schon eine ansehnliche Stadt, und ihr Hafen voller Schiffe. Sie steht mitten zwischen neun Aermen des Flusses, welche ihre verschiedenen Theile von einander sondern. Eine unüberwindliche Citadelle nimmt den Mittelpunkt derselben auf einer Insel der Newa ein; sie bestehet aus sechs Bastionen, ohne die Außenwerke. Die Ausschmückung seines Palasts und der Kathedralkirche überließ Peter einem italiänischen Baumeister. Er beredete und nöthigte sogar verschiedene Große des Reichs, sich in dieser neuen Hauptstadt Paläste zu bauen, und ihre Wohnungen daselbst auf-

zu-

zuschlagen. Er legte den Sitz der Admiralität dahin, und ließ eine Müntze bauen; und um sie durch Künste und Wissenschaften zu empfehlen, so errichtete er eine Akademie daselbst, und versahe sie mit geschickten Lehrern und vortreflichen Büchern. Es war in der That ein außerordentlicher Anblick, eine Versammlung von Gelehrten und eine zahlreiche Bibliotheck an einem Orte zu sehen, wo einige Jahre vorher nichts als wüste häßliche Sümpfe gewesen waren. Der Zar ließ ohne Verzug ein Opservatorium nach dem Muster des parisischen bauen. Er brachte die verschiedenen Erzeugungen der Erde, die Meisterstücke der Kunst, und die Wunder des menschlichen Fleißes zusammen. Er legte eine Buchdruckerey an, und stiftete eine Kriegsschule, worinnen die jungen von Adel erzogen wurden.

Diese große Stadt konnte bey seinen Lebenszeiten nicht vollendet werden; aber seine Nachfolger fuhren fort, sie nach seiner Anlage zu befestigen und zu verschönern, und sie ist heut zu Tage eine der schönsten unter den nordischen Hauptstäden. Man zählet auf funfzig tausend Häuser darinnen, und sie sind fast alle von Ziegeln gebauet, welches in

diesem Lande viel sagen will. Fünf und dreyßig Kirchen machen nur einen geringen Theil ihrer Zierde aus. Es sind darunter fünf für die Ausländer, sowohl katholischer als protestandischer Religion, welche man als eben so viele Siegeszeichen der Religions-Duldung ansehen kann. Die Cathedralkirche, worinnen der Zar begraben liegt, steht in der Citadelle. Sie hat vier Reihen Pfeiler, und ihr Thurm ist sehr hoch. Die schönsten Gebäude sind auf der Admiralitätsinsel, worunter auch die beyden kaiserlichen Paläste, eines für den Sommer, und das andere für den Winter sind. Das erstere ist eines der schönsten Stücke der Baukunst, die ich kenne. Man sieht auch das weitläuftige Gebäude der Apotheke daselbst, deren Gefäße alle von Porcellain sind; desgleichen die beyden Zimmerwerfte zum Baue der Schiffe und Galeeren. Das Rathhauß und die Gerichtshöfe, das Policeyhauß, die Börse, das Handelsmagazin, das Hofmagazin, die Stückgießerey, das Zeughaus, die Brücken, die Märkte, die freyen Plätze und die Casernen sind ebenfalls prächtige Denkmähler, welche eben so viel zur Schönheit als zur Sicherheit dieser Stadt beytragen. Nichts gleicht der Pracht der

Dämme

Dämme längst dem Flusse; einige sind mit unabsehlichen Geländern längst am Ufer besetzet, und noch andere mit unzähligen Häusern und Palästen eingefaßt, welche dem Auge einen vortreflichen Anblick darbiethen.

Wenn man in der Vergleichung der neuen Stadt Idomeneus mit des Zars Peters seiner fortfahren will: so kann man mit mehrerer Wahrheit vielleicht von Petersburg als von Salente sagen: „Von allen Seiten kam das „Volk Schaarenweiße herbey. Ihr Handel „war der Ebbe und Fluth des Meeres gleich; „die Schätze drungen sich hinein, so wie eine „Welle die andere dränget. Alles gieng un„gehindert ein und aus. Alles aber was „hinein gebracht wurde, war nützlich, und „alles was ausgeführet wurde, ließ dafür „andere Reichthümer an seiner Stelle zurück. „Die strengste Gerechtigkeit wohnete in ihrem „Hafen, mitten unter so vielen Nationen. „Offenherzigkeit und Redlichkeit schienen von „den Spitzen ihrer prächtigen Thürme die „Kaufleute aus den entfernsten Ländern her„bey zu rufen. Jeder dieser Kaufleute, er „mochte von den östlichen Ufern herkommen, „wo Phöbus alle Morgen aus dem Schooße „der Wellen heraufsteigt, oder von der Seite

„des ungeheuren Oceans, wo dieses Gestirn „vom Laufe ermüdet seine Strahlen versen„ket, lebte so sicher und friedlich in dieser „Stadt, als in seinem Vaterlande.„

Man rechnet gegenwärtig über drey mal hundert tausend Einwohner in Petersburg, worunter unzählige Ausländer sind. Die Stadt hat eine halbe Meile im Gevierte, und ist in fünf Theile abgetheilet, ohne die Citadelle mit zu rechnen. Einen Theil besitzen die Russen, ein anderer ist den Deutschen angewiesen, ein anderer den Tatarn, noch ein anderer den Finnen, u. s. w. Ueber die Policey wird sehr genau gehalten; und es sind so viele Kaufleute da, daß sie eine Börse haben wie in Amsterdam. Diese neue Hauptstadt ist der einzige Ort in Rußland, wo die Rußen Leute, die nicht unter ihnen gebohren sind, ohne Widerwillen sehen; und der einzige, wo der Geist Peters des Großen noch lebet. An allen übrigen beschweret sich das Volk über die Unterdrückung ihrer Sitten, und ergreift begierig alle Gelegenheit, sie wieder anzunehmen. Ja, Madame, es giebt Provinzen, wo man noch heut zu Tage unter dem Klange der Hörner den Verlust der Jungferschaft einer neuen Ehefrau ausrufet,

so

so wie man den Tod eines Hirsches in den Wäldern ankündiget; wo man ein Thier, welches von einer Frauensperson geschlachtet worden ist, für unrein hält; wo ein junges Huhn, von der schönsten Hand auf der Welt abgeschnitten, ein abscheuliches Gericht in den Augen gewisser Russen seyn würde. Die Priester fangen wiederum an diejenigen noch einmal zu taufen, welche ihre Religion annehmen, ohngeachtet Peter der Erste diese Gewohnheit abgeschaft hat. Die Fasten wird wieder mit eben so vielem Eifer gehalten, als vor der Verbesserung; selbst die Kranken wollen sie nicht brechen, so schädlich es auch bey ihrer Beschaffenheit seyn mag, und so viel Mittel der Zar auch angewendet hat, daß sie über diesen Artikel der Vernunft Gehör geben möchten.

Ein alter holländischer Arzt, der dreyßig Jahre lang die Lazarethe der rußischen Soldaten besorget hat, erzählte mir eine Geschichte hiervon, von der er ein Zeuge gewesen war. Der Zar sah ein, wie sehr das Vorurtheil der Enthaltung vom Fleischessen seiner Armee schadete, und da er sahe, daß die Aerzte durch ihre Vorstellungen nichts ausrichteten: so gieng er selbst an einem Fasttage in das

Hospi-

Hospital, ließ sich eine kleine Schüssel mit Fleischbrühe bringen, und sagte, indem er sich zu dem Allerschwächsten wendete: „Glaubt ihr, meine Kinder, daß ich, euer „Vater und Kaiser, euch etwas rathen woll„te, das euch vor Gott misfällig machen „könnte? Man beleidiget ihn, wenn man „sich selbst umbringt. Ich bin eben so ein „guter Christ und Russe, als irgend einer „unter euch; aber sehet ihr, daß ich mir des„wegen das geringste Bedenken mache, diese „Fleischbrühe zu trinken, und von diesem „Fleische zu essen, welches ihr euch so hals„starrig weigert?„ Er trank auch wirklich davon, und machte dadurch einen weit lebhaftern Eindruck auf die Soldaten, als alle ernstliche Vorstellungen und Ermahnungen der Aerzte zu thun vermochten. Sie ließen sich leiten, wie man wollte, so lange der Kaiser lebte; aber jetzt fangen die Fasten in den Hospitälern wieder an in Gebrauch zu kommen, und die regierende Kaiserinn will keinen Gewissenszwang auf sich laden. Diese würdige Tochter Peter des Großen, die glorreiche Kaiserinn Elisabeth, hat in ihrer Person die Schönheiten ihrer erlauchten Mutter und die meisten Tugenden des Zars vereiniget.

einiget. Ganz Europa erschallet von ihrem Lobe, und sie ist zugleich der Gegenstand der Liebe und der Bewunderung ihrer Nation. Ob sie gleich ziemlich stark ist, so ist ihre Gestalt dennoch angenehm. Sie liebt das Tanzen, Jagen, Reiten, und alle Arten von Vergnügungen, welche Bewegung machen. An gewissen Tagen erscheint sie in Mannskleidern, und giebt ihrer ganzen Leibgrenadier-Compagnie ein Mittagsmahl im großen Saale ihres Palasts. Sie sitzt, als Oberster, in der Montur des Regiments, an der Tafel oben an. Bälle, Maskeraden, Concerte und Schauspiele sind die gewöhnlichen Lustbarkeiten ihres Hofs, und sie trägt selbst alle Unkosten davon. Fremde Standespersonen werden zu diesen Vergnügungen eingeladen. Die Kaiserinn selbst aber findet mehr Vergnügen an den Lustbarkeiten, welche in den Palästen ihrer Lieblinge angestellet werden.

Eine andere Prinzeßinn, welche die Freude des Hofs ist, wovon sie dereinst die Beherrscherinn werden soll, ist die Gemahlinn des Großfürsten von Rußland, des Prinzen von Holstein-Gottorp, des Neffen und Thronfolgers der Kaiserinn. Sie bearbeitet täglich ihren Verstand und die ihre angebohrne

Scharf-

Scharfsinnigkeit und Gerechtigkeit mit der größten Sorgfalt. Sie ist gelehrt, ohne damit zu prahlen, so wie sie schön ist, ohne eitel zu seyn. Die Hoheit ihrer Seele verbreitet einen Glanz über alles, was um sie her ist, so wie ihre Gütigkeit alle glücklich macht, die sich ihr nähern. Sie kennet die Verdienste, und weiß sie zu schätzen; und man braucht nur unglücklich zu seyn, um auf ihre Wohlthaten Anspruch machen zu können. Kaum hat sie das neunzehnte Jahr ihres Alters angetreten: und schon haben sich alle zum Herrschen erforderliche Eigenschaften in ihr vereiniget; und wenn es erlaubt ist in die Zukunft zu sehen: so wird sie dereinst ihre Nation mit der Weisheit, Nachsicht und Sanftmuth regieren, welche ihr jetzt aller Liebe und Bewunderung erwerben. Sie wird dieselbe durch die Güte und die Aufmerksamkeit zur Leutseligkeit leiten, welche sie für alles, was Mensch heißt, er sey einheimisch oder fremd, haben wird; so wie durch das Erbarmen, welches sie an den Unglücklichen beweisen wird; durch die Sorgfalt, unnöthige Kriege und überflüßigen Aufwand zu vermeiden; und durch die Achtung, welche sie denenjenigen erzeigen wird, die mit diesen Tugenden begabet sind.

sind. Sie wird den Werth ihrer Gewogenheit dadurch erhöhen, daß sie dieselbe niemanden schenkt, als wer sich um den Staat verdient gemacht hat, und daß sie diejenigen, welche dem Vaterlande dienen können, denen vorzieht, welche nur ihrer Person nützlich sind. Sie wird ihren Blick auf die Verdienste richten; sie wird als eine erleuchtete Regentinn die Künste und Wissenschaften lieben und beschützen, und ihr Hof wird die blühendste Schule des Geschmacks, des auserlesensten Vergnügens und der Höflichkeit werden. Die aus allen königlichen Palästen stets vertriebene Wahrheit wird eine geheiligte Freystadt an ihrem Hofe finden, und ihre Regierung wird das Glück von Rußland seyn, so wie sie bereits die Zierde und Ehre desselben ist.

Hier ist es Zeit, Madame, daß ich Ihnen von der Thronfolge in Rußland und den verschiedenen Veränderungen, die dabey vorgegangen sind, etwas sage. In den ersten Zeiten der Monarchie erbten allezeit die Erstgebohrnen den Thron, ohne mit dem Staate erst Vergleiche eingehen zu dürfen; denn niemand machte ihnen das Recht streitig. Den jüngern Prinzen aber wurden gewisse Stücken Landes zu ihrem Unterhalte angewiesen, und

jeder

jeder von ihnen regierte in seinem Lande monarchisch. Einer von den Großfürsten aber zog diese kleinen Herrschaften ein, welche den Staat sehr schwächten, und unzählige Kriege verursachten.

Eine Zeit lang war die rußische Regierung fast wie die pohlnische; denn der Fürst ward von den Bojaren, oder den Großen des Reichs, erwählet. In der Folge aber konnten sich die Zare selbst einen Thronfolger wählen, ohne auf die Ordnung und Erstgeburth zu sehen, so wie sie sich ohne Absicht auf den Stand vermählten; denn diese ungesitteten Leute waren so einfältig, daß sie sich einbildeten, der Rang der Gemahlinn und des Thronfolgers eines Monarchen müsse bloß die Belohnung der Tugend und der Verdienste seyn.

Die Beherrscher von Rußland haben lange Zeit den Titel eines Großfürsten, Großherrn und Großanführers gehabt, welchen die europäischen Nationen in Großherzogen ausgedrücket haben. Das Wort Zar, das dem Namen Cäsar so sehr gleicht, scheint sicher davon hergeleitet zu seyn. Man kann es aber auch von den Zaren des Königreichs Casan entlehnet haben; denn nur seit

der

der Eroberung desselben führen die Groß-fürsten von Rußland diesen Titel. Er ist ihnen auch nie von andern Potentaten streitig gemacht worden; da aber der Erzbischof von Novogorod, Peter den Ersten zu schmeicheln, ihn beredete, sich mit dem Titel Kaiser zu schmücken: so setzten sich alle europäischen Mächte dawider, unter dem Vorwande, daß es eine Aenderung in dem Ceremoniel verursachen würde. Dieser Streit ist aber endlich nach dem Wunsche Rußlands entschieden worden; denn es zeigt sich, daß man sich genugsam bequeme, dem Zare den Titel eines Kaisers beyzulegen. Sie nennen sich Kaiser aller Reußen, weil es in der That verschiedne Provinzen dieses Namens giebt, die ihnen entweder zugehören, oder worauf sie wenigstens Anspruch machen. Weiß-Reußen ist das Land um Moskau selbst; Schwarz-Reußen erstreckt sich bis gegen Litthauen; Roth-Reußen ist an der westlichen Seite des Njepers. Ich weiß nicht, ob man zulängliche Ursachen von allen diesen verschiedenen Benennungen angeben kann; indessen sagt man doch, sie wären von der Liebe der Tatarn zur weißen Farbe, und dem Hasse derselben für die schwarze, ent-

ſtanden; denn wenn ſie anzeigen wollen, daß eine Sache werth ſey, in Betrachtung gezogen zu werden: ſo nennen ſie ſolche weiß. Die großen Städte heißen, zum Beyſpiele, bey ihnen weiße Städte; die kleinen hingegen ſchwarze Städte. Und ſo haben ſie auch die Provinz, in welcher der Landesherr wohnete, weiß Reußen genannt; die entfernten Provinzen aber Schwarz-Reußen. Das rußiſche Wapen beſtand anfangs in drey Ringen, welche von einem Dreyecke eingeſchloſſen waren. Hernach hat man einen Reuter an deſſen Stelle geſetzt, welcher einen Drachen zu Boden wirft; und in der Folge hat man noch einen Adler mit zwey Köpfen hinzugefügt, auf deſſen Bruſt der Reuter mit dem Drachen ſteht.

Vor dieſem wurden die fremden Geſandten, nach aſiatiſcher Art, ſo wohl auf der Reiſe, als auch während ihres Aufenthaltes, freygehalten. Sie mußten ſo lange auf der Gränze verziehen, bis der Gouverneur der Provinz den Hof von ſeiner Ankunft benachrichtiget und Befehl bekommen hatte, für ſeinen Unterhalt Sorge zu tragen. Man gab ihm hierauf jemanden zur Begleitung mit, welcher veranſtalten mußte, daß er mit Le-

bens-

bensmitteln versehen würde; wo er nicht lieber das Geld dafür nahm, da er sich alsdenn selbst alles, was er nöthig hatte, kaufen mußte. Wenn sie bis zu einer gewissen Entfernung von der Hauptstadt gekommen waren, so kam ihm ein zahlreicher Haufen Russen, prächtig gekleidet, und auf sehr schönen Pferden, entgegen. Der Abgeordnete des Zars stieg ab, so wie auch die Gesandten, und sagte mit entblößtem Haupte: „Der Großherr, Zar und Großfürst, Selbsthalter aller Reußen, Fürst von Wolodomir, Moskau, Nowogorod, Kiov, Twer u. s. w. Zar von Casan, Astrakan und Sibirien ꝛc. läßt Sie, als den Gesandten von diesem und diesem Fürsten empfangen, und erzeiget Ihnen die Gnade, Sie auf seinen Pferden einziehen zu lassen.„ Diese Ceremonie geschah mit vieler Pracht. Man wies den Gesandten Wohnungen an, und der Zar schickte ihnen oftmals Speisen von seiner Tafel, und von seinem besten Weine. Sie wurden alsdann in ihre Häuser verschlossen, und von Soldaten bewacht, damit sie bis zum ersten Gehöre von allem Umgange mit den Einwohnern abgesondert blieben. Ehe sie aber zur Audienz gelassen wurden, forderte man ihnen das

Verzeichniß von den Geschenken ab, welche sie seiner zarischen Majestät machen wollten. An dem angesetzten Tage kamen sie auf eben den Pferden und in eben dem Zuge im Palaste an, als sie in die Stadt eingezogen waren; aber ohne Degen, weil niemand in Gegenwart der Großfürsten einen Degen tragen durfte. Die Straßen waren dabey mit Soldaten besetzt, und die Fenster voll Leute, welche diesen Aufzug mit ansehen wollten. Das Volk lief von allen Theilen der Stadt herzu, und sogar die Dächer der Häuser waren mit Menschen bedeckt. Der Zug wurde so eingerichtet, daß die Gesandten in eben dem Augenblicke ankamen, wenn der Zar auf den Thron stieg. Ehe sie in den Audienzsaal traten, kamen sie durch ein gewölbtes Zimmer, worinnen viele alte Männer von ehrwürdigem Ansehen, mit langen Bärthen und reichen brocadnen Kleidern sich befanden. Es waren dieß die vornehmsten Kaufleute und Factors seiner Majestät, denen man diese Kleider aus dem Schatze gab, und die man bloß bey dergleichen Gelegenheiten gebrauchte. Der Audienzsaal war viereckigt und gewölbt; die Wände und der Fußboden waren mit Tapeten behangen, das Gewölbe aber vergol-

det und mit biblischen Geschichten bemahlet. Das übrige der Ceremonien habe ich schon vorher erzählet. Der Zar tracktirte hierauf die Gesandten, entweder bey sich selbst, oder bey seinen Ministern. Alsdann aber durften sie ausgehen und sich in der Stadt umsehen.

Peter der Erste und seine Nachfolger haben nicht nur die Ceremonien mit den Gesandten, sondern auch alle Gebräuche und Einrichtungen bey Hofe und im Palaste, nach Art der übrigen europäischen Höfe eingerichtet. Wenn sich vor diesem der Zar dem Volke zeigte, welches sehr selten, und nur an gewissen Gallatagen geschah: so war er sehr reich gekleidet, und wurde von einem zahlreichen Gefolge mit der größten Pracht begleitet. Wenn er offene Tafel hielt: so speisete der Adel in seiner Gegenwart, und die Garde stund unbeweglich und ohne das geringste Geräusch zu machen, um den Palast herum. Niemand wurde in den inwendigen Hof gelassen, als wer durchaus nothwendig war. Wer es wagte, etwas zu erzählen, was im kaiserlichen Palaste vorgegangen war, oder die Absichten des Hofes ausforschen zu wollen, wurde am Leben gestraft. Wenn die Zarinn in den Sechswochen lag, machten die Unter-

thanen dem Monarchen Geschenke. Die Söhne des Zars, welche Zarewitsch genennet werden, ließen sich nicht öffentlich sehen. Sie waren bis in ihr funfzehndes Jahr unter genauer Aufsicht einer kleinen Anzahl von Unterthanen, welchen die Sorge für ihre Erziehung aufgetragen war; alsdann ließ man sie öffentlich im kaiserlichen Palaste erscheinen, damit das Volk nicht an ihrem Daseyn zweifeln möchte. Es giebt noch abergläubische Leute, besonders unter dem gemeinen Volke, welche ihre Kinder nicht sehen lassen, weil sie fürchten, die Fremden möchten ihnen durch das Ansehen ein Unglück verursachen.

Die moskowitische Regierungsform glich mehr dem Asiatischen, als den Europäischen. Sie hatten keine andere Gesetze, als den Willen des Monarchen; die Unterthanen waren seine Sklaven; er war Herr über ihr Vermögen; die Kinder konnten nicht in den Besitz der Güter ihrer Aeltern treten, bis sie die Einwilligung des Zars erhielten. Dieser hatte einen Geheimdenrath, worinnen die Staatssachen ausgemacht wurden. Er war in sechs Departements, oder nach dem Ausdrucke ihrer Sprache, in sechs Canzeleyen eingetheilet; nämlich

nämlich: für die fremden Angelegenheiten, für den Krieg, für den Handel, für die Reichseinkünfte, für die bürgerlichen Streitigkeiten, und für das peinliche Gericht. Diese verschiedene Gerichtshöfe waren wieder in zwey und dreyßig Kammern eingetheilet, deren jede ihren besondern Kreiß und folgende Geschäfte hatte: die Gesandschaften, die höchsten Aemter im Staate, und die fremden Kaufleute; den Rang, den Namen und die Familien der Bojaren und der übrigen Edelleute in Rußland; die Abgaben, welche sie wegen ihrer Lehnsgüter an die Krone bezahlen müssen, und die Streitigkeiten in eben diesen Lehnssachen; die Angelegenheiten von Casan und Sibirien, und die Einkünfte von den Zobeln; die Hofbeamten des Zars, die Besoldung der Reuterey, die Rechnungen der Einnehmer von den Kammergefällen, imgleichen Maaß und Gewicht; die Streitigkeiten der Bojaren und anderer Vornehmen des Reichs; die Streitigkeiten der Geistlichen, der Edelleute und Pagen; die Processe der Bürger, der vornehmsten Factoren, der Kaufleute, der Handwerker, der Gerichtsbeamten und Commissarien; die Abhörung der Verbrecher und ihre Verurtheilung; die Frohndienste und die Be-

soldung der Couriere und Postbedienten; die Päße und der Verkauf der Sklaven; die Anschaffung und Einzeichnung der seidnen Zeuge, welche bey Hofe gebrauchet werden; die Erhaltung der Gebäude im baulichem Stande; die Einkünfte aus den Provinzen; der Verkauf des Weins, Brandweins, und Meths in den Schenkhäusern; die Bewahrung der Edelsteine und der goldnen und silbernen Geräthe, die zur Krone gehören; die Kriegsvorräthe, die Hofapotheke, die Zölle, die Abgaben von allem was ein und aus geführet wird, und der zehende Pfennig.

Der Patriarch hatte auch seine Gerichtsstuben, worinnen über alle geistliche Güter Rechnung geführt, das Archiv aufbewahrt, die geistliche Gerichtsbarkeit gehalten, und der Schatz des Patriarchen aufgehoben wurde. In allen diesen Kammern, sowohl in den geistlichen als weltlichen, war eine erstaunende Menge Schreiber und Canzellisten, die ziemlich gut schreiben gelernet hatten. Bey ihrem Rechnen bedienten sie sich, statt der Ziffern und Marken, der Pflaumenkerne, deren sie beständig eine Anzahl in einem kleinen Beutel bey sich trugen. Sie knieten vor dem Tische, und schrieben sehr weitläuftig, damit sie desto

mehr Pappier gebrauchten, und den Partheyen mehr Unkosten machten, mit welchen sie fast eben so übel umgiengen, als unsere Advocaten. Als die Russen noch keine niedergeschriebenen Gesetze hatten: so verfuhr man auf folgende Art bey den Processen. Wenn die Partheyen über die That nicht einig waren, und man keine hinreichende Beweiße hatte: so schlug der Richter vor, daß der Beklagte auf seine Seele es abschwören oder auf die eydliche Bestärkung des Klägers es ankommen lassen solle. Welcher es nun von beyden annahm, der mußte drey Wochen hinter einander, aller acht Tage einmal, vor dem Richter erscheinen, der ihm die Größe des Verbrechens vorstellete, welches er begieng, wenn er nicht von der Wahrheit dessen, was er beschwüre, überzeigt wäre. Wenn er darauf bestund, und den Schwur ablegte: so wurde er für unehrlich gehalten, ob er gleich die Wahrheit bezeugte; man spie ihm ins Gesicht, stieß ihn aus der Kirche, ließ ihn nicht zur Communion, und stund sie ihm nicht zu, außer wenn er sterben wollte. Diese Strenge aber wurde in der Folge vermindert, und man führete nur den, der den Schwur leisten sollte, vor das Bild eines Heiligen,

wo ihm die Wichtigkeit seines Vorhabens vorgestellt, und das Bild zu küssen dargereicht wurde. Wenn man aber Beweise hatte, daß er die Wahrheit bezeigt: so wurde er zwar auf drey Jahre von der Communion ausgeschlossen, aber er verlohr keinesweges seine Ehre dadurch; indessen machten sich doch rechtschaffene Leute Bedenken, ihn in ihre Gesellschaften zu zu lassen. Entdeckete man aber, daß er falsch geschworen hatte: so wurde er abscheulich gepeitscht und auf ewig verwiesen.

Die Urtheile waren willkührlich, und hatten keine andere Regeln, als die vorhergegangenen Beyspiele. Man folgte ihnen auch mit genugsamer Genauigkeit, wenn die Richter nicht mit Gelde bestochen waren. Iwan der Zweyte, mit dem Zunamen der Tyrann, ließ aus verschiedenen Gewohnheiten und den vielen bereits entschiedenen Fällen ein Gesetzbuch zusammen tragen, und theilte es unter die Richter aus, mit dem Befehle, daß sie sich jederzeit darnach als nach gesetzten Rechtsregeln richten sollten. Ich habe schon anderwärts von den verschiedenen Martern und Strafen geredet, womit die Verbrecher belegt wurden. Ich hätte noch hinzu fügen

können,

können, daß die alten Zare sich ein ordentliches Amt, oder vielmehr ein Vergnügen daraus machten, das Todesurtheil, welches sie den Verbrechern zuerkannt hatten, selbst an ihnen zu vollziehen, oder doch wenigstens bey der Hinrichtung gegenwärtig zu seyn. Es ist zu verwundern, daß sich auch so gar Peter der Große dieser Ausschweifung von Grausamkeit ergab; denn man sah bey der Empörung der Strelitzen, daß er sich nicht von den grausamen Gesinnungen losreißen konnte, welche die plumpen Gesetze eines ungesitteten Staates beybringen. Er schlug einer Menge der Verurtheilten selbst den Kopf ab; und sein Freund **Lefort**, den er lange Zeit nöthigte, seinen Arm zu einer Execution dar zu reichen, die unsern Sitten so sehr zuwider ist, konnte sich mit vieler Mühe davon losmachen. Man hielt es damals in Rußland für rühmlich, sich mit dem Blute eines Menschen zu beflecken, der wegen seiner Schandthaten zum Tode verurtheilet war. Die Vornehmsten des Reichs übten eben diese Grausamkeit an ihren Unterthanen aus.

Man erzählet eine Begebenheit von Petern dem Ersten, welche bey aller Grausamkeit dennoch eben so viel Mitleid, als Liebe zur

Gerechtigkeit zeiget. Mademoiselle Hamilton, eine Hofdame der Kaiserinn Catharina, hatte ein gewisses Liebesverständniß, wovon sie verschiedene Kinder bekam. Sie gab allezeit vor, daß sie krank wäre: aber der Zar hatte Verdacht auf sie geworfen, und schickte daher einen Arzt zu ihr. Dieser entdeckte alsbald die wahre Ursache ihrer Krankheit; und man erfuhr zugleich, daß Furcht und Schaam bey ihr die mütterliche Liebe besiegt und sie verleitet hatte, die Kinder gleich nach der Geburth umzubringen. Die Gerechtigkeit erforderte, daß der Kaiser ein solches Verbrechen bestrafte; auf der andern Seite aber wurde dieses Frauenzimmer von der Kaiserinn sehr geliebt, die sich sehr eifrig für ihre Begnadigung bemühete. Die Gerechtigkeitsliebe des Monarchen erlaubte ihm indessen nicht, ihr zu verzeihen; er ließ daher das unglückliche und ausgeartete Frauenzimmer ins Gefängniß bringen, wo er selbst zu ihr gieng und nach dem Geständnisse ihres Verbrechens, ihr mit Thränen das Todesurtheil sprach; sie auch selbst auf das Blutgerüste begleitete, und sie mit vielem Schmerze und Zärtlichkeit umarmte. Einige fügen noch hinzu, daß er den abgehauenen Kopf in die Hände genommen,

men, und die noch zitternden Lippen geküßt hätte.

Der Freund des Kaisers, der berühmte Lefort, von dem ich kurz vorher geredet habe, war aus Genf gebürtig, und der Kaiser hatte ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt. Er war nach Rußland gekommen, sich durch Dienste in die Höhe zu bringen. Peter fand Gefallen an ihm, und gab ihm sogleich eine Compagnie Infanterie. Er ward ihm unvermerkt immer günstiger, und erhob ihn zu den höchsten Stellen. Er erwählte ihn zum Ausführer seiner Unternehmungen, zu seinem Vertrauten und zu seinem Lieblinge; und diese Vertraulichkeit dauerte bis in den Tod des Genfers, welchen der Zar zeitlebens beweinete. Er beehrte ihn mit einem Leichenbegängnisse, dergleichen nur die Monarchen zu haben pflegen, war selbst dabey gegenwärtig, schmolz fast in Thränen, und gab seinem Volke dadurch ein Beyspiel des zarten Gefühls, der Menschenliebe, und der Erkenntlichkeit.

So wie der Zar Peter die Sitten seiner Unterthanen besserte: so machte er auch Verbesserungen in den Gesetzen und der Einrichtung des Staats. Der oberste Gerichtshof

in

in Rußland ist der Senat, dessen Mitglieder allemal von dem Monarchen ernennet werden. Dieser muß um alle bürgerlichen Angelegenheiten und von allen Criminalsachen wissen, und selbst die Befehle des Kaisers bekräftigen. Da er nicht alle Dinge ihrer großen Menge wegen entscheiden kann: so hat er verschiedene andere Gerichtshöfe oder Collegien unter sich, zu welchen wieder verschiedene Abtheilungen gehören, als: das Admiralitätscollegium, welche das Seewesen anordnet; das Kriegscollegium, unter welchem die Armee steht; das Handelscollegium und die Canzeley der auswärtigen Angelegenheiten. Der Oberste im Senate, auf den fast alles ankömmt, ist der General-Anwald. Dieser hat das Recht, sich den Berathschlagungen zu widersetzen, wenn sie den Absichten des Hofs nicht gemäß sind; welches sich indessen fast niemals zuträgt. Zu Moskau ist gleichfalls ein Senat, welcher gleichsam nur ein Theil des petersburgischen ist; er nimmt an seinen Verrichtungen Antheil, hat eine unmittelbare Aufsicht über die Gouverneurs der Provinzen, und nimmt die Klagen an, die aus ihrem Bezirken bey ihnen einlaufen.

Der rußische Senat hat aber keine Aehnlichkeit mit unsern Parlementern; denn die Mitglieder davon tragen Degen und haben einen Militairrang. Der Großcanzler ist der erste Minister des Reiches; er ist aber weder Haupt vom Senate, noch von der Justiz; sein Amt erstrecket sich bloß auf die auswärtigen Angelegenheiten und auf die Verbindungen und Traktate mit auswärtigen fremden Mächten. Er muß den Gesandten von fremden Höfen antworten, und im Namen des Monarchen Krieg und Friede ordnen. Er hat zuweilen einen Nebenminister, der den Titel als Vicekanzler führet, und die Verrichtungen seines Amtes mit ihm theilet. Jede Provinz hat einen Gerichtshof, wovon das Haupt den Zar vorstellet, und einen Kanzler, Sekretaire, und andere Justizbeamten unter sich hat. Von allen diesen kleinern Gerichtshöfen kann nach Moskau und Petersburg appelliret werden.

Es sind eigentlich nur zweyerley Stände in Rußland: nämlich der Adel und die Knechte. Die Geistlichkeit bestehet meistentheils aus Leuten von dieser letzten Art; denn die Bauern oder Soldatenkinder werden gewöhnlich dem geistlichen Stande gewidmet, oder in die

Klöster

Klöster gethan, woraus die Bischöfe genommen werden. Diese sind so wohl über die Mönche als die weltlichen Priester gesetzt. Unter den weltlichen Priestern werden die Archipopen, welche so viel als die Landdechente oder Superintendenten sind; die Popen, welche unsern Landpriestern gleichen; und die Diaconi, unter welchem Namen alle die kleinern geistlichen Aemter begriffen sind, verstanden. Die Klöster haben so wie bey uns, ihre Aebte, Prioren, Novizenmeister u. s. w.

Die Kaufmannschaft, und einige Bürger, welche die freyen Künste treiben, könnte man als einen dritten Stand ansehen; aber auch selbst die Kaufleute sind nicht alle frey, sondern ein großer Theil derselben hängt noch von ihren Herren ab, denen sie eine weit stärkere Kopfsteuer geben müssen, als die leibeigenen Bauern. Verschiedene von den Kaufleuten haben den Degen als ein Zeichen des Adels erhalten; die beyden Familien Strogonof und Djemitoff, von welchen ich ihnen schon gesagt zu haben glaube, sind unter dieser Zahl. Sie haben den Titel als Freyherren, und besitzen Eisenbergwerke in Sibirien, womit sie starken Handel treiben. In diesem Punkte denken die Russen wie die Franzosen; ihre

Kauf=

Kaufleute sind nicht adelich, sie können es aber werden. Sie haben auch eine Gesellschaft von Kaufleuten, welche so zu sagen die Generalpächter verschiedener Einkünfte der Krone, und insbesondere vom Branntweinverkaufe, sind. Es giebt welche darunter, die Millionen besitzen, die aber deswegen weder stolz noch unverschämt sind, noch auch unanständige Pracht treiben. Sie sehen also, Madame, daß der dritte Stand in Rußland, wenn es einen giebt, sehr eingeschränkt ist. Man könnte auch die kleinen Beamten, welche bloß vom Hofe abhängen, darzu rechnen, weil sie sonst keinen Herrn haben.

Die rußischen Edelleute haben nicht mehr das Recht über Leben und Tod ihrer Sklaven, wie ehemals. Wenn sie unzufrieden mit ihnen sind, so können sie solche peitschen, oder ihnen den Barth abscheeren lassen, welches ein großer Schimpf für sie ist. Sie lassen sich Kopfsteuer von ihnen geben, und Frohndienste thun, und haben die Freyheit sich so viel Mädchen und Knaben von ihnen auszulesen, als sie zu ihrem besondern Dienste nöthig haben. Wenn die Edelleute ihre Güter verkaufen, so verkaufen sie zugleich

die Bauern oder Leibeigenen mit, und der Preiß richtet sich nach der Anzahl derselben. Um ein Landgut in Rußland besitzen zu können muß man entweder adelicher Geburth, oder in den Adelstand erhoben seyn. Ein Kaufmann, der sich von seinem Herrn frey gemacht hat, kann ein Guth kaufen; es geschieht aber sehr selten, denn er braucht sein Geld lieber im Handel. Die Bischöfe und Klöster haben adeliches Recht*); sie dürfen Güter und Sklaven haben, welches den Geistlichen vom zweyten Range keinesweges erlaubt ist.

Die Handwerksleute sind alle Leibeigene; sie gehören Edelleuten zu, auf deren Güthern sie wohnen, und von denen es abhängt, was sie arbeiten sollen. Sie bekommen Speise und Trank, Kleider und Wohnung; und wenn sie für ihre Herren arbeiten, so bekommen sie auch die Materialien darzu. Wenn sie ihrer zu ihrem eigenen Dienste nicht mehr nöthig haben: so erlauben sie ihnen, für andere, und vornehmlich für Fremde zu arbeiten,

*) Wir haben schon erinnert, daß die jetzt regierende Kaiserinn ihnen das Eigenthumsrecht davon genommen, und sie auf bloßen jährlichen Gehalt gesetzet hat.

ten, weil sie von diesen besser bezahlt werden. Man sieht daher in Moskau und Petersburg weder Werkstätte noch Läden von Handwerksleuten; sondern sie wohnen inwendig in den Häusern ihrer Herren. Wenn die Landleute dem Kaiser und ihren besondern Herren die Kopfsteuern bezahlen, welche sie erlegen müssen: so können sie auch etwas Eigenes für sich allein haben, daran der Herr keinen Antheil hat. Im wiedrigen Falle würde der klagenden Parthey sogleich Gerechtigkeit wiederfahren.

Der rußische Adel kann wieder in verschiedene Classen eingetheilet werden. Die erste, von den alten Stämmen des Landes, steht in sehr hohem Ansehen; die andere besteht in den ausländischen Familien, welche sich in Rußland niedergelassen haben. Da sie alle von königlichen Häusern abstammen, so werden sie nicht weniger hochgeschätzet, als die erstern. Die Gallitzinsche Familie wird für die alleredelste im ganzen Reiche gehalten. Diejenigen, welche in den Fürstenstand erhoben worden sind, wie zum Beyspiele Menzikof, machen die dritte Classe aus. Die vierte sind die Nachkommen der vornehmen Tatarn aus Casan, welche den

christlichen Glauben, bey der Eroberung dieses Landes von den Russen, angenommen haben. Um sie zu bewegen, daß sie sich taufen ließen, wurde ihnen versprochen, daß sie in den rußischen Fürstenstand erhoben werden sollten; und nur unter dieser Bedingung nahmen sie die Taufe an. Diejenigen Familien, deren Vorfahren nur Senatores gewesen, oder die mit den Zaren in Verwandschaft gekommen waren, desgleichen die Ausländer, welche sich unter Peter des Großen Regierung durch ihre Verdienste in die Höhe geschwungen haben, werden als die letzte Classe des rußischen Adels angesehen.

Vor diesem mußten die Adelichen von der ersten Classe durchaus in Moskau wohnen, und dem Großfürsten alle Tage ihre Aufwartung machen. Dadurch erhielt er sie besser bey ihrer Schuldigkeit, und verhütete, daß sie nicht so viel Ansehen in den Provinzen bekämen. Der Adel wurde damals nicht nach dem Alter geschätzet, sondern nach der Anzahl der Personen von Verdiensten, welche der Nation Ehre gemacht hatten. Sie beriefen sich auf das Ansehen und die Ehrenämter ihrer Vorfahren, um eben dergleichen zu erhalten. Sie glaubten, der Staat müßte

te die Wohlthäter des Vaterlandes für die demselben geleisteten Dienste noch in ihren Nachkommen belohnen; daß diese geleisteten Dienste ein glänzender und unverlöschlicher Titel wären, welcher das Volk zur Ehrfurcht und zum Gehorsame verbände; daß das Reich stets blühen würde, wenn die Einwohner sähen, daß die Erkenntlichkeit des Staates das wichtigste Erbe sey, welches sie ihren Kindern hinterlassen könnten; daß, wenn man nur demjenigen, der Verdienste selbst besitzet, Ehrenstellen gäbe, welche doch nicht allemal in die Augen leuchteten, oder ein allgemeines wesentliches Unterscheidungszeichen hätten: so würden sie nicht von der ganzen Nation erkannt werden, woraus allerley Streitigkeiten und Unruhen entstehen könnten.

Der Zar Feodor, der Bruder und Vorgänger Peter des Großen, hatte ganz andere Grundsätze. Da er glaubte, daß die Nachkommen der Helden selten den Ruhm derselben erbeten: so schien ihm auch der Adel, er mochte so hoch seyn, als er wollte, nichts als ein leerer und eingebildeter Titel zu seyn. Er konnte sich nicht vorstellen, wie man Bedienungen, zu welchen Verdienste und Wissen-

schaften erfordert werden, Personen anvertrauen könnte, welche keine andere Empfehlung hätten, als einen berühmten Namen. In der Absicht also, diesen Unterschied der Geburth und des Herkommens aufzuheben, berief er alle Adeliche zusammen, ließ sich ihre Adelsbriefe und Titel geben, und warf sie in ihrer Gegenwart ins Feuer. Peter der Erste verfuhr auf gleiche Weise; denn er befahl, daß bey dem Range nicht auf die Familien, sondern nur auf das Amt und die Vorzüge gesehen werden sollte, welche ein jeder besonders besäße. Der Rang und der Vorzug richtet sich nach dem Militärgrade; ein Generallieutenant von niedrigem Adel gehet daher sowohl bey Hofe, als auch bey andern Gelegenheiten, über einem Fürsten, der nur Obrister ist. Die ganze Regierung ist militairisch eingerichtet, und der Adel ist, vermöge seines Standes, von der Geburth an dazu bestimmt. Sie fangen als gemeine Soldaten an, und man sieht nicht junge Leute, die kaum aus den Kinderjahren sind, Soldaten commandiren, welche unter den Beschwerden des Krieges grau geworden, und deren Narben im Gesichte von ihren Thaten zeugen. Verschiedene Russen von Adel werden

den aber auch Generale, ohne jemals unter der Armee gedienet zu haben; indem die verschiedenen Bedienungen am Hofe, in welchen sie gestanden haben, die Stelle der Kriegsdienste vertreten, und ihnen eben den Rang und die Vorzüge geben.

Rußland hat, so wie andere Reiche von Europa, verschiedene Ritterorden. Der vornehmste davon ist der St. Andreas-Orden, davon ich schon geredet habe. Der zweyte ist der St. Catharinen-Orden, welchen Namen die Kaiserinn und Gemahlinn Peters des Ersten führete. Dieser Herr machte sie zur Großmeisterinn davon, und gab ihr die Macht, ihn an Personen ihres Geschlechts zu schenken. Der dritte ist der St. Alexander-Orden.

Der Adel muß oft am Hofe erscheinen, besonders an Gallatagen und bey Feyerlichkeiten. Die rußischen Edelleute überhaupt sind nicht sehr reich; es sind nicht vier Familien darunter, welche hundert tausend Thaler jährlicher Einkünfte haben. Sie lieben die Pracht in der Kleidung und Aufzuge: aber die innerliche Einrichtung ihrer Paläste stimmet nicht mit dieser äußerlichen Pracht überein. Sie sind insgemein nicht sonder-

lich ausmeubliret, und ihre Tafel ist nicht allzu herrlich und kostbar. Die Tafel der Kaiserinn aber ist sehr prächtig; sie speiset öfters öffentlich mit dem hohen Adel, welcher nach ihrem Militairrange geordnet ist. Bey dergleichen Feyerlichkeiten sind auch die fremden Gesandten gegenwärtig, und um allen Anstoß zu vermeiden, wird um die Plätze gelooßet.

Bey den Erbschaften in Rußland werden so wohl die Ländereyen, als auch alle übrige bewegliche Güther, in gleiche Theile unter die Söhne getheilet, und der älteste hat keinen Vorzug dabey. Die Töchter bekommen selten Antheil an den Ländereyen, indem ihre Ausstattung gewöhnlicher maßen in baarem Gelde besteht; wenn sie aber die einzigen Erben sind, so bekommen sie die ganze Verlassenschaft. Man weiß hier nichts von Güthern oder Lehen, welche allezeit nur an den Aeltesten einer Familie fallen; und keine Familie führet den Namen von einem ihrer Güther. Es geschiehet daher auch niemals, daß ein angesehener und dem Vaterlande lieber Name an den Sohn eines verabscheueten Pachters, oder eines unedlen Besitzers einer Million kömmt, weil sein Vater die Güther,

welche

welche jene besessen, für die Frucht seines Raubes an sich gekauft hat; und man sieht nicht eine niedrige unbekannte Familie auf ein großes Haus gepfropft, mit dessen Wapen geziert, und mit dessen Titeln geschmückt, worinnen man ihre Vorfahren nicht gern zu Bedienten angenommen hätte. Die einzelnen Personen einer Familie unterscheiden sich durch nichts, als durch ihren Taufnamen, den sie mit ihres Vaters seinem verbinden, als: Iwan Gregorjewitsch; Wasilei Wasiljewitsch; das ist: Johann, Gregors Sohn; Basil, Basils Sohn. Die ungleichen Heurathen sind hier unbekannt; denn die Adelichen vermählen sich allezeit mit ihres gleichen, und nie mit Kaufmannstöchtern oder Leibeigenen.

Ich habe seit meiner Ankunft in Petersburg verschiedene kleine Reisen in die umliegenden Gegenden gethan. Die merkwürdigsten Oerter sind die Festungen Kronschloß, Kronstadt und Schlüsselburg. Die erste ist eine unüberwindliche Citadelle, unter deren Kanonen die größten Flotten in Sicherheit liegen können. Der Zar Peter ließ sie bauen, um seine Residenz in Sicherheit zu setzen. Er maas selbst die Tiefe des

Meeres ab, bestimmte den Ort, auf welchem die Festung angeleget werden sollte, und machte ein Modell davon aus Holze; den Bau aber nach diesem Muster auszuführen trug er Menzikofen auf. Es wurden Medaillen bey dieser Gelegenheit geschlagen, so wie bey allen, welche diese Feyerlichkeit verdieneten. **Kronschloß** liegt auf einer Insel des finnländischen Meerbusens; und daselbst liegen auch die Kriegsschiffe, welche wegen des seichten Wassers nicht bis nach Petersburg kommen können. Die Festung **Kronstadt** ist auch von diesem Zare im Jahre 1703, die Stadt aber im Jahre 1721 erbauet worden. Es ist ein Hafen da, worinne die Schiffe ausgebessert werden, und ein Canal, der zu eben diesem Gebrauche mit leichter Mühe trocken gemacht werden kann. **Schlüsselburg** ist ein fester Ort, welcher lange Zeit den Schweden unter dem Namen **Noteburg** gehöret hat. Peter der Große eroberte es, und nannte es Schüsselburg; um dadurch anzudeuten, daß er sie als den Schlüssel zu Ingermannland, Liefland und Finnland ansähe. Die Schweden bewiesen ganz unerhörten Muth bey Vertheidigung derselben, und erhielten daher auch auf der

Bresche

Bresche noch eine sehr anständige Capitulation. Der Zar theilte goldene Medaillen an seine Officiere aus, beschenkte alle Soldaten, und um auch den kleinsten Sieg in den Augen seiner Nation zu erhöhen, hielt er nach dieser Einnahme einen triumphirenden Einzug in Moskau.

Die ganze Küste von Ingermannland, von Kronschloß an bis nach Petersburg, ist mit Landhäusern besetzt. Da sie auf einer Anhöhe liegen, so geben sie eine vortrefliche Ansicht. Auch die kaiserlichen Lustschlösser und Gärten sind daselbst. In einigen derselben sind Wasserkünste, welche noch die zu Versailles übertreffen; und die Ufer der Seine geben keinen schönern Anblick, als dieser ist. Vier Meilen von der Stadt ist das prächtige Kloster des heiligen Alexanders. Peter der Erste stiftete es zu Ehren eines alten Zares, der als ein Heiliger verehret wird, und ließ dessen Gebeine, welche zu Wolodimir begraben lagen, mit vieler Pracht dahin bringen. Das Kloster der heiligen Dreyeinigkeit ist noch berühmter als jenes, und zugleich eine Festung und ein Mönchskloster. Es ist auf allen Seiten mit breiten Gräben und mit Bastionen von Ziegelsteinen umgeben, welche

stark mit Geschütze versehen sind. In den Unruhen, welche im Anfange der Regierung Peters des ersten entstunden, mußte dieser Prinz verschiedenemal dahin flüchten; und er fand daselbst sowohl der gesunden Lage, und noch mehr der Festigkeit als der Heiligkeit des Orts wegen, Sicherheit.

Am äußersten mitternächtlichen Ende des europäischen Rußlands ist die Provinz Archangel. Ich habe den Vorsatz künftiges Frühjahr dahin zu gehen, um alsdann von da nach Lappland, Jßland, die Meerenge Davis, und nach Grönland zu kommen; in welche Länder man der außerordentlichen Kälte wegen nicht leicht anders als im höchsten Sommer reiset. Den Winter werde ich in Petersburg zu bringen, und die nöthigen Anstalten darzu machen; unterdessen will ich Ihnen noch einige allgemeine Anmerkungen mittheilen, welche meine Erzählung von Rußland beschließen werden.

Sie können sich leicht vorstellen, Madame, daß in einem so großem Lande, welches den ganzen nördlichen Theil von Asien und Europa einimmt, und sich von den Gränzen von China bis an die pohlnischen erstrecket, gar verschiedene Grade von Wärme und Kälte

und

und mancherley Witterung seyn müßen. In den mittäglichen Provinzen und dem mittleren Theile des Landes ist es im Sommer mäßig warm; und ohngeachtet sie im Winter immer fort mit Schnee und Eiße bedeckt sind: so wachsen dennoch die Pflanzen mit unglaublicher Geschwindigkeit, so bald die Witterung gelinde wird. Je mehr das Erdreich vom Schnee eingeschloßen ist, je besser behält es die Wärme bey sich; es bringt auch mehr Getraide hervor, als Menschen und Vieh verzehren können, und man höret nie von Mangel oder Theurung. Es wird auch nicht mehr urbar gemacht, als die Einwohner zu ihrem Unterhalte nöthig haben, und man siehet unermeßliche Flächen, wo nichts als Graß wächst; und auch dieses hauen sie öfters nicht einmal ab, weil das Vieh dessen übrig hat. Es wachsen sehr gute Baumfrüchte und alle Arten von Küchenkräutern daselbst. Die Melonen sind außerordentlich groß, und wiegen bis auf vierzig Pfund. Die Landleute haben eine besondere Geschicklichkeit sie zu ziehen. Sie weichen die Kerne in Kuhmilche, oder in einer Lauche von Schaafmiste und Regenwasser ein. Die Beete darzu machen sie sechs Fuß tief von Pferdemiste, so wie er

aus

aus dem Stalle kömmt. Diesen überschütten sie mit Erde, stecken die Saamenkörner tief hinein, und legen, so wie wir, gläserne Glocken darüber.

Unter den Früchten, welche in diesem Theile von Rußland wachsen, ist eine Art von Aepfeln, welche sie Naliwai nennen, welches schenk ein, bedeutet; weil sie ganz voll Saft ist. Sie schmecken etwas scharf und ganz angenehm. Wenn sie reif werden, so sind sie so durchsichtig, daß man die Kerne darinnen zählen kann. Man hat oft versucht diese Frucht unter einem andern Himmelsstriche zu pflanzen: sie ist aber ausgeartet und unschmackhaft worden. Da die Russen den Knoblanch sehr lieben, so pflanzen sie ihn aller Orten, wo er nur fortkommen will.

Rußland wird von vier oder fünf Meeren, von großen Seen, ansehnlichen Ströhmen, und fast lauter schiffbaren Flüßen durchströmt, welche es mit einer unglaublichen Menge Fische von allerley Gattungen versehen. Die Wolga durchläuft einen Strich von mehr als sechs hundert französische Meilen; und vermittelst verschiedner Canäle, welche in dieselbige gehen, kann man von Petersburg bis nach Persien zu Wasser fahren, und mit allen

vier

vier Theilen der Welt Handel treiben. Durch eben diesen Weg können alle Provinzen des rußischen Reiches einander gegenseitige Dienste leisten. Wenn in einer derselben eine überflüßige Aernde gewesen ist: so kömmt sie denen damit zu Hülfe, bey welchen sie schlecht gewesen; und wenn also in Rußland Mangel an Lebensmitteln ist, so kann es sich selbst helfen. Die ungeheuren Wälder sind voller Thiere; besonders voll solcher, von welchen die schönsten Pelze herkommen. Die Bäre und Wölfe richten großen Schaden an, und machen die Wege sehr unsicher. Des Winters kommen sie in die Häuser, und hohlen das Vieh weg. Die Landstraßen sind davon voll, und die Bauern wehren sich nicht anders gegen sie, als mit einem Knittel, den sie an ein langes Seil binden, und hinter ihrem Schlitten herschleppen lassen.

Die Felder sind mit Wildpret, Rindviehe, Schaafen und Pferden bedeckt. Auerhähne, Fasane, Wasserhühner, Rebhühner, und wilde Gänse und Enten sind sehr wohlfeil zu kaufen. Aus den Reigern, Schwänen, Drosseln, Wachteln und Lerchen wird wenig gemacht; die Einwohner nehmen sich auch nicht einmahl die Mühe sie zu tödten. Es

giebt

giebt so viel Honig und Wachs in den Wäldern, daß die Russen, außer der Menge, welche sie selbst zu ihren Kerzen und zum Methe gebrauchen, jährlich über zwanzig tausend Centner an fremde Nationen verkaufen. Ihr größter Reichthum aber besteht in Rinds- Elends- und Kuhhäuten, welche rußisch Leder oder Juchten genannt werden; in feinen Pelzwaaren; in Flachs, Hanfe, Frauenglase, Eisen, Talge, Tehre und Masten zu Schiffen, welche höher geschätzet werden, als die norwegischen.

Des Winters ist es gewaltig kalt, selbst in denjenigen Provinzen, welche nicht die äußersten gegen Mitternacht sind. Wenn man einigen Personen glauben darf: so hat man bey heftigen Frösten gesehen, daß die Erde aufgesprungen, der Hauch zu feinem Schnee geworden, der Speichel als Stücken Eiß auf die Erde gefallen ist, und viele Leute um Nasen und Ohren gekommen sind.

In dem nördlichen Theile kennet man fast nur zweyerley Jahrszeiten, welche sehr geschwind auf einander folgen. Wenn es heiß ist: so eilet das Erdreich die Früchte hervor zu bringen; und das Samenkorn ist nicht sobald in die Erde, als die Sonne,

welche

welche achtzehn bis zwanzig Stunden lang am Horizonte steht, es zum Keimen, Tragen, und Reifen bringt. In weniger als zwey Monathen ist es gesäet und geschnitten. Die Aernde ist überhaupt nicht gar zu überflüßig; denn das Land ist voller Sümpfe, Wälder, und Berge. Das Getraide ist nicht häufig; aber die unglaubliche Menge Vögel, Wildpret und Fische ersetzen den Einwohnern dasjenige, was ihnen die Erde versaget; und sie haben desselben so viel, daß sie sich nähren, kleiden, und ihre Abgaben davon erlegen können.

Rußland ist in Betrachtung seines Umfangs wenig bevölkert; es sind kaum vier und zwanzig Millionen Menschen darinnen, wovon der meiste Theil Leibeigene sind. Der übrige Theil begreift den Adel, die Soldaten, die Geistlichen, die Mönche, die Kaufleute, die christlichen und mahometanischen Tatarn, und die Heyden. Die Sektirer, von denen ich Ihnen schon gesagt habe, und welche hier zu Lande das, was die Quaker in England sind, machen ohngefähr zwey und zwanzig Tausend an der Zahl aus, und haben mehr Abgaben zu erlegen als die andern Unterthanen.

Die Russen haben goldene, silberne und kupferne Münzen, mit dem kaiserlichen Gepräge. Sie haben Goldstücken welche zehn und fünf Rubel gelten, und ganze und halbe Imperiale heißen. Der Rubel, der von Silber ist, gilt ohngefähr einen Thaler und vier Groschen; es giebt aber auch halbe, viertheil, fünftheil, zehentheil und hunderttheil Rubel. Die Kupfermünze wird im Handel und Wandel stark gebraucht. Gewichte nnd Maaß sind fest gesetzt und überall gleich, so wie die Gesetze. Der Preiß der nöthigen Lebensmittel ist gleichfalls bestimmt, so wie alles, was zur Sicherheit, zur guten Ordnung, und zur Beförderung des Handels dienet.

In Petersburg, Moskau, und andern Städten, stehen fast auf allen Straßen Tag und Nacht Wachten, welche die Landesherrn halten, und die mit nichts als Stöcken bewafnet sind. Wenn jemand Ausschweifungen begeht, so nehmen sie ihn in Verhaft, und bringen ihn vor Gerichte, wo nach der Beschaffenheit der Umstände mit ihm verfahren wird. Eben diese Städte sind des Nachts mit Laternen erleuchtet, welche vor den Häusern in gleicher Linie auf Pfählen stehen. Man hat in Rußland auch nicht die Beschwerlichkeit alle Augenblicke

genblicke von dem Getöse der Glocken gestöhret zu werden, wie bey uns. Um den Leuten zu wissen zu thun, daß der Gottesdienst angehe, schlagen sie nur an; denn es würde in Moskau, wo es so eine große Anzahl Kirchen giebt, ein unerträgliches Getöse seyn, wenn alle Glocken ordentlich gelautet würden.

Außer den besondern Policeyen ist noch eine allgemeine, deren Director, welcher in Petersburg seinen Sitz hat, das Oberhaupt eines Gerichts ist, welches über die gute Ordnung von einem Ende des Reichs bis an das andere wachen muß.

So wohl in dieser Stadt, als auch in Moskau, sind öffentliche Gärten, worinnen Manns- und Weibspersonen spatzieren gehen, so wie in Paris in der Thuilerie. Es sind dieses die kaiserlichen Gärten, welche eben so als die unsrigen, mit marmornen Statuen und Wasserkünsten geschmückt sind. Man findet Billards darinnen, und hört Musick; man trift aber wenig oder gar keine Erfrischungen darinnen an. Die Vornehmen lassen sich auch ihre Bedienten nachtreten, welches diese Spatziergänge sehr unangenehm macht. Sie werden besonders an Festtagen sehr häu-

fig besucht und zuweilen sind sie eben so volkreich als in Paris.

Des Winters gehen die vornehmen Damen auf die Bälle, in Spielgesellschaften, in öffentliche Zusammenkünfte und in die Schauspiele; denn jetzt findet man italianische, teutsche und französische Musiker in Rußland, und es werden unsere Comödien und comische Opern daselbst gespielet. Einige dieser Frauenzimmer von Stande vergnügen sich auch mit Sticken; insgemein aber sind sie faul und nachläßig. Die Kaufmannsfrauen beschäftigen sich mit der Wirthschaft; und die Bauerweiber machen das Essen zurecht, warten die Kinder, und spinnen.

Durch die weisen Verordnungen des Zares Peters sind alle große Städte heut zu Tage von der abscheulichen beschwerlichen Menge der Bettler frey, welche man in andern Staaten gar sehr empfindet, indem sie den übrigen Menschen zur Last sind, und dennoch ein elendes verächtliches Leben führen. Vor diesem stahlen sie Kinder, und brachen ihnen Aerme und Beine, oder kratzten ihnen die Augen aus. Diejenigen, welche diese grausamen Operationen nicht ausstunden, begruben sie; die übrigen unglücklichen Opfer ihrer

Grau-

Grausamkeit aber setzten sie auf die Straßen, die Vorübergehenden zum Mitleiden zu bewegen, und Geld von ihnen zu bekommen.

Es fehlt in Rußland keinesweges an Hospitälern für die Armen, Kranken, und Soldaten, sowohl von Land- als Seetruppen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Arzneywaaren dazu alle aus der Apotheke in Moskau genommen werden, welches eine der schönsten, reichsten, und nützlichsten Einrichtung in Europa ist. Es ist ein großes hohes Gebäude; auf der einen Seite ist die Apotheke, und auf der andern ist die Wohnuug des Präsidenten, und die verschiedenen dazu gehörigen Expeditionen. Zwey andere Abtheilungen sind für das Laboratorium und die Bibliotheck mit einem Naturaliencabinette. Der Präsident hat verschiedene andere Directoren unter sich, welche gleichfalls wieder allerley andern Beamten zu befehlen haben. Vor diesem erstreckte sich des erstern Gewalt so weit, daß er die, welche unter ihm stunden, am Leben strafen konnte. Alle Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Materialisten bekommen ihren jährlichen Gehalt aus diesen Expeditionen. Die Anzahl dererjenigen, welche bey

dieser Apotheke in Bedienungen stehen, ist sehr ansehnlich.

Nach dieser allgemeinen Abschilderung, sowohl der ehemaligen, als der jetzigen Verfassung von Rußland, werden sie leicht einsehen, Madame, daß die Verbesserung dieses Reiches, welches größer ist als das Reich der alten Römer, und von weiterm Umfange als des Alexanders, die merkwürdigste Begebenheit unsers Jahrhunderts ist. Ein einziger Mann hat in Zeit von funfzig Jahren ein Land von zwey tausend Meilen gesittet gemacht, welches vorher fast ganz unbekannt war; und um diese erstaunende Veränderung hervor zu bringen: wußte dieser neue Gesetzgeber, weiser, glücklicher, und geschickter als Theseus und Romulus, mit einer unglaublichen Gedult sich aller Dinge gehörig zu bedienen. Ich bin u. s. w.

Petersburg, den 21. November, 1767.

Ende des siebenten Theils.

Verzeichniß

der in diesem Theile enthaltenen Materien.

Der 77. Brief.

Sibirien.

Das Königreich und die Stadt Casan 3
Eroberung dieser Stadt von den Russen;
Beschreibung von Casan 5
Der Handel dieses Landes 6
Landeserzeugungen 7
Die Ueberschwemmungen der Wolga werden mit des Nils seinen verglichen 8
Ein berühmtes Kloster an dem Ufer der Casanka, eines Flusses, wovon das Land den Namen bekommen; Beschreibung eines Festes, welches der Jungfrau Maria zu Ehren in dieser Stadt gefeyert wird 9
Beschreibung der Moscheen in Casan, und der Ceremonien, so in denselben gebräuchlich sind 11

Die Tatarn in den benachbarten Dörfern von Casan, ihre Weiber, und Art sich zu kleiden 12
Die Sitten und Gebräuche derselben 13
Die abgöttischen Tatarn, und insbesondere die Tscheremissen 14
Die Religion dieses Volkes, und die Kleidung ihrer Weiber 15
Die Tschuwaschen, andere Tatarn dieser Gegend; ihre Priester, oder Zauberer, Jumassen genannt; ihre Opfer 16
Andere Religionsgebräuche dieses Volks 17
Die Wotiaken, ein dritter tatarischer Stamm in diesen Gegenden; derselben Sitten und Gebräuche 18
Außerordentliche strenge Kälte in Casan; die sonderbare Höhle Kongur 19
Die Art und Weise, wie in diesem Lande die Bienen gezogen und der Honig ausgenommen wird 20
Erbauung der Stadt Catharinenburg, welche gleichsam der Mittelpunkt aller Bergwerke in Sibirien ist 21
Andere Berg- und Hüttenwerke in Sibirien, als Siffert und Kamenskie 22
Die berühmte Kupferhütte Colivan und deren Beschreibung 23

Die Argunische Hütte 24
Natürliche Beschaffenheit und Eigenschaften dieser Bergwerke 25
Ein Schauspiel in Catharinenburg, welches zur Erinnerung des Todes dienen soll 26
Gouvernement dieser Stadt; die Stadt Solikamsky; es giebt in dieser Gegend sehr viele Salzquellen 27
Art und Weise das Salz zu sammeln 28
Amianthstein, woraus unverbrennliche Leinwand gemacht wird 29
Die Stadt Werchatur 30
Beschreibung der Messe zu Irbit 31
Beschreibung der Stadt Thiumene; Eine Art Tatarn in dieser Gegend, Karakalpacks oder Schwarzmützen genannt 32
Derselben Sitten und Gebräuche 33

Der 78. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Geschichte der Eroberung Sibiriens von den Russen; und Jermacks, eines Cosakens, der es einnahm 34
Jermacks Tod 36

Die tatarischen Fürsten wurden gefangen genommen und nach Moskau gebracht; warum die sibirische Reuterey jetzt Cosaken genannt wird; Tobolsk, die Hauptstadt von Sibirien 37
Beschreibung dieser Stadt 38
Die Vorstädte derselben werden von Tatarn bewohnt 39
Sitten dieser Tatarn; sie lassen sich beschneiden 40
Die übrigen Einwohner von Tobolsk sind Russen; Sitten und Gebräuche derselben 41
Wie die Künste und Handwerke nach Sibirien gekommen und daselbst ausgebreitet worden sind 42
Militairische, bürgerliche und geistliche Regierungsform von Tobolsk 44
Ein Fest, welches daselbst in allen Familien gefeyert wird; Carneval zu Tobolsk 45
Die öffentlichen Weibspersonen sind in dieser Stadt sehr häufig 46
Wie sie die Fasten halten; Hochzeiten der Tatarn 47
Ceremonien, welche dabey vorgehen 48
An den Oster- und übrigen Festtagen werden daselbst Comödien gespielet; Beschreibung dieser Comödien 51

Cere-

Ceremonien, welche am Donnerstage vor Pfingsten vorgenommen werden 53
Umliegende Gegenden von Tobolsk; Landeserzeugungen derselben 54
Hermelinjagd 56
Es wird eine außerordentliche Menge schmackhafter Fische daselbst gefangen; Abalack, ein Ort, wo ein wunderthätiges Marienbild ist; die Stadt Tara 57
Verschiedene tatarische Horden in den Gegenden dieser Stadt, besonders die Theleinen; wie sie die Taufe von den Missionarien angenommen haben; Antwort einer Theleinerinn, welche einen einäugigen Mann hatte 59
Sitten und Gebräuche dieses Volks; wie sie ihren Brandwein abziehn 60
Religion der theleinischen Tatarn; ihre Opfer 61
Die Abniziniſchen Tatarn und derselben Gebräuche; die kondaminischen Tatarn, und ihre Art, das Eisen zu schmelzen 63
Ihre Priester oder Zauberer; ihre Religionsgebräuche 64
Die tschuliniſchen Tatarn, und deren Religion 65

Wie man sie zum Christenthume gebracht, und was diese Bekehrung für Fortgang gehabt hat 66
Hauptcharakter der sibirischen Tatarn insgemein 67
Was sie von der Lebensart der Russen halten 68
Beschreibung der mahomedanischen Schiffer in Sibirien; ein gewisses Gerücht, welches sie sehr gern essen 69
Wie sie dasselbe zubereiten und essen 70
Beschreibung der Festungen in Sibirien: der berühmte See Jamischa, derselbe bringt sehr viel Salz von besonderer Art hervor 71
Die Festung Sempalat, und was sie vor diesem gewesen 72
Papierstreifen, welche man daselbst findet; Peter der Große schickte einige davon nach Paris, an die Akademie der Aufschriften 73
Der alte Palast Ablaikit, und was darinne gefunden wird 74

Der 79. Brief.

Die Ebene Baraba; Räubereyen der Calmucken und Cosacken 75

Be=

Beschreibung dieser Nation 76
Hirsch- und Elendsthiersjagd 77
Bewohner der Ebene Baraba; Ursprung der Stadt Tomsk 78
Beschreibung dieser Stadt; alle Caravanen gehen durch dieselbe; es wird starker Handel daselbst getrieben 79
Unordentliche Lebensart der Einwohner von Tomsk 80
Der Michaelstag ist bey ihnen eines der größten Feste; Heurath eines jungen Menschen, der mit einem Mädchen ertappt worden war 81
Sie erzeigen einem Bilde des heiligen Nicolaus große Ehrerbietung; es giebt in dieser Gegend allerley Wild 82
Verschiedene Arten von Fischen im Tomflusse, und wie dieselben gefangen werden 83
Die Stadt Jeniseisk, und der Weg nach derselbigen 84
Die Einwohner dieser Stadt lieben die Medicinalkräuter sehr 85
Ursache davon; ein gewisses Thier, Piessy genannt 86
Die Ostiaken, ein wildes Volk in Sibirien; ihre Wohnungen und Lebensart 87

Was sie zu den Bären sagen, wenn sie dieselben getödet haben. 88
Ihre Religion, Sitten und Gebräuche 89
Ihre Kleidung; ihre Weiber sind außerordentlich reinlich 90
Ihre Heurathen 91
Besondere Art von der Untreue ihrer Weiber gewiß zu werden; diese scheinen ohne Schmerzen zu gebähren 93
Wie die Ostiacken ihre Kinder nennen; ihre Beschäftigung 94
Ihre Ehrlichkeit im Handel 95
Ihr größter Reichthum besteht in Rennthieren und Hunden; diese letztern spannen sie in die Schlitten 96
Wie sie ihre Toden begraben; Gebrauch der Weiber bey dem Tode ihrer Männer 97
Ihre Götzen, und wie sie mit denselbigen umgehen 98
Ihre Opfer; ihre Regierungsform 99
Der Eid, den sie dem Gouverneur leisten 100
Die Samojeden, eine andere wilde Nation in Sibirien; sie sind sehr eifersüchtig auf ihre Weiber 101

Die

Die Begriffe, welche sie von der Gottheit haben 102
Ihre Kinderzucht, und dieser Unabhängigkeit 103
Die Samojeden nähren sich von der Jagd und dem Fischfange; ihre Sitten und Gebräuche 104
Ihre sonderbahre Gestallt 106
Der Verdacht, welchen sie gegen ihre Weiber fassen 107
Die Samojeden sind sehr unreinlich 108
Ihre Kleider und Wohnungen 109
Was sie bey der Geburth der Kinder und bey den Begräbnissen vornehmen 110
Ihre Neigung zum Zaubern 111
Sie spannen Rennthiere vor ihre Schlitten; Beschreibung dieser Schlitten 113
Ausführliche Beschreibung der Rennthiere 114
Wovon sie sich nähren 115
Sie sind zu vielerley zu gebrauchen 116
Wie sie gehalten werden müssen 117
Die Krankheiten, denen sie unterworfen sind 118
Wie sie regieret und geleitet werden 119
Ihre Jungen 120
Es giebt zahme und wilde Rennthiere; wie diese letztern gefangen werden 121

Die

Die Tugenden und Eigenschaften der Samojeden 122
Ihre Fähigkeiten; seit welcher Zeit sie unter rußischer Bothmäßigkeit stehen 123
Ihr Ursprung 124

Der 80. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Die Stadt Krasnojarsk; die Schluschiwien, eine Art von Militz in Sibirien 125
Fruchtbarkeit des Erdbodens bey Krasnojarsk 126
Alterthümer, welche daselbst gefunden werden 127
Die dasigen Tatarn; Schönheit der Weiber in Krasnojarsk 128
Gewohnheit der Wehemütter in dieser Stadt; Das Hören, ein Fest, welches am Dreykönigstage gefeyert wird 129
Zur Carnevalszeit besucht der Gouverneur die umliegenden Dörfer 130
Wie die Tatarn ihren Tribut bezahlen 131
Beschreibung des Sees Baikal 132
Die Ehrfurcht, welche die Schiffer für diesen See haben; sie nennen ihn das heilige

Heilige Meer; Geschichte eines deutschen Bootsmanns 133
Fischerey auf diesem See 134
Die um den See Baikal herumwohnenden Nationen; die Buräten, ihre Sitten und Gebräuche 135
Die Kleidung derselben 136
Wie sie den Thee kochen 137
Die Religion der Buräten; ihre Priester, oder Schamans; derselben Kleidung 138
Derselben Verrichtungen beym Gottesdienste; Gewohnheit dieses Volks ihre Priester zu opfern 139
Schmuck der Weiber 140
Die Bratski, eine andere Art von Buräten; ihre Wohnungen 141
Ihre Religion; ihre Opfer 142
Ihre Gebräuche; ein Fest derselben 143
Ihre Gewohnheit ein Pferd zu weyhen 144
Die Jakuten, eine andere Nation am See Baikal; die Götter derselben 145
Ihre Gebräuche bey Krankheiten 146
Ihre Begräbnisse; besonderer Gebrauch, wenn einer seinen Freund verläßt 147
Ein Fest welches sie jährlich feyern, sich die Gunst der Götter zu erwerben 148

Ein Felsen, den die Jakuten als eine Gottheit verehren 149
Ihre Meynungen von den Mißgeburthen; ihre Götzen 150
Eine fast unglaubliche Gewohnheit bey ihnen; ihre Nahrung 151
Abschilderung der Jakuten; was sie mit den alten und unvermögenden Leuten vornehmen 153

Der 81. Brief.

Fortsetzung von Sibirien.

Die Städte, welche um den See Baikal herum liegen; wie man dahin kömmt; die Stadt Irkutzt 154
Erbauung und Gouvernement derselben 155
Sitten der Einwohner 156
Ein ansteckendes Sauffiber, welches in dieser Stadt herum geht; Fruchtbarkeit und Anmuthigkeit der umliegenden Gegenden 157
Die Stadt Selenginsk, und ihre Lage 158
Wie die Cosaken über den Fluß Selenga setzen, von wechem die Stadt den Namen führet; Fruchtbarkeit des Erdbodens in einiger Entfernung von dieser Stadt 159

Die Omulen, eine Art von Fischen in der Selenga 160
Die Stadt Nertschinsk; warum sie jetzt in Verfall kömmt; ausschweifende Lebensart der Einwohner 162
Die Stadt Udinsk; ihre Einwohner und umliegende Gegenden; die Stadt Jlimsk 163
Sitten und Gewohnheiten der Einwohner von Jlimsk; die Tungusen, eine tatarische Nation, in dieser Gegend 164
Wie sie mit ihren Götzen umgehen; sie machen sich allerley Figuren ins Gesicht 165
Eine Geschichte davon 166
Ihre Regierungsform; wie sie ihre Eyde ablegen 167
Ihre Kleidung und Gebräuche 168
Die Lena, ein berühmter Fluß in Sibirien; die Stadt Jakutsk, die Hauptstadt der Provinz gleiches Nahmens 169
Der Winter dauert daselbst sehr lange; Beschreibung der Einwohner 170
Sie machen ganze Gesellschaften zum Zobelfangen; ihre Anführer und Gesetze dabey 171
Beschreibung dieser Jagd 172

Beschreibung der Zobel 173
Preiß der Zobelfelle, und wie sie verschicket werden 175
Korn und Mehlhandel auf der Lena 176
Sie bedienen sich stark des Brandeweins 177
Auch die Weiber trinken ihn so gut wie die Männer; die Kälte ist daselbst so strenge, daß sie Nasen und Ohren erfrieren; Mittel dafür 178
Die Tage sind im Winter zu Jakutsk sehr kurz; es giebt sehr viel Murmelthiere daselbst 179
Die Russen machen sich Fenster von Eiße 180
Gränzen zwischen China und Sibirien 181
Sonderbare Bedenklichkeit der sibirischen Bauern 182
Die Sibirier sind sehr versoffen und faul 183
Was die Soldaten und verwiesenen zu beobachten haben; was die Sibirier thun, wenn sie in andere Länder reisen 184
Es giebt in Sibirien wenig Handwersleute, als Schmidte, welche zugleich Zähne ausnehmen 185
Die Sibirier setzen großes Vertrauen in ihre Zauberer 186
Salzquellen und Berge und Sibirien; in einigen Gegenden wird viel Frauenglaß gefunden 187

Berge, welche wie Colonnaden aussehen 188
Andere Berge, worinnen Magnetsteine gefunden werden; noch auf andern findet man Steinbutter 189
Argali, ein Thier in Sibirien 190
Ein anderes Thier, Saiga genannt 191
Die Hyäne, ein schreckliches Thier 192
Mammontshörner; was die Tatarn von diesem Thiere erzählen 193
Ob es wohl Elephantenknochen seyn möchten? 194
Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß es Zähne von Seekühen sind 195
Warum deren soviel in Sibirien gefunden werden 196
Eine Art von Pilzenkraute, welches in Sibirien wächst, und von sonderbarer Eigenschaft ist; der sibirische Spargel wird sehr gerühmet 197
Die Wolosse, eine sehr gewöhnliche Krankheit in Sibirien 198
Heftige Ungewitter; Witterung in Sibirien 199
Was man sich eigentlich für einen Begriff von diesem Lande zu machen habe; Beschreibung der Gegenden in Sibirien 200

Wie Sibirien einst werden könnte 201
Die glücklichen Veränderungen, welche schon darinnen vorgegangen sind 202

Der 82. Brief.

Nowa Semlia.

Die Schiffsleute legen an diesem unbewohnten Lande an 203
Sie werden Bäre gewahr, und verjagen sie durch Schreyen; Eißbänke, so zwey und funfzig Klafter dick sind 204
Ein Bär nahet sich dem Schiffe 205
Den folgenden Tag kömmt ein anderer und wird erlegt; Die Eißschollen thürmen sich zu Bergen auf 206
Die Schiffsleute bauen sich eine Hütte zu ihrer Wohnung 207
Gefechte mit zwey Bären; heftige Kälte 208
Ein anderer Bärenkampf 209
Die Matrosen fangen weiße Füchse; ihre Beschäftigung in der Hütte; schreckliche Verfassung derselben 210
Sie befürchten, daß es ihnen an Lebensmitteln fehlen möchte 211
Die Kälte hindert sie ihre Wäsche zu waschen; der Rauch plagt sie sehr 212

Die

Die Kälte nimmt zu; sie sind in der äußersten Bestürzung; sie haben kein Holz mehr 213
Die Kälte ist auf dem höhesten Grade; sie nimmt nach und nach ab 214
Die Bäre kommen wieder 215
Ein Besuch derselben 216
Wunderbarer Anblick der Eißberge 217
Sie machen ein Aufsatz von ihren fürchterlichen Begebenheiten, und lassen ihn in der Hütte zurück 218
Beschreibung dieses Landes; eine Art von Kaninichen daselbst 219
Wie die wilden Enten ihre Eyer in diesem kalten Lande legen; die Seekühe, und ihre Beschreibung 220
Es haben einige geglaubt, daß nowa Semlia von Menschen bewohnt wär; was die Reisenden von ihnen erzählet haben 222
Man erzählet, die Dänen hätten ein paar von diesen Einwohnern nach Dännemark gebracht 223
Es ist zu vermuthen, daß es Samojeden gewesen 225
Die Meerenge Weigatz 226

Schreckliche Begebenheit mit einem weißen Bäre 227
Seekuhfang; Beschaffenheit dieser Seekühe 230
Die Pinguins, eine sonderbare Art von Thieren 232
Unsere Reisenden treffen einige Verwiesene an 233
Derselben Geschichte und Lebensart in den Wäldern von Sibirien 234
Ihr Fleiß in Erbauung ihrer Wohnungen; Beschreibung derselben 236
Abschied unserer Reisenden von denselben 239
Die Stadt Papinogorod; wie Leute, denen man Achtung erweisen will, daselbst empfangen werden 240
Sonderbare Execution einer Frau, die ihren Mann umgebracht hatte 241
Einige allgemeine Bemerkungen über die Einwohner von Sibirien; derselben Kleidung und Charakter 242

Der 83. Brief.

Rußland.

Das Königreich Astrakan, und dessen Lage; welcher Zar es unter rußische

Both=

Bothmäßigkeit gebracht hat; aus was für Nationen die ersten Einwohner von Rußland zusammen gesetzt gewesen 245
Ursprung des rußischen Reichs 246
Rurich, der Stammvater der ersten Beherrscher von Rußland; sein Sohn Igor vermählt sich mit Olega 247
Geschichte ihrer gegenseitigen Liebe 248
Olega verliert ihren Gemahl in einem Treffen, und rächt seinen Tod 249
Sie geht nach Constantinopel, und nimmt die christliche Religion an; ihr Enkel Wladimir wird gleichfalls ein Christ 250
Er theilete das Reich unter seine Söhne, welches viele Unruhen verursachte; die Tatarn machen sich dieses zu Nutze, und erobern Rußland 251
Der Zar Wasiljewitsch befreyet seine Nation von dem tatarischen Joche 252
Sein Enkel Wasiljewitsch bekömmt den Zunamen des Grausamen; seine verübten Grausamkeiten 253
Wie er mit dem Erzbischofe von Nowogorod umgieng 255
Einige Züge von seinem sonderbaren Charakter 256

Er stirbt in einem Kloster; Boritz Gudenof besteigt den Thron 260
Der vorgegebene Dmitrei 261
Zuski wird zum Zar erwählet; andere falsche Dmitreis; Michael Romanof, der Stammvater der jetzigen rußischen Kaiser kömmt auf den Thron 262
Alexei Michailowitsch 263
Begebenheit bey seiner Vermählung 264
Seine Reue über die Ermordung eines Menschen; Abbildung dieses Herrn 265
Die Stadt Tetosk, und ihre Beschreibung 266
Strafe eines Menschen, der sich es hatte einfallen lassen zu prophezeyen; Peters des Großen Verordnung in Ansehung der Wahrsager 267
Die Batoggen und die Knut, die gewöhnlichsten Strafen in Rußland 268
Der alten Russen Meynung vom Scharfrichter; die verschiedenen Arten der Tortur 269
Strafen verschiedener Verbrechen 270
Die Stadt Simbirski und ihre Beschreibung; der Palmsonntag wird in Rußlund sehr prächtig gefeyert 272
Aufzug, der sonst an diesem Tage gehalten wurde 273

Der

Der Jungferberg; ein anderer Berg;
worinne Schwefel gegraben wird 275
Das Begräbniß des Königs Mammont;
Scherz eines Russen 276
Die Stadt Samara; wie das Osterfest
in Rußland gefeyert wird 277
Was ehemals der Patriarch und der Zar
an demselben thaten 278
Die Trunkenheit ist in Rußland sehr ge-
wöhnlich, auch sogar bey dem Frauen-
zimmer, besonders an hohen Festta-
gen; der Schlangenberg 279
Die Stadt Saratof; die Tatarn halten
Märkte darinnen; derselben Zelte 280
Ihre Kleidung und Sitten 281
Die Cosaken und ihre Sitten; ein rußi-
scher Tanz 282

Der 84. Brief.

Fortsetzung von Rußland

Die Stadt Zaritza, wobey Peter der
große einen Canal graben lassen wollte 283
Die Stadt Tschornojar; die nogaischen
Tatarn, ihre Sitten und Gebräuche 284
Beschäfftigung ihrer Weiber; die Stadt
Astrakan und ihre Beschreibung 286
Der Handel daselbst; die Caravanserey 287

Der

Der Markt; ihr Reichthum an Fischen; der vorzüglichste davon ist der Strelet 288
Der Caviar wird von den Eyern der Stöhre gemacht; es wird starker Handel damit getrieben 289
Einrichtung des Markts in Astrakan; die Tatarn daselbst, und die Kleidung ihrer Weiber 290
Einrichtung der Policey in Astrakan; es sind viel Weinberge in dieser Gegend 291
Wer zuerst Wein daselbst gepflanzet; Fruchtbarkeit der Inseln in der Wolga bey Astrakan 292
Es giebt eine ungeheure Menge Ungeziefer daselbst; die astrakanischen Schafe geben vortreffliche Pelze 293
Dieses Land erzeuget sehr viel Salz 294
Fabelhafte Erzählung von einer Pflanze, welche man das tatarische Lamm nennet 295
Was man eigentlich von dieser Pflanze zu halten 296
Die Stadt Saratof; man soll bey großer Kälte keine hitzigen Getränke zum Erwärmen trinken 297
Leichenceremonien in Rußland 298
Die Popen geben den Verstorbenen Pässe 302

Beer=

Beerdigungsceremonien 303
Gebrauch der Anverwandten des Verstorbenen an seinem Sterbetage im darauf folgenden Jahre 304
Einige Nachrichten von Komtschatka 305
Die Verheurathungen daselbst 306
Die Braut wird von Weibern bewachet, damit sich der Bräutigam ihrer nicht bemächtige, welcher daher viele Schwierigkeiten zu überwinden hat 307
Besuch der neuen Eheleute bey ihren Aeltern 308
Gebräuche bey Verheurathung der Wittwen 310
Einige Gesetze in Rußland, welche den Ehestand betreffen; Strafe des Ehebruchs 311
Die Vielweiberey ist bey ihnen verbothen 312
Wie vor Zeiten die Ehen in Rußland gestiftet wurden; verschiedene Gebräuche dabey 313
Ob es wahr sey, daß es die rußischen Weiber gern sehen, wenn sie von ihren Männern geschlagen werden; eine Geschichte dieses Inhalts 317

Eine

Eine ähnliche Geschichte aus einem alten französischen Poeten 319
Fehler und Denkungsart der rußischen Weibspersonen; harte Begegnung der Männer gegen dieselben 322
Alte Gewohnheit, die Bräute mit einer Ruthe zu schlagen 323
Der größte Theil dieser Gewohnheiten in Rußland ist jetzt abgeschafft 325

Der 85. Brief.

Fortsetzung von Rußland.

Die Stadt Swyastki; Ceremonie bey Taufung der Kinder in Rußland 326
Wie diejenigen getauft werden, welche die griechische Religion annehmen 328
An einigen Orten in Rußland können die Frauenzimmer kein Kind aus der Taufe heben 329
Suback-Zar; es giebt daselbst die besten Falken in der ganzen Welt 330
Verschiedene Arten auf der Wolga zu fischen 331
Die Russen haben mehr als eine Fasten; Peter der erste hat die Strenge derselben sehr gemildert 332

Welche Nahrungsmittel die Russen für unrein halten; ihr Leibessen sind Pilze 333
Ihr gewöhnlichster Trank; wie sehr sie dem Trunke ergeben sind 334
Ulmenwälder; zu was sie diese Bäume gebrauchen; Wasiligorod, eine Stadt 335
Beschreibung der Strelitzen 336
Strafe derselben für die Empörung 337
Peter der große hebt sie gänzlich auf 338
Was eben dieser Herr mit der Geistlichkeit vorgenommen 339
Die Würde und das Ansehen der ehemaligen Patriarchen in Rußlaud 340
Peter der große schaffte sie ab, und setzet ein immerwährendes geistliches Gericht an deren Stelle 341
Beschreibung dieses Gerichts; die Bischöfe werden aus dem Mönchsstande genommen; derselben Kleidung 342
Die Stadt Rißnowogorod; Bäder in Rußland 343
Manns- und Weibspersonen gehen ohne Unterscheid nackend in dieselben 344
Eine andere Art zu baden 345

Die Russen erzeigen den Bildern des heil. Nicolaus fast göttliche Ehre 346
Wie diese Bilder gemacht sind; wie sie dieselben kaufen 347
Was sie mit den abgenutzten machen; sie wurden sonst mit allerley Kostbarkeiten geschmücket 348
Eine Geschichte dieses Inhalts; in jedem Hause ist ein heiliger Nicolaus, den sie gleich beym Eintritte in dasselbe grüßen 349
Die Russen legen ihren Heiligenbildern die Kraft Wunder zu thun bey; Betrügereyen zwoer Priester dabey 350
Peter der Große verbiethet den Bildern Wunder zu thun, und den Leuten sich einander die Bilder zu leihen 351
Ein Gemählde der Jungfrau Maria von St. Luca gemahlt; was die Russen davon glauben 352
Was sie die Kinder zuerst lehren 353
Das Ansehen des heiligen Nicolaus hat durch die Canonisation des Bischofs Dmitrei sehr abgenommen; die rußischen Priester und Mönche 354
Das Volk hat sehr große Ehrerbietung für derselben Mützen 355

Die

Die Bischöfe verkaufen alle Aemter; es giebt in Rußland keine Abbés 356
Es wird in Rußland wenig geprediget; es giebt eine große Menge Manns- und Frauenzimmerklöster darinnen; warum sich so viele hinein begeben 357
Die strenge Lebensart in denselben; wie sich die Mönche dafür erhohlen; sie sind äußerst unwissend 358
Man findet viel Eremiten in Rußland; ihre Lebensart 359
Die Nonnen sind nicht sehr gewissenhaft 360
Weise Verordnungen des Kaisers Peters in Ansehung der Mönnchs- und Nonnenklöster 361
Dieser Monarch bemühete sich die alte Geistlichkeit und besonders den Pabst verächtlich zu machen, und stellte daher lächerliche Ceremonien an 363
Trinkhäuser für die Armen 364
Moruma und Kaßimof, zwey Städte 365
Die Stadt Pereslaf; die Stadt Kolumna, bey welcher Peter der erste einen Canal zu Verbindung einiger Meere hat graben lassen 366

Der 86. Brief.

Moskau, die ehemalige Haupt und Residenzstadt von Rußland; ihre Lage 367
Was sie vor Zeiten war; wie sie jetzo ist; ihre Gebäude 368
Man glaubt in derselben den Rock des Er-

Ikfers zu haben; wie er dahin gekommen seyn soll 369
Andere Kostbarkeiten welche in einer Kirche zu Moskau aufbewahret werden; das Gemählde der Jungfrau Maria vom Evangelisten Lucas 371
Die große Glocke in Moskau 372
Was unter der chinesischen Stadt in Moskau verstanden wird; die Königsstadt 373
Verschönerung von Moskau unter den letzten Zaren 374
Häuser auf dem Eiße; öffentliche Bäder 375
Zahl der Kirchen in dieser Stadt 376
Die Gegenden außer der Stadt; prächtiges Kloster 377
Eine besondere Art von Johannisbeeren; andere Kräuter, welche daselbst wachsen 378
In Moskau lernet man die eigentlichen rußischen Sitten kennen 379
Verbesserung derselben durch Petern den ersten 380
Alte Barbarey der Russen; Beweis davon 381
Despotismus der alten Zare 383
Die Geistlichen mißbrauchten ihr Ansehen, und wollten den Monarchen gleich seyn 384
Abbildung der ehemaligen Beschaffenheit in Rußland 385
Große Veränderung derselben durch Petern den großen 386
Der glückliche Fortgang dabey 387
Er macht sich zum Beyspiele des Gehorsams und der Subordination 388

Er

Er rufet Ausländer in seine Staaten 389
Wie er seine Soldaten aufmunterte; er errichtet eine Flotte 390
Er begiebt sich nach Holland und arbeitet in den Zimmerwerften 391
Bey seiner Zurückkunft machte er allerley nützliche Einrichtungen für den Staat 392
Er richtet den Tabakshandel ein, der vorher verbothen war 393
Wundernswürdige Veränderungen, in allen Theilen des Staats 394
Character der Russen; Abbildung der Edelleute 396
Trunkenheit der Männer und Weiber 398
Die Liebe zur Dienstbarkeit ist der Nationalcharakter der Russen 399
Wie die Zare mit den Großen des Reichs umgiengen; wie den Aerzten begegnet wurde 400
Sie hielten sehr viel auf die Bärthe 401
Ehemalige Kleidung der Russen; der Zar Peter führte die französische Tracht ein 402
Er besserte seine Unterthanen durch Scherz 403
Die Fremden giengen sonst rußisch gekleidet 404
Wie die Zare vor Zeiten öffentlich erschienen und die Gesandten empfiengen 405
Diese Pracht wird gegen die Einförmigkeit Peters des ersten gehalten 407
Kleidung des gemeinen Volks u. der Bauren 409
Alle Frauerzimmer schminken sich 410
Beschreibung der ehemaligen rußischen Häuser und Geräthschaften 411

Wie sie heut zu Tage sind 412
Einförmigkeit der alten Gastmaale 413
Was die Frauenzimmer dabey thaten 414
Peter der Große befahl, die Frauenzimmer zu allen Gesellschaften zuzulassen 415
Meth, der gewöhnliche Trank der Russen 416
Sie sind insgesammt gewohnt Mittagsruhe zu halten 417

Der 87. Brief.

Kiwick, ein leichtes Fahrzeug 418
Straße von Moskau nach Woronetz; Beschreibung dieser Stadt 419
Eine Windmühle von besonderer Art; in Woronetz ist die erste rußische Flotte gebauet worden 420
Geschichte der Gemahlinn Peters des ersten Catharina 421
Vorhaben der Sorbonne, die griechische und katholische Kirche zu vereinigen 423
Beschreibung der rußischen Kirchen 424
Ihr Gottesdienst ist völlig griegisch; eine Sekte in Rußland deren Anhänger stärckern Tribut geben müssen, als die übrigen Unterthaneu 425
Abscheulichkeiten, die man ihnen Schuld giebt 427
Die lutherische Religion ist nach der griegischen die stärkste in Rußland; die Reformirten und Katholischen haben gleichfalls öffentliche Kirchen darinnen 428

Geschichte des Sohnes Peters des Großen, welcher zum Tode verurtheilet wurde 429
Ob die Kaiserinn Catharina Antheil daran gehabt hat 430
Gerüchte, welche sich damals ausbreiteten 431
Erzählung, wie der Fürst Menzikof sein Glück gemacht hat 433
Die Provinz Belgorod; auf was für Art der Zar die Einkünfte des Landes bekömmt 435
Worinnen dieselben bestehen; man weiß in Rußland nichts von reichen Pächtern 436
Die ukrainischen Cosaken; ihre Regierungsform 439
Geschichte des Mazeppa, eines cosakischen Hetmanns 440
Er empöret sich wider den Zar 441
Peter der Große rächet sich dafür 442
Mazeppa wiegelt andere Cosaken auf; Beschreibung derselben 443
Kiov, die Hauptstadt in der Ukraine 446
Petzora, Bathurin, und Pultawa, andere berühmte Oerter in der Ukraine; rußische Kriegsmacht 448
Es giebt in Rußland angreifende und Vertheidigungsmilitz 449
Verschiedene Grade von Militairrange 450
Rußische Artillerie 451
Rußische Seemacht 452
Die Provinz und Stadt Smolensko 453
Liefland 454
Handel in Liefland; die Hauptstadt Riga 456

Reval, Wolmar, und Marienburg; diese letzte ist die Geburtsstadt der Kaiserinn Catharina 457
Wie sich die Zare vor Zeiten ihre Gemahlinnen auslasen 458
Häußliche Uneinigkeiten zwischen dem Zar Peter und seiner Gemahlinn 459
Geschichte des berühmten Patkul 460

Der 88. Brief.

Die Städte Nowogorod und Twer 463
Handel von Nowogorod 464
Ihre Beschaffenheit, ehe sie die christliche Religion angenommen; Wunder des heiligen Antonius 465
Weg von Moskau nach Petersburg 466
Beschreibung der Stadt Petersburg 467
Schwierigkeiten, welche bey Anlegung dieser Stadt zu überwinden waren 468
Lage der Stadt Petersburg; des Zars Bemühung sie zu verschönern 470
Ihre Häuser, Kirchen, und Paläste 471
Zahl der Einwohner von Petersburg; die alten Gebräuche von Rußland werden an einigen Orten wieder hervor gesuchet 474
Die Russen fasten gern; Eine Geschichte davon 475
Abbildung der Kaiserinn Elisabeth 476
Abbildung und Lob der jetzt regierenden Kaiserinn, Catharina der zweyten 477

Thron-

Thronfolge von Rußland in den ersten Zeiten der Monarchie 479
Tittel der alten Zare 480
Es giebt mehr als ein Rußland 481
Wapen von Rußland; wie vor diesem die Gesandten eingehohlet wurden 482
Einrichtung am Hofe der alten Zare 485
Die Russen ließen ihre Kinder nicht sehen; ehemahlige Regierungsform in Rußland 486
Gerichtshof der Patriarchen 488
Wie sie sonst ihre Streitigkeiten ausgemacht; ihre Art zu schwören 489
Rußisches Gesetzbuch 490
Die alten Zare, und selbst Peter der Große vollzogen die Executionen an den Uebelthätern persönlich 491
Geschichte der Mademoiselle Hamilton 492
Geschichte des berühmten Lefort, eines Vertrauten des Kaisers Peters; der rußische Senat 493
Die Geistlichkeit in Rußland 495
Die Kaufmannschaft 496
Die Leibeigene 497
Die Handwerksleute 498
Die verschiedenen Classen von Adel 499
Grundsätze der Russen in Ansehung des Adels 500
Die Grundsätze des Zars Fedors und Peters sind von jenen unterschieden 501
Die rußische Regierungsform ist durchgängig militairisch 502

Rußische Ritterorden; Pracht der rußischen Edelleute 503
Kaiserliche Tafel; Erbschaftsrecht in Rußland; sie führen nie den Namen von ihren Gütern 504
Die Festung Kronschloß; die Festung und Stadt Kronstadt; die Festung Schüsselburg 506
Kaiserliche Lustschlösser; St. Alexander Kloster; das Kloster der heil. Dreyeinigkeit 507
Verschiedene Witterung in Rußland 508
Gewächse in den mittäglichen Provinzen 509
Seen, Flüsse und Meere in Rußland 510
Die Wälder sind sehr voll Wildpret 511
Allerley Landeserzeugungen, womit starker Handel getrieben wird; große Kälte 512
Die nördlichen Provinzen sind sehr fruchtbar; Zahl der Einwohner von ganz Rußland 513
Münze, Gewicht und Maaß; in großen Städten stehen Tag und Nacht Schildwachen auf den Straßen; andere Stücke der Policey 514
Oeffentliche Gärten in Moskau und Petersburg 515
Beschäftigung der Weiber; Verordnung wegen der Bettler 516
Die Hospitäler; die Apotheke in Moskau 517
Was man aus der Verbesserung Rußlands schließen kann 518

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 7

Leipzig (1771)

It.coll. 215 h-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465871-6
VD18 80353746-001